

KÄRNTEN DOKUMENTATION 2017

BAND **33**

Dialog und Kultur. Beiträge zum Europäischen Volksgruppenkongress 2016 und Sonderthemen

GUDRUN BIFFL VALENTIN INZKO BENJAMIN JÓZSA ALEXANDER
MIRESCU URSULA PLASSNIK MIROSLAV POLZER LORÁNT
VINCZE ALOISIA WÖRGETTER PETER FRITZ HANS KLEIN ASTRID
LIEBHAUSER RAPHAEL SCHMID ENGELBERT LOGAR JOSEF MARKETZ
CHRISTIAN EILE ESAD MEMIC HEINZ PICHLER IGOR PUCKER
UDO PETER PUSCHNIG WOLFGANG H. REHNER MANFRED SAUER
ALOIS SCHWARZ HUBERT STOTTER ALEXANDER VAN DER BELLEN
VAL VOVK IHOR ZHALOBA GUDRUN BIFFL VALENTIN INZKO
BENJAMIN JÓZSA ALEXANDER MIRESCU URSULA PLASSNIK
MIROSLAV POLZER LORÁNT VINCZE ALOISIA WÖRGETTER PETER
FRITZ HANS KLEIN ASTRID LIEBHAUSER RAPHAEL SCHMID
ENGELBERT LOGAR JOSEF MARKETZ CHRISTIAN EILE ESAD MEMIC
HEINZ PICHLER IGOR PUCKER UDO PETER PUSCHNIG WOLFGANG
H. REHNER MANFRED SAUER ALOIS SCHWARZ HUBERT
STOTTER ALEXANDER VAN DER BELLEN VAL VOVK IHOR ZHALOBA

KÄRNTEN DOKUMENTATION

Klagenfurt am Wörthersee 2017

Band 33
KÄRNTEN DOKUMENTATION

Dialog und Kultur.
Beiträge zum
Europäischen Volksgruppenkongress 2016
und
Sonderthemen

Herausgeber: Peter Karpf | Thomas Kassl | Werner Platzer | Wolfgang Platzer | Udo Peter Puschnig
Redaktion: Sabine Frenzl | Martina Janja Ogris

© Land Kärnten

Amt der Kärntner Landesregierung

Abteilung 1 – Landesamtsdirektion

Volkgruppenbüro

Bahnhofplatz 5, 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Grafische Umsetzung und Layout: Alice Burger Grafik+Typografie, Klagenfurt

Druck: Christian Theiss GmbH, 9431 St. Stefan im Lavanttal



Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier

Die inhaltliche Verantwortung liegt ausschließlich bei den Autoren

ISBN 3-901258-24-8

Klagenfurt am Wörthersee 2017

Inhalt

Gudrun Biffi Migrantische ethnische Minderheiten und Volksgruppen – Dilemma für die Gleichbehandlungspolitik	11
Valentin Inzko Volksgruppen und Mehrfachidentität, Chancen und Potentiale für Kärnten	20
Benjamin Józsa Hoffnungsträger oder Auslaufmodell? Gedanken zur Zukunft der Rumäniendeutschen	24
Alexander Mirescu Past Successes, Current Challenges, Shifting Trends: Comparative Perspectives on Identity, Immigration and Integration in Europe and the United States	30
Ursula Plassnik Haben europäische Werte eine Zukunft?	42
Miroslav Polzer Globale Herausforderungen, gesellschaftlicher Wandel und Innovation im Alpen-Adria-Raum	45
Loránt Vincze Shaping Identities: From Local Ethnic Identity towards European Citizenship	53
Aloisia Wörgetter Chancen und Herausforderungen im interkulturellen Dialog: Die Arbeit der Task Force Dialog der Kulturen im BMEIA	59

Sonderthemen

Peter Fritz Überlegungen zu einer Landesausstellung in Kärnten 2020 – ein „work in progress“	68
Hans Klein Offener Brief an Dr. Martin Luther aus Anlass des Gedenkens an die Reformation vor 500 Jahren	76
Astrid Liebhauser/Raphael Schmid Kinderschutz als multiprofessionelle Herausforderung und Verantwortung	83
Engelbert Logar Wann und wie hat sich das volkstümliche fünfstimmige Singen in Kärnten entwickelt?	90
Josef Marketz/Christian Eile Die Integrationsarbeit der Caritas – zur gegenwärtigen Situation	101
Esad Memic Islam in Kärnten – Zahlen, Daten und Fakten	105
Heinz Pichler Menschlichkeit müsse zur Normalität werden Der Menschenrechtspreis des Landes Kärnten wurde im Jahr 2016 dem „Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung“ zuerkannt – eine Nachbetrachtung	115
Igor Pucker Landesmuseum für Kärnten Eine Zukunftsvision auf dem Weg der Realisierung	121

Udo Peter Puschnig Protestantismus und Demokratie!	131
Wolfgang H. Rehner Leutselig, informiert und einfühlsam: Erinnerungen an Leopold Guggenberger	134
Manfred Sauer Freiheit und Verantwortung – 500 Jahre Protestantismus in Kärnten	136
Alois Schwarz Reformationsgedenken im Zeitalter der Ökumene	142
Hubert Stotter Helfen als Auftrag – Menschen auf der Flucht Perspektiven schenken	147
Alexander Van der Bellen Rede anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Slowenischen Gymnasiums in Klagenfurt am 23. Mai 2017	153
Val Vovk Spet na volitve! Koliko šteje moj glas v sodobni družbi in kako z njim lahko krepim demokratični politični sistem?	155
Ihor Zhaloba Macht und Gesellschaft in der postmaidanen Ukraine	157

Beiträge zum
XXVII. Europäischen Volksgruppenkongress
des Landes Kärnten 2016
am 18. November 2016 in Klagenfurt am Wörthersee

GLOBALISIERUNG: Fairplay für Volksgruppen?

Migrantische ethnische Minderheiten und Volksgruppen – Dilemma für die Gleichbehandlungspolitik

Hintergrund: Zahlen und Fakten

Migrationen prägen Österreich und Europa zunehmend, unabhängig von Flüchtlingszuwanderung. Dafür sind einerseits Globalisierungsprozesse verantwortlich, andererseits die europäische Integration, die Hand in Hand mit einer verstärkten grenzüberschreitenden Mobilität von BürgerInnen der Europäischen Union (EU) geht. Letzteres ist ein Recht, das von immer mehr Menschen in der EU in Anspruch genommen wird. Die MigrantInnen stellen in der Summe ebenso wie als Einzelnationalitäten ethnische Minderheiten in den diversen Aufnahmeländern dar. Derzeit leben in der EU(28) knapp 53 Millionen MigrantInnen; das sind 10,4% der 508 Millionen EinwohnerInnen in der EU(28). Die größte Einzelnationalität unter den Drittstaatsangehörigen stellen TürkInnen – unter Berücksichtigung der ersten und zweiten Generation sind es etwa 4 Millionen (Biffl 2013). Der Anteil der EU(28)-Staatsangehörigen an der gesamten Migrationspopulation in der EU liegt bei 14,5 Millionen, das sind 27% aller MigrantInnen (Personen, die im Ausland geboren wurden) in der EU(28), wobei es allerdings signifikante Unterschiede im Ausmaß

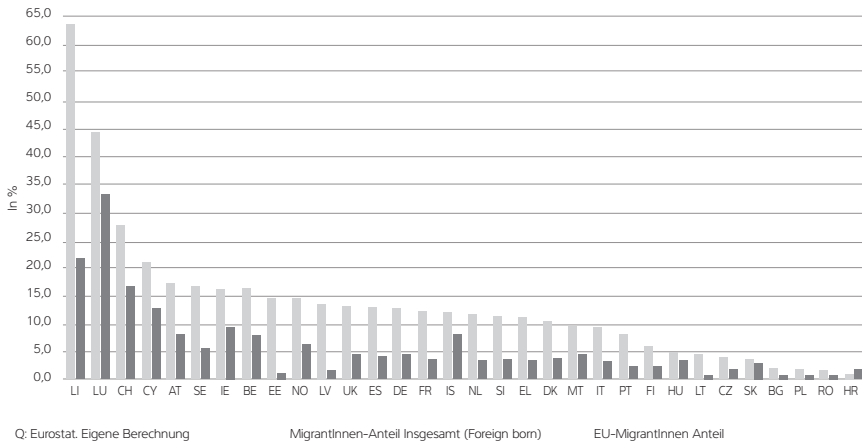


Abbildung 1: Anteil der MigrantInnen (im Ausland geboren) insgesamt und aus einem anderen EU-MS an der Gesamtbevölkerung in % im Jahr 2015

* Univ.-Prof.ⁱⁿ i. R. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gudrun Biffl, ehemalige Leiterin des Departments Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems, Krems an der Donau, Österreich

der Zuwanderung sowie der Zusammensetzung von MigrantInnen aus Drittstaaten und der EU in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten (EU-MS) gibt.

Den höchsten Anteil von MigrantInnen in der EU hat Luxemburg mit 44%, gefolgt von Zypern (21%), Österreich (17,2%), Irland (16,2%) und Belgien (16,1%). Unter den EFTA-Ländern, für die ebenfalls die EU-Freizügigkeit gilt, haben Liechtenstein (64%) und die Schweiz (27%) die höchsten Migrationsanteile. Die Zusammensetzung der Migration nach Herkunft unterscheidet sich jedoch zum Teil sehr stark. So kommen in Luxemburg 75% aller MigrantInnen aus einem anderen EU-MS, in der Schweiz 60% und in Österreich 46%. Der Großteil der EU-MigrantInnen kommt aus Nachbarstaaten. Im Vergleich dazu hat das Brexit-Land, das Vereinigte Königreich, einen im EU-Vergleich unterdurchschnittlichen Migrationsanteil von 13%, wobei die überwiegende Mehrheit aus Drittstaaten¹ kommt (5,3 Millionen) und gerade einmal 34% aus einem anderen EU-MS (3,1 Millionen). Das mag angesichts der Ablehnung von MigrantInnen aus Europa als Beweggrund für die Ablehnung der EU-Mitgliedschaft überraschen. Kurz gesagt stellen MigrantInnen in den diversen EU-MS allochthone ethnisch-kulturelle Minderheiten dar, da sie aus anderen Gebieten in EU-MS oder Drittstaaten zugewandert sind.

Die obigen Zahlen beziehen sich auf den Beginn des Jahres 2015, also die Zeit vor dem massiven Flüchtlingszustrom, der im Jahr 2015 einen Spitzenwert von 1,3 Millionen Personen (0,26% der Gesamtbevölkerung der EU-28) erreichte. FluchtmigrantInnen können in ihren Ursprungsländern ethnisch-kulturellen Minderheiten angehört haben, die verfolgt wurden, sie können aber auch in den Herkunftsregionen, aus denen sie vor Krieg und Katastrophen geflohen sind, der Mehrheitsbevölkerung angehört haben.

Zusätzlich zu den statistisch erfassten allochthonen Minderheiten bzw. MigrantInnen leben andere ethnisch-kulturelle Minderheiten in den diversen EU-MS, und zwar autochthone Minderheiten², die in der Regel in historisch-angestammten Siedlungsgebieten leben. Sie unterscheiden sich von der Mehrheitsbevölkerung durch eine eigene Sprache, Kultur und Geschichte; sie haben also eine eigene ethnisch-kulturelle Identität und sind meist bestrebt, ihre Identität zu bewahren. In Deutschland leben vier anerkannte nationale Minderheiten: die Dänen, die friesische Volksgruppe, die (deutschen) Sinti und Roma sowie das sorbische Volk. In Österreich werden sechs autochthone ethnische Minderheiten, sogenannte Volksgruppen,

¹ Zu den Drittstaaten zählen Staaten außerhalb des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR), d.h. EU(28) plus Norwegen, Liechtenstein, Island und der Schweiz. Der Drittstaatsaspekt bezieht sich auf die Nichtgewährung der europäischen Grundfreiheiten.

² Im vorliegenden Text wird der internationalen Praxis entsprechend meist der Terminus „ethnisch-kulturelle Minderheit“ verwendet und nur in spezifischen Fällen der Terminus „Volksgruppe“, da der Begriff aus historischer Sicht nicht unproblematisch und durch die verbrecherische „Volksgruppenpolitik“ im „Dritten Reich“ belastet ist.

unterschieden, und zwar die Slowenen, Kroaten, Ungarn, Slowaken, Tschechen und (österreichischen) Roma. Auch Italien unterscheidet zwischen MigrantInnen, also allochthonen Minderheiten, und autochthonen ethnisch-kulturellen Minderheiten. Zu letzteren gehören dreizehn ethnische Minderheiten, und zwar Sardinier, Friulianer, Österreicher, Okzitanier, Albaner, Roma, Franco-Provencalen und Franzosen, Ladinier, Slowenen, Griechen, Katalanen und Kroaten. Auch in Ungarn gibt es 13 autochthone Minderheiten. In dem Zusammenhang ist anzumerken, dass man, je weiter man in den Osten und Südosten Europas kommt, desto höhere Zahlen, und zum Teil auch Anteile, der ethnischen Minderheiten vorfindet.

Die Gesamtzahl von autochthonen ethnischen Minderheiten ist in Europa, im Gegensatz zu den MigrantInnen, nicht klar festzustellen. Schätzungen zufolge gibt es in ganz Europa mehr als 400 autochthone Volksgruppen mit über 100 Millionen Angehörigen. (Pan & Pfeil 2006) Angesichts einer Einwohnerzahl von 738 Millionen in Europa (UN 2015) stellen autochthone Minderheiten somit im Schnitt 14% der Einwohnerschaft Europas. Die größte europäische Minderheit sind die Sinti und Roma, deren Zahl vom Europarat auf 10-12 Millionen geschätzt wird.

Warum wir so wenig über die Zahl der Personen, die autochthonen Minderheiten in Europa zuzuordnen sind, wissen, geht darauf zurück, dass es im Gegensatz zur Migrationsstatistik keine laufenden Statistiken und Erhebungen gibt, dem Grundgedanken des Schutzes vor Verfolgung oder Diskriminierung entsprechend. Dieser Grundgedanke spiegelt sich im Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten.³ Demzufolge ist die Zugehörigkeit zu einer Minderheit die persönliche Entscheidung eines jeden Einzelnen, die von Staats wegen nicht registriert, überprüft oder bestritten werden darf. In der Folge pflegen die diversen EU-MS einen unterschiedlichen Umgang mit ihren ethnischen Minderheiten. So räumt etwa die französische Verfassung den eigenen autochthonen Minderheiten wie den Korsen, Bretonen, Okzitanern, Deutschen, Katalanen, Basken oder auch Flamen keinen Sonderstatus ein⁴, während Österreich im Volksgruppenengesetz (Bundesgesetz vom 7.7.1976) den oben genannten österreichischen Volksgruppen ein Instrumentarium zur Hand gibt, das zum Erhalt ihrer Einwohnerzahlen und kulturellen/sprachlichen Besonderheiten beitragen soll. Trotzdem hat auch Österreich keine rezenten Daten; zuletzt wurden Erhebungen zur autoch-

³ Das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten (SEV Nr.157) legt Grundsätze im Bereich des öffentlichen Lebens für Angehörige nationaler Minderheiten fest wie das Recht, sich friedlich zu versammeln und sich frei zusammenzuschließen, die freie Meinungsäußerung, die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit und den Zugang zu den Medien. Weiters werden Freiheitsrechte, was den Gebrauch der Sprache, das Bildungswesen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit angeht, festgehalten. Mehr dazu auf: <http://www.coe.int/de/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/157> (abgerufen am 13.11.2016).

⁴ Der Französische Zentralismus im Zusammenwirken mit dem Leitspruch der französischen Revolution von 1789, dass alle EinwohnerInnen Frankreichs Franzosen sind, und als solche die französische Sprache sprechen, erschwert das Überleben von Minderheitensprachen und von regionalen Besonderheiten der Bevölkerung.

thonen Volksgruppenzugehörigkeit in der Volkszählung 2001 (gemessen an den anerkannten Minderheitensprachen) vorgenommen, denen zufolge der Stand bei 82.500 Personen lag.⁵

Die Instrumente, die Österreich zur Volksgruppenförderung einsetzt, sind folgende: das Recht auf Einrichtung von Volksgruppenbeiräten zur Beratung der Bundesregierung (derzeit gibt es Volksgruppenbeiräte für Kroaten, Slowenen, Ungarn, Tschechen, Slowaken und Roma), Geldleistungen oder andere Unterstützungsmaßnahmen zur Volksgruppenförderung, zweisprachige topographische Bezeichnungen in festgelegten Gebietsteilen, Gebrauch der Sprache der Volksgruppe als Amtssprache bei bestimmten Dienststellen und Behörden. Statistik Austria weist diesbezügliche Ausgaben für die Volksgruppenförderung von knapp 4 Millionen Euro für das Jahr 2014 aus.⁶

Österreich hat dazu beigetragen, dass die „österreichische“ Minderheit in Norditalien im Rahmen des „Südtirolpakets“ (1972 in Kraft getreten) über einen zahlenmäßigen Proporz der Sprachgruppen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens erhalten blieb. Eine analoge Regelung für die slowenische Minderheit in Österreich scheiterte zunächst in einigen Aspekten („Ortstafelsturm“ 1972), konnte aber im Gefolge der Novellierung des Volksgruppengesetzes im Jahr 2011 umgesetzt werden. Hierbei ist anzumerken, dass Österreich neben gesetzlichen Regelungen im Verfassungsrang⁷ auch einfachgesetzliche Regelungen kennt, nämlich das schon oben erwähnte Volksgruppengesetz (1976/2011) sowie das Minderheitenschulgesetz für das Burgenland und Kärnten, auf das später näher eingegangen wird.⁸

Sicherung der Gleichbehandlung in der EU

Die EU ist bemüht, die Gleichbehandlung ethnischer Minderheiten sicherzustellen. Dies soll durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Regelungen bzw. Rechtsakte geschehen. So enthält etwa die europäische Menschenrechtskonvention im Art. 14 ein Diskriminierungsverbot. Danach ist es verboten, Menschen wegen des Geschlechts, der Rasse, der Hautfarbe, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen oder sozialen Herkunft, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt oder eines sonstigen Status die Rechte und Freiheiten der Konvention vorzuenthalten oder einzuschränken. Darüber hinaus hat der Rat der Europäischen Union zwischen 2000

5 Hierzu http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022896.html (abgerufen am 25.10.2017).

6 Hierzu http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/kultur/kulturfinanzierung/021502.html (abgerufen am 13.11.2016).

7 Artikel 8 Bundesverfassungsgesetz, Abschnitt V des III. Teils des Staatsvertrags von St. Germain-en-Laye, Artikel 7 des Staatsvertrags von Wien – mehr dazu auf der Website des Bundeskanzleramts (BKA): <http://www.bka.gv.at/site/3515/default.aspx>

8 Mehr dazu siehe Website des BKA, ebenda.

und 2004 vier Gleichbehandlungsrichtlinien beschlossen: die Antirassismusrichtlinie (2000/43/EG), die Rahmenrichtlinie Beschäftigung (2000/78/EG), die „Gender-Richtlinie“ (2002/73/EG)⁹ und die Richtlinie zur Gleichstellung der Geschlechter auch außerhalb der Arbeitswelt (2004/113/EG).

Die Antirassismus-Richtlinie des Rates vom 29. Juni 2000 will die Gleichbehandlung von MigrantInnen ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungsbereich, beim Zugang zum Sozialschutz und der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, einschließlich von Wohnraum, sicherstellen. Mit der Rahmenrichtlinie Beschäftigung will die EU einen allgemeinen Rahmen zur Bekämpfung der Diskriminierung wegen der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung in Beschäftigung und Beruf schaffen. Die Genderrichtlinie wiederum bezog sich zunächst auf die Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt (Zugang zur Beschäftigung, zur Berufsbildung, zum beruflichen Aufstieg sowie im Bereich der Arbeitsbedingungen). Sie wurde um Aspekte außerhalb der Arbeitswelt erweitert, insbesondere was den Zugang zu und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen anbelangt.

Mit der Freizügigkeitsrichtlinie (2014/54/EU)¹⁰ wurde darüber hinaus der Schutz der Rechte von ArbeitsmigrantInnen aus einem EU-MS spezifiziert und auf ihre Familienmitglieder ausgedehnt. Durch die Richtlinie wird eine Diskriminierung aus Gründen der Staatsangehörigkeit in folgenden Aspekten untersagt: dem Zugang zur Beschäftigung, den Arbeitsbedingungen, sozialen und steuerlichen Vergünstigungen, dem Zugang zur beruflichen Bildung, der Mitgliedschaft in Gewerkschaften, dem Bildungszugang der Kinder (von EU-ArbeitsmigrantInnen) sowie dem Zugang zu Wohnraum. Dieser Richtlinie zufolge muss jeder Mitgliedstaat mindestens eine Stelle für die Förderung und Unterstützung der Gleichbehandlung aller ArbeitnehmerInnen der Union und ihrer Familienangehörigen einrichten oder eine schon bestehende Stelle mit entsprechendem Ressourcenausbau angliedern. Für Österreich steht bis dato noch nicht fest, welche Institution(en) mit den neuen Aufgaben betraut werden. Sämtliche Themenbereiche mit Ausnahme der steuerlichen Vergünstigungen finden sich jetzt schon in den jeweiligen Gleichbehandlungsgesetzen und werden von der Gleichbehandlungsanwaltschaft und den Antidiskriminierungsstellen auf Landes- und Bundesebene wahrgenommen.

⁹ Diese Richtlinie wurde mittlerweile gemeinsam mit anderen Richtlinien zur Gleichbehandlung von Männern und Frauen neugefasst, und zwar durch die Richtlinie 2006/54/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 5. Juli 2006 zur Verwirklichung des Grundsatzes der Chancengleichheit und Gleichbehandlung von Männern und Frauen in Arbeits- und Beschäftigungsfragen.

¹⁰ RL 2014/54/EU des europäischen Parlaments und des Rates vom 16. April 2014, Amtsblatt der Europäischen Union L 128/8.

Die Gleichbehandlungsregelungen der EU sollen zu einer Konvergenz der Regelungen gegenüber MigrantInnen beitragen, wobei gewisse Mindeststandards gewährleistet sein sollen. Die Gleichbehandlungsregelungen beinhalten nicht das Recht auf Beibehaltung der ethnisch-kulturellen Identität der allochthonen Minderheiten, insbesondere auch der Sprache. Im Gegensatz dazu wird spezifischen autochthonen Minderheiten in den diversen EU-MS das Recht auf Beibehaltung der ethnisch-kulturellen Identität eingeräumt bzw. mit unterschiedlichen Instrumenten gefördert.

Das Gleichbehandlungsdilemma

Aus den obigen Ausführungen ist ersichtlich, dass allen ethnischen Minderheiten Schutz vor Diskriminierung eingeräumt wird; das bedeutet, dass eine Gleichbehandlung in den explizit angeführten Aspekten prinzipiell sichergestellt sein sollte. Darüber hinaus wird aber in vielen EU-MS den autochthonen ethnischen Minderheiten zusätzlich das Recht auf die Ausübung des eigenen Brauchtums, inklusive Sprache, in den angestammten Regionen zugesagt. In diesem Sinne hat der Europarat im Jahr 1992 (SEV Nr. 148) die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen erlassen. Dieser Vertrag sieht den Schutz und die Förderung der geschichtlich gewachsenen Regional- und Minderheitensprachen Europas vor. Die Ziele und Grundsätze der Charta sind: Achtung des Verbreitungsgebiets jeder dieser Sprachen, die Notwendigkeit ihrer Förderung, die Erleichterung des Gebrauchs und/oder die Ermutigung zu ihrem Gebrauch in Wort und Schrift im öffentlichen Leben und im privaten Bereich (durch geeignete Maßnahmen für ihren Unterricht und ihr Studium, durch grenzüberschreitenden Austausch für Sprachen, die in derselben oder ähnlichen Form in anderen Staaten gesprochen werden). Die Anwendung der Charta wird von einem Sachverständigenausschuss kontrolliert, der die Aufgabe hat, die von den Vertragsparteien regelmäßig vorgelegten Berichte zu prüfen.

Diese Sonderrechte, insbesondere Sprachenrechte und eigene Schulen, werden migrantischen ethnischen Minderheiten nicht eingeräumt. Daran erhitzen sich politische Debatten in vielen EU-MS. Während „rechtskonservative“ und nationalistische Parteien die Assimilation der MigrantInnen in eine oft nicht klar definierte Leitkultur der Mehrheitsgesellschaft fordern und die Entwicklung von „Parallelgesellschaften“ anprangern, verlangen linksliberale Parteien das Zulassen der Entwicklung einer pluralisierten multiethnischen Gesellschaft. Auch in der Literatur findet man diese Zwiespältigkeit. Die traditionelle Völkerrechtsliteratur ist der Auffassung, dass nur alteingesessene Minderheitengruppen mit besonderen ethnischen, sprachlichen oder religiösen Merkmalen in der Bewahrung ihres „Andersseins“ unterstützt werden sollen, während die moderne Migrations- und Integrationsforschung diese Rechte auch den „neuen“ Minderheiten zugestehen will. In diesem Sinne begibt

sich Hartmut Esser (2001) zufolge eine auf Assimilation der MigrantInnen ausgerichtete Politik der im Prinzip möglichen innovativen Folgen der Migration und des Kulturkontaktes. Mit einer Assimilationspolitik können auch soziale Folgekosten entstehen, die sich in einer ethnisch-kulturellen Unter-Schichtung der Gesellschaft niederschlagen und Konflikte auslösen können.

Eine Möglichkeit der Umgehung der Entwicklung einer komplexen Minderheitenpolitik im innerstaatlichen Recht besteht in der Formulierung einer Förderung der „Sprachgruppen“ oder „Sprachminderheiten“. So unterscheidet die Schweiz zwischen „Sprachgruppen“ und Italien im Art. 6 der italienischen Verfassung zwischen „sprachlichen Minderheiten“. Auch Österreich unterstützt die autochthonen Minderheiten im Wesentlichen über die Sprachförderung im Schulsystem und in der öffentlichen Verwaltung. Die mit einer ethnischen oder nationalen Minderheit verbundenen möglichen Konflikte, etwa auch Autonomiebestrebungen, werden durch den Fokus auf die Sprache heruntergespielt.

Im Fall von migrantischen Minderheiten ist neben der integrationspolitischen Dimension, die auf Gleichbehandlung abzielt, auch ein möglicher außenpolitischer Aspekt zu berücksichtigen, nämlich die Diasporapolitik der Herkunftsländer von MigrantInnen.¹¹ In dem Zusammenhang wird angesichts der großen Bedeutung türkischer Zuwanderung nach Europa meist auf das Beispiel der Türkei verwiesen. Das Bemühen der Türkei um Einfluss auf türkische Vereine in EU-MS, zum Teil mit der Hoffnung auf ihre Unterstützung für eine stärkere Einbindung der Türkei in Globalisierungsprozesse, erzielt dabei besondere Aufmerksamkeit. (Yaşar Aydın 2014; Haab et al. 2010)

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die Gleichbehandlungspolitik der EU grosso modo eine „passive“ Minderheitenpolitik ist, die auf Antidiskriminierung ausgerichtet ist. Darauf aufbauend kann eine „aktive“ Minderheitenpolitik betrieben werden, die „aktive“ Maßnahmen zur Erreichung von materieller Gleichheit, gleichen Lebenschancen, Partizipation am Bildungs- und Arbeitsmarkt sowie Erfolgsquoten und dergleichen setzt. Ein Beispiel hierfür liefert das Schulwesen, das, nicht zuletzt unterstützt durch die PISA-Erhebungen (Programme for International Student Assessment) der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)¹², Maßnahmen setzt, die sicherstellen sollen, dass migrantische Jugendliche dieselben Leistungserfolge haben wie die autochthonen Jugendlichen. Daten bzw. Analysen zur jüngsten Erhebung im Jahr 2015 stehen noch nicht zur

¹¹ Dazu Fahrenhorst et al. (2009).

¹² Die PISA-Erhebungen werden seit dem Jahr 2000 in dreijährlichem Turnus in Schulen in den meisten Mitgliedstaaten der OECD und in einer zunehmenden Zahl von Partnerstaaten durchgeführt mit dem Ziel, alltags- und berufsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten Fünfzehnjähriger zu messen.

Verfügung, jedoch zeigen die Erhebungen aus 2003 bis 2012, dass Österreich nicht in der Lage war, die Leistungsunterschiede zwischen migrantischen und autochthonen Jugendlichen zu reduzieren. Migrantische Jugendliche bringen zum Teil deutlich geringere schulische Leistungen als autochthone Jugendliche. Wie Jugendliche der autochthonen Minderheiten im Leistungsnachweis abschneiden, kann angesichts mangelnder Differenzierbarkeit nicht gesagt werden. Der österreichische Bildungsbericht 2015 (Bruneforth et al. 2016) weist allerdings darauf hin, dass die Leistungen der SchülerInnen in Kärnten und Wien am stärksten vom Österreichschnitt abweichen. Insbesondere Wien zeichnet sich durch einen sehr hohen Anteil an SchülerInnen aus, welche das Bildungsziel klar verfehlen. Der soziale Hintergrund der SchülerInnen ebenso wie der Migrationshintergrund und die Beherrschung der Unterrichtssprache Deutsch sind auf individueller Ebene wichtige Faktoren für eine schlechtere Leistung. Darüber hinaus können aber auch institutionelle Faktoren für ein schlechteres Abschneiden verantwortlich sein. Wenn man dergleichen Aspekte in der Analyse berücksichtigt, weisen vor allem zwei Bundesländer, nämlich Burgenland und Kärnten, schlechtere Ergebnisse auf, als zu erwarten wäre. (Bruneforth et al. 2016: S. 158) Angesichts der Tatsache, dass diese Bundesländer den größten Anteil autochthoner ethnischer Minderheiten aufweisen, stellt sich die Frage, in welchem Maße Kinder und Jugendliche der ethnischen Minderheit davon betroffen sind und ob sie eine ausreichende Unterstützung erhalten. Nicht zuletzt der Schulerfolg ist bestimmend dafür, welche Berufs- und Lebenschancen man später hat, und diese sollten für ethnische Minderheiten ebenso gut sein wie für die Mehrheitsbevölkerung.

Literaturangaben:

Aydin, Yaşar (2014). Die neue türkische Diasporapolitik. SWP-Studie, Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin.

Biff, Gudrun (2013). The role of migration in economic relations between Europe and Turkey. *European Review*, Volume 21, Issue 3, July 2013, pp. 372-381.

Bruneforth, Michael, Lassnigg, Lorenz, Vogtenhuber, Stefan, Schreiner, Claudia, Breit, Simone (Hrsg.). Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015, Band 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Frauen, Graz: Leykam 2016. https://www.bife.at/system/files/dl/NBB_2015_Band1_v2_final_WEB.pdf

Esser, Hartmut (2001). Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapier 40, Mannheim. <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf>

Fahrenhorst, Brigitte, Arndt, Christian, Jaffer, Murtaza, Pfautsch, Raphael, Zelazny, Frank (2009). Beitrag der Diasporas zu Konfliktminderung und Konfliktlösung in den Herkunftsländern. Diskussionspapier der Deutsche Gesellschaft für Technische

Zusammenarbeit (GTZ), Abteilung Wirtschaft und Beschäftigung, Sektorvorhaben Migration und Entwicklung, im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bonn.

Haab, Katharina, Bolzman, Claudio, Kugler, Andrea, Yilmaz, Özcan (2010). Diaspora und Migrantengemeinschaften aus der Türkei in der Schweiz. Studie der Swiss Academy for Development (SAD) und des Centre de recherche sociale (CERES) im Auftrag des Bundesamts für Migration (BFM), Bern. http://www.schule.sh.ch/fileadmin/Dokumente/Wochenbriefe_2016/02_16_WoBri/02_18/diasporastudie-tuerkei-d.pdf

Pan, Christoph, Pfeil, Beate S. (2006). Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen, Band 2., Wien/New York: Springer Verlag.

United Nations (2015). World Population Prospects, The 2015 Revision: Key Findings and Advance Tables. Department of Economic and Social Affairs, Population Division, United Nations, New York. https://esa.un.org/unpd/wpp/publications/files/key_findings_wpp_2015.pdf

Valentin Inzko*

Volksgruppen und Mehrfachidentität, Chancen und Potentiale für Kärnten

Im eigenen Heimatland und in seiner Geburtsstadt sprechen zu dürfen, ist immer eine Ehre und Herausforderung. Danke!

Der Veranstalter hat mir die Möglichkeit geboten, das Thema frei zu wählen, und ich habe mich für eine Thematik entschieden, die einerseits mit dem Volksgruppenkongress in Verbindung steht, andererseits aber auch mit einem globalen Phänomen, der Mehrfachidentität. Es ist aber auch eine Thematik, die nicht nur mich, sondern bereits meine Vorfahren beschäftigt hat. So war es mein Urururkel, der langjährige Landtagsabgeordnete Andrej Einspieler, der im 19. Jahrhundert vom „Deutschen Bruder im Lande“ sprach, wobei er sich, logischerweise, mit seiner Kärntner und slowenischen Identität, als slowenischer Bruder betrachtete. Meine Grossmutter, die Lehrerin Maria Inzko, geborene Einspieler, hat ebenfalls versucht, meinem Vater, einem Volksgruppenangehörigen, die Mehrfachidentität mit einer einfachen Formel zu erklären: „Muttersprache Slowenisch, Gesinnung österreichisch“.

So geht es vielen von uns. Sind wir Kärntner Slowenen oder einfach Kärntner, sind wir österreichische Slowenen, slowenische Österreicher, sind wir ein Teil des Muttervolkes oder doch die Gralshüter der Wiege des Slowenentums mit dem Zentrum am Zollfeld, mit der altherwürdigen Herzogseinsetzung in altslowenischer Sprache bis zum Jahre 1414? Die Antwort ist für mich eine sehr einfache. Ich bin von allem etwas und habe außerdem von jeder der aufgezählten Eigenschaften auch 100 %. So bin ich 100 %iger Kärntner, Kärntner Slowene, zu 100 % Österreicher, bin begeisterter Bewohner der Alpen-Adria-Region, ich bin Europäer und Bürger dieser Welt.

Ich bin aber Vieles mehr. Das Wochenende vom 15./16. Oktober z. B. verbrachte ich in New York, bei der 100-Jahr Feier der slowenischen Pfarre, der ich drei Jahre angehört habe. Ich habe in New York auch standesamtlich geheiratet. Beruflich bin ich seit beinahe acht Jahren alle sechs Monate in New York, und glauben Sie mir, ich habe den Eindruck, ich komme zurück in meine Stadt. So ist auch diese vibrierende Stadt ein Teil meiner Identität: die Carnegie Hall, die Vereinten Nationen und meine slowenische Pfarre in der 8. Straße.

Bei meiner Frau, die als Flüchtlingskind in Argentinien aufgewachsen ist, ist es ebenso oder noch interessanter. Als Kind slowenischer Eltern, die vor dem Kommunismus in

* Dr. Valentin Inzko, Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina, Sarajewo, BiH, und Obmann des Rats der Kärntner Slowenen (NSKS), Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

Jugoslawien 1945 geflüchtet sind, ist sie mit fünf weiteren Geschwistern in Buenos Aires aufgewachsen und hat eine komplett argentinische Ausbildung genossen. Vier Jahre Pädagogik und vier Jahre Gesangsausbildung, daneben Deutsch-Kurse am Goethe Institut in Buenos Aires und, ganz wichtig, jeden Samstag die ziemlich anspruchsvolle slowenische Schule. Ist nun meine Frau eine Slowenin, eine Argentinierin oder eine total inkulturierte Österreicherin mit dem ohnehin österreichischen Namen Fink? Oder doch auch Kärntnerin, da wir herausgefunden haben, dass ihre Urgroßmutter aus Weizelsdorf im Rosental stammte?

Von unseren Kindern will ich gar nicht reden, die wachsen ja in einer völlig anderen Welt auf. Jedenfalls bin ich stolz darauf, dass der Sohn, der einen fixen Job im Bundeskanzleramt hat, ohne Vaters Hilfe bitte, und unsere Tochter, die in München studiert, immer wenn es geht, sehr gerne nach Suetschach ins Rosental kommen, wo sie einen Teil ihrer Kindheit verbracht haben, neben Wien und Prag. Ich verhehle aber nicht, dass insbesondere der Sohn, der fließend Spanisch spricht, ungemein gern nach Argentinien reist und sich dort sehr wohl fühlt.

Kurz gesagt: Die Mehrfachidentität ist bei uns angekommen, nicht nur in unserer Familie, sondern auch bei der Volksgruppe, in Kärnten und in Österreich. Insbesondere in Wien fällt es ja niemandem mehr auf, wenn jemand Novak, Busek, Cap, Vranitzky, Duskocil, Sobotka oder Havlicek heißt, oder Strache, ein urslawisches Wort in allen slawischen Sprachen. Oder Wrabetz. Nun kommen neue Namen dazu, die wir auch nicht mehr wirklich als ganz fremd empfinden, wie Boris Nemšić, Ivica Vastić oder Arnautović, Junuzović, Aleksandar Dragović oder Mirna Jukić. Ein Sonderfall ist Alaba, wohl einer der beliebtesten Sportler Österreichs. An diesen Namen können wir erkennen, dass sich die Frage erübrigt, ob in einer Mehrfachidentität Potentiale (für Kärnten) stecken oder nicht. Für mich ist diese Frage unbedingt mit JA zu beantworten.

Neben diesen „ethnischen“ Identitäten kommen aber stärker und stärker andere hinzu, von denen man in der unmittelbaren Vergangenheit kaum oder überhaupt nicht gesprochen hat. So gibt es in so mancher Gesetzgebung eigene Abschnitte und Gesetze betreffend Gleichheit im Bereich der Geschlechter, der Verheirateten und Unverheirateten, der Senioren oder der Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Eine eigene Gruppe sind auch jene Mitbürger, deren Orientierung wir mit LGBT abkürzen (Lesben, Schwule, Bisexuelle und Menschen mit Transgender-Sexualität). Diese definieren sich häufig über ihr Geschlecht und ihre diesbezüglichen, besonderen Verhaltensweisen, manchmal durch Kleidungs-wünsche und andere, von traditionellen Normen abweichende Merkmale. Ich will nicht auf Details eingehen, aber es ist offensichtlich, dass sich eine zunehmende Anzahl von Bürgern nicht ethnisch/völkisch definiert, sondern andere Merkmale für ihre Identität heranzieht.

Ebenfalls immer stärker in den Vordergrund tritt, zumindest in einigen Kulturkreisen, die RELIGION als Identität. Selten oder nie haben wir gehört, dass sich ISIS-Kämpfer als Araber deklariert hätten oder als Syrer, vielmehr steht als Identität der Islam im Vordergrund und eigentlich nur der Islam (der falsche Islam). Ähnliches, obwohl nicht ganz vergleichbar, gab es und gibt es in Nordirland, wo sich viele Bürger nicht als IREN deklarieren, sondern eher als Protestanten oder Katholiken. Jedenfalls ist die Religion das stärkste Element der Identität und nicht die Zugehörigkeit zur irischen Nation. Für andere wieder ist ihre NICHT-Zugehörigkeit zu einer Religion ein Teil ihrer Identität. Für viele Menschen in der Welt ist der Humanismus ein bedeutender Teil ihrer Identität, der Atheismus oder der Agnostizismus. Auch solche Identitäten sind häufig anzutreffen.

Dann gibt es noch eine ganze Anzahl von soziologischen Identitäten, determiniert durch die Stellung in der Gesellschaft oder in der Familie, das Leben im Matriarchat oder Patriarchat, in einer Minderheit oder Mehrheit etc. Oder, ich habe einzelne Menschen bei „Greenpeace“ oder „Ärzte ohne Grenzen“ kennengelernt, für die ihre Tätigkeit ein Teil ihrer Identität wurde und wo das Nationale, Ethnische in den Hintergrund traten. Ähnliches kann man auch vom sozialistischen Internationalismus alter Prägung behaupten, wo die Herkunft kaum eine Rolle spielte, wohl aber die Treue zur reinen Lehre des Kommunismus/Stalinismus.

Jedenfalls ist es klar, dass es die Einfach-Identität nicht mehr gibt, außer vielleicht in Grönland oder Island, aber nicht einmal dort. Die Vision des Nationalstaates als Gemeinschaft nicht nur GLEICHER, sondern GLEICH-ARTIGER Menschen, ist m. E. tot. Gleiche Sprache, gleicher Glaube, gleiche ethnische Identität, das gibt es wohl nicht mehr. Diese Vision der Einfach-Identitätsgesellschaft war häufig verbunden mit der territorialen Dimension, und so erhob man die Erde, die Heimat Erde, in mythische Höhen, man versuchte die Ränder dem „Mutterleib“ anzueignen, was fast immer als Rechtfertigung für Auseinandersetzungen oder Kriege diente. Oder es mündete im Horror des Nationalismus. Parolen wie „Macht mir dieses Land Deutsch“ oder „Kärntner sprich Deutsch“ sind uns allen bekannt, und noch 2011 ist es Landeshauptmann Dörfler gelungen, in der Gemeinde Keutschach eine zweisprachige, die einzige, Ortstafel in Dobajn zu verhindern, nur weil der Bürgermeister der Freiheitlichen Partei angehörte und man eine Gemeinde haben wollte ohne diese störenden Elemente. Dörfler meinte, der soziale Friede in der Gemeinde wäre gefährdet. Wegen eines Ortsschildes. Diese Ortschaft hatte einen Slowenenanteil von 35 %. Nun ist die Gemeinde rein von zweisprachigen Aufschriften. Und selbstverständlich sind allen die ethnischen Säuberungen im früheren Jugoslawien bekannt, mit ihren verheerenden Folgen.

Es geht aber auch anders. Was und wo sind die erfolgreichsten Gesellschaften weltweit? Es gibt ja wohl einige. Aber viele von den erfolgreichsten sind Gesellschaften

mit multipler Identität. Mit einer Identitätsvielfalt. Singapur z. B., der flächenmäßig kleinste Staat Asiens, ist mit 720 km² mehr als zehnmal kleiner als Kärnten. Dort wird Tamil, Malaiisch und Chinesisch gesprochen und natürlich Englisch. Auch Luxemburg ist beinahe viermal kleiner als Kärnten. Französisch ist dort Amtssprache, ebenso wie Deutsch. Und Luxemburgisch ist die Nationalsprache. Etwas größer ist die Schweiz, mit vier Landessprachen. Noch größer Kanada, mit zwei Staatssprachen und vielen Minderheitensprachen der Inuit und tausender Zuwanderer. Heuer allein und in den nächsten Jahren werden es 300.000 pro Jahr sein. Allen diesen Ländern ist gemeinsam, dass sie wahnsinnig reich sind.

Lassen Sie mich langsam zum Schluss und zu Kärnten kommen. Die Schlussfolgerung, dass Kärnten (automatisch) ebenso reich ist, weil es ein zweisprachiges Land ist, ist eine zu einfache. Aber vom Potential her bin ich davon überzeugt, dass es ein reiches Bundesland sein könnte, kulturell und finanziell. Kärnten ist eine Diamantenmine, man muss diese Diamanten nur entdecken und dann fördern und polieren.

In der Wirtschaft tut sich einiges, im Bereich Kultur sind aber die Beweise, dass eine multiple Identität von Vorteil ist, längst erbracht. Januš, Lipuš, Hafner, Haderlap, Kresnik, Tonč und Oman, oder Martin Kušej und Peter Handke mit seiner slowenischen Mutter aus Griffen, alle haben eine Mehrfachidentität und haben den Ruf Kärntens in die Welt hinausgetragen. Auch Peter Turrini mit seiner italienisch/kärntnerisch/österreichischen Identität, ich will ihn aber sicherlich nicht kategorisieren oder seine Identität einengen.

Der Kampf Kärntens sollte kein Abwehrkampf mehr sein. Der liegt hinter uns. Vielmehr sollte es ein Kampf um und für die Zukunft sein. Die Vergangenheit sollte als überwunden gelten wie in Schleswig-Holstein, im Elsass oder zwischen den Deutschen und Franzosen. Auch bei uns war die Alpen-Adria-Region eine Konfliktregion und sie könnte eine Vorbildregion werden. Träumen wir davon! Täglich! Bei INFINEON werden 23 Sprachen gesprochen, im Silicon Valley noch mehr.

- Betrachten wir also die Vielfalt Kärntens als Standortfaktor.
- Betrachten wir die Kärntner Kultur als Ressource.
- Betrachten wir die Alpen-Adria-Symbiose als Vorteil.
- Betrachten wir die Mehrfachidentität Kärntens als kostenloses Trainingslager und Simulator für die globale Welt und ihre Herausforderungen, denen wir ohnehin nicht ausweichen können.
- Betrachten wir zwei Sprachen als doppelte Chance.

Betrachten wir die erwähnten Vorteile als Alleinstellungsmerkmal Kärntens und machen wir, basierend auf diesen Vorteilen, aus unserer Heimat, am Brennpunkt der drei großen europäischen Kulturkreise, ein spannendes, vibrierendes Kärnten. Wo auch multiple Identitäten ihren festen Platz haben!

Hoffnungsträger oder Auslaufmodell? Gedanken zur Zukunft der Rumäniendeutschen

Möchte jemand den besonderen Wert von Heimat unterstreichen, so bemüht er meist Herder: „Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.“ Dieses gilt für uns Rumäniendeutsche nicht: Wir kommen daher, wo man sich immer erst mal erklären muss. Erlauben Sie mir deswegen am Anfang, uns zu erklären.

Bekommen wir, das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, Besuch – wir können uns im Moment nicht über mangelnde Aufmerksamkeit beklagen – dauert es nicht lange, bis jemand die Gretchenfrage stellt:

„Was sind sie denn eigentlich?“

Die Antwort ist nur auf den ersten Blick einfach, denn nach dem „Wir sind Deutsche, Rumäniendeutsche“, folgt sofort ein:

„Aha, sie stammen aus Deutschland.“

„Nein, ich bin in Rumänien geboren und aufgewachsen.“

„Ach so, Ihre Mutter stammte aus Deutschland...“

„Nein, sie ist in Rumänien geboren und aufgewachsen.“

„Ihre Großmutter...?“

Bevor die Besucher meinen ganzen Stammbaum auf und ab klettern, erkläre ich dann geduldig, dass die Rumäniendeutschen zum Teil schon seit über 850 Jahren hier leben, immer ihre deutsche Sprache bzw. ihren Dialekt sowie ihre Bräuche gepflegt haben, dass sie in eine Kirche gingen, in der deutsch gepredigt wurde, dass sie aber ihr Deutschtum nie im staatsbürgerlichen Sinne verstanden haben. Deswegen ist es für den durchschnittlichen Rumäniendeutschen nicht ohne weiteres einleuchtend, weshalb ein per Verwaltungsakt eingebürgerter Italiener oder Türke Deutscher ist, aber seine Eltern und Großeltern, die immer deutsch gesprochen haben, deutsche Bräuche gepflegt haben, wegen ihres Deutschtums enteignet und nach Russland verschleppt worden sind, nicht.

Die zweite Frage bezieht sich immer auf die Sprache:

„Sie sprechen so gut deutsch. Wo haben sie das gelernt? Im Fernsehen?“

Meine Standardantwort, dass ich es eher für eine Beleidigung ansehe, so deutsch zu sprechen, wie im deutschen Fernsehen zurzeit deutsch gesprochen wird, erntet Lacherfolge, überzeugt aber nicht wirklich. Deutsche Schulen in Rumänien? Wirklich? So viele Jahrhunderte lang? Wie sollte das gehen? Und ich erkläre...

* Benjamin Józsa, Geschäftsführer des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, Sibiu/Hermannstadt, Rumänien

Sind die Fakten erst einmal an den Mann gebracht, verschiedene deutsche Gemeinschaften, Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Sathmarer Schwaben, aus Österreich herkommende Berglanddeutsche und Landler, habsburgübriggebliebene Buchenlanddeutsche, dazu Zipser und Dobrudschadeutsche, flächendeckendes Schulwesen in Siebenbürgen seit dem Mittelalter, Reformation und die damit entstandene evangelische Volkskirche, schließlich Neuzeit, Enteignung, Russlanddeportation, Massenauswanderung, Gründung des Forums, politische Erfolge in Hermannstadt, schließlich auf Landesebene, heißt es dann: „Toll! Was Sie als ‚Deutschstämmige‘ so alles geschafft haben...“

Die letzte Frage, die uns ebenfalls jedes Mal gestellt wird, ist: „Aber... Und wie geht es weiter?“

Wie geht es weiter? Bemüht man die Demografie, ist das Ende der Rumäniendeutschen zumindest mathematisch absehbar: Von den im Jahre 1930 gezählten 633.488 Rumäniendeutschen waren 1977 noch 359.109 übrig, 1992 119.462, 2002 59.764 und bei der letzten Volkszählung 2011 schließlich 36.042. (*Quelle: Nationales Statistikkamt Rumäniens.*) Wie man es leicht bemerken kann, hat sich die Anzahl der Rumäniendeutschen zuletzt alle zehn Jahre halbiert. Ist es also Zeit, die Teppiche in der Schwarzen Kirche einzurollen und uns damit abzufinden, dass wir die Letzten unserer Art sind? Aber so einfach funktioniert Demografie dann doch nicht, und so einfach lassen sich die Rumäniendeutschen auch nicht zur gefährdeten Spezies erklären.

Das Demokratische Forum der Deutschen wurde mit dem expliziten Zweck gegründet, den im Land verbliebenen Rumäniendeutschen eine Zukunft im eigenen Land zu ermöglichen. Die Bemühungen, die sich um den Slogan gruppierten „Nicht ohne uns über uns sprechen“, begannen zur Jahrtausendwende auch im Umfeld Früchte zu tragen, und so konnte im Jahr 2000 ein bis dato unbekannter Physiklehrer, auf den guten Ruf der deutschen Gemeinschaft und des Forums aufbauend, die Wahl zum Bürgermeister gewinnen und alles umkrempeln, was bis dato zur Politik – auch zur Kommunalpolitik – gehört hatte. Hermannstadt, das einstige politische Zentrum der Siebenbürger Sachsen, von den Kommunisten zu einer tristen Industriestadt degradiert, machte eine rapide Entwicklung mit, die im Status der Europäischen Kulturhauptstadt 2007 gipfelte. Dies alles machte das politische Ausnahmetalent Johannis möglich, jedoch nicht weniger der mehrheitlich vom Forum besetzte Stadtrat, der effizient und selbstverständlich korruptionsfrei seine Arbeit versah.

Doch dieses sind beileibe nicht alle politischen Erfolge, die das Forum vorzuweisen hat. Es ist in den vergangenen 25 Jahren gelungen, erlittenem Unrecht Wiedergutmachung zuteilwerden zu lassen. Unsere Russlanddeportierten erhalten eine

staatliche Rente für die Jahre der Verschleppung, es gab mehrere Gesetze zur Eigentumsrückgabe, auch des Kirchen- und Gemeinschaftseigentumes, Gesetze, die in anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks und jetzigen Mitgliedern der EU immer noch undenkbar sind.

Ein besonderer Moment war, als sich Klaus Johannis, damaliger Bürgermeister von Hermannstadt und Vorsitzender des Deutschen Forums, anschickte, Präsident Rumäniens zu werden. Als Vertreter des Forums wäre er sehr schnell an Grenzen gestoßen, an finanzielle und personelle gleichermaßen. Ein Präsidentschaftswahlkampf ist immer eine Materialschlacht. Also wechselte er zur Nationalliberalen Partei hinüber und stand als anfänglich als Zweitplatziertes ins Rennen Gegangener (sein Gegenkandidat war der damals amtierende Premierminister Victor Ponta) am Ende als Sieger da. Die Wähler sahen ihn – nicht obwohl er Rumäniendeutscher war, sondern weil er Rumäniendeutscher war – als Garanten für Rechtsordnung und Hinwendung zu europäischem Gedankengut. Will man es überspitzt formulieren, so haben die Rumäniendeutschen desto mehr Verantwortung je weniger sie werden.

Da die politischen Erfolge immer die sichtbarsten sind, gerät manchmal aus dem Blickfeld, dass die deutsche Gemeinschaft in viel mehr Bereichen aktiv und präsent ist. Hierbei nimmt die Brauchtumpflege sicherlich den größten Platz ein. Ob Tanzgruppen, Blaskapellen oder Chöre, es wird Gemeinschaft gepflegt, Brauchtum weitergegeben sowie eine Trachtenlandschaft am Leben gehalten, die einzigartig ist. Die Rumäniendeutschen nennen überdies eine vielfältige Buchlandschaft ihr Eigen. Das Deutsche Forum unterstützt jedes Jahr die Herausgabe von über 60 Buchtiteln in deutscher und, ebenfalls wichtig, in rumänischer Sprache, darüber hinaus sorgt eine vielfältige Verlagslandschaft (in Hermannstadt allein gibt es vier deutsche Buchverlage), dass die eigenständige rumäniendeutsche Kultur bekannt gemacht wird. Schließlich leistet sich das Deutsche Forum den Luxus einer Tageszeitung: Die Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, die einzige deutsche Tageszeitung in Südosteuropa, informiert nun seit mehr als sechs Jahrzehnten die Leser über die rumäniendeutsche Gemeinschaft, deren Tätigkeit und Anliegen.

Doch diese kurze Beschreibung des Ist-Zustands der Rumäniendeutschen ist nicht komplett ohne die Hinwendung zu denjenigen, die sie tragen. Womit wir bei dem zentralen Problem wären: Die Schere zwischen den immer weniger werdenden Aktiven und immer zahlreicher werdenden Aufgaben wird immer größer.

Eine der gewichtigsten Herausforderungen ist sicherlich die Bewahrung des materiellen Kulturgutes. Die Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen prägten jahrhundertlang eine einzigartige Kulturlandschaft und müssen jetzt, da sie nicht mehr von der jeweiligen Ortsgemeinde erhalten werden können, von der kleinen

deutschen Gemeinschaft vor dem Verfall bewahrt werden. Die Evangelische Kirche in Rumänien hat schnell eingesehen, dass aus eigener Kraft dieses nicht ohne weiteres möglich sein wird. Deswegen war das Konzept, die Erhaltung der Kirchenburgen in der rumänischen, aber auch europäischen Öffentlichkeit zu verankern, ein Schritt in die richtige Richtung. Die Sanierung auch mit Hilfe von europäischen Mitteln ebenfalls. Doch haben die rezenten Einstürze der Türme im Rotbach und Radeln noch einmal vor Augen geführt, wie sehr man gegen die Zeit kämpft. Auch muss sich langsam die Frage nach Ziel und Zweck der Sanierung stellen. Erhalt einer Kulturlandschaft kann ohne die Menschen, die diese Kulturlandschaft geprägt haben, nicht das einzige Ziel sein. Eine Kirche, und sei die Gotik noch so schön in Wert gesetzt, ist hohl ohne die Verkündigung und erfüllt letztens den Zweck nicht, wofür sie die Erbauer gedacht haben. Was also tun? Eine neue Gemeinde suchen? Einen neuen Zweck finden? Kirche als Kulturraum? Als Museum? Diese und andere Fragen müssen gestellt werden, auch wenn das Alltagsgeschäft uns immer die Dinge erledigen lässt, die dringend sind, und selten diejenigen, die wichtig sind.

Diese Fragen stellen sich beim immateriellen Kulturgut nicht minder. Das Denken und Fühlen der einzelnen deutschen Gemeinschaften aus Rumänien wurden jahrhundertlang von den Dialekten geprägt: Das Siebenbürgische Sächsische, das Banatschwäbische, das Sathmarschwäbische, die Mundart der Berglanddeutschen, der Landler, der Zipser sind alle ein Universum für sich, ein getreues Abbild der jeweiligen Gemeinschaft. Wie wird sich ihr baldiges Fehlen auf diese Gemeinschaft auswirken? Wie wirkt sich das neue Umfeld auf die Dialekte der ausgewanderten Landsleute aus? Und: Ist das noch wirklich wichtig?

Die Veranstalter des Volksgruppenkongresses haben „Globalisierung“ als Oberthema gewählt und den Satz „Fairplay für die Volksgruppen“ mit einem Fragezeichen versehen. Das tut man meistens, wenn die Antwort mit „eher nicht“ beginnt. Die Globalisierung ist an und für sich eine feine Sache: Sie macht Grenzen obsolet und ermöglicht den freien Verkehr. Ob ich nach Australien fliegen oder Sushi aus Japan zum Abendessen haben möchte, ist nicht mehr Frage von Abenteuergeist und mehrmonatigen Vorbereitungen, sondern eine Frage des Geldes. Wenn ich über das nötige Kleingeld verfüge, setzte ich mich morgens in Hermannstadt in den Flieger und bin am Abend auf der Ginza.

Doch die Globalisierung bringt eine Kehrseite hervor, die gerade kleine Minderheiten dem Abgrund gefährlich nahe bringt. Als Erstes merkt man das im Bereich, der am stärksten die Zukunft betrifft, an den Schulen. 25 Jahre nach der Wende ist das Schulwesen in deutscher Sprache gefährdet wie nie. Nicht etwa aus Mangel an Schülern. Ganz im Gegenteil, die deutschen Schulen sind als Eliteschulen beliebt und gesucht, gerade von der Mehrheitsbevölkerung. Gefährdet ist die Schule durch den Lehrermangel. Selbst in den großen deutschen Schulen Rumäniens,

dem Brukenthalgymnasium in Hermannstadt, der Lenauschule in Temeswar, dem Ettlinger-Lyzeum in Sathmar, können nicht mehr alle Fächer auf Deutsch unterrichtet werden, da die Fachlehrer hierfür fehlen. Dieses ist freilich nicht unsere Schuld: Das System ist im Moment so, dass jede noch so unbedeutende Stelle in der Wirtschaft besser bezahlt wird, als ein Posten als Gymnasiallehrer. Diejenigen, die frisch von der Universität kommen, erwägen es gar nicht mehr, ins Lehramt zu gehen. Und schlimmer noch: Die Universitätszüge, die deutschsprachige Lehrer ausbilden, kriegen kaum eine Handvoll Studenten zusammen. Obwohl das Forum übermenschliche Anstrengungen unternahm, sei es mit Druck der Schulbücher, sei es in der Lehrerfortbildung, wurden in den letzten zehn Jahren dreißig Prozent der deutschen Klassenzüge landesweit geschlossen. Dreißig Prozent! Doch auch wenn es keinen Schülermangel gibt, so heißt es noch lange nicht, dass diese Schüler nach dem Absolvieren der Schule der deutschen Minderheit zur Verfügung stehen. Denn die wenigsten bleiben in Rumänien. Es gibt Klassenzüge in der Hermannstädter Brukenthalschule, da lebt kein einziger Ehemaliger mehr in Rumänien. Kein einziger! Der Eine lebt in München, der Zweite in Wien, der Dritte in Barcelona, der Vierte macht seinen Doktor irgendwo in den USA. Alle diese begabten jungen Leute gehen hin, wo ihre Fähigkeiten geschätzt werden. Ich sage absichtlich geschätzt und nicht besser bezahlt. Die wenigsten gehen wegen des Geldes, sondern wegen der Möglichkeit, ihre Fähigkeiten entwickeln zu können. Das Geld dafür ist zwar selbstverständlich, aber nie der Endzweck. Diese jungen Leute fehlen uns. Sie mögen zwar nur wenige Prozent ausmachen, aber sie sind 100 % unserer Zukunft.

Nun sind wir beim großen Ganzen angekommen und ich sehe schon die Frage jedes Einzelnen: Was kann die kleine deutsche Gemeinschaft in Rumänien gegen die Zeitläufte tun? Gegen die Kehrseite der Globalisierung? Gegen Braindrain und harte Fakten? Sie kann sehr viel tun, denn wenn sie nichts tun könnte, würde ich jetzt wohl in Heidelberg sitzen und über Walther von der Vogelweide schreiben. Zum einen kann sie die Globalisierung nutzen. Genauso einfach wie wir nach Westeuropa kommen, kann Westeuropa zu uns kommen. Vielleicht werden unsere ausgewanderten Landsleute einmal feststellen, dass es andere, bessere Entwicklungsmöglichkeiten in der angestammten Heimat gibt. Vielleicht entdecken Neubürger das Land hinter den Wäldern, die intakte Natur, den etwas anderen Lebensrhythmus. Langsam beginnt es überall zu dämmern, dass Lebensqualität nicht in Euro und Cent gemessen werden kann und eine Entwicklung kein unendlicher Prozess ist. Und möglicherweise stimmt es, was Prinz Charles vor einiger Zeit in einem Fernsehinterview gesagt hat, dass die Zukunft Europas in Siebenbürgen zu finden ist.

Das Schlimmste wäre, in Anbetracht der erwähnten Entwicklungen den Blick ausschließlich nach innen zu wenden. Wenn wir unsere kleiner gewordene

Gemeinschaft erhalten wollen, müssen wir es vermeiden, uns ausschließlich mit uns selber zu beschäftigen. Die Rumäniendeutschen waren immer dafür geachtet, dass sie Lösungen auch für ein größeres Umfeld anbieten konnten, und dieses sollten wir jetzt erst recht tun. Wir sind in wenigstens zwei Kulturkreisen zuhause und haben das, was heute mühevoll als „interkulturelle Kompetenz“ gelehrt wird, im Blut. Was man mit persönlichem Beispiel und „einfach tun“ erreichen kann, hat man am erwähnten Beispiel Hermannstadt gesehen. Eine Minderheit, die nurmehr 1,6 Prozent einer Stadtbevölkerung ausmacht, kann vieles bewegen, wenn das Umfeld davon überzeugt ist. Selbst in einem Land, das für viele der Inbegriff des dunklen Balkans ist. Das Schlagwort von der Brückenfunktion ist in aller Munde. Doch meinen die meisten eine Einbahnbrücke. Es ist die Brücke von Westeuropa in den vermeintlich rückschrittlichen Osten, um Demokratie, Patentlösungen und Einbauküchen zu bringen. Dass der Osten auch Lösungen zu bieten hat, daran hat keiner auch nur eine Sekunde lang gedacht. Lassen sie mich noch einmal erklären, zum letzten Mal heute: In Siebenbürgen und im Banat lebten verschiedene Volksgruppen jahrhundertlang friedlich zusammen, und jeder übte seine Religion aus, wie er wollte. Weder beschwerten sich Katholiken über das hölzerne Geklopfe der „toaca“, noch die Orthodoxen über die Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen. Und als in Hermannstadt den orthodoxen Rumänen nicht erlaubt wurde, außerhalb der Stadtmauer einen Kirchturm zu errichten, weil nichts höher als die Stadtmauer sein durfte – ja dann bauten sie ihre Kirche einfach in einen Graben und errichteten den Kirchturm trotzdem.

Die Türken wurden freilich bekämpft, wenn sie kamen, um zu erobern. Hingegen ließen sich Tataren und Türken im Mittelalter in der Dobrudscha nieder, bauten Moscheen und Minarette und lebten genauso friedlich wie Rumänen, Griechen und Armenier, Lipowaner und Juden, die sie umgaben. Als wir vor zwei Jahren diese Gemeinschaft besuchten, trafen wir sie gerade während des Ramadan an. Der Mufti der Gemeinschaft entschuldigte sich, dass er wegen des Fastens nicht an der reich gedeckten Tafel Platz nehmen darf. Er gab uns aber die die Ehre und stand zwei Stunden am Tischende.

Wir, die Rumäniendeutschen, können solche Beispiele transportieren. Wir können Lösungen anbieten, die weit über unseren kleinen Kreis hinausgehen können. Das haben wir in der Kommunalpolitik bewiesen, das haben wir in der Landespolitik bewiesen, und wenn es stimmt, dass der Brexit in die rumänische EU-Ratspräsidentschaft fallen wird, werden wir es auch auf europäischer Ebene beweisen müssen. Wir können für ein friedliches Zusammenleben aller Völker plädieren, für die Wichtigkeit einer geeinten Gesellschaft und für eine Politik, die dem Wohle aller dient – weil wir das seit Jahrhunderten schon tun. Wir Rumäniendeutschen sind da. Hoffnungsträger? Möglicherweise. Ein Auslaufmodell? Sicher nicht!

Past Successes, Current Challenges, Shifting Trends: Comparative Perspectives on Identity, Immigration and Integration in Europe and the United States

Introduction

I am honored to have been given the opportunity to open this year's Volksgruppenkongress. In 2008, I had the great pleasure to present some of my research on comparative approaches to understanding immigration and identity formation from both an American and Eastern European perspective. Eight years later, we find ourselves again in these same chambers here in Klagenfurt attempting to comprehend and unpack a new and profoundly complex wave of migration. Like other large-scale movements into Europe, similar questions arise about European approaches to identity, reception and, ultimately, the success or failure of integration. Undoubtedly, these new challenges will continue to accompany us into the near future and the 2016 Volksgruppenkongress offers us the chance to review the historic migratory events of 2015 and 2016.

Not since the fall of the Berlin Wall in 1989, the introduction of Eastern European democratization and the violent dissolution of Yugoslavia have social scientists been placed before such a daunting set of macro- and micro-level challenges in explaining which conditions led to recent waves of mass migration to Europe. This has forced governments, political parties, academics and practitioners to review long-held perceptions of European and national identities and has undoubtedly given rise to a wave of populist movements that has taken on transnational qualities. The United Kingdom's decision to leave the European Union was the first warning sign to Brussels of the power of populist platforms. As a result, at no other period in recent history has the very foundation and purpose of the European Union come under such scrutiny.

In light of the current challenges, the purpose of this paper is to offer an explanation for the variation in policy of European Union member states to the refugee movements from the Yugoslav conflicts to the European Union's fractured and uneven response to the most recent influx of refugees from the conflict in the Levant (Syria, Lebanon and Iraq), as well as migrants from North Africa and areas further afield in the Global South. Which factors caused European states to shift their largely

* Dr. Alexander Mirescu, CEO RESILIÉNT/CITY, USA

neutral perception of Yugoslav refugees to a much more conservative stance on the 2015–2016 forced migrant inflows? Specifically, I focus on the interplay between regime type of the migration- and refugee-producing states and Europe’s reception of forced migrants. Stated differently, I make the case that regime-type and religion can influence the type of reception policy that migrants and refugees are given from receiving states. Additionally, this paper links historical and current shifts in the European Union’s reception of refugees to the rise of populist parties.

I contend that shifts in European reception policy based on the sheer volume of Syrian refugees and other migrants compared to those from the Yugoslav conflicts are simply insufficient. To be sure, European states were considerably more overwhelmed throughout 2015 and 2016, attending to well over one million individuals compared to the several hundred thousand of Yugoslav refugees. The scenes of despair and chaos at major border crossings from Greece, Macedonia, Serbia and Hungary exposed the European Union’s profound lack of institutional unpreparedness and policy cohesion. This lack of cohesiveness led to disparate national approaches, ranging from Angela Merkel’s famous declaration of an “open door policy” compared to Hungary’s wall on its border to Serbia, to Slovakia and Poland, announcing their preference to accept only Christian asylum seekers.¹ Indeed, the question of EU member states’ obligation of burden sharing, resettlement and distribution of conflict migrants and asylum seekers continues without abatement at the time of writing.

Are the mere numbers of refugees and asylum seekers enough to account for the European Union’s confused reaction and, therefore, the rise of populist parties? While the 2015–2016 volume is undeniably a significant variable,² I contend, firstly, that policy confusion in Brussels fertilized a pre-existing basis for populist parties’ criticisms of European Union policy in key member states, but also in smaller members. With a string of recent electoral successes, right-wing populist parties, like the Front National in France and the Alternative für Deutschland (AfD) in Germany, mobilized increasingly larger numbers of supporters and organized well-run campaigns based on critical assessments of the European Union’s asylum protocol versus the efficacy of nationally administered refugee policy. These parties repeatedly made demands for a reduction or complete stop in refugee intake and, in some cases, deportations, while often invoking perceived threats to European security, labor and economy, identity and culture.³ Never before in post-war Europe have populist parties been so successful in influencing policy. The recent surprise

1 Massimo Bordignon and Simone Moriconi, “The Case for a Common European Refugee Policy”, *Bruegel Policy Contribution*. Vol. 8 (2017): 2–3.

2 Ann Singleton, “Migration and Asylum Data for Policy-making in the European Union – The Problem with Numbers”, *Liberty & Security in Europe*. No. 89 (2016).

3 Ali Biglic and Michelle Pace, “The European Union and Refugees: A Struggle over the Fate of Europe”, *Global Affairs*. Vol. 2, No. 1 (2017): 89.

in the US presidential elections prove even further that immigration and populism share a more internationally symbiotic relationship.

Secondly, against the above backdrop, this paper also looks at regime-type to account for the rise of populist parties. Populist, nationalist or right-wing political parties were comparatively less vocal and organized during the Yugoslav refugee movements of the 1990s compared to 2015 and 2016. This paper suggests that regime-type of the refugee-producing state and religion matters in ways that didn't during the Yugoslav crisis. For numerous historical factors and its geographic location, Yugoslavia was a "familiar" European country to those states who would ultimately receive its refugees and grant asylum status to its forced migrants. Moreover, as a secular, communist state, Yugoslavia marginalized or co-opted its large confessional groups, rather than include them in the single-party system and government processes. This level of secularization as a central characteristic of regime-type stands in sharp contrast to the current conflict areas in Syria, Iraq, but also Lebanon and Turkey. Building on Baker (2017), regime-type, secularization and religion matter in so far as they affect and determine perceptions and narratives about refugees.⁴

Why look at religion? Social scientists have long underemployed religion as an identifiable, measurable variable for explaining social phenomenon. While political science and other disciplines are beginning to recognize religion's significance, the literature on immigration, asylum and refugees continues to demonstrate gaps.⁵ Concepts of secularism play an even smaller role in migration research.⁶ Refugees from the Balkan wars fled a country, whose society, culture and institutions were deeply rooted in Marxist scientific-materialism and secular practice. While Syria, Iraq and other recent refugee-producing conflicts experienced periods of secular governance under the various authoritarian regimes, religious practice was and remains vastly more visible, in legal, social and political terms. Moreover, concerns over the religion of Bosnian or Kosovar Muslim refugees in Austria and other Western European states were not central components to European policy making or applied as part of its temporary protection regimes. In contrast, strong, anti-immigrant reaction to the refugees from Syria expressly cites worries over religious values, Islamic terrorism, security, and questions of cultural integration.

I have organized this paper into three thematic sections. In the first section, I present a brief exposé of two recent global political developments that continue to inspire questions of identity, immigration and forced migration: the weakened institution-

4 Catherine Baker, "Why Were Bosniaks Treated more Favorably than Today's Muslim Refugees? On Differing Narratives of Identity, Religion and Security," *LSE European Politics and Policy*, March, 2017.

5 Kenneth D. Wald and Clyde Wilcox, "Getting Religion: Has Political Science Rediscovered the Faith Factor?" *American Political Science Review*. Vol. 100, No. 4 (2006): 523-524.

6 See, Alistair Ager and Joey Ager, *Faith, Secularism, and Humanitarian Engagement: Finding the Place of Religion in the Support of Displaced Communities*. (Palgrave: New York, 2015).

al state of the European Union after the Brexit vote and the continued political instability in the aftermath of the Arab Spring and the conflict in Syria. These two developments offer useful parameters for the second section, which investigates the gradual changes in refugee policy from the Cold War to the post-communist period and, similarly, shifts in perceptions of the Yugoslav conflict to the current Syria refugee crisis. For the purpose of the Volksgruppenkongress 2016, I place particular attention on Austria's unique historical immigration experience as general reflection of European policy. Specifically, I look at what shifts took place in perceptions of refugees from the perspective of regime-type, religion and identity. Lastly, I offer some thoughts on future policy implications and challenges of immigration and identity in the concluding section.

Recent Shifts in the European Union, North Africa and Beyond: From 2008 to 2016

In 2008, the European Union was an intact, well-functioning international organization that was faced with occasional issues or criticisms from its core members or its new members in Central and Southeastern Europe and the Baltics. To most observers of the Union's eastward expansion to Romania and Bulgaria and beyond, Turkey in 2008 seemed to be on a stable path to joining the EU, albeit along a much slower trajectory than other ascending states. Turkish EU membership carried the hopes that a majority Muslim country with a deep and long-standing commitment to secular governance and secular institutions (several political parties, the military, security forces) could become a Western-style democracy, challenging, if not refuting, as Diamond questioned, the idea that Islam and democracy are incompatible to one another.⁷

In 2008, for the European Union, key policy debates and long-standing questions about Europe's future persisted: should Brussels deepen its relationship with its already established, mature democracies or should it seek a geographically larger and thereby much more diverse union through increased expansion to the post-communist states? Could states like Moldova, Georgia, Belarus or the Ukraine become EU members? Similarly, researchers and policy observers posed questions about if the European Union should be a looser confederation of states that maintained national sovereignty and decision-making capacity on key issues or, as Verhofstadt consistently proposes, should the EU become a more politically centralized body resembling a 'United States of Europe'?

At the party level, criticisms of the European Union existed, but tended to be 'soft' in nature. Principled objections to European integration to the point of calling for withdrawal (or 'hard Euroscepticism') were less visible than the 'soft Eurosceptics',

⁷ Larry Diamond, "Why Are There No Arab Democracies?" *Journal of Democracy*. Vol. 21, No. 2 (2010): 94.

who vocalized concerns “in one or more policy areas and identified national interests at odds with the EU trajectory.”⁸ Hard Eurosceptic demands to leave the Union came exclusively from smaller, marginal groups (right wing or nationalist parties, populist platforms) and were hardly taken seriously, let alone considered a threat. Despite its criticisms, the European Union advanced, clumsily but steadily, from a post-war industrial-economic alliance to engaging in a larger socio-cultural project of building a sense of “Europeanness,” parallel to or even overshadowing national identities.⁹ In 2008, the notion of a member state “exiting” the union was for all intents and purposes an impossible notion.

At the same juncture, the political climate in Middle Eastern and North African (MENA) states appeared as stagnated as it had been in 1998 or, for that matter, 1988. Decades-long authoritarian rule prevented meaningful democratic transition, keeping them in an arrested state, far from political or economic development or meaningful reforms in areas like corruption or human rights. Internal challenges to the power base of the authoritarian and, to varying degrees, secular regimes from Morocco in the Atlantic to Syria, Lebanon and Iraq in the Levant, seemed an equally impossible notion. Further impeding measurable democratization were longstanding security arrangements and guarantees, most visibly, the United States’ 2011 electoral support of Hosni Mubarak and other regional strongmen, which added an additional barrier toward democracy. Wide-scale collective action, mass protest, and calls for democracy seemed as unlikely in the MENA as did a Brexit in the European Union.

Yet, once the Arab Spring began in 2011, these perceived impossibilities rapidly disappeared. Initial desires for a social media-fueled, digitalized global ‘fourth wave’ of democratization dashed the hopes of many political observers, myself included, as most of the MENA states free fell into deeper political instability, economic stagnation, mass unemployment and renewed authoritarianism. The emergence of radical Islamist movements and the rise of conservative Islamist parties, whose commitment to durable democratic transition was nothing more than a superficial cover, seemed to push real democratization further away.¹⁰ Armed conflict in Yemen, Libya, Mali and Syria complicated matters even worse and pushed other states, like Bahrain, Algeria and Egypt, to the brink of war. Eight years later, our only hope from the Arab Spring lies with Tunisia, whose long-tradition of secular governance, robust gender inclusion, strong economic ties to Europe and a vibrant and diverse civil society network has successfully struggled against continual inter-

8 Aleks Szczerbiak and Paul Taggart, “Introduction: Researching Euroscepticism in European Party Systems: A Comparative and Theoretical Research Agenda”, in *Opposing Europe: The Comparative Party Politics of Euroscepticism*. Ed. Aleks Szczerbiak and Paul Taggart. (Oxford University Press: Oxford, 2008): 2.

9 Javier Vergara, “The History of Europe and its Constituent Countries: Considerations in favour of the New Europe”, *Journal of Social Science Education*, Vol. 6, No 1. (2007): 18-19.

10 Phillip N. Howard and Muzamil M. Hussain, *Democracy’s Fourth Wave? Digital Media and the Arab Spring*. (Oxford University Press: Oxford, 2013): 4-5.

nal challenges from Islamist opposition parties, meddling from affluent Gulf States and political instability on its Eastern and Western borders. The post-Arab Spring balance is chilling: the United Nation's assesses the cost of the 2011 uprising to be 614 billion USD in lost growth, an equivalent of 6 % of the region's total GDP between 2011 and 2015.¹¹ This is Europe's immediate back garden.

It is important to note these two geopolitical events for our further discussions on immigration and identity for two inter-related reasons. Firstly, the Brexit vote symbolizes a return to a more nationally-driven protectionism that will seek to insulate its borders and markets from external shocks. Britain's planned exit from the EU will likely empower similarly minded parties, which, even if not completely successful in future election, will certainly shape and drive the debate on the EU post-Brexit in future election cycles. This is relevant for a second reason: the ongoing instabilities of the Arab Spring will continue to force migrants northward across the Mediterranean and challenge and, more likely fuel, Europe's surging populism. As a result, identity and immigration will continue to influence future policy on refugees and asylum in the context of a weakened Europe. Let us now turn to past periods of migration and challenges of identity in Europe.

Post-World War Two Refugee Reception in Europe: An Austrian Perspective

Invoking history is always a risky undertaking. Still, what drives most social scientists is their desire to make sense of historical forces. Before I compare historical trends of identity and migration, I would like to address the advantages and disadvantages of historical analysis. Can the past guide us in the future? If so, how? Here, Bew's remarks on historicism are particularly elucidating:

"History bequeaths a way of thinking about the political or intellectual challenges that confront us today – something that might otherwise be defined as 'historicism'. This approach does not regard the past as a source of immutable lessons, formulas or rules, but trains the eye to look beyond immediate appearances – to search for context, complexity and contingency. It is not the preserve of the left or right. It is an ecumenical creed."¹²

Similarly, Finkel warns of

"doing the same thing over and over again expecting a different outcome? One factor that makes repeating history more likely is when rulers try to control the transmission of the past through force and interdiction. [Hence], history is no excuse to avoid holding the present accountable."¹³

11 British Broadcasting Corporation, "Arab Spring cost region \$600bn in lost growth, UN says." (Online version). 10 November 2016.

12 John Bew, "The Big Question: What lessons from history keep being forgotten? – United Kingdom – The Best Education", *World Policy Journal*. Vol. 33, No. 3 (2016): 1.

13 Andrew Finkel, "The Big Question: What lessons from history keep being forgotten? – Turkey: Imperial Folly", *World Policy Journal*. Vol. 33, No. 3 (2016): 4.

In an attempt to move beyond the left or right, I opt for Bew's ecumenical approach as a modicum to observe complexities and identify the conditions that led to changes in perceptions of immigration and identity in an age of mass human displacement. Hence, in this second section, I recount the differences in Cold War refugee movements from 1945 to 1990, the mass movement of refugees from the Balkan conflicts and the refugee crisis of 2015-2016.

Large-scale refugee movements into Europe are nothing new. Because of its unique historical role and geographical position between East and West, Austria has played an especially key role in the management, registration and re-distribution of refugees and asylum seekers. During the Cold war, regular periods of political unrest in neighboring communist states challenged Europe and, in particular, Austria, to formulate manageable refugee policies. After the end of the Allied occupation of Austria in 1955, the Soviet invasion of Hungary in 1956 generated the first large wave of displaced peoples that fell under the 1951 Geneva Conventions Legal Status of Refugees: nearly 190,000 asylum seekers crossed into Austria.¹⁴ In the absence of a multilateral, regional European organization with a harmonized refugee policy, Austria bilaterally worked with Western European governments and those in the Americas in a burden-sharing effort to efficiently distribute and re-settle the Hungarian forced migrants. In August 1968, the Soviet Union militarily intervened in Czechoslovakia, which generated another mass inflow of over 162,000 political refugees over Austria's borders.¹⁵ Again, Austria served as the key European player in receiving, aiding, distributing and then integrating or resettling political refugees.

This trend of forced migration during the Cold War continued. Throughout the 1970s, Austria and other European states steadily received refugees from African, Latin American and Asian crises: expellees from Uganda; refugees from the Chilean and Argentine military dictatorships; Chinese refugees from Cuba;¹⁶ Kurdish forced migrants from Iraq; and Vietnamese and Indonesian asylum seekers.¹⁷ In 1981, the introduction of Martial Law in Poland generated an outflow of over 250,000 Polish refugees fleeing to Western Europe with some 150,000 arriving in Austria.¹⁸ Hence, there has hardly been a period from 1945 to 1990, where international migration and refugee flows were not part of the European political landscape.

While small- and large-scale refugee movements forced the Austrian government to regularly revise policy, the overarching Cold War political climate meant that

14 Heinz Fassman and Rainer Münz, "European East-West Migration, 1945-1992", *International Migration Review*, Vol. 28, No. 3 (1994): 533.

15 Ibid.

16 Ibid, 527.

17 Alexander Casella, "Asylum-Seekers in Europe: A Humanitarian Quandary", *Royal Institute of International Affairs*, Vol. 44, No. 11 (1988): 187.

18 Ibid.

European and other conflict refugees were seen as legitimate political asylum seekers, eligible for humanitarian assistance and, in the case of resettlement, capable of cultural and economic adaptation and integration.¹⁹ Throughout most of the post-war period, there were few voices criticizing Austria's refugee policy. However, by the late 1980s, criticisms of immigration and refugee policy from small, populist parties, like the Austrian Freedom Party (FPÖ), emerged, albeit criticizing the policies of the long established center-left and center-right parties and addressing economic and labor concerns. Criticisms of refugee policy only occupied a small segment of the populist platform.²⁰

In the post-1990 period, established left-of-center and center-right political parties sought to strategically take the winds out of the sails of the nascent populist movement by including more conservative language on and basic restrictions to immigration policy. These initial populist criticisms pushed Austrian and other European states' temporary protection policy toward a more 'restrictive humanitarianism.' Under this new condition, restrictive humanitarianism allowed for the reception, housing of and care for refugees under a temporary protection status, but included restrictions to asylum status and pathways to citizenship, defined clear provisions for repatriation after the end of hostilities and designated "safe third countries" in an effort to control inflows. While financial support and health care were often provided through a network of governmental and NGO services, the new restrictions were criticized for blocking refugees from the official labor market, thereby forcing them into menial, dead-end jobs or the black market. These were thinly-veiled protective measures to ensure better employment opportunities for citizens than for refugees. The end of the Cold War and the violent dissolution of Yugoslavia would prove to be a new challenge for Europe and Austria.

With the influx of hundreds of thousands of refugees over the various stages of Yugoslav state breakdown (Croatia 1991, Bosnia 1992-1995, Kosovo 1998-1999), Austria again became the first point of entry and, for many, an end station. It is beyond the scope of this presentation to account for all the complexities of the Yugoslav conflicts. However, what remains clear is that debates on refugees in Europe and especially in Austria centered on how to accommodate for the mass movements of Yugoslav conflict refugees. Absent in many of these considerations were questions of identity and religion. While there were large numbers of Catholic

19 C. Michael Lanphier, "Refugee Resettlement: Models in Action", *The International Migration Review*. Vol. 17, No.1 (1983): 16. Additionally, while comprising a considerable part of European migratory movements, political asylum seekers were largely perceived as somewhat apart from the large number of economic laborers, *Gastarbeiter* and other guest worker program participants, whose primary need was to support the rapid expansion of Europe's industrial economies, chief among them, Germany, Austria, United Kingdom, France and Sweden. See, Jonathan Power, "Europe's Army of Immigrants", *International Affairs*. Vol. 51, No. 3 (1975): 373.

20 See, Albert Kraler and Irene Stacher, "Migration Dynamics in Austria: Patterns and Policies in the 19th and 20th Century", *Historische Sozialkunde: Geschichte, Fachdidaktik, Politische Bildung*. (International Migration: Vienna, 2002).

Croats and Christian Orthodox Serbs, Bosnian Muslims comprised an equal or at times higher percentage of refugee entrants.²¹ Yet somehow, religion didn't matter.

The Freedom Party and similarly minded populist parties asserted that Austria was not an immigration country and, during the Yugoslav crisis, greatly altered its platform to focus on illegal immigration, job loss due to cheaper labor forces, foreign languages in state-funded schools, the concept of *Heimat*, and threats to the welfare state. Criticisms of Austria's refugee policy in the 1990s and the influx of Yugoslav refugees were, however, rarely couched in religious terms, despite the predomination of Bosnian Muslim and later Kosovar Muslim refugees. To account for this absence, I turn to Yugoslavia's regime-type as one explanatory variable.

As a society familiar to many Europeans, but especially close to Austrians through shared historical, economic and cultural ties, refugees from the Balkan wars could not easily be defined as being unambiguously "the other." The highly secular nature of Yugoslav society largely precluded outward conservative Islamic practice by its various Muslim populations. While changes in religious practice have changed the face of most of the ex-Yugoslav republics since the 1990s, very few Bosnian women wore headscarves pre-conflict, especially those from urban centers, where post-1990 hostilities generated more internationally displaced persons than in rural areas.²² More conservative female dress, such as Saudi-style, full-covering abayas or burqas, or men with Arabic-style long beards, were virtually unheard of.

Scores of scholarly works have documented that Islam's religious expression in communist Yugoslavia was more liberal and 'European', and, because of its Ottoman tradition²³ rather than stricter Middle Eastern interpretations, it was considered to be more malleable and tolerant, especially in terms of gender, education, employment and intermarriage.²⁴ In 2003, I argued that religion in Yugoslavia ultimately served a distinct marker of ethnic identity, but largely within state borders.²⁵ Those markers seemed to matter less in Western Europe. In an odd twist, Austria's reception of refugees from the Yugoslav crises and the Freedom Party's parallel calls for greater migration controls made very little distinction based on such religious markers. What caused the populist parties to shift their focus on religion?

21 Christa Pongratz-Lippitt, "Austria has a proud history of helping refugees – but for how much longer?" *The Guardian*, 10 June 2016.

22 Barbara Franz, "Bosnian Refugee Women in (Re)Settlement: Gender Relations and Social Mobility." *Feminist Review*. No. 73 *Exile and Asylum: Women Seeking Refuge in Fortress Europe* (2003).

23 See, Dusko Sekulic, Garth Massey and Randy Hodson, "Who Were the Yugoslavs? Failed Sources of a Common Identity in the Former Yugoslavia", *American Sociological Review*. Vol. 50, No. 1(1994): 88-97.

24 See, Vjekoslav Perica, *Balkan Idols: Religion and Nationalism in Yugoslav States*. (Oxford University Press: Oxford, 2002).

25 See, Alexander Mirescu, "Religion and Ethnic Identity Formation in the former Yugoslavia", *Occasional Papers on Religion in Eastern Europe*. Vol. 23, No. 1 (2003).

Despite the tendency of social science to ignore it, between the late 1990s and early 2000s, religious identity and immigration began to matter in increasingly significant ways. This can be partially explained by the rising influence of post-1979 revolutionary Iran, the expanding geopolitical footprint of the Gulf States, the end of the Cold War, and the effect of a post-9/11 global war on terrorism. While important, concerns over immigration, religion and identity played out at much more local levels. Without engaging in a comprehensive review, two recent challenges of religion and identity directly implicate questions of immigration and integration and, thereby, the reception of asylum seekers and conflict refugees from Syria and beyond.

Firstly, the critical question of foreign funding streams for mosques, cultural centers, Islamic-based schools and kindergartens and other Islamic institutions in Austria and other European countries continues to produce heated debates about the place of Islam in Europe, the question of integration and the emergence of parallel societies. Recent discussions have focused on Austria's 2015 Islamgesetz and to what extent a more 'European' or 'Austrian' Islam, one of a decidedly European nature based on the German language (rather than Arabic or Turkish) could better integrate Muslim immigrants in Austrian society. In a similar vein, ongoing diplomatic strains between several European Union member states and Turkey, led by Recep Tayyip Erdogan and his Islamic-conservative AK Party, are based on Turkish attempts to influence its diaspora through various Islamic organizations, the funding of schools and cultural centers and the construction of mosques.²⁶ The topic has produced an ongoing debate between proponents of greater multiculturalism and populist critics of immigration, as well as a wave of scholarly inspection.

The other local-level topic resulted from an extensive multi-year study by the University of Vienna of Islamic kindergartens, which soberly concluded that a large number of such religiously-administered institutions had failed in supporting the educational culture and social integration of predominately young immigrant children and first generation Austrians in the broader host society (Mehrheitskultur). The study's author identified "observable Salafist interpretations, a lack of respect for other religious ceremonies and a highly protective stance vis-à-vis Western values."²⁷ These points highlight the two long-standing and contentiously debated topics about religion, identity and immigration, the result of which was a call from Foreign Minister Sebastian Kurz and other officials for an active adoption of Western values by new immigrants, an embrace of Austrian jurisprudence and social plurality,

²⁶ The Economist, "How Recep Tayyip Erdogan seduces Turkish migrants in Europe", 31 August 2017. (Online) www.economist.com/news/europe/21727921-big-diaspora-complicates-european-relations-turkey-how-recep-tayyip-erdogan-seduces

²⁷ Ednan Aslan, *Projektbericht: Evaluierung ausgewählter Islamischer Kindergärten und -gruppen in Wien: Tendenzen und Empfehlungen*. Universität Wien: Institut für Islamische Studien, 2016.

and its democratic tradition.²⁸ Similar to Sweden, Germany, France, Denmark and the United Kingdom, such public discussions in Austria formulated current concerns and reshaped the parameters in the lead up to the Syrian refugee crisis.

Hence, the religion-neutral perceptions of the Bosnian refugee crisis had drastically shifted by 2015 and 2016, when the Syrian conflict had reached a critical breaking point. While millions of displaced persons had sought refuge in Jordan, Lebanon and in border areas of Turkey, it was only a matter of time before Syrian refugees would seek greater security further afield, namely in Central and Northern Europe. As conditions in camps deteriorated and with no hope for an end of the conflict, thousands began their long journeys to Europe. From the outset and despite warnings from the United Nations, the European Union was unable to better manage the massive inflows into Greece or properly assist the Balkan states, whose already weak national capacities were quickly overwhelmed. Angela Merkel's "open door policy" further fueled the hopes of not only Syrian refugees, but also a number of economic migrants from non-conflict zones, who sought entry along with the refugees. This time with Germany as the most desired destination, Austria would once again play a critical role in the management of the massive inflows.

Future Challenges and New Forms of Immigration

The relationship between immigration, religion, identity and populism will certainly carry on well into the future. Forced migration patterns are pushing more and more individuals from even further afield to attempt long and dangerous journey to Europe. Human trafficking, the lack of economic opportunity, natural disasters and political instability are among the key push factors in refugees' decision-making to undertake months-long journeys from places as far away as Pakistan, Bangladesh, Afghanistan, the Central Asian republics and Sub-Saharan Africa.

Next to the above mentioned factors, I foresee a new push factor that will further increase the numbers of refugee flows: climate change-induced migration. In the face of irrefutable evidence about the negative effects of natural and man-made disasters, the developing world will need to rapidly engage in its ability to reduce the risk of disasters and mitigate human and economic asset losses. Moreover, both the developed and the developing world are urbanizing at some of the most rapid rates in human history. By 2050, 7 of every 10 persons will live in urban centers.

²⁸The Federal Ministry of the Republic of Austria, "Federal Minister Sebastian Kurz takes another step towards best-possible integration." Press Release. 2 February 2017. (Online). <https://www.bmeia.gv.at/en/the-ministry/press/announcements/2017/02/federal-minister-sebastian-kurz-takes-another-step-towards-best-possible-integration/>

The nature of urbanization, despite its economic, labor, educational and cultural benefits, is one of risk generation: concentrating increasing numbers of people in urban areas threatens critical infrastructure and increases environmental degradation. These factors combined point to a future where migration flows will become more complex. How will Europe and other industrialized economies categorize, accommodate for and receive forced migrants whose reason for flight are neither based on political repression nor on classical definitions of conflict? The world has entered a new era in which complex and highlight intertwined hazards and instabilities will continue to destabilize states. Europe, as the geographic end point for many international migrants, will therefore need to overcome its current lack of cohesion and arrive at a more pragmatic and, ideally, more common approach to better accommodate for future migration inflows. As European history has demonstrated, migration has always been a present phenomenon.

Haben europäische Werte eine Zukunft?

- „Nichts ist jemals gesichert“ – diese ungemütliche Binsenweisheit erhält im Europa von heute neue Aktualität. Die EU ist in den letzten Jahren in mehrfacher Hinsicht am Ende der Selbstverständlichkeiten angelangt. Was gestern noch gegolten hat, gilt morgen schon nicht mehr. Brexit, die Folgen der Finanzkrise, die Terrorbedrohung und der Migrationsdruck sind Ausdruck der neuen Unsicherheit.
- Druck kommt von innen: schrumpfende Bevölkerung, schwaches Wirtschaftswachstum, Glaubwürdigkeitsverlust der Politik, Wandel der Arbeitswelt, zunehmende Gräben innerhalb der Gesellschaften, neue Ungerechtigkeiten, illiberale Demokratie, Wutbürger und populistische Angstbewirtschafter.
- Druck kommt auch von außen: schwierige Nachbarschaften (wie Türkei, Nahost, Russland, USA, Afghanistan, Afrika), aufsteigende Länder und Regionen mit autoritären Systemen (China, Schwellenländer), Kriege an Europas Rändern (Ukraine, Syrien), Tempo und Regellosigkeit der Globalisierung, anhaltender Migrationsdruck.
- Stabilität ist für Menschen von zentraler Bedeutung, sie bietet die nötige Planungssicherheit für weitreichende Lebensentscheidungen. Stürzt das Dach ein, gibt es auch im Inneren eines Hauses keine sicheren Räume mehr. Mehrheiten und Minderheiten in unseren europäischen Gesellschaften haben also gleichermaßen ein Interesse daran, das Dach Europa zu sichern.
- Was macht Europa weltweit so einzigartig? Warum ist die EU heute im Welt-dorf für so viele Menschen Sehnsuchtsort und Ort der Zuflucht? Der Kern der Anziehungskraft Europas liegt in der Art und Weise, wie wir Europäer unsere Grundwerte im Alltag leben dürfen.
- Inhaltlich sind die europäischen Werte keine Neuerfindung. Sie haben ihre Grundlage in universellen Quellen wie der UNO-Menschenrechtscharta vom 10. Dezember 1948: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ ist wohl der beste Ausdruck des europäischen Menschenbildes. Der EU-Vertrag und die Europäische Menschenrechtskonvention verfeinern und verdichten die Rechte der Europäer.

* Dr.ⁱⁿ Ursula Plassnik, Botschafterin der Republik Österreich in Bern, Schweiz

- Werte bedürfen zu ihrer Umsetzung allerdings einer funktionierenden Wertegemeinschaft. Erst dadurch wird verbindlich, was auf dem Papier steht. In der Rechtsgemeinschaft EU sind Werte für den Einzelnen einklagbar. Das macht die unverzichtbare Bedeutung der Institutionen der EU aus.
- Vielfalt ist ein ur-europäischer Begriff, tief verbunden mit unserer Idee der Freiheit. Wo Freiheit ist, kann sich Unterschiedliches bestmöglich entfalten. Europa ist ein Kontinent der Vielfalt: rund 175 Nationalitäten, 24 Amtssprachen und rund 60 Sprachen der Zuwanderung, 3 Alphabete, 28 Mitgliedstaaten, 500 Millionen EU-Bürger. Volksgruppen gehören zu Europa, sie profitieren in besonderer Weise von Schutz und Unterstützung durch die europäischen Institutionen.
- Wir sollten das bedenken, bevor wir voreilig der Mode der Europaskepsis nachgeben. Der konsequente Ausbau der Rechte und Möglichkeiten der Volksgruppen hat ein starkes Europa zur Voraussetzung. Wie der Brexit eindrücklich zeigt, ist es alles andere als selbstverständlich, Teil dieses Europas der Vielfalt zu sein.
- Wir leben nicht nur im Zeitalter beschleunigter Globalisierung, sondern auch im Zeitalter beschleunigter Individualisierung. Die beiden Prozesse laufen parallel ab und verändern unser Verständnis vom kollektiven Schutz der Vielfalt. Das stellt besonders die Volksgruppen vor anspruchsvolle Herausforderungen.
- Global gesehen sind alle Europäer zusammen heute mit rund 7 % der Weltbevölkerung nicht viel mehr als eine Volksgruppe im Weltdorf. Wir werden in Zukunft auf eine bisher nicht gekannte Art darum kämpfen müssen, weiterhin so leben zu können, wie wir das wollen, mit diesen Zielen und Wertvorstellungen, für die wir Geld, politische Energie und Phantasie einsetzen.
- Gibt es spezifische Werte der Volksgruppen? Das ist naturgemäß ein heikles Terrain, aber mir fallen dazu spontan einige Begriffe ein: ein ausgeprägter Sinn für das Zusammengehören, ein Wissen um den Zusammenhalt über die Zeit (Vergangenheit und Zukunft), die Treue zur Herkunft, das Wissen um die eigenen Wurzeln, die Notwendigkeit ihrer Pflege und Weitergabe, das Bewusstsein der Muttersprache und ihrer Besonderheiten, das Sich-Annehmen, schließlich das Standhalten im Sturm. Modern ausgedrückt geht es um Resilienz, also die Fähigkeit, Widrigkeiten zum Trotz festzuhalten am Eigenen, bei sich selbst zu bleiben, allen oft unerlässlichen Anpassungen zum Trotz.
- Diese wertebasierten Verhaltensweisen werden im Weltdorf von morgen zunehmend nachgefragt werden, wenn wir alle neben unserer Individualität

auch noch Zugehörigkeit leben wollen jenseits nationalen und kontinentalen „Stammesbewusstseins“.

- Der Schutz der Vielfalt ist ein europäisches Kernanliegen, hier haben wir im Weltmaßstab sehr hohe Standards erreicht. Und damit auch den Tugenden des Respekts, des Bewahrens, der harmonischen Weiterentwicklung, der behutsamen Erneuerung den gebührenden Stellenwert eingeräumt.
- Dieses Know-how werden wir dringend mobilisieren müssen, um das immer engere Zusammenleben so vieler Kulturen, Sprachen, Überzeugungen und Einstellungen wirksam zu fördern. Will Europa eine Friedensfestung in unruhiger Zeit bleiben, so brauchen wir Schnelle Brüder der Integration. Es sei denn, wir überlassen den Platz den Angstbewirtschaftern; die daraus ihren Vorteil ziehen. Dann aber heißt es bald: Ade, Minderheiten!
- Können die Kärntner beider Sprachkulturen besondere Impulsgeber sein? Ich denke ja. Wir können uns fragen, was wir gemeinsam erreicht haben und wie wir es erreicht haben. Nichts ist von selbst gekommen, überall steckt harte, oft zähe Arbeit dahinter.
- So könnte die Landesausstellung 2020 zum Volksabstimmungsjubiläum der passende Anlass sein, um eine Art „Inventar der Errungenschaften“ zu erstellen. Was funktioniert für die Volksgruppe und warum? Die zweisprachigen Kindergärten, Schulen, Musikschulen, Radio- und Fernsehsendungen, Publikationen, Übersetzungen, die Konsensgruppe, die grenzüberschreitenden Feste, Sportveranstaltungen, Wissensvermittlungen, Städte- und Gemeindefreundschaften, Wirtschaftsmessen, Unternehmensnetzungen.
- Dem ewigen Gezänke und Gejammere könnte so ein positives Projekt des Verbindenden entgegengestellt werden, an dem sich alle beteiligen könnten. Das Wissen um das schon Erreichte schärft unseren Möglichkeitssinn.
- Was in Kärnten funktioniert, kann anderswo in Europa auch funktionieren oder zumindest als Inspiration herangezogen werden. Will Europa bestehen, müssen wir näher zusammenrücken. Und genau dazu brauchen wir die Erfahrungen und das Wissen der Volksgruppe.
- Europa ist kein Selbstläufer. Genauso wenig wie der Schutz und die Weiterentwicklung der Volksgruppen. Neben vorausschauender, weitblickender Politik brauchen wir den Einsatz der vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht mit dem dürftigen Label „Wutbürger“ brüsten, sondern die im wahrsten Sinn des Wortes Mutbürger sein wollen!

Globale Herausforderungen, gesellschaftlicher Wandel und Innovation im Alpen-Adria-Raum

„GLOBALISIERUNG: Fairplay für Volksgruppen?“ – das ist die Leitfrage des XXVII. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten. Da ich der Volksgruppe der Kärntner Slowenen angehöre, mich im Laufe meiner beruflichen Laufbahn viel mit Volksgruppenfragen befasst habe¹ und nun das IAAI Zentrum für globale Herausforderungen und Innovation² mit Sitz in Klagenfurt am Wörthersee leite, wurde ich von den Organisatoren freundlicherweise eingeladen, meine Sicht auf das Thema zu präsentieren. Ich habe die Einladung sehr gerne angenommen, weil ich darin eine schöne Möglichkeit sehe, die Menschen in unserem Land für „meine“ Themen „Nachhaltige Entwicklung & Klimawandel“, „zivilgesellschaftliches Engagement (vor allem der Jugend)“, „internationale Zusammenarbeit“ und „Entwicklung sozialer und technologischer Innovationen“ zu begeistern.

Obwohl in meinem Leben die Volksgruppenfrage, wie bereits erwähnt, sehr wichtig war und ist, ist eine der Kernaussagen meines Beitrags die, dass wir in Kärnten/Koroška in unserem Denken nicht zu sehr in veralteten Volksgruppen-Denkmustern verharren und statt dessen gemeinsam mit unserer Jugend innovationsfreudig sein und unsere Weltbürger-Identitätsdimension stärken sollten. Gesellschaftliche Herausforderungen und damit zusammenhängende Chancen für den Einzelnen und für (Volks-)Gruppen sind einem steten Wandel unterworfen, und so plädiere ich dafür, Kärnten/Koroška neu zu denken³ und unser Augenmerk verstärkt globalen Herausforderungen und globalen Chancen (wie zum Beispiel dem Übergang von fossilen zu erneuerbaren Energieträgern und innovativen Wissenschafts-, Bildungs- und Technologiekooperationen etc.) zuzuwenden.

* Dr. Miroslav Polzer, Generalsekretär des Zentrums für globale Herausforderungen und Innovation – IAAI, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

1 Der Autor war in den Jahren 1996-2012 im Auftrag des Österreichischen Wissenschaftsministeriums Leiter des Österreichischen Wissenschaftsbüros (Austrian Science and Research Liaison Office) in Ljubljana und hat in diesem Kontext eine Vielzahl an Tagungen zu Volksgruppenthemen organisiert und einschlägige Publikationen veröffentlicht, siehe z.B. Miroslav Polzer, Liana Kalčina, Mitja Žagar (ed.), *Slovenija in evropski standardi varstva narodnih manjšin – Slovenia and European Standards for the Protection of Ethnic Minorities*, Ljubljana, 2002 oder Miroslav Polzer, Martin Pandel, Mirjam Polzer-Srienz, Reginald Vospernik (Hg.) *Ortstafelkonflikt in Kärnten – Krise oder Chance*, Buchreihe ETHNOS, Braumüller-Verlag, Wien, 2004

2 Homepage: www.glocha.info

3 Siehe dazu Miroslav Polzer, *Kärnten/Koroška im Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation 2009 – Gesellschaftliche Herausforderungen und Identitäten im Wandel der Zeit*, in: Werner Wintersteiner, Georg Gombos, Daniela Gronold (Hg.), *Grenzverehrungen – Mehrsprachigkeit, Transkulturalität und Bildung im Alpen-Adria Raum*, Wieser Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2010, Seiten 210-223

Ich bin überzeugt davon, dass es möglich ist, den geschichtlich gewachsenen sprachlichen und kulturellen Reichtum unseres Landes in der heutigen neuen Wirklichkeit intensiver globaler wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und technischer Verflechtungen für die Entwicklung gesellschaftlicher und technologischer Innovationen und für den Aufbau von globalen Problemlösungsnetzwerken zu nutzen und so von Kärnten aus die Zukunft der Alpen-Adria-Region und der Welt positiv mitzugestalten.

Das klingt jetzt nach einer Sonntagsrede, ich weiß.

Es stellt sich nun die Frage, wie soll so eine ambitionierte Vision umgesetzt werden? Wer wird die Kompetenz- und Entscheidungsträger in Kärnten/Koroška bzw. im Alpen-Adria-Raum vernetzen, und wer wird die notwendigen Ressourcen (Finanzierung, technologisches Know-how, Humanressourcen, etc.) mobilisieren?

Meine Antwort auf diese Frage lautet: IAAI GloCha.

Der von mir im Jahr 2007 gegründete und seit 2013 bei den Vereinten Nationen akkreditierte Verein IAAI (International Association for the Advancement of Innovative Approaches to Global Challenges) bzw. die von IAAI initiierte und geleitete Multi-Akteur-Partnerschaft GloCha⁴ (GloCha steht für Global Challenges bzw. globale Herausforderungen) sind meiner Ansicht nach der Kristallisationspunkt dieser Entwicklung und das Leuchtturmprojekt Kärntens zum Thema globale Herausforderungen, Jugend und Innovation.

Ich erwarte nicht, dass Sie meine Einschätzung der globalen Relevanz meiner Arbeit in der gegebenen Phase der Umsetzung teilen. Ich lade Sie aber trotzdem ein, im Folgenden ein paar Kernelemente und Meilensteine unseres globalen Innovationsvorhabens kennen zu lernen.

- Problemaufriss
- Lösungsansatz – zivilgesellschaftliches Engagement ermöglichen und belohnen
- Jugend – Innovationspartner in Kärnten und weltweit
- Ressourcenmobilisierung
- Zukunftsperspektiven

1. Problemaufriss – globale Herausforderungen und die Krise staatlicher Strukturen

Obwohl ihre globale Natur oft nicht erkannt wird, sind globale Herausforderungen auch in Kärnten real, wir erleben sie – scheinbar hilflos ausgeliefert – z. B. in Form einer steigenden Zahl an extremen Wetterereignissen oder – in den

⁴ Mit der in den USA registrierten Stiftung GloCha Global Challenges Foundation New York als gemeinsamer Ressourcenmobilisierungs- und Programmimplementierungsstruktur; siehe http://www.glocha.info/attachments/article/293/GloCha_onepager_29March2017.pdf

vergangenen Jahren für viele Menschen besonders prägend – in Form massiver Flüchtlingsströme durch unsere Städte und Gemeinden in der Folge des Syrien-Krieges. Eigentlich würden wir erwarten, dass die internationale Staatengemeinschaft mit Hilfe ihrer internationalen Koordinations- und Kooperationsstrukturen wie der Europäischen Union oder den Vereinten Nationen derartige Probleme lösen und von uns fernhalten wird. Aber offensichtlich sind unsere herrschenden nationalstaatlichen Strukturen dazu nicht in der Lage. Die Treibhausgas-Konzentrationen, die Flüchtlingszahlen sowie die Zahl und Bedeutung vieler anderer ungelöster globaler Herausforderungen steigen und steigen.

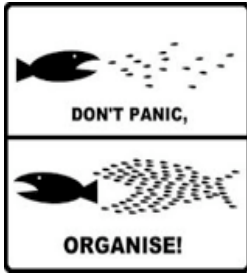
Dieses „Staatsversagen“ in Bezug auf globale Herausforderungen bedeutet aber nicht, dass wir diese vermeintliche Hilflosigkeit akzeptieren, in Hoffnungslosigkeit versinken und auf unser Ende warten sollten, vielmehr ist die Erfolglosigkeit der bestehenden Strukturen in Bezug auf die Bereitstellung gewisser globaler öffentlicher Güter eine große Chance für Neues. In unseren IAAI / GloCha Netzwerken sehen wir in diesem Staatsversagen in Bezug auf globale Herausforderungen unsere große Chance, in Partnerschaft mit unserer Jugend, mit der Zivilgesellschaft, mit *gemeinwohlorientierten* Unternehmen und in Partnerschaft mit öffentlichen Stellen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene eine neue – bessere – *Gemeinwohlbereitstellungsstruktur* aufzubauen.⁵

2. Lösungsansatz – mit Hilfe sozialer und technologischer Innovationen zivilgesellschaftliches Engagement ermöglichen und belohnen

Es stellt sich die Frage, wer ist der Verursacher globaler Herausforderungen, wer kann sie beeinflussen? Oder anders gefragt: Wer kann die Welt retten? Die Antwort ist relativ einfach: Die Zukunft der Welt liegt in der Hand jedes Einzelnen von uns. Jeder von uns hier in Kärnten – gemeinsam mit den anderen 7,5 Milliarden Menschen auf der Welt – trägt mit seinem lokalen Ressourcennutzungsverhalten und mit seinen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten Mitverantwortung für die Entstehung und den steigenden Druck globaler Herausforderungen unserer Zeit. Dies bedeutet aber nicht nur, dass wir Teil des Problems sind, sondern es bedeutet gleichzeitig, dass jeder von uns auch Teil der Lösung sein kann. Wir, die um die Zukunft der Welt besorgten WeltbürgerInnen, haben unabhängig von staatlichen Strukturen enorme Potentiale, die wir zum Gemeinwohl auf lokaler und globaler Ebene beitragen können. Was fehlt, sind die Vernetzung

⁵ Eine umfassende Darstellung des GloCha-Systeminnovationsansatzes kann folgendem Dokument entnommen werden: International Association for the Advancement of Innovative Approaches to Global Challenges (IAAI), Systemic Innovation in Resource Mobilization for Sustainable Development. Engaging Local Actors in the Provision of Global Public Goods; Stakeholder Input to Cluster 1 of the Intergovernmental Committee of Experts on Sustainable Development Financing, Klagenfurt am Wörthersee/New York City, November 2013, <http://sustainabledevelopment.un.org/getWSDoc.php?id=1244>

und der dafür erforderliche konzeptionelle Rahmen sowie die institutionelle und technologische Infrastruktur für die weltweite Koordinierung des Zusammenwirkens aller relevanten Individuen und Institutionen.



Ganz im Sinne des Leitspruchs „Don't panic – Organize!“, zielt die von IAAI initiierte und koordinierte Multi-Akteur Partnerschaft⁶ GloCha – eine Systeminnovation „Made in Kärnten/Koroška“ – darauf ab, diese Governance-Lücke zu schließen und die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, dass jeder Mensch durch Wissen, Zugang zu Technologien und Anreizsysteme dazu befähigt und motiviert wird, zum Gemeinwohl beizutragen.

Der Volksgruppenkongress ist nicht der Ort, um unsere Konzepte und unsere Arbeit im Detail vorzustellen, für den interessierten Leser seien hier aber trotzdem ein paar Hinweise zu weiterführenden Informationen bzw. Meilensteinen unserer bisherigen Arbeit angeführt:

- GloCha-Präsentation beim IAAI Empfang „Kärnten/Koroška und die Welt“ im Europahaus Klagenfurt im Dezember 2012⁷
- GloCha-Präsentation bei den Vereinten Nationen in New York im Kontext der Vorbereitungen der Agenda2030; Jänner 2015⁸
- Verabschiedung der *“Klagenfurt Leadership Declaration on Global Challenges, Youth and ICT”* im Spiegelsaal des Amtes der Kärntner Landesregierung im Rahmen der Konferenz *“Sustainable Development, Innovation and Youth – Building the Knowledge Base and Information and Communication Technology Infrastructure for Youth Led Civic Engagement in Local and Global Sustainable Development Action”* im Juni 2014⁹
- Workshop mit der UN Organisation für industrielle Entwicklung UNIDO zum Thema *„Youth Empowerment for Agenda 2030 Action through Social Entrepreneurship and Digital Social Currencies“* und Präsentation der Ergebnisse beim Jugendforum des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen in New York im Jänner 2017¹⁰

6 „Multi-Akteur Partnerschaften“ sind die großen Hoffnungsträger der internationalen Staatengemeinschaft im Bereich Nachhaltige Entwicklung und Klimaschutz. So haben die Vereinten Nationen in der, im September 2015 beschlossenen, Nachhaltigkeitsagenda 2030 – dem neuen umfassenden globalen Zielsystem der Weltgemeinschaft – festgehalten, dass „Multi-Akteur-Partnerschaften zur Mobilisierung und zum Austausch von Wissen, Fachkenntnissen, Technologie und finanziellen Ressourcen“ ein wichtiges Unterstützungsinstrument zur „Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung in allen Ländern und insbesondere in den Entwicklungsländern“ darstellen. Siehe: Generalversammlung der Vereinten Nationen, *Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung*, New York 2015, Seite 30/38, <http://www.un.org/depts/german/gv-70/a70-11.pdf>

7 <https://www.youtube.com/watch?v=JCY552gIGs4>

8 https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/5963summary_report_IAAI_SideEvent_Firstpost2015negotiations_GlobalCitizensasKeyPlayersinpost2015Implementation.pdf

9 <https://www.youtube.com/watch?v=KDjxUOE5NtE&>

10 <http://www.glocha.info/index.php/latest-news/297-youthentrepreneurship2030wsvienna2017>, Video: <https://youtu.be/QsytjDGizs>

3. Jugend – Innovationspartner in Kärnten und weltweit

Nun zurück nach Kärnten/Koroška und zu den Innovationspotentialen und Innovationsbedürfnissen junger Menschen im Land. Meine Erfahrung lehrt mich, dass junge Menschen – schon deshalb weil es in ihrem Eigeninteresse liegt – wichtige Innovationspartner und Gestalter und Einforderer gesellschaftlichen Wandels sind. So auch in Kärnten. Jugendliche beider Volksgruppen haben einen anderen, einen offeneren Zugang zur Volksgruppenthematik als ihre Vorfahren.¹¹ Nationale Konflikte aus der Vergangenheit belasten die Jugend von heute weit weniger als die Generation ihrer Eltern und Großeltern. Zwei- und mehrsprachige Bildungsangebote werden von Angehörigen beider Volksgruppen in gemeinsamen Bildungsinstitutionen gerne angenommen und die kreativen Energien junger Menschen sind heutzutage nicht durch Volksgruppenkonflikte und Abwehrkampfmentalitäten gehemmt. Althergebrachte Grenzen in den Köpfen verlieren an Kontur und Bedeutung, es gibt Raum und Bereitschaft für Neues – für Innovation.

Weiters sind junge Menschen heutzutage über soziale Medien weltweit vernetzt, haben virtuelle und reale Freunde auf der ganzen Welt, mit denen sie sich über Musik, Filme, Reisen, Studien- und Berufsinteressen, Zukunftssorgen und globale Herausforderungen etc. austauschen. Bedingt durch neue Kommunikationstechnologien (wie dem Internet und Satellitenfernsehen), bedingt durch demographischen Wandel (Zunahme von Bevölkerungsanteilen aufgrund von Arbeitsmigration und Asylsuche), bedingt durch leicht zugängliche und erschwingliche internationale Studien- und Urlaubsreisen und in Kombination mit verstärktem Problembewusstsein bezüglich Klimawandel etc. werden junge KärntnerInnen vermehrt Teil einer globalen multikulturellen Gesellschaft, und es kommt zur Ausformung von Identitätsmustern hin in Richtung „Weltbürger“-Identität.

Junge Menschen suchen sinnvolle und lohnende Betätigungs- und Beteiligungsmöglichkeiten im Kontext lokaler und globaler gesellschaftlicher Herausforderungen. Deshalb sind für sie Initiativen und Strukturen wie GloCha eine Chance, die sie gerne ergreifen und an deren Realisierung sie gerne mitarbeiten.

Weiterführende Infos zu Initiativen und Meilensteinen von IAAI GloCha zum Thema Jugend:

- Global Challenges Youth Music Contest¹²
- GloCha in Westafrika¹³
- Side Event im Rahmen der Pariser Klimaschutzkonferenz 2015 „Youth Empowerment for Climate Action“ (mit Landesrat Rolf Holub)¹⁴

¹¹ Siehe dazu z.B. Jürgen Pirker (Hg.), Wir sind Kärnten - Mi smo Koroška, Jugend, Begegnung und politische Bildung in Volksgruppenfragen, Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen, Bereich „Minderheiten und Autonomien“, Bd. 22, Nomos-Verlag, Baden-Baden, 2013

¹² <https://www.facebook.com/GloChaMusic/>

¹³ <http://www.glocha.info/index.php/latest-news/101-slider1/250-iaai-accraws2014>

¹⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=GxnmUzghGk>

4. Ressourcenmobilisierung

Wenn wir nun im Rahmen von IAAI bzw. GloCha junge Menschen, Akteure der Zivilgesellschaft, Sozialunternehmer etc. einladen, zum Gemeinwohl beizutragen, stellt sich die Frage, woher die finanziellen Ressourcen kommen sollen, mit denen einerseits der Aufbau der institutionellen und technischen Infrastruktur für die Koordinierungsmechanismen finanziert und andererseits die einzelnen Gemeinwohlbeiträge belohnt werden sollen.

Das Konzept von GloCha geht davon aus, dass die notwendigen finanziellen Mittel in einer Kombination von philanthropischen, öffentlichen und marktnahen Finanzierungsquellen aufgebracht werden können:

- Unter dem Titel „Global Challenges Giving Pledge“ bzw. „Climate Action Giving Pledge“ arbeiten GloCha Partner (IAAI, UNESCO, UN Habitat, Jugendorganisationen etc.) daran, Unterzeichner des Giving Pledge¹⁵, wie zum Beispiel die Familie Login aus Slowenien¹⁶, dazu zu bewegen, Teile ihrer in Aussicht gestellten 400 Milliarden an Philanthropie-Geldern in Bemühungen zur Erreichung der Ziele der Agenda2030 und des Pariser Klimaschutzabkommens zu kanalisieren; mittelfristig planen wir in diesem Kontext auch – in Zusammenarbeit mit der Plattform Zivilgesellschaft Kärnten/Koroška und dem Land Kärnten (insbesondere Landesrat Rolf Holub) – die Kärntner Wohlstandselite zur Teilnahme in einer globalen Kultur des Teilens von Ressourcen einzuladen. Ganz im Sinne der Grundidee von GloCha, dass jede(r) WeltbürgerIn zum Gemeinwohl auf lokaler und globaler Ebene beitragen kann, sind Crowdfunding-Kampagnen (unter anderem auch über die GloCha Global Challenges Foundation New York Inc., die in den USA den Status einer steuerbegünstigten wohltätigen Organisation besitzt)¹⁷ in Vorbereitung.
- Ganz große Ressourcenmobilisierungspotentiale bestehen auch im Hinblick auf globale Klimaschutzfinanzierungstöpfe, wie z. B. dem Green Climate Fund¹⁸, in dessen Rahmen ab dem Jahr 2020 jährlich 100 Milliarden US\$ für Klimawandelmaßnahmen in Entwicklungsländern bereitgestellt werden sollen (Hinweis: IAAI hat offiziellen Beobachterstatus beim GCF).
- Laufende Einnahmen sollen durch Provisionen für die technische Unterstützung von Transaktionen im Rahmen des GloCha Agenda2030 Marketplace¹⁹ eingehoben werden.

¹⁵ Dies ist eine Gruppe von – überwiegend in den USA ansässigen – Milliardärs-Familien, die sich auf Anregung von Bill Gates und Warren Buffet verpflichtet haben, bis zu ihrem Ableben die Hälfte ihres Vermögens für wohltätige Zwecke zu spenden, <http://glasspockets.org/givingpledge/profiles.html>

¹⁶ <http://glasspockets.org/philanthropy-in-focus/eye-on-the-giving-pledge/profiles/iza-and-samo-login>

¹⁷ <https://givingtuesday.razoo.com/story/Glocha-Global-Challenges-Foundation-New-York>

¹⁸ <http://www.greenclimate.fund>

¹⁹ Im Rahmen des Agenda2030 Marketplace erhalten Mikro-Sozialunternehmer mit Hilfe der GloCha Plattform eine Bestätigung über zertifizierte Beiträge zur Erreichung von Klimaschutz- oder Nachhaltigkeitszielen, die dann von Stiftungen, öffentlichen Stellen, Unternehmen im Rahmen von Corporate Social Responsibility Programmen und anderen Akteuren nachgefragt werden

Weiterführende Infos zu Initiativen und Meilensteinen von IAAI GloCha zum Thema Ressourcenmobilisierung:

- Zukunftsfest Kärnten/Koroška/Carinthia 2014 „*Gemeinnützige Stiftungen als Chance für Kärnten*“²⁰
- Briefing Global Challenges Giving Pledge, UN New York, Mai 2015²¹
- Start der GloCha #GiveYouthAChance Initiative “Call for Resources for Youth Climate Action” im Rahmen der Weltklimakonferenz COP22, November 2016 in Marrakesch/Marokko²²

5. Schlussbemerkungen und Zukunftsperspektiven

Ich habe Ihnen nun detailliert und mit einer Vielzahl an Verweisen auf weiterführende Informationen skizziert, woher ich beruflich komme und wo ich Herausforderungen und Chancen für Kärnten und seine Menschen – vor allem seine Jugend – sehe. Wahrscheinlich wird nun der eine oder andere unter Ihnen fragen: Was hat das alles nun mit dem Thema Volksgruppen zu tun? Die Antwort lautet: irgendwie sehr viel und irgendwie sehr wenig.

Der Beitrag kann als ein Fallbeispiel eines Volksgruppenangehörigen betrachtet werden, der in seiner Jugend die Volksgruppenproblematik sehr intensiv als Konflikt erlebt hat, sich im Berufsleben mit Partnern im Alpen-Adria Raum sehr ausführlich wissenschaftlich mit der Volksgruppenthematik auseinandergesetzt hat und nun angesichts des gelösten Ortstafelkonflikts und angesichts der zunehmenden Bedeutung globaler Herausforderungen und Chancen den/die LeserIn dazu aufruft, offen für Innovationen und Kooperationen jenseits von Volksgruppenkategorien zu sein.

Der vorliegende Beitrag erzählt meine persönliche Geschichte zum Thema gesellschaftlicher Wandel – es ist meine Vision davon, dass wir mit einer offenen Wissens-, Innovations- und Kooperationskultur von Kärnten aus die Zukunft der Welt maßgeblich positiv mitgestalten können. Es ist dabei nicht entscheidend, welcher Volksgruppe wir angehören. Wichtig ist, dass wir bereit sind, Sprachen zu erlernen, Grenzen zu überschreiten, (Nationalstaats- und Volksgruppen-)Denkmuster zu hinterfragen, Problemlösungsnetzwerke im Hinblick auf sich wandelnde gesellschaftliche Herausforderungen und Chancen zu erweitern und zu erneuern und vieles mehr.

²⁰ <http://archiv.btvon.at/videos/4385/view>

²¹ <http://www.glocha.info/index.php/latest-news/264-glochagivingpledgeconf2016briefingunny>

²² <http://www.glocha.info/index.php/giveyouthachance>

Es gibt viele Kärntnerinnen und Kärntner, die in Kärnten/Koroška den Umgang mit Vielfalt, das Zuhören, den interethnischen Interessensausgleich und den Aufbau grenzüberschreitender Partnerschaften gelernt haben und dieses Wissen und diese Erfahrungen für weltweit relevante Erfolge in den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur verwertet haben. Mit unserer Arbeit im Rahmen des Vereins IAAI hoffen wir, dass wir in diesem Sinne unsere Jugend inspirieren und befähigen werden, eine positiv-gestalterische Rolle in der Weltgemeinschaft einzunehmen und mit ihrem Einsatz für das Wohlergehen der Welt gleichzeitig Wohlstand und Frieden in Kärnten und im Alpen-Adria-Raum zu sichern.

Die Zukunft der Welt wartet darauf, von uns gestaltet zu werden –
kommen Sie, gestalten wir sie gemeinsam!

Prihodnost sveta čaka na to, da jo bomo oblikovali –
pridite, skupaj jo oblikujmo!

Shaping Identities: From Local Ethnic Identity towards European Citizenship

First of all I would like to express my gratitude for inviting me to the 27th *Congress of Ethnic Minorities* in Land Kärnten. A process started in 1989–1990, in the year of the awakening of Central and Eastern Europe. Europe was not divided anymore, military blocs could not shape the destiny of states and communities anymore, optimistic perspectives lay ahead of us. In 1991 however, the war broke out in former Yugoslavia with ethnic tensions at its roots, provoking the loss of tens of thousands of innocent lives. Entire towns and villages migrated from one state to the other. Your region was observing that period closely.

The wounds of those times are still not completely healed, while Europe had many challenges to face. Namely, how lasting peace can be reached, how majorities and minorities can live together in peace, work and develop together despite the strong historical differences and stereotypes.

Now I suggest we take a closer look at minority protection in Europe today, a process that has primarily local, regional and state level impact, but bears European consequences as well.

By experiencing the scale of destruction after the two world wars the Western European leaders dreamt of a community where nations can live peacefully together and successfully cooperate with each other: this is what we know as the European Union today. Altogether, the last 200 years in Europe were ruled by a powerful ideology, which managed to unite people speaking the same language, sharing the same culture and values, but also led to hatred, xenophobia and bloody wars. We call it nationalism. Of course, the national constructions are not perfect at all since there are many nation-states (especially in Eastern Europe) where many different national/ethnic groups live on the same territory, meaning that the idea of ethnic homogeneity was out of reach.

Nation-states cannot be fully neutral towards their population because they inherently adopt the majority's language and symbols. Hence, true equality is impossible by default, minorities fall behind and they need recognition, rights to

* Loránt Vincze, President of the Federal Union of European Nationalities, Flensburg, Germany

succeed in the nation-states – otherwise, assimilation is inevitable. Whereas the use of the majority's language and the reflection of its culture in the public sphere is natural and is a given right, the same treatment is just a dream or, at most, a privilege for the minorities – no wonder that the protection of specific identities becomes an existential problem for them.

This could be crucial in an era when ethnic and national boundaries start to fade due to free movement and globalisation: people of different nationalities dress alike, learn or work in other countries, speak multiple languages fluently, attend the same big music festivals, meet, become friends, marry people of other nationalities.

There is no reason to deny the advantages of the ongoing European and global processes, but we can also feel the erosion of national communities, or Volksgruppen – as you call them here in Carinthia. In such circumstances, it becomes necessary to promote awareness about the importance of identity, use of mother tongue and love for the homeland. The community may only live on if the new generations get to know more about their roots and keep a healthy dose of national or cultural consciousness. This is particularly important in the case of minority groups, which are otherwise doomed to assimilation and fragmentation if individualism prevails.

Local and global might seem controversial at first sight but the combined expression of globalization still found its way into our societies, meaning a wise use of global technologies and trends, while considering local conditions. The effects and products of globalization can easily serve our local interests – just think of how new technologies ease the creation and promotion of our local values and local innovation.

Globalization should not be seen as a great mixing machine producing uniformity, but rather like a tool, which enables any person of our times, living anywhere in the world, to proudly present and promote their culture in a way everyone may understand through a widely accessible instrument that is the internet and social media.

Autochthonous minorities are often portrayed in the media through stereotypes – traditional costumes, foods, dancing and habits – ignoring that they are involved in all matters of society, including commerce, research, industry, and so on. This is why the recognition of their rights should include all these aspects of societal life.

My organization, the Federal Union of European Nationalities (FUEN) is highly committed to promote this approach, among many other common and specific problems of the European autochthonous minorities. The main topic we propose to have at our next year's congress in Kolozsvár / Cluj-Napoca / Klausenburg is the challenge of modernity for the minority communities and their contribution

to the European cultural and linguistic heritage. We should be a lot more flexible about the protection of our identities. We need to accept that identities are rather dynamic, continuously changing as time passes by, symbols, patterns come and go and we need to be always ready to adapt them to our modern needs without losing their original meaning.

The truth is that most of us have multiple-layered identities, which bring multiple loyalties. The first level of identity is local: today I can affirm that I belong to the community of my hometown Marosvásárhely / Târgu-Mureş, but I am also becoming a Bruxellois since I have lived in the Belgian capital for the past seven years. I am positively Transylvanian (Siebenbürgen), I have a strong regional identity. At national level, I am Romanian, because my ancestors have lived for centuries on the same territory, which nowadays belongs to Romania, but I am also part of the Hungarian cultural nation. Moreover, I am obviously European, I profoundly believe in the European values and common identity, which brings us together more than it divides us.

The same applies to languages – we tend to use different languages in our families, for business, at school or work. Being European means the ability to adjust to one another. It is a fact: these multi-layered diversity and loyalties are not only a true trademark of Europe but also reflect a strength of the Federal Union of European Nationalities, the largest and oldest minority umbrella organisation in Europe – a family that brings together nearly 100 member organizations from 35 states.

It is a great advantage indeed to speak several languages – meaning at least one more language by default compared to the majority. Slovenes from Carinthia and other minority groups, as far as I know from my friends in the region, are profiting from the opportunity of being bilingual at home, at school, and they later become multilingual when they learn a third foreign language.

The European states address the national minorities living on their territory quite differently. Most of them offer some kind of protection; some treat them as equals, while others do not even recognize them at all. Some have no rights, others have individual rights and yet others have collective rights and even autonomy. Whichever the case, most of the minority groups are vulnerable, facing the threat of language loss, assimilation and demographic decline.

In our opinion, the state and the European Union, as a supranational entity, should act as the guardians of nationalities. They should always be open to dialogue with the minorities and hear their voices. If we all belong to the same European space, minority groups in similar situations should have the same chance for protection.

The FUEN believes that these substantial differences need to be addressed and balanced because the kind of protection minority groups in similar situations get, should not only be a matter of which corner of Europe they live in.

We have to admit, that some good frameworks of cooperation have been created, such as the instruments of the Council of Europe and later the Copenhagen Criteria for the EU candidate countries. However, we also learned about the limits of these instruments when it comes to imposing strong monitoring processes or sanctions to states that don't observe the recommendations of the Council of Europe or the Copenhagen Criteria once they become EU member.

Some weeks ago, I attended the launching conference of the Fourth Thematic Commentary on the Framework Convention for the Protection of National Minorities, held at the Council of Europe in Strasbourg. We noticed that – rightfully – the Convention has been interpreted as a “living instrument”, allowing for the recognition of rights in a changing environment in the member states. However, when one is reading the Thematic Commentary, one gets the impression that the focus has shifted from the original aim of the protection of national minorities toward new minorities and immigrants under the slogan of creating inclusive societies. We are concerned by this development.

One cannot equate the situation of a newly arrived migrant group with the demands of people that have developed their community over a period of centuries, often long before the establishment of modern states, which eventually pushed them to become national minorities in their own homeland. It is clear that new and old minorities have different needs and therefore should be dealt with differently.

Many old problems are still unsolved in several countries in Europe, e.g. Slovakia, Poland, Romania, Greece, France, in the Western Balkans and I could continue enumerating. As frustrating as it might be for some to address the same issues over and over again for decades, the assimilation process, linguistic and demographic loss cannot be abandoned for newer and more challenging topics such as the migration crisis. As by our initiative, there is dialogue about the Framework Convention on this matter.

When creating the European Union, the protection of minorities was not a topic that the negotiating parties could agree. As a result 60 million people, every seventh European citizen, were left without adequate protection regarding their identity, mother tongue and culture. Of course, while dealing with major (sometimes even global) issues, the current European agenda might not allow minority protection to become a common EU policy, but the mission of the FUEN is to establish a dialogue with this purpose.

In the last decade, more and more states from Central and Eastern Europe also joined the European Union. It was a providential moment for our societies, the minority communities felt particularly privileged to become once again part of the European family of states, regions and communities. Our minority communities were optimistic; they wanted European level recognition and protection. Their aim has not been met yet.

This is why the European autochthonous minorities wanted to use the European Citizens' Initiative, aiming for a dialogue with the institutions of the European Union about improving the protection of persons belonging to national and linguistic minorities and to strengthen cultural and linguistic diversity in the Union.

Together with its partners, the FUEN proposed a citizen's initiative called the Minority SafePack to develop the protection of minorities in the EU. We had a strong citizen's committee. One of its members is Mr Valentin Inzko, I am glad that our common project also has roots here in Land Kärnten / Carinthia.

The European Commission rejected the Minority SafePack Initiative without any firm argumentation hence turning away from its own citizens. We had no other choice than to appeal this decision at the European Court of Justice in Luxembourg. The hearing took place in September and it represents a milestone for the FUEN and the autochthonous nationalities. We were glad that we finally had the chance to present and defend our project.

The Minority SafePack Initiative aims to provide support for the autochthonous minorities throughout various European policy areas. Instead of nationalism and assimilation, we propose regionalism and civic involvement.

The European Union eventually became the project of the elites and a crisis management centre instead of adjusting itself to the reality of living people. The minorities of Europe are no exception to this but the FUEN remains a strong advocate of the European cooperation because the EU's supranational character offers some kind of reassurance for the minorities, prevailing against the nation-states.

As I stated before, nationalism as a societal and ideological development has shown its limits in the European society. The unitary nation-state is usually a forced marriage of the regions since it attempts to mash and impose a uniform shape to millions of people with different cultural and social backgrounds, speaking different languages, with different cultural backgrounds. Even though unifying nationalism was a clear adversary of regionalism in the past, history has proven that regional identities cannot simply be eliminated. Today they are two levels of identity construction, which do not exclude one another.

The federal system, such as the one in Austria, has proved that it offers a better framework for dealing with cultural and language diversity, but of course not always the best solutions were adopted. Regionalism now lives its renaissance and minority groups are even more devoted to the cause because they usually live in compact communities in a certain area. Autonomy, an institutional form of regionalism, is an objective that many European minorities thrive for and I believe the principle of self-governance should be available for all people, not only the state-building majorities.

On the other hand, the protection of national minorities and the creation of inclusive societies within the states and the EU is a challenging task for all of us. Majorities cannot sit back and expect minorities to integrate. Society as a whole has to work hard to become inclusive. The majority needs to involve minorities in decision-making processes and the state should promote teaching minority languages to people belonging to the majority, where the two communities live together.

Speaking, or at least understanding each other's languages, is the key to mutual understanding and acceptance. Another crucial aspect of an inclusive society is for the majority to acknowledge minorities beyond stereotypes and facilitate minority involvement in all matters of society.

I believe that autochthonous minorities represent a great value to Europe and that we are an organic part of its culture. Hence, we deserve all the protection and I hope we will get it someday. We do not only want a nice motto about the European cultural and linguistic diversity, we would like to see them respected and protected. We have clearly stated proposals to bring the EU closer to its citizens and to make it minority-friendly, so let us work together for this Europe.

Europe might not realize it, or it might not wish to admit it, but without its 60 regional and minority languages and cultures, it would be a poorer place to live in.

Chancen und Herausforderungen im interkulturellen Dialog: Die Arbeit der Task Force Dialog der Kulturen im BMEIA

Österreich verfügt über jahrzehntelange außenpolitische Erfahrung im interkulturellen und interreligiösen Dialog, der auch einer der Schwerpunkte der Österreichischen Auslandskulturarbeit ist¹. Wien, aber auch Salzburg, Stadtschlaining, Alpbach, Melk und nun auch Fresach haben sich zu Dialogdrehkreisläufen und zu wichtigen Standorten für den Dialog der Kulturen und Religionen entwickelt. Mit gutem Grund: Der Pluralismus in der österreichischen Gesellschaft befördert den Dialog zwischen Weltanschauungen innerhalb Österreichs und mit unseren Nachbarn und Partnern. Dialog ist auch eine moderne Methode der Diplomatie, die den Kreis der Akteure für eine gute Lösung erweitert, Wissensräume öffnet und in ihrer vertrauensbildenden Funktion zur Friedenssicherung beiträgt.

Der interkulturelle Dialog unterstützt den Aufbau eines Menschenrechtssystems mit international anerkannten Normen und Standards auf der Basis eines gemeinsamen, universellen Wertesystems aller Völker. Globalisierung und Migrationsbewegungen unterstreichen die Notwendigkeit und Dringlichkeit dieser Arbeit. Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht aus einem Dialog, der kulturelle, religiöse und weltanschauliche Quellen miteinschließt. Gewissens- und Religionsfreiheit ebenso wie der Minderheitenschutz sind daher österreichische Prioritäten auch auf multilateraler Ebene.

Die österreichische Außenpolitik bekennt sich zu einer aktiven, innovativen und gestaltenden Auslandskulturpolitik. In der Umsetzung bedient sich diese Kulturarbeit der Kulturvermittlung, der Wissenschaftsdiplomatie und eines dialogisch-methodischen Ansatzes. Um diesem neuen Ansatz in der Diplomatie Leben zu geben, wurde 2007 die Task Force Dialog der Kulturen und Religionen im BMEIA² eingerichtet. Die Task Force dient als Konzeptgeber, als Projektideenschmiede und als Anlaufstelle für die Umsetzung von Dialoginitiativen. Sie bietet Expertise über das Zusammenspiel von Kultur, Religion und Politik und fördert den Aufbau von Netzwerken zwischen Dialogpartnern.

* Mag.^a Aloisia Wörgetter, Leiterin der Task Force Dialog der Kulturen im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA), Wien, Österreich

¹ S. Auslandskulturkonzept 2015-2018

² <https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/dialog-der-kulturen-und-religionen/task-force-dialog-der-kulturen/>

Drei Schwerpunktfelder bestimmen die Arbeit der Task Force:

1. Vertrauensbildung und Friedenssicherung

Die Werkzeuge der Außenpolitik werden gerne als „hart“ und „weich“ beschrieben. Der Dialog, die Auseinandersetzung auf Augenhöhe über Grundsatzfragen, über Werte und Weltanschauungen, ist dabei jenseits von „hart“ und „weich“ ein „kluges“ Instrument, ein *smart power tool* der Außenpolitik. Der ehemalige VN-Generalsekretär Ban Ki Moon hat besonders unter dem Eindruck terroristischer Gewalt durch den IS und andere Gruppen darauf hingewiesen, dass gewalttätiger Extremismus zwar mit polizeilichen und justiziellen Mitteln bekämpft werden muss, der Ausweg aus gesellschaftlicher Polarisierung oder Radikalisierung oder der Erhalt von sozialer Inklusivität kann allerdings nur durch eine Verständigung über die Basis des Zusammenlebens gelingen.

Die Konflikte im arabischen Raum, der islamistische Terror und insbesondere die Methoden des IS (Rekrutierung außerhalb des arabischen Raums) ebenso wie die Ankunft und Integration einer großen Zahl von Asylwerbern in Europa bewirken, dass der interkulturelle Dialog in zahlreichen multilateralen Foren ebenso wie in der EU als Präventionsmaßnahme, als Lösungsansatz und als Methode im Aufbau inklusiver Gesellschaften verstärkt thematisiert wird. In seinem Aktionsplan zum Schutz vor gewalttätigem Extremismus³ unterstreicht der VN-Generalsekretär die Bedeutung von interreligiösen Dialogplattformen und fordert religiöse Würdenträger auf, sich für die friedliche Interpretation ihrer heiligen Schriften einzusetzen.

In Österreich ist dieser Ansatz nicht neu. Österreich ist seit den 50er Jahren Sitz von strategischen internationalen Organisationen wie der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEO), der Organisation Erdölexportierender Länder (OPEC) und den Vereinten Nationen. Es entstand ein Begegnungsort, der sich auch den schwierigen Themen nicht verschloss. Das Bildungshaus St. Gabriel war das erste Kompetenzzentrum in Österreich, das sich seit 1974 im interreligiösen Dialog engagiert. Außenminister Alois Mock initiierte 1995 den Dialog mit dem Iran⁴, bilaterale Dialoge in diesem Format werden heute auch mit Indonesien (seit 2007) und der Volksrepublik China (seit 2016) ausgerichtet.

Wir verstehen den interkulturellen und interreligiösen Dialog wie gesagt als *smart power tool* der Außenpolitik, weil eine solide inhaltliche Basis in der Kulturarbeit und die Fähigkeit, mit anderen auf Augenhöhe zu sprechen, auch sicherheitspolitisch

³ Dokument der Generalversammlung der Vereinten Nationen, A/70/674, 24. Dezember 2015

⁴ Die ausführliche Dokumentation zum bilateralen interreligiösen Dialog mit dem Iran findet sich auf <http://www.rti-stgabriel.at/conf-listings/conflist-iok.html>

relevant ist. Ereignisse wie die „Karikaturenkrise“ 2006 oder der Anschlag auf Charlie Hebdo im Jahr 2015 und deren beträchtlichen Folgewirkungen bestätigen dies.

Ich darf einen Überblick über unsere Arbeit in Zusammenhang mit den großen aktuellen Sicherheitsthemen geben:

Die Arbeit des Europarates zur Terrorismusbekämpfung hat in den letzten Jahren die Bedeutung des interkulturellen Dialogs als friedliche Methode der Konfliktlösung und Vertrauensbildung deutlich hervorgehoben. Das in Österreich von „Frauen ohne Grenzen“ entwickelte Modell der „Mütterschulen“ wurde vom Europarat in eben diesem Zusammenhang gewürdigt.

Der Aktionsplan des VN-Generalsekretärs über die Prävention von gewalttätigem Extremismus macht den Zusammenhang zwischen Radikalisierung und einer Verengung von Selbstbildern oder der Zuschreibung von Stereotypen an andere deutlich. Interreligiöse Dialogplattformen, wie es sie in unserem Netzwerk gibt, arbeiten daran, die Sprachlosigkeit gegenüber dem „Anderen“ zu überwinden und Vorurteilen mit Information und Aufklärung den Wind aus den Segeln zu nehmen.

- In der Problematik von Foreign Terrorist Fighters wiederum haben religiöse Würdenträger die wichtige Aufgabe zu vermitteln, dass es z. B. kein Widerspruch ist, gleichzeitig Muslim und guter Österreicher zu sein; dass Gewalt im Namen von Religion immer Missbrauch von Religion ist. Das BMEIA führt auch darüber einen strukturierten Dialog mit den in Österreich gesetzlichen anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften, die 2015 eine Erklärung gegen Gewalt und Intoleranz abgegeben haben.
- Das muslimisch-jüdische Verhältnis ist in den letzten Jahren ein besonderes Anliegen geworden. Ein ungewöhnliches österreichisches Dialogprojekt dazu hat bereits viel, auch mediale Aufmerksamkeit bekommen. Gemeinderabbiner Schlomo Hofmeister (Israelitische Kultusgemeinde) und Imam Demir Ramazan (Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich) unternahmen im Dezember 2014 erstmals eine gemeinsame und deswegen ungewöhnliche Reise nach Istanbul und Jerusalem zu den dortigen heiligen Stätten. Die Geschichte zweier Seelsorger unterschiedlicher Religion, die gemeinsam ihre heiligsten Stätten besuchen und so ihre Freundschaft stärken, hat seitdem unzählige Menschen erstaunt, berührt und neue Sichtweisen angeregt. Offensichtlich sind Dinge möglich, die man für unmöglich hält. Die beiden stellen alte Überzeugungen in Frage: dass Juden und Muslime sich unvereinbar und feindselig gegenüberstehen würden, und schaffen neue Überzeugungen: dass alles möglich ist, wenn der gute Wille dazu da ist. Es sind diese Sinneswandel, die den Erfolg eines Dialogs der Kulturen anzeigen.

- Die in Wien beheimatete Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), selbst eine Dialogorganisation, beschäftigt sich mit Fragen der Dialogunterstützung. Eine der ersten Aufgaben in Unterstützung der Konfliktpartner ist es, eine solche sichere und neutrale Umgebung zu schaffen, die ein offenes Gespräch, auch bei diametral entgegengesetzten Anliegen und Wahrnehmungen, zulässt. Warum finden so wichtige internationale Gespräche an so idyllischen Orten in Österreich – Alpbach, Stadtschläining, Hittisau, Fresach – statt? Wir sprechen hier von Dialogräumen, die das Gegenteil von Konflikträumen sind. Die Stärkung der Qualität lebbarer sozialer Räume ist eine wichtige Funktion von Dialog, und von Kultur.

2. Die Stärkung eines dialogischen Ansatzes in der Diplomatie

Meine Task Force Dialog der Kulturen hat in den Jahren unmittelbar nach ihrer Einrichtung eine Fülle von hochrangigen Aktivitäten zu diesen brennenden Themen gesetzt, von denen wir heute wissen, dass sie *avant-garde* waren, wie z. B. der Dialog mit Frauen in der arabischen Welt und die Thematik Frauen und Islam. Österreichische Aktivitäten sind auch in das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 eingeflossen, Österreich war bereits damals Teil der ersten informellen Koordinationsbemühungen auf europäischer Ebene.

Bilaterale Religionsdialoge werden vom BMEIA seit mehr als 30 Jahren begleitet, die längste Tradition besteht dabei, wie gesagt, mit dem Iran. Das Interesse des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres an diesen Dialogen liegt in einer Beschäftigung mit gesellschaftlichen, kulturellen und spirituellen Werten eines Staates und seiner Gesellschaft, die in unterschiedlichen Formen auch immer in die Staatskonzeptionen und die nationale Gesetzgebung einfließen und auch die multilateralen Positionen eines Landes informieren. Das österreichische Anliegen in den bilateralen Religions- und Weltanschauungsdialogen ist es, sich gemeinsam mit den Dialogpartnern in die Grundlagen und die Herleitungen national verstandener Werte zu vertiefen und diese in Beziehung zu universellen Werten zu setzen, wie sie heute den internationalen Beziehungen zugrunde liegen.

Meist führen diese Dialoge nicht Diplomatinnen, sondern österreichische ExpertInnen der Zivilgesellschaft, sei es aus der akademischen Welt, aus Kunst und Kultur, aber auch religiöse Würdenträger oder Menschen, die sich in Dialogplattformen engagieren. Regelmäßig binden wir junge Menschen unter 30 in unsere Dialoge ein. Um ein Beispiel zu nennen: Im Dezember 2016 nahmen drei Dutzend solcher junger Menschen aus Österreich und Europa an einem Arab-European Young Leaders Forum in Doha, Katar, teil, das alle zwei Jahre von der Arabischen Liga gemeinsam mit Österreich ausgerichtet wird. 70 junge Menschen aus der arabischen Welt und aus Europa tauschten sich aus über Fragen des interkulturellen Dialogs, über

das Verständnis von Jugend in der Wirtschaft und über Nachhaltigkeitsfragen. Der nächsten Generation dieser beiden benachbarten Kulturräume die Möglichkeit zu geben, sich über Fragen, die beide Seiten betreffen werden, auseinanderzusetzen, ist vorsorgende Diplomatie.

Österreich wird Dialogkompetenz zugesprochen, diese Kompetenz wird weltweit geschätzt, angefragt und praktisch eingesetzt. Zahlreiche internationale VerhandlerInnen aus Österreich, auch in Kärnten bestens bekannt, haben und können auf diese Expertise zurückgreifen.

Österreich engagiert sich seit deren Gründung im Jahr 2005 in der UNO-Allianz der Zivilisationen (UNAOC), die mit dem Ziel eines Dialogs zwischen muslimischer und westlicher Welt ins Leben gerufen wurde. Die UNAOC legt ihre vier Schwerpunkte auf die Themen Jugend, Medien, Bildung und Migration. In diesen Themenfeldern setzt sie Dialogprojekte um und tagt regelmäßig als Globalforum. 2013 hat Österreich das 5. Globalforum in Wien ausgerichtet. Das Globalforum in Österreich stand im Schwerpunkt „Responsible Leadership in Diversity and Dialogue“, diese Inhalte sind weiterhin das Programm der Arbeit der Task Force Dialog der Kulturen.

Die Vereinten Nationen stellen einen unverzichtbaren Partner im internationalen Dialog der Religionen und Kulturen dar. Die „Allianz der Zivilisationen“ hat dabei eine hervorgehobene Rolle, ist aber bei weitem nicht die einzige Plattform, die sich mit diesem wichtigen Themenbereich auseinandersetzt. So befinden wir uns aktuell in der VN-Dekade für die Annäherung von Kulturen, die von der UNESCO von 2013 bis 2022 ausgerufen wurde, ebenso wie in der Internationalen Dekade für Menschen afrikanischer Abstammung, die von der VN-Generalversammlung von 2015 bis 2024 ausgerufen wurde. Die UNESCO arbeitet auf vielen Ebenen zum interkulturellen Dialog, das Motto zu diesem Ansatz lautet kurz und bündig „agree to differ“. Während der Dialog zwischen der arabischen und europäischen Welt weiterhin großen Raum einnimmt, kommt der dialogische Ansatz in zahlreichen anderen Zusammenhängen zum Einsatz. Seit einigen Jahren ist beobachtbar, dass der interreligiöse Dialog in Umsetzung von Menschenrechtsstrategien im Bereich Religionsfreiheit zum Einsatz kommt.

3. Die Rolle des interkulturellen Dialogs in Kunst und Kultur

Die EU hat festgehalten, dass in Zeiten globaler Herausforderungen und sich wandelnder Gesellschaften neue Denk- und Herangehensweisen für moderne diplomatische Beziehungen benötigt werden. Der „More Europe“-Ansatz für die europäischen Außenbeziehungen gründet daher auf der Förderung von Grundwerten, dem gegenseitigen Dialog und der Anerkennung der Rolle der Zivilgesellschaft.

Der Schutz und die Förderung der kulturellen Vielfalt sowie der interkulturelle Dialog wurden bereits in der Europäischen Kulturagenda 2007⁵ als Prioritäten in den EU-Außenbeziehungen anerkannt. EUNIC, der Zusammenschluss der nationalen Kulturinstitute in der EU, arbeitet nach diesem Prinzip eines gleichberechtigten Kulturaustausches mit dem Gastland unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft und wird in den nächsten Jahren seinen Dialogansatz ausbauen.⁶

Wozu dieser dialogische Ansatz, möchte man vielleicht fragen? Das Ziel der österreichischen Auslandskulturarbeit ist es, Österreich als zukunftsweisendes Land zu positionieren, das aufbauend auf seiner reichen Geschichte und seiner historischen interkulturellen Erfahrung einen Beitrag zu aktuellen globalen Fragestellungen leisten kann. Dies geschieht einerseits durch die Präsentation und Vermittlung der zeitgenössischen Aspekte des kulturellen und wissenschaftlichen Schaffens in Österreich; andererseits durch das In-Beziehung-Setzen dieses Schaffens mit Impulsen aus anderen kulturellen und wissenschaftlichen Traditionen weltweit. Die Task Force Dialog der Kulturen entwickelt daher „Produkte“, mit denen solche kreativ-innovativen Prozesse angestoßen werden sollen.

Zum Beispiel der Intercultural Achievement Award (IAA): Er ist ein Schlüsselprojekt des interkulturellen Dialogs und wird jährlich vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres vergeben. Der Preis zeichnet erfolgreiche Projekte im Bereich des interkulturellen Dialogs auf österreichischer und internationaler Ebene aus. Gewürdigt werden jene, die erfolgreich neue Wege im interkulturellen Dialog beschreiten, die eine konkrete Herausforderung durch interkulturelles Handeln gemeistert haben und die durch ihre mediale Präsenz den Dialog der Kulturen und Religionen fördern.

Die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland unterstützen die Initiative, mit der Dialogprojekte in der ganzen Welt identifiziert werden. Durchschnittlich gibt es 200 Einreichungen für den IAA. DiplomatinInnen kommen so in Kontakt mit der lokalen Zivilgesellschaft und finden einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt: das Interesse, kulturübergreifend zu arbeiten und über kulturelle Grenzen hinweg ins Gespräch zu kommen.

Denn Dialog, so wie wir ihn verstehen, ist mehr als der Austausch von Information. Dialog heißt, das Eigene so zu bezeugen, dass es für den Anderen hörbar und verstehbar wird – und zugleich das Andere so aufzunehmen und wiederzugeben, dass sich die Andere gesehen und verstanden weiß. Allein dieses Zuhören kann

5 Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung, KOM/2007/0242, Brüssel, 10.5.2007

6 Das Europäische Parlament hat sich bereits im Jahr 2011 in diesem Sinne ausgesprochen, der Rat der Europäischen Union hat diesen Ansatz 2015 in Ratsschlussfolgerungen festgehalten (2015/C 417/06)

eine Herausforderung sein, die Mut für eine Begegnung braucht, in der man sich auf Neues und Unvertrautes einlässt.

Die Initiative des Vereins Denk.Raum.Fresach, Fresacher Toleranzgespräche auszurichten, entspricht genau diesem Dialoganliegen und wird daher vom BMEIA unterstützt. Über Grenzen und Sprachbarrieren hinweg das friedliche Zusammenleben in unserer von religiöser und kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft zu fördern, ist ein Anliegen von großer Aktualität und hoher Dringlichkeit. Hochkarätigen internationalen ReferentInnen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur die direkte Begegnung mit der lokalen Zivilgesellschaft zu ermöglichen und gemeinsam „Best-Practice“-Beispiele für gelingendes Zusammenleben zu entwickeln, ist ein wirksamer Ansatz dazu.

Das Dorf Fresach trägt das Seine dazu bei: Im Schutz der Abgeschiedenheit und der Gebirgslage gelingt es, gedanklichen Impulsen nachzugehen und solche zu entwickeln. Eine solche Dynamik ist in Fresach nicht unbekannt, schließlich ist der Ort doch schon lange ein Schnittpunkt vielfältiger geistiger und konfessioneller Strömungen. Fresach hat eine Tradition als „Umschlagplatz für Ideen“, der gesellschaftliche Veränderungen zu den drängenden Themen unserer Zeit anstößt.

Der interkulturelle Dialog ist auch in der Diplomatie das Mittel der Wahl in Situationen, in denen es gilt, scheinbar unvereinbare Positionen in Beziehung zu setzen. In diesem Zusammenhang, und eingedenk der Fresacher Toleranzgespräche soll abschließend der persische Mystiker des 13. Jahrhunderts, Dschalâl-ed-dîn Rumî zitiert sein: „Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.“

Sonderthemen

Überlegungen zu einer Landesausstellung in Kärnten 2020 – ein „work in progress“

1 Einleitung

Im Jahre 2020 wird das Bundesland Kärnten das 100-jährige Jubiläum der Volksabstimmung des 10. Oktobers 1920 begehen. Dieses bedeutende historische Ereignis prägte Kärnten in den vergangenen 100 Jahren und beeinflusste maßgeblich die Landesgeschichte des 20. Jahrhunderts. Dem Autor wurde Ende 2015 seitens der Kärntner Landesregierung der Auftrag zur Kuratierung der Landesausstellung im Jahr 2020 erteilt. Diese soll eine umfassende Betrachtung der Geschichte Kärntens ermöglichen und dabei die gegenwärtige Situation beleuchten sowie Perspektiven für die zukünftige Entwicklung des Landes abbilden.

In diesem Beitrag werden die wesentlichen inhaltlichen Leitlinien und Rahmenbedingungen sowie bisherigen Überlegungen zu den Zugängen und Themenfeldern für eine derartige Landesausstellung dargestellt. Die Landesausstellung 2020 mitsamt den Vorbereitungen versteht sich als ein Prozess, der laufend weiterentwickelt, erweitert und adaptiert wird. Daher bilden diese Darstellungen eine Momentaufnahme und geben den aktuellen Diskussionsstand auf Basis der bisherigen Vorarbeiten wieder.¹

2 Ausgangssituation und Ziele

Die Landesausstellung 2020 soll einen wesentlichen Bestandteil der Aktivitäten des Landes Kärnten im Gedenkjahr 2020 darstellen. Sie versteht sich als multiperspektivisches Format, in dem die komplexen Interaktionsprozesse in einer globalisierten Welt und die Wechselbezüge von lokal-, regional-, innen- und außenpolitischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen und Akteuren abgebildet sind. Sie schafft damit Orientierung hinsichtlich komplexer Zusammenhänge. Die Landesausstellung 2020 verfolgt eine innovative Dramaturgie und Gestaltung, die Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung der Bevölkerung mit ihrer eigenen Haltung zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Kärntens

* Mag. Peter Fritz, Historiker, Ausstellungsmacher und Kulturmanager und mit der Kuratierung der Kärntner Landesausstellung 2020 beauftragt

¹ Der Beitrag ist eine Ausformulierung der bei der Podiumsdiskussion „Echo eines Jahrhunderts. Perspektiven für Kärnten 2020“ am 17.11.2016 in Klagenfurt vom Autor vorgetragenen Überlegungen und gibt den damaligen Stand der inhaltlichen Vorbereitungen wieder.

ist. Sie soll Räume schaffen für Perspektivenwechsel, für das Entdecken, Teilhaben und Teilnehmen, für das Einnehmen und Austausch von Standpunkten, für Diskussion etc.

Auf der Ebene des persönlichen Erlebnisses durch eine Teilnahme an den Aktivitäten der Landesausstellung geht es darum, durch eine Auseinandersetzung mit ihren Themen die Selbstwirksamkeit und Selbstermächtigung zu stärken, Handlungsorientierung hinsichtlich Selbstkompetenz und Möglichkeiten der persönlichen Einflussnahme aufzuzeigen und damit eine Ressourcenstärkung zu erzielen sowie persönliche Zukunftsperspektiven zu ermöglichen. Die Landesausstellung beschreibt damit im Vergleich zu klassischen (Landes-)Ausstellungsformaten neue Wege.

3 Inhaltliche Leitlinien der Landesausstellung 2020

Aus den Vorgaben der Kärntner Landesregierung wurden inhaltliche Leitlinien für die Landesausstellung 2020 herausgearbeitet. Diese bilden den Rahmen für die inhaltlich-wissenschaftliche Vorbereitung, die Kuratierung und die Gestaltung der Landesausstellung ebenso wie für alle Begleitformate. Als wesentliche Leitlinien wurden definiert:

Die Aktivitäten der Landesausstellung 2020 beschäftigen sich mit der Entwicklung Kärntens seit dem Jahr 1920 und beziehen die Gegenwart und Perspektiven für die zukünftige Weiterentwicklung des Landes mit ein. Anstelle einer Chronologie der Ereignisse wird die Entwicklung Kärntens in ihren langen Entwicklungslinien und Querschnittsthemen entlang von Zäsuren schlaglichtartig beleuchtet. Im Vordergrund stehen dabei jene Ereignisse, die bis heute nachwirken oder für die zukünftige Entwicklung Kärntens von Bedeutung sein könnten. Die 100-jährige Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung des 10. Oktobers 1920 ist nur der Anlass, aber nicht das zentrale Thema der Aktivitäten der Landesausstellung 2020. Vielmehr geht es darum, die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungsstränge in Kärnten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu diskutieren. Der Schwerpunkt der Aktivitäten wird im Südkärntner Raum liegen, dennoch wird inhaltlich Kärnten in seiner Gesamtheit berücksichtigt. Die Geschichte des Landes wird nicht isoliert betrachtet, sondern in einen gesamt-österreichischen und europäischen Kontext eingebettet. Der Alpen-Adria-Raum stellt dabei den zentralen Bezugsrahmen dar.

Durch eine interdisziplinäre Herangehensweise wird die Darstellung unterschiedlicher inhaltlicher Positionen und Perspektiven gewährleistet. Von besonderer Bedeutung ist daher ein multiperspektivischer Zugang. Es sollen die vielschichtigen Entwicklungen in einer globalisierten Welt und die Wechselbezüge von lokal-, regional-, innen- und außenpolitischen Entwicklungen und Akteuren aufgezeigt

werden. Damit wird auch deutlich, dass die Entwicklung Kärntens keine durchgehende einheitliche Erzählung darstellt. Sie weist Brüche und Kontinuitäten auf. Die Ableitung von Szenarien und Perspektiven für die zukünftige Entwicklung des Bundeslandes Kärnten zieht sich durch die gesamten Aktivitäten für die Landesausstellung 2020. Es gilt, mögliche Handlungsspielräume und Handlungsoptionen herauszuarbeiten. Die Aktivitäten im Zuge der Landesausstellung 2020 setzen voraus, dass Sichtweisen miteinander verhandelt werden und ein Austausch dazu stattfindet. Sie bieten Gelegenheit, neue Zusammenhänge zu erkennen, und regen zu Perspektivenwechsel an. Mythen und Legenden sollen so durch Fakten ersetzt und eigene Verantwortlichkeiten und Handlungsspielräume erkannt, reflektiert und formuliert werden.

4 Überlegungen zur Themensetzung

Die Landesausstellung ist die Summe vieler Aktivitäten, wie Ausstellungs-, Kunst-, Kultur- und Schulprojekte, Begleitmaßnahmen in Form von Publikationen oder durch die Landesausstellung angeregte Diskussionen, Forschungsarbeiten oder Partizipationsprojekte.

Der Themensetzung liegen folgende Überlegungen zugrunde:

1) Eine Besonderheit Kärntens ist seine geopolitische Lage am Überschneidungsraum dreier Kultur- und Sprachräume, des deutschen, des romanischen und des slawischen. Diese besondere Lage hatte in den vergangenen 100 Jahren große Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der Bewohnerinnen und Bewohner in Kärnten, aber auch auf die Politik. Diese war maßgeblich geprägt vom Leben an und mit staatlichen, sprachlichen oder kulturellen Grenzen. Grenzen trennen einerseits, andererseits sind sie aber auch Kontaktzonen. Dieses Spannungsverhältnis war sowohl Ausgangspunkt für Konflikte (Nationalismus, Erster Weltkrieg, Sprachenstreit, Aussiedlungen, Verschleppungen, Vertreibungen, Partisanenkrieg, Grenzstreitigkeiten, Volksgruppenkonflikte ...), als auch Ort der Begegnung, des konstruktiven Austausches und der kreativen wechselseitigen Befruchtung, wie es sich etwa im vielfältigen künstlerischen Schaffen, in Heiratskreisen, Veranstaltungen, im Grenzverkehr, in gemeinsamen Projekten, im Tourismus, Handel, in der Kulinarik, im Schengen-Abkommen, bis in die Gegenwart herauf zeigt.

Darzustellen sind dabei jene Faktoren, die zu unterschiedlichen Zeiten entweder zu einer konstruktiven oder zu einer destruktiven Auseinandersetzung und Entwicklung in dieser Region geführt haben. Hinsichtlich gegenwärtiger Aktivitäten und zukünftiger Perspektiven sind Möglichkeiten und Chancen für eine zukunftsorientierte Entwicklung aufzuzeigen. Insbesondere werden jene

Rahmenbedingungen dargestellt, die zu der in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zunehmend zu beobachtenden konsensorientierten Ausgestaltung der nachbarschaftlichen Beziehungen führten. Mit der Darstellung, wie fragil dieses Zusammenwirken in einem derartigen Überschneidungsraum mit der ihm eigenen historischen Entwicklung ist, soll der Hinweis verknüpft werden, dass ein solches Zusammenleben immer besonders sensibel ist, der aktiven Arbeit an nachbarschaftlicher Beziehung bedarf und diese immer auch anfällig für Instrumentalisierung sein kann. Daraus ergibt sich, dass die geopolitische Lage Kärntens und deren vielfältige Auswirkungen auf die Lebensbereiche der Bevölkerung in den verschiedenen Zeitepochen der vergangenen einhundert Jahre ein zentral zu behandelndes Thema der Landesausstellung 2020 sein wird.

2) Entscheidend für die Entwicklung Kärntens im 20. Jahrhundert war die staatliche Neuordnung Europas als Folge des Ersten Weltkrieges. Waren in anderen Bundesländern (Deutsch-)Österreichs die Landesgrenzen rasch geklärt und mit dem Friedensvertrag von St. Germain 1919 auch international außer Streit gestellt worden, so zog sich die Auseinandersetzung in Kärnten bis zur endgültigen Festlegung der Landesgrenzen bis Ende 1920 hin. Das Kanaltal fiel zur Gänze an Italien, die Gemeinden Seeland, Unterdrauburg und das Mießtal an den SHS-Staat. Bei der Volksabstimmung im Oktober 1920 stimmte die Mehrheit in den Südkärntner Gemeinden für einen Verbleib bei Österreich und die Karawanken wurden als Südgrenze des Bundeslandes international anerkannt.

Betrachtet man die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen Kärntens, so bieten sich für die Darstellung jene markanten regionalen und überregionalen Zäsuren an, die allesamt auch Auswirkungen auf Kärnten hatten. Es sind dies:

- die Zeit vor 1914 und der Beginn des Ersten Weltkriegs
- der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1918, der Kärnten zum Frontgebiet machte, sowie die unmittelbare Nachkriegszeit bis zur Festlegung der Grenze 1920
- die Zeit von 1920 bis zum „Anschluss“ 1938 mit Wirtschaftskrise, Hunger und Arbeitslosigkeit, Radikalisierung der Politik, Bürgerkrieg und Dollfuß-Schuschnigg-Regime
- die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs mit Terror, Aussiedlungen, Vernichtung, Vertreibungen, Verschleppungen, Partisanenkrieg (1938-1945)
- die unmittelbare Nachkriegs- und Besatzungszeit bis zum Staatsvertrag und der neuerliche Konflikt um die territorialen Grenzen Kärntens sowie beginnender Kalter Krieg (1945-1955)

- die Zeit ab 1955 mit Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, den sozialdemokratischen Alleinregierungen, dem Wiederaufleben der Auseinandersetzungen in der nationalen Frage, wirtschaftlichem Aufschwung, Bedeutung des Tourismus etc., bis zum Zusammenbruch des Ostblocks 1989
- 1989 bis 2004 als Phase des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union mit dem Krieg in Ex-Jugoslawien und seinen Folgen, der Ära der wechselnden politischen Machtverhältnisse in Kärnten etc.
- die Zeitspanne von 2004 bis heute als Zeit der gemeinsamen Nachbarschaft in der EU, der Auswirkungen des Schengen-Abkommens, der Entspannung in der Volksgruppenfrage, aber auch der wirtschaftlichen Probleme in Kärnten, Umstrukturierungen, Bankenkrise, Flüchtlingsströme etc.

3) Prägend für die politische Entwicklung Kärntens im 20. Jahrhundert waren auch die „weltanschaulichen Kräftefelder“ Deutschnationalismus, Antisemitismus, Antiklerikalismus, Antislawismus, der Grenzland-Mythos und ein Anti-Wien-Reflex. Hinzu kamen vor allem in deutschnationalen Kreisen Antisozialismus bzw. Antimarxismus.² Zu untersuchen gilt es, wie diese Positionen die Geschichte Kärntens beeinflusst haben, vor allem aber welche Wirkmächtigkeit sie in der Gegenwart noch haben und was dies für die zukünftige Entwicklung Kärntens bedeuten könnte.

4) Besonders wichtige Themen für die Entwicklung Kärntens sind etwa Wirtschaft, Handel, Transit und Verkehr, Tourismus mit Sommerfrische, erhöhte Mobilität, Erfolgsgeschichten, aber auch Umstrukturierungen und Niedergang in der Industrie, Verstädterung und Entwicklung des ländlichen Raumes, Zuzug und Abwanderung, Demografie, nationale Frage, Migration, Kunst und Kultur, Volkskultur und Brauchtum, Religionen und Kirchen, Fragen der politischen Kultur, der Mitbestimmung, der Teilhabe an der Demokratie und ihrer Zukunftsfähigkeit, zivilgesellschaftliches Engagement, Bildung und Wissenschaft (Universität, Fachhochschulen, Schulwesen), Konfliktbearbeitung oder auch Fragen der Identität und Erinnerungskultur.

Vor dem Hintergrund der Themenaufstellung ist zu betonen, dass die Landesausstellung ausdrücklich über eine Darstellung der politischen Entwicklung Kärntens hinausgeht und schwerpunktmäßig die hier erwähnten Themenfelder mit in Betracht gezogen werden. Wichtig für die Formate der Landesausstel-

² Nach: Alfred Elste – Michael Koschat, Kontinuität der politischen Eliten 1918/1945, in: Werner Drobesch – Augustin Malle (Hgg.), Nationale Frage und Öffentlichkeit. Kärnten und die nationale Frage, hg. von Stefan Karner, Band 2, Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj 2005, S. 149ff.; und: Werner Drobesch, Vereine und Verbände in Kärnten (1848–1938). Vom Gemeinnützig-Geselligen zur Ideologisierung der Massen. Das Kärntner Landesarchiv, Band 18, Klagenfurt 1991, S. 149.

lung 2020 in Hinblick auf historische Themen ist, dass immer auch Bezüge zur Gegenwart hergestellt und Perspektiven der zukünftigen Entwicklung Kärntens mitsamt Handlungsoptionen und Verantwortlichkeiten abgeleitet werden. Diese Entwicklungen sind durch sehr unterschiedliche Faktoren beeinflusst. So werden in der Landesausstellung sowohl ihre Spezifika beleuchtet als auch mit anderen Ländern vergleichbare Entwicklungen umfassend präsentiert. Aufgrund der Vielfalt an Themen können diese in Ausstellungsformaten nur schlaglichtartig gezeigt werden und finden eine Vertiefung und Erweiterung in Begleitpublikationen, in Veranstaltungen, in Kooperationen und anderen Zusatzaktivitäten.

5 Prozess der Themenfindung

Die inhaltlich-wissenschaftliche Erarbeitung der zentralen Themen erfolgte in einem interdisziplinär zusammengesetzten Team von Fachleuten in einem mehrstufigen Prozess. In einer ersten Stufe wurde im März 2016 das Projekt vor einer größeren Expertenrunde aus den Bereichen Geisteswissenschaften, Archive, Museen, Universität Klagenfurt, Pädagogik etc. im Kärntner Landesarchiv vorgestellt. Die Diskussionsbeiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer flossen in die weitere inhaltliche Arbeit ein. In einer zweiten Stufe wurden in Workshops mit einem inhaltlich-wissenschaftlichen Kernteam bis Ende 2016 fünf große Themencluster definiert. Im Laufe der weiteren Vorbereitungen werden die Themen schrittweise detailliert und die wesentlichen Schwerpunkte („bunter Faden“) erarbeitet. Die daraus entstehenden Konzepte, Themen und Inhalte sind das inhaltliche Fundament der Kärntner Landesausstellung 2020 und die Basis für alle Vermittlungs- und Begleitaktivitäten. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf einem interdisziplinären Zugang.

6 Themencluster für die Landesausstellung 2020

Für eine Darstellung der Entwicklung Kärntens in den vergangenen einhundert Jahren sowie die Abbildung der für die Gegenwart und zukünftigen Perspektiven Kärntens relevanten Fragestellungen wurden gemeinsam mit einem inhaltlich-wissenschaftlichen Team Themen ausgearbeitet und zu Clustern zusammengefasst. Fünf große, für die Entwicklung Kärntens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft besonders relevante Themenbereiche stehen im Mittelpunkt der Aktivitäten der Landesausstellung 2020. Diese sind:

Themencluster 1: Infrastruktur, (wirtschaftliche) Entwicklung, Raum(planung)

- Themen sind: Ökonomie und Gesellschaft, Infrastruktur und Mobilität, Tourismus sowie Umgang mit der Ressource Raum

Themencenter 2: Vernetzung, Nachbarn, Dialog

- Themen sind: Vernetzung in Kärnten, Vernetzung mit den Nachbarn mit dem Schwerpunkt auf der Alpen-Adria-Region sowie Vernetzung mit europäischen Staaten

Themencenter 3: Identität, Erinnerungskultur

- Themen sind: Identität und Alterität, die Entwicklung der Denkmallandschaft und der Gedenkkultur in Kärnten sowie Narrative und Mythen

Themencenter 4: Demokratieentwicklung

- Themen sind: Entwicklung und Zukunft der Demokratie sowie Zivilgesellschaft

Themencenter 5: Migration

- Themen sind: Warum kamen und kommen Menschen nach Kärnten, wer ging oder geht und wer blieb oder bleibt und warum war oder ist das so

Es erfolgt eine laufende Weiterentwicklung der Themen. Sie werden in den unterschiedlichen Formaten im Rahmen der Landesausstellung 2020 bearbeitet und diskutiert. Jedes Thema soll entsprechend dem Dreischritt Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft beleuchtet werden.

7 Partizipationsformate

Zur Umsetzung der Ausstellungsziele und Realisierung der formulierten methodischen und didaktischen Überlegungen wird sowohl in der Vorbereitung als auch in der Umsetzung der Landesausstellung selbst ein großer Schwerpunkt auf partizipative Formate gelegt. Die Landesausstellung 2020 versteht sich dezidiert als Prozess, der bereits mit dem Start der Ausstellungsvorbereitungen begann, einen Höhepunkt im Jahr 2020 findet und auch nachher noch nachwirkt. Daher wird die Vorbereitung der Landesausstellung von einer Reihe von Veranstaltungen mit der Bevölkerung begleitet werden. Mittels gemeinsamer Workshops, Vorträge, Diskussionsveranstaltungen, Geschichts- und Zukunftslabore etc. soll die Bevölkerung aufgefordert werden, sich persönlich in die Vorbereitungen der Landesausstellung einzubringen. Geografischer Schwerpunkt der Veranstaltungen liegt in der Ausstellungsregion im Südkärntner Raum.

Diese Begleitaktivitäten erfüllen einen doppelten Zweck: Durch die Teilnahme und Teilhabe, das Mitdiskutieren kommt es zum einen zum Aufeinander-Zugehen und

gemeinsamen Erarbeiten von Themenfeldern, zum anderen steigert die direkte Teilnahme der Bevölkerung während der Konzeptionsphase auch die Identifikation mit der Landesausstellung und ihren Inhalten. Ein besonderes Erfolgs- und Alleinstellungsmerkmal der Landesausstellung 2020 ist daher die gemeinsame Ausarbeitung der Inhalte zwischen Expertinnen und Experten und der Bevölkerung sowie die Fortsetzung dieses Prozesses im Jahr 2020 und darüber hinaus. Die detaillierten Formate werden im Zuge der Drehbuchentwicklung erarbeitet und laufend erweitert.

8 Ausblick

Derzeit befindet sich die Landesausstellung 2020 in der Phase der Konzeption. Die nächsten Schritte beinhalten die Weiterentwicklung und Konkretisierung des Projektformates inklusive Vorlage eines organisatorischen Konzeptes. Sobald die Kärntner Landesregierung die Umsetzung beschlossen hat, startet die konkrete inhaltliche und organisatorische Umsetzung der Landesausstellung 2020.

Offener Brief an Dr. Martin Luther aus Anlass des Gedenkens an die Reformation vor 500 Jahren

Hochverehrter Herr Dr. Martin Luther,

gestatten Sie mir, dass ich Ihnen hiermit meine tiefe Dankbarkeit für den Mut ausspreche, mit dem Sie, wahrscheinlich ohne, dass Sie die Konsequenzen Ihres Handelns ganz einschätzen konnten, die Reform der Kirche und damit den Schritt aus dem Mittelalter in die Neuzeit vor 500 Jahren eingeleitet haben. Sie haben in einer Zeit gelebt, in der viele Menschen gehnt haben, dass sich eine neue Ära der Geschichte ankündigt, aber niemand wusste, wann und wie sich dies ereignen und welche Auswirkungen es haben wird. Ich möchte im Folgenden versuchen, das festzuhalten, was für uns, Menschen des XXI. Jahrhunderts, wesentlich erscheint.

a) Das Problem des Amtsmissbrauchs

Wir haben mit Bewunderung wahrgenommen, wie sehr Sie sich gegen das Geschäft mit dem Ablass gestellt haben, das einen Automatismus von Spende – Sündenvergebung zur Voraussetzung hatte. Damit haben Sie sich gegen einen Amtsmissbrauch auf höchster Ebene gestellt. Wir wissen, dass man Fehlverhalten auch mit einer Bußleistung in Geld wieder gut machen kann. Wir sagen sprichwörtlich: „Dafür musst du bezahlen.“ Das gibt es bereits in der Bibel. Und wir wissen auch, dass die Angst vor der Strafe für Sünden durch den himmlischen Richter zu Ihrer Zeit sehr groß war. Wir finden auch eine Spende für eine gute Sache zur Wiedergutmachung verständlich, weil dies bis zum heutigen Tag üblich ist. Das Problem, das sich Ihnen stellte, war, dass aufgrund des Ablassbriefes der diensttuende Geistliche genötigt wurde, Sündenvergebung auszusprechen, ohne dass eine Reue und Buße erkenntlich waren. Das gute Werk, wozu die Gläubigen beitragen sollten, war der Bau des Petersdoms in Rom, für den viel Geld benötigt wurde. Albrecht, der Bischof von Brandenburg, hatte für seine Ernennung auch als Erzbischof von Mainz eine hohe Summe an die kirchliche Zentrale in Rom bezahlt, die er von dem Bankhaus Fugger in Augsburg geborgt hatte und zurückzahlen musste. Nun war schon die Bezahlung für die Erlangung einer Stelle ein Amtsmissbrauch. In der Bibel und der frühchristlichen Kirche gab es dergleichen nicht. Man nennt diese Handlungsweise Simonie, weil Simon die Gabe des Geistes von den Aposteln nach dem Bericht der Apostelgeschichte (Kap. 8) kaufen wollte.

* Prof. em. Dr. Hans Klein, evangelischer Theologe, Sibiu/Hermannstadt, Rumänien

Diese Praxis war im Laufe der Geschichte üblich geworden. Aber eine Sache wird nicht dadurch richtig, dass sie zur Üblichkeit wird. Jede Handlung der Kirche sollte an den Glaubensaussagen geprüft werden. Neu war aber die direkte Verbindung von Spende und Vergebung, die keine Reue mehr nötig machte. Das war der Amtsmissbrauch: Die Sünden sollten und mussten aufgrund einer Geldspende vergeben werden.

Wenn wir heute in unserem Umkreis Amtsmissbrauch feststellen, wird uns klar, wieviel Mut Sie gehabt haben, diesen anzuprangern. Wir stellen heute fest, was auch Sie erleben mussten, dass jene, die Amtsmissbrauch ausüben, nicht darauf verzichten wollen und vielfältige Erklärungen und Hintertürchen finden, dass es dabei bleibt.

In diesem Kampf gegen den Amtsmissbrauch fanden Sie vielfältige Unterstützung bei Freunden und besonders beim Kurfürsten Friedrich dem Weisen. Aber in der schwierigen Lage auf dem Reichstag zu Worms im Angesicht des Kaisers Karl V. standen sie allein. Die einzige Grundlage ihrer Argumentation war die Bibel. So haben sie vor dem Kaiser ausgesprochen, dass Sie Ihre Aussagen nur widerrufen können, wenn Ihnen aufgrund der Bibel bewiesen wird, dass Sie im Unrecht sind. Wir wissen, dass Sie bei Ihrer Einsetzung zum Lehrer der Kirche in Wittenberg geschworen haben, nichts anderes als Grundlage Ihrer Lehre anzuerkennen, als die Aussagen der Bibel. Wir wissen nicht, ob Sie sich aufgrund dieses Schwures genötigt gesehen haben, dass auch andere ihre Ansichten biblisch begründen müssen oder ob diese Sicht Ihnen durch das Studium der Bibel zur selbstverständlichen Voraussetzung allen theologischen Denkens geworden ist. Aber diese Ihre Denkvorsetzung, die Sie vor dem Mann der größten weltlichen Macht vertreten haben, macht uns sensibel. Sie haben mit Ihrem Glauben vor den Mächtigen dieser Welt standgehalten. Diese Ihre Standhaftigkeit hat sich auf die Menschen prägend ausgewirkt.

b) Sündenvergebung

Das Thema der Sündenvergebung, bekannt in dem Ausspruch der „Rechtfertigung aus Glauben“, war die zentrale Aussage Ihrer Erkenntnis und das Schlagwort der Reformation. Sie haben immer neu hervorgehoben, dass der Christ von Gott aufgrund seines Glaubens angenommen wird und Vergebung erhält, ohne dass er durch Werke versuchen muss, Gott zu gefallen. Nach den Worten des Apostels Paulus ist das einzige, den Erwartungen Gottes entsprechende Verhalten des Menschen die Annahme des Evangeliums. Die diesbezügliche Aussage haben Sie im Römerbrief des Völkerapostels 1,17 gelesen. Sie haben daraus gefolgert, dass der Christ zum Glauben gerufen ist und in solchem Glauben Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit zugesprochen bekommt. Der Christ kann Gott nicht

durch Werke, etwa durch Geld, bewegen, ihm seine Sünden zu vergeben. Nach erfolgter Sündenvergebung und zugesprochener Gerechtigkeit ist er gerufen, Taten der Liebe auszuüben und damit anzuzeigen, dass er seine Lebenseinstellung geändert hat.

Wir erleben heute eine merkwürdige Variante solcher Erkenntnis: die Tendenz der Begnadigung für gemachte Untaten aufgrund des bei den Wahlen ausgesprochenen Vertrauens. Es gibt große Unterschiede zwischen beiden, aber auch Parallelen. Die erste Parallele besteht darin, dass sich die neu Gewählten als solche verstehen, die eine neue Ära einleiten. Man kann aus dem bei den Wahlen ausgesprochenen Vertrauen folgern: „Das Volk, also Gott, hat uns Vertrauen geschenkt. Wir beginnen ein Neues aufgrund des Wahlergebnisses. Dies Neue können wir nur durch Streichung der gemachten Fehler ansetzen.“ Auch das Christentum verkündigte eine neue Zeit und bot Sündenvergebung an. Ein Unterschied besteht aber darin, dass das Angebot der Vergebung sowohl im Urchristentum als auch zu Ihren Zeiten allen Menschen galt. Und zur Vergebung musste etwas getan werden. Das Evangelium erwartete Glauben, die Ablassbriefe Spenden. Die Regierungskoalition aber wollte Begnadigung einfach verschenken aus der vermeintlichen Annahme, eine neue Zeit sei gekommen. Die Begnadigung sollte auch nur einem Teil der Bevölkerung zugute kommen. Sogar für die Zukunft hatte man Gesetze im Auge, die Strafen bei Amtsmissbrauch mildern sollten. Dass für Vergebung von Fehlern und Vergehen Strafen und Reue nötig sind, hat man ganz ausgeklammert. Auch eine neue Gesinnung hat man nicht erwartet. Damit war man der Tendenz wieder nahe, die die Ablassbriefe verkauften.

Man kann die Parallele auch noch erweitern: Korruption ist ein anderes Wort für Sünde, das aus dem Lateinischen kommt. Der Unterschied in dem heutigen Sprachgebrauch besteht darin, dass Korruption sich zumindest teilweise auch auf die Dieberei gegenüber dem Staat bezieht. Wir sprechen heute außerhalb der Kirche kaum mehr von Sünden, wohl aber oft von Korruption. Die Wurzeln der Korruption bei uns liegen teilweise in einer Üblichkeit zur Zeit des Sozialismus. Damals gab es einen breiten Konsens darüber, dass jeder, so viel er konnte, sich beim Staat bedienen durfte, denn schließlich waren der Staat „wir“ und er hatte „uns“ alle weitgehend enteignet. Die Dinge gehörten also auch „uns“. Man sprach damals von „gleichmäßigem Diebstahl“, jeder nahm sich, was er benötigte. Das konnte freilich nur in kleinem Ausmaß geschehen. Nach 1989 änderten sich aber die Dinge. Das Augenmaß, das den Diebstahl in Grenzen hielt, ging verloren. Es begann die Korruption in großem Stil. Und das Problem ist, dass die Täter kein schlechtes Gewissen hatten. Korruption wurde nicht mit dem Willen Gottes zusammengesehen. Die frühchristlichen Missionare gingen mit der frohen Botschaft in die Welt und boten Vergebung der Sünden an. Aber sie erwarteten auch einen Mentalitätswandel, Buße und Reue. Etwas Vergleichbares ist in den Korruptionsfällen nicht festzustellen.

Auch Sie, verehrter Dr. Martin Luther, waren davon überzeugt, in einer neuen Zeit zu leben, vor allem in der Endzeit vor dem Jüngsten Tag, aber Sie haben bereits in Ihrer ersten der 95 Thesen festgehalten, dass die Vergebung der Sünden nur aufgrund von Reue und Buße geschehen kann und ebenso auf der Grundlage des Glaubens an das Evangelium. Niemals konnten Sie denken, dass Sündenvergebung möglich ist, weil wir in einer neuen Zeit leben, ohne einen Sinneswandel. Und Sie haben den Glauben an das Evangelium gebunden, an die Botschaft, dass Gott die Seinen liebt und für sie das Beste tut. Die Regierungskoalition aber wollte Begnadigung anbieten, ohne dass sich die Tendenz zu einem Sinneswandel abzeichnete. Ich habe in dieser Zeit niemals eine Tendenz zur Verhaltensänderung gehört, wie sie etwa der Zöllner Zachäus (Lukas 19) ausspricht. Auch eine Tendenz zur Orientierung an den 10 Geboten oder an dem Willen Gottes allgemein ist mir nicht bekannt geworden.

c) Die Entwicklung der Persönlichkeit und der Individualismus

Durch die Tatsache, dass Sie vor dem Kaiser und dem gesamten Reichstag einsam standen und standhaft blieben, waren Sie für viele Menschen jener Zeit und auch der folgenden Zeiten, ein Vorbild darin, dass die Bindung an das Gewissen wesentlich für unser Leben ist. Diese Ihre Standhaftigkeit verdankt sich zumindest auch Ihrer Beschäftigung mit der Heiligen Schrift. Ein Großteil der Propheten des Alten Testaments hatten auch Botschaften, die sich gegen die Mächtigen dieser Welt richteten. Ähnliches gilt von den Missionaren der frühen Christenheit. Sie haben sich damit eine prophetische Rolle zugemessen und angeeignet. Ihre Bewunderer haben daraus gelernt, dass das ganze Verhalten eines Menschen sich vom Gewissen leiten lassen muss. Sie haben in Ihrer Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ gesagt, dass ein Mensch frei ist und niemandem untertan, nur dem Willen Gottes. Damit haben Sie zur Herausbildung der Persönlichkeit beigetragen, zu Selbstvertrauen und zur Entwicklung der Individualität bis in unsere Tage. Wenn heute unsere Kinder nicht mehr nur Gedichte auswendig lernen, um sie vorzutragen, sondern auch angehalten werden, selbst zu denken, hängt das mit Ihrer Standhaftigkeit vor Kaiser und Reichstag zusammen.

d) Das allgemeine Priestertum

In Ihrer Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ haben Sie die Adligen aufgefordert, an der Veränderung innerhalb der Kirche mitzuwirken. Sie haben gesagt, dass jeder, der aus der Taufe gehoben wurde, auch Priester ist, und haben so den Unterschied zwischen dem Klerus und den Weltlichen in der Kirche verringert, ein Unterschied, der zu Ihrer Zeit ausgeprägt war. Sie haben dabei auf die Aussagen von 1Petr 2,9 hingewiesen, wo die Mitglieder des Gottesvolkes als Priester bezeichnet werden. Diese Bibelstelle hat freilich eine prophetische Vorstellung von diesem Amt,

denn sie sagt, dass der Dienst darin bestehe „zu verkündigen die großen Taten...“ Gemeint war eine Priesterschaft gegenüber den Völkern im Sinne einer missionarischen Aufgabe in der Weitergabe des Evangeliums. Gewiss gab es zu Ihrer Zeit die Notwendigkeit, dass etwas verändert wird, besonders im Zusammenhang des Heiligen Abendmahls, weil es Gottesdienste, sogenannte Winkelmessen, gab, an denen kein Gottesdienstbesucher teilnahm. Auch die im Laufe der Jahrhunderte erfolgte Sicht des Abendmahls, worin der Priester das Opfer Christi wiederholt, schien Ihnen den Aussagen der Bibel zuwider laufend. So haben sich die von Ihnen geprägten Priester aufgrund Ihrer Schriften zunehmend vor allem als Prediger und Seelsorger verstanden, wodurch die Bezeichnung „Pastor“ geprägt wurde. Ihre Sicht des Priesters war eine prophetische. Wir aber, die Nachgeborenen, haben gelernt, dass es für das Leben im Glauben auch eine kirchliche Organisation braucht, und zwar mit geistlichen, hingebungsvollen und speziell für ihren Dienst Geweihten (Geheiligten), die sich in besonderer Weise mit den geistlichen Anliegen beschäftigen, wofür die „Weltlichen“ keine Zeit und auch keine Berufung haben. Im Augsburger Glaubensbekenntnis ist von solchen die Rede, die „rite vocatus“, also „ordentlich berufen“ wurden.

e) Die Bibelübersetzung

Mit Ihrer Bibelübersetzung haben Sie nicht nur dem deutschen Volk zu einer einheitlichen literarischen Sprache verholfen, sie haben damit auch andere Völkernationen animiert, die Bibel in die eigene Sprache zu übersetzen. Weil die Sprache des Glaubens auch die Sprache der Herzen sein muss, haben Sie den Menschen „aufs Maul gesehen“ und ihnen damit die Botschaft der Bibel ihrem eigenen Herzensbedürfnis nahegebracht. Das hat zu einer Selbstfindung neuer Art der Deutschen und anderer Völker geführt. Das wiederum hat bewirkt, dass sich nationale Gefühle entfalteten, die im XIX. und XX. Jahrhundert zu großen Rivalitäten mit schrecklichen Folgen führten, uns heute aber nach der Katastrophe näher bringen, weil wir gelernt haben, dass jede Sprache neue Nuancen hat, die zu einer großen Bereicherung führen können. Wir haben gelernt, dass je sicherer ein Mensch sich seiner Prägung bewusst ist und auf dieser Grundlage entscheidet, desto offener kann er mit den Mitmenschen sein. Das war zu Ihrer Zeit so noch nicht gegeben.

f) Die Konzentration der Theologie auf die wesentlichen Aussagen

Sie waren ein Meister in der Konzentration auf das Wesentliche. Sie haben für die Theologie vier Hauptwörter als die entscheidenden angesehen, denen sie das Wort „sola“, „allein“, vorstellten: sola gratia, solus Christus, sola scriptura und sola fide.

- Die Aussage „sola gratia“ betont, dass das Heil des Menschen im Tode Jesu begründet ist. Die traditionellen Kirchen waren überzeugt davon, dass diese

Gnade durch die Kirche im Gottesdienst mit Abendmahl vermittelt wird. Jeder getaufte Christ befindet sich demnach im Gottesdienst, wo das Heilswerk Christi repräsentiert wird, in der Sphäre der Gnade, aus der er sich zwar entfernen, aber auch immer wieder zurückkehren kann. Zu solcher Rückkehr bedarf es der Werke, die zeigen sollen, dass der Mensch sich geändert hat und etwas zur Wiedergutmachung tut. Sie haben der Reue, die in den anderen Kirchen eigentlich selbstverständliche Voraussetzung ist, einen höheren Wert gegeben und die Werke nachgestellt. Sie haben gelehrt, dass Gottes Gnade dem Menschen immer voraus ist. Die Vermittlung der Gnade haben Sie stärker an das Hören und Bewahren des Gotteswortes als an den Gottesdienst insgesamt gebunden.

- Die Aussage „sola scriptura“ betont, dass die Schrift aus ihren Aussagen heraus und nicht durch Heranziehung fremder philosophischer Lehren verstanden werden und dann für das Leben der Kirche verbindlich sein soll. Sie ist und bleibt die alleinige Grundlage theologischen Denkens. Dadurch hat die Bibel eine ganz besondere Bedeutung für das Leben der Christen bekommen, zumal zu Ihrer Zeit der Humanismus die Hinwendung zu den Quellen schlagwortartig gefordert hatte. Die Bibeltexte wurden von den Predigern von der Kanzel ausgelegt. So bekam die Predigt gegenüber Abendmahl und Liturgie die Oberhand. Dies wiederum hatte zur Folge, dass in der Zeit der Aufklärung die Forderung laut wurde, dass die kirchliche Botschaft der Vernunft entsprechen muss. Die Vernunft wurde über die biblische Botschaft gesetzt. Heute wissen wir, dass die Bibel verständlich gemacht werden muss, und das geschieht durch die Bibelwissenschaften und wird in den Predigten angewendet. Es muss nicht alles vernünftig sein. Auch Liebe ist nicht immer vernünftig. Die Bibel bleibt die tragende Säule der Kirche. Mit dem Wandel der Zeiten werden auch in der Bibelauslegung unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Aber auch diese müssen der Grundtendenz der Bibel entsprechen.
- Die Aussage „solus Christus“ will hervorheben, dass sich unser Christsein dem Tod Jesu am Kreuz verdankt. Die Kirche lebt vom Grundsatz „außer Christus gibt es kein Heil“. Das ist und bleibt für uns Christen der Maßstab. Freilich sind wir heute dazu geneigt, Gott zuzutrauen, dass er auch anderen Völkern eine Möglichkeit zu einem anders gearteten Heil gibt. Die Juden wissen sich in Abraham und Jakob erwählt, die Moslems an den Propheten Mohamed gebunden. Dass Gott auch sie erlösen kann und will, sollten wir nicht bestreiten. So etwas widerspricht auch dem Liebesgebot nicht. Bloß für uns Christen ist Christus unser Lebensprinzip. Das konnte man zu Ihrer Zeit noch nicht denken und darum haben Sie sehr hart über die Juden geurteilt, die auch nach der Verkündigung des Evangeliums, das Sie neu verstehen gelehrt hatten, nicht zum Glauben an Christus kamen.

- Die Aussage „sola fide“ will hervorheben, dass wir nur durch Glauben uns vor Gott als gerecht erweisen und zum Heil gelangen. Das meint, dass wir den Sinn und den Wert unseres Lebens nicht durch unsere Taten, auch nicht durch Reichtum oder unseren Stand erlangen, sondern in der Bindung an Gott und Christus, d. h. im Glauben haben. Alles andere ist zweitrangig. Im Glauben bekommt unser Leben ewigen Wert.

Mit dieser Botschaft haben Sie uns, verehrter Dr. Martin Luther, die Richtung angezeigt, die ein sinnvolles Leben vor Gott möglich macht. Wir beten dafür, dass auch die Verantwortlichen in der Politik verstehen, dass der Wert ihres Lebens nicht in Gütern oder Stellungen besteht, sondern in der Gewissheit, dass ihr Leben in Gottes Hand ist und bleibt.

e) Die Einschätzung der Arbeit

Ihrer Lehre entsprechend ist jede Arbeit im Dienste der Mitmenschen oder der Gemeinschaft hochwertig und kann als Berufung angesehen werden. Daraus entwickelte sich die Bezeichnung „Beruf“ für jeden Dienst, jede geordnete Arbeit. Sie haben Ihre Sicht aus den Aussagen des Apostels Paulus in 1Kor 12 abgeleitet. Danach gibt es keine minderwertigen oder hochwertigen Arbeiten. Jede Arbeit, die mit Hingabe an Gott getan wird, hat ihren Wert. Denn die verschiedenen Gaben, die jeder Mensch hat, werden auf diese Weise in den Dienst der Gemeinschaft gestellt und kommen ihr zugute.

Wenn wir von hier das Verständnis der Arbeit bei uns betrachten, meinen wir, dass es von Ihnen noch viel zu lernen gibt. Denn bei uns wird der Wert einer Arbeit über das Entgelt bewertet. Man fragt nicht danach, was für Gaben der entsprechende Mensch hat, die er zum Wohl der Gemeinschaft einbringen kann, wie wir von Ihnen gelernt haben. Die meisten lassen sich bei der Wahl ihres Studiums und der folgenden Anstellung von der Höhe der Entlohnung leiten. Es zählt weder die Hingabe, noch die Begabung, alles dreht sich um das Geld. Was das bedeutet, können wir heute beobachten, welche Wirkung es auf die Zukunft hat, wird sich zeigen.

Wir hoffen, dass wir im Jahre 500 nach dem Beginn der Reformation ihre Botschaft und noch mehr die Botschaft des Evangeliums besser verstehen lernen.

Mit herzlichem Dank für Ihre Gedanken und Ihren Lebenseinsatz verbleibe ich Ihr

Hans Klein

Kinderschutz als multiprofessionelle Herausforderung und Verantwortung

Der nachfolgende Artikel beschreibt die Analyse und Aufarbeitung von sieben Einzelfällen schwerer Kindesmisshandlung in Klagenfurt während des Zeitraums zwischen 2012 und 2015. Es wird ein Überblick gegeben über die Entstehungsgeschichte der Arbeit, über die angewandten wissenschaftlichen Methoden sowie über die daraus resultierenden Erkenntnisse hinsichtlich einer Weiterentwicklung des Kinderschutzes in Kärnten. Der diesem Artikel zu Grunde liegende Abschlussbericht der ca. zweijährigen Tätigkeit einer eigens dafür ins Leben gerufenen ExpertInnenkommission umfasst rund 140 Seiten und ist auf der Website der Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes Kärnten (<http://www.kija.ktn.gv.at>) frei zugänglich.

Hintergrund / Anlass

Mit Beschluss vom 25.03.2015 ersuchte der Kinder- und Jugendbeirat des Landes Kärnten die Kinder- und Jugendanwaltschaft (KiJA), eine ExpertInnenkommission zusammenzustellen, um gemeinsam mit diesem Gremium sieben konkrete schwere Kindesmisshandlungsfälle der Jahre 2012 bis 2015 aus dem Raum Klagenfurt insbesondere hinsichtlich möglicher Gemeinsamkeiten und Auffälligkeiten aufzuarbeiten.

Anlass für diesen Auftrag war ein Fall schwerster Kindesmisshandlung im März 2015 mit tödlichem Ausgang, der sowohl die beteiligten Unterstützungssysteme als auch die Öffentlichkeit tief erschütterte. Ein erst wenige Monate altes Mädchen erlitt aufgrund massiver Misshandlung – vermutlich innerhalb der Familie – so schwere Verletzungen, dass es in lebensbedrohlichem Zustand ins Klinikum Klagenfurt eingeliefert werden musste, wo es einen Tag später verstarb. Im Zuge dieser Berichterstattung rückte über diesen erschütternden Einzelfall hinaus ins Bewusstsein aller Verantwortlichen, dass es sich bei diesem Misshandlungsfall bereits um den siebenten Kindesmisshandlungsfall in Serie handelte, der seit 2012 vorgefallen war. Sieben Kleinkinder waren in diesem Zeitraum Opfer schwerster Misshandlungstaten geworden, zwei dieser Kinder verstarben (eines davon unmit-

* Mag.^a Astrid Liebhauser, Kinder- und Jugendanwältin des Landes Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

** Mag. (FH) Raphael Schmid, Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

telbar durch die Folgen der Misshandlungen), fünf Kinder werden voraussichtlich ihr gesamtes weiteres Leben lang aufgrund der erlittenen Verletzungen schwer- bis schwerstbehindert bleiben.

Eine umfassende Untersuchung der gegenständlichen Fälle war dringend geboten und von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Kinderschutzes in Kärnten. Einleitend festgehalten werden muss grundsätzlich, dass die Praxis der Kinderschutzarbeit im Allgemeinen und überall, nicht nur in Kärnten, herausfordernden Rahmenbedingungen unterliegt und von hoher Komplexität geprägt ist. In der täglichen Praxis im Kinderschutz machen „auch die besten“ Fachkräfte „auf ganz natürlichem Wege“ Fehler. Entscheidend für eine professionelle Kinderschutzarbeit ist, und das war gleichzeitig die Forschungsgrundhaltung in der Arbeit der ExpertInnenkommission, dass Fehler zugelassen und reflektiert werden und man aus ihnen lernen will – aus Fehlern ebenso wie aus Erfolgen. **Der größte Fehler ist es, die Fehler nicht in den Blick nehmen und thematisieren zu wollen und sie somit in weiterer Folge nicht für Weiterentwicklung nützen zu können!**

Hervor zu streichen ist die österreichweite Innovation der hier dargestellten Erhebung, als eine erste Aufarbeitung von – so genannten – problematischen Kinderschutzfällen. An dieser Stelle gilt es, dem Gremium des Kinder- und Jugendbeirats des Landes Kärnten unter Vorsitz der Landeshauptpmannstellvertreterin Dr.ⁱⁿ Beate Prettner besonderen Dank und Anerkennung für diesen mutigen und innovativen Schritt in Richtung kritischer Analyse und Weiterentwicklungsorientierung auszusprechen.

ExpertInnenkommission

Für die Bearbeitung des Themas konnte die KiJA eine ehrenamtlich tätige, interdisziplinäre ExpertInnenkommission aus kritisch und ergebnisoffen denkenden InsiderInnen des erweiterten Kinderschutzsystems zusammenstellen. Dr.ⁱⁿ Adele Lassenberger, Mag.^a Astrid Liebhauser, ASA Matthias Liebenwein MA, Mag. (FH) Raphael Schmid, Dr. Rudolf Winkler und Prof. Dr. Reinhart Wolff ermöglichten eine disziplinär gesehen breite Betrachtung aufgrund ihrer differenzierten Expertisen in den Bereichen der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Kinderschutzzentrumsarbeit, der therapeutischen und beratenden Arbeit, im Bereich der Rechtswissenschaften, Sozialen Arbeit, Sozialwissenschaften und Qualitätsentwicklung.

Ziel der ExpertInnenkommission war es nicht, eventuelles Einzelverschulden oder individuelle Versäumnisse zu identifizieren und gegebenenfalls anzuprangern, sondern über die detaillierte und profunde interdisziplinäre Ex-post-Betrachtung der Fälle und über zusätzliche Erhebungsschritte Rückschlüsse hinsichtlich notwendiger Weiterentwicklungspotenziale des Kinderschutzsystems in Kärnten zu ziehen.

Methodik / Untersuchungsdesign

Analyse der Einzelfälle

Die zu den Fällen vorhandenen, der Kommission zugänglichen schriftlichen Unterlagen (Kopien des jeweiligen Akts des Kinder- und Jugendhilfeträgers) zu allen sieben Fällen wurden je Fall „doppelseitig“ – soll heißen hinsichtlich Informationen und Ereignissen der Familiengeschichte einerseits und der Hilfeprozessgeschichte (inklusive Straf- und Sanktionssystem wie Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht) andererseits – chronologisch aufbereitet und dargestellt. Dieser erste, sehr aufwendige Schritt diente der Sortierung und der Schaffung eines Überblicks über die einzelnen Vorkommnisse, Handlungen, Kommunikationen und Informationen im jeweiligen Fall. Verarbeitet wurden die Informationen als Ereignistextfelder mit Zuordnung/Verortung an einer zentral in der Blattmitte befindlichen Zeitachse.

Darauf aufbauend wurde in einem zweiten Schritt je Fall ein Auswertungsdokument angefertigt, in welchem die fallspezifischen Schlüsselsituationen, bio-psycho-sozialen Risikokonstellationen sowie Hypothesen dazu formuliert wurden. Aus dieser Aufbereitung konnten bereits erste, aus den Einzelfällen erwachsende, aber schon deutlich abstrahierte und verallgemeinernde Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Kinderschutzes identifiziert und festgehalten werden.

Rückblickgespräche

In weiterer Folge fanden in zwei ausgewählten Fällen so genannte Rückblickgespräche mit den jeweils fallführenden SozialarbeiterInnen statt, um diese als primäre ExpertInnen bezüglich des jeweiligen Falles möglichst ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Die Interviews wurden hinsichtlich der Gesprächsführung sehr offen gehalten und lediglich mit einzelnen, die Erzählung der fallführenden SozialarbeiterInnen stimulierenden Fragestellungen angeleitet. Es sollte hierdurch eine retrospektiv-reflexive Betrachtung durch die fallführenden SozialarbeiterInnen zu den damals akuten Fallsituationen ermöglicht werden, wobei die GesprächspartnerInnen eingeladen waren, ihre Sicht auf die damaligen Familiensituationen, die eigenen professionellen Entscheidungen, die Prozessabläufe und Kooperationen wie auch den gesamten Fallverlauf als solches aus heutiger Sicht zu rekonstruieren.

Vertiefende Reflexionsgruppen

Nachdem die Sichtweisen der fallführenden SozialarbeiterInnen, die in den Rückblickgesprächen erhoben worden waren, mit den bisherigen Rekonstruktionen des jeweiligen Fallverlaufes und den daraus erarbeiteten Hypothesen und Emp-

fehlungen zusammengeführt worden waren, wurden die zwei ausgewählten Fälle in vertiefenden Reflexionsgruppen behandelt. Diese Reflexionsgruppen bestanden aus Mitgliedern der Kommission, dem/r fallführenden SozialarbeiterIn und den leitenden SozialarbeiterInnen des Kinder- und Jugendhilfeträgers (KJHT). Hier war es Intention, die bisher erarbeitete Perspektive auf den Fall aus Sicht der Kommission darzustellen, um gemeinsam erneut – in einem dialogischen Prozess – eine korrigierende und erweiterte Sicht auf die Deutung des jeweiligen Fallverlaufes zu erlangen. Wichtiges Element hierbei stellte die gemeinsame Diskussion und Reflexion zu den Hypothesen zum jeweiligen Einzelfall und zu daraus erwachsenden Weiterentwicklungspotenzialen für das System des Kinderschutzes als solches dar.

Fallosgelöste ExpertInneninterviews

Für eine möglichst breite Betrachtung der Kinderschutzpraxis in Kärnten wurden zusätzlich zu den Einzelfallanalysen auch fallosgelöste Interviews mit VertreterInnen des erweiterten Kinderschutzsystems durchgeführt. Aufgrund der zu diesem Zeitpunkt bereits erlangten Erkenntnisse aus den Anlassfällen wurden primär VertreterInnen aus den Gesundheitsberufen ausgewählt (VertreterInnen der stationären Gesundheitsversorgung wie Hebammen, Pflegekräfte, ärztliches Personal; niedergelassene PädiaterInnen, Kinder- und JugendpsychiaterInnen und gerichtlich beeedete GutachterInnen). Im Zuge dieser Interviews wurde nicht auf einzelne konkrete Fälle eingegangen, sondern zu einer gemeinsamen Betrachtung des breiten Feldes der Kinderschutzarbeit und zur Einschätzung der IST-Situation, wie auch der Formulierung von Gedanken zur Weiterentwicklung des Systems des Kinderschutzes eingeladen. Die Ergebnisse aller Forschungsinstrumente wurden zusammenführend diskutiert und mündeten in einem abschließenden, ca. 140-seitigen Bericht, vorgelegt am 28.02.2017. Im weiteren Verlauf soll nun ein kurzer Überblick über die Kernergebnisse der Untersuchung gegeben werden.

Risikokonstellationen / Lebenssituationen der Familien

Die Misshandlungen passierten in allen Fällen in zu diesem Zeitpunkt aufrechten Partnerschaften der Kindeseltern und im häuslichen Umfeld. Alle misshandelten Kinder waren zum Misshandlungszeitpunkt weniger als ein Jahr alt.

Insgesamt konnten 29 einzelne Risikofaktoren in den sieben Fällen rekonstruiert werden, welche ein breites thematisches Spektrum zwischen familiengeschichtlich belastenden Einflussfaktoren (z. B. eigene vergangene Gewalterfahrungen der Kindeseltern), problematischen sozioökonomischen Rahmenbedingungen (z. B. Schulden, Arbeitslosigkeit, prekäre Wohnverhältnisse), gesundheitlichen Risikokonstellationen (z. B. Frühgeburtlichkeit, Schwangerschaftskomplikationen),

erhöhten Herausforderungen in der Pflege und Erziehung der Minderjährigen (z. B. Schreibabys/Koliken, Vielkinderhaushalt/Mehrlingsgeburt) bis hin zu Defiziten in den elterlichen Kompetenzen (Aggressivität, inadäquate Erziehungshaltungen, Drogen-/Alkoholmissbrauch) und Risikokonstellationen durch Versäumnisse des Kinderschutzesystems (z. B. nicht stattgefundenen Fallübergabe bei Zuzug aus einem anderen Bundesland durch den „entsendenden“ Kinder- und Jugendhilfeträger) abbilden. Hervorzuheben ist, dass es sich in allen Fällen um ein multifaktorielles Zusammenspiel mehrfacher Risikokonstellationen auf Seiten der betroffenen Familien handelte.

Mit dem heutigen, erarbeiteten Wissen zu den sieben untersuchten Anlassfällen kann festgehalten werden, dass in allen Fällen Hochrisikokonstellationen auf Seiten der Familien vorherrschten, die grundsätzlich einen hohen Unterstützungsbedarf gefordert hätten. Diese Hochrisikokonstellationen konnten aber durch das System des Kinderschutzes nicht als solche erkannt werden. Die Kinder- und Jugendhilfe und die bestehenden Kinderschutzangebote hätten in den 7 Fällen auch in der bestehenden Ausprägung gut helfen können. Doch gerade das notwendige frühe Erkennen von Risikokonstellationen stellt derzeit ein strukturelles Problem dar, für welches die ExpertInnenkommission Antworten bieten will.

Ergebnisüberblick

Im nachfolgenden Abschnitt kann es lediglich zu einem äußerst verkürzten, sehr allgemeinen Überblick über markante Ergebnisdimensionen der Untersuchung kommen. Es muss auf Detailbetrachtungen, Vollständigkeit und Herleitungen – nachlesbar in bestehendem Abschlussbericht – verzichtet werden.

Die Unterstützungs- und Hilfesysteme der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheits- und Bildungsbereichs müssen Kinderschutz als gemeinsame Verantwortung wahrnehmen und leben. Das bedeutet, dass Basiswissen über Anzeichen von Kindeswohlgefährdungen, mögliche Risikodimensionen, Symptome und Handlungsabläufe für den konkreten Anlassfall verstärkt zu all jenen Berufsgruppen gebracht und dort verankert werden müssen, die sehr früh sehr nahe bei den Familien sind. In den vorliegenden Fällen ist dies vor allem das Gesundheitssystem – die Ergebnisse der Studie können und müssen aber auch auf das Bildungs- und Betreuungssystem (Kleinkindbetreuung, Kleinkindpädagogik; Schule) übertragen werden. Dieses Wissen muss in Aus- und Fortbildung der jeweiligen Berufsgruppen vermittelt werden. Die Kommission sieht aber auch großen Bedarf an interdisziplinären Fortbildungen und strukturiertem Erfahrungsaustausch unter den involvierten Berufsgruppen, sodass trotz unterschiedlicher Kernaufträge in dem gemeinsamen Auftrag des Kinderschutzes größere wechselseitige Klarheit hinsichtlich gelingender Kooperationsgestaltung erreicht werden kann.

In jeder Berufsgruppe muss das Bewusstsein wachsen, dass jeder und jede, der/ die mit und für Kinder arbeitet, auch Verantwortung für das Wohlergehen der anvertrauten Kinder hat und es zur jeweiligen Berufspflicht gehört, Anzeichen auf Kindeswohlgefährdungen wahrzunehmen, Verdachtsmomente professionell abzuklären und über ausreichendes Wissen über notwendige Handlungsabläufe im Ansprechen bzw. Melden von Kindeswohlgefährdungen zu verfügen.

Jede, die und jeder, der berufsmäßig mit und für Kinder arbeitet, hat ihren/seinen Anteil an Verantwortung zu übernehmen! Dazu bedarf es eines klaren Rollenverständnisses in jeder Berufsgruppe, die mit und für Kinder arbeitet. Besonders dringlich erscheinen diese Weiterentwicklungspotenziale im Licht der Erkenntnis der Analyse, dass nur zwei der sieben betrachteten Familien vor dem Misshandlungszeitpunkt dem öffentlichen Kinder- und Jugendhilfeträger bekannt waren.

Einen Ausbau im Bereich der Verantwortungsklarheit und in der Entwicklung entsprechender Strukturen und Ressourcen braucht es auch auf Seiten des Kinder- und Jugendhilfeträgers. Aus Sicht der Kommission ist es dringend angezeigt, die einzelnen SozialarbeiterInnen mit Rahmenbedingungen und Ressourcen auszustatten, die es ihnen erlauben, wieder früher, vor allem proaktiv-präventiv Kontakt zu den Familien aufzubauen, damit sie nicht nur als Kontrolle, sondern in erster Linie als Unterstützung und Hilfe wahrgenommen werden (können) und so frühe Anzeichen von Überforderung in den Familien so bald wie möglich identifizieren und so früh wie möglich Hilfe in die Familien hineinbringen können, die erfahrungsgemäß zu einem frühen Zeitpunkt auch tendenziell weniger invasiv sein muss und auch besser von den Familien angenommen werden kann.

Fehlerkultur

Die Kommission hat quer durch alle Berufsgruppen einen Ausbaubedarf an produktiver Fehlerkultur festgestellt. Missstände werden gesehen, jedoch wird das Versagen sehr oft und zu schnell bei den anderen geortet. In keiner Berufsgruppe konnten Anzeichen von routinemäßig verankerter professioneller Fehlerkultur verbunden mit der Bereitschaft, gemeinsam aus Fehlern zu lernen, gefunden werden.

Kindesmisshandlungsfälle machen betroffen und führen zum Nachdenken. Die Kommission hat in allen Berufsgruppen eine große Bereitschaft wahrgenommen, mehr für Kinderschutz tun zu müssen und zu wollen. Es bedarf daher dringend eines systematischen strukturellen „Relaunch“ der Kinderschutzarbeit. Die Kommission schlägt vor, dass dieser Relaunch zentral von einer Stabstelle zur Qualitätsentwicklung im Kärntner Kinderschutz übernommen wird, die unabhängig und außerhalb, aber dennoch in enger Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe agieren können müsste und das Pouvoir haben sollte, beginnend bei Aus- und Fortbildung, dem

Bereitstellen „reflexiver Räume“ für interdisziplinären Austausch in schwierigen Kinderschutzfällen bis hin zu einzelnen konkreten Fallreflexionen, die handelnden Personen an einen Tisch zu bringen und so ein miteinander und voneinander Lernen in Gang zu setzen und zu halten. Diese Stabsstelle Kinderschutz sollte in engem Austausch mit neu zu bestimmenden Kinderschutzbeauftragten in den Referaten und Abteilungen für Jugend und Familie stehen, die wiederum die regionalen Kinderschutzgruppen in den Bezirken wiederbeleben sollten, um das Kinderschutzwissen und die Kinderschutzroutine vor Ort aufzubauen und zu stärken.

Kinderschutz geht alle an. Das Übernehmen von Verantwortung für Kinder und deren Wohlergehen braucht Haltung, Wissen, Mut und passende Strukturen, damit im Sinne der betroffenen Kinder Kindeswohlgefährdungen früher wahrgenommen und somit - so gut es geht - verhindert werden können.

Wann und wie hat sich das volkstümliche fünfstimmige Singen in Kärnten entwickelt?

Aufgrund fehlender schriftlicher Quellen liegt der Beginn dieser volksmusikalischen Praxis bisher im Dunkeln. Quellenbelege für die Frühzeit sind rar. Wenn man Santoninos Reisebeschreibungen aus den Jahren 1485–87¹ folgt, gab es im Gailtal, um Villach/Beljak und Rossegg/Rožek, einen schönen mehrstimmigen Gesang und auch geübten Kirchengesang aus Liederbüchern (S. 48) und starken Messbesuch (S. 50; täglich zwei gesungene Messen)². Die Zister und die Laute wurden meisterlich beherrscht (S. 22, 43). Den Schlüssel für das Verständnis des Auftretens spezifischer volksmusikalischer Formen, wie es der fünfstimmige Burschengesang ist, haben wir aber nicht in der Nähe von Klöstern und kirchlichen Zentren (z. B. Eberndorf/Dobrla vas, Stift Griffen/Grebinjski kloster, Viktring/Vetrinj) zu suchen, wie bisher vermutet, wiewohl in der Vergangenheit dort ein gewisses musikalisches Fundament für einen bestimmten Musikgeschmack (das in Kärnten übliche weiche, weinerliche, klagende, gefühlvolle – weil von den Glaubensszenen und Bußpflichten beeinflusste Singen) gelegt worden sein könnte. Die von Santonino erwähnte Zister, ein Zupfinstrument der Lautenfamilie (Kastenhalslauten), wurde später von der Zither abgelöst und beide haben die Melodiebildung und Klanggestaltung im Volkslied mitgeprägt.

Im slowenischen Volkslied im 17. und 18. Jahrhundert sind neue Soldatenlieder und sogenannte Flugblattlieder über die Türken und soziale Lieder über die Härten der Feudalherren gegenüber den Bauern sowie auch neuere Legendenlieder zu erkennen. Das Wort *bukovnik*, die heutige Bezeichnung für die in der Reimkunst und im Liedgesang besonders Fähigen dieser Zeit, kommt bei Gutschmann³, des-

* Mag. Dr. Engelbert Logar, Institut für Ethnomuskologie der Kunstuniversität Graz, Graz, Österreich. Der Autor wurde im Jahr 2016 mit dem Kulturpreis des Landes Kärnten ausgezeichnet

1 Bericht (historia) über drei kirchliche Dienstreisen aus den Jahren 1485, 1486 und 1487, die Pietro Carlo, Bischof von Caorle, im Auftrag des damaligen Patriarchen von Aquileia, Marco Barbo, zu absolvieren hatte. Die Route führte u. a. über Tržič/Neumarkt], über den Loiblpass nach Kappel an der Drau bei Ferlach/Borovlje. Von dort ging es über Rosegg/Rožek nach Villach/Beljak, dann gailaufwärts zum Stift Arnoldstein/Podkloster, Sankt Stefan im Gailtal und der Burg Finkenstein. Zuletzt ging es über Tarvis/Tarvisio zurück nach Udine. Vgl.: Primož Simoniti (Übers.): Paolo Santonino, Popotni dnevniki. Celovec, Dunaj, Ljubljana 1991.

2 Auf Gesang hinweisende Stellen in Santoninos Reisebeschreibungen sind z. B. (nach der slowenischen Ausgabe von 1991): „... pri slovesni službi božji so bili poleg dobrih pevcev tudi odlični godci, dva na lutnjo in dva s cistrom“ S. 22; „Od fare sv. Daniela po Ziljski dolini navzdol do Beljaka so z Nemci pomešani Slovenci in oba naroda govorita oba jezika“ S. 37; „...po zahvalni molitvi so nekateri izmed nas peli ob spremeljavi cistra...“ S. 43; „sodelujejo pri glavni maši: vsi skupaj tvorijo in predstavljajo pravi angelski zbor, saj je v njem slišati presladke glasove v blagolასnem sozvočju...“ S. 48.

3 Oswald Gutschmann, Deutsch-windisches Wörterbuch mit einer Sammlung der verdeutschten windischen Stammwörter, und einiger vorzüglichern abstammenden Wörter, Klagenfurt 1789; auf Slowenisch-Deutsch umgekehrt und bearbeitet von Ludwig Karničar, Graz 1999. (Zahlen sind Seitenzahlen der Originalausgabe).

sen deutsch-slowenisches Wörterbuch immerhin knapp 80.000 Einträge enthält, ebenso wenig vor, wie die Liedgattungen Soldatenlied, Erzähl lied, Hochzeitslied, Ballade, Legendenlied, geschweige denn die Begriffe Volkslied oder Kunstlied. All dies sind spätere Wortschöpfungen. Im Slowenischen in Kärnten bedeutet das Ansing en (koleda) damals zugleich ein Freudenlied sing en (*koleduvam*, 511) und der Chor der Säng er schlechthin ist der Ansing echor (*koledva*, 511). Die Bezeichnung für den (trefflichen) Säng er ist zugleich jene für den Kantor (*peuc*, 151, 242, 326, 533). Gutschmann kennt um 1789 das Klage lied (157), Totenlied (323) oder Grablied (122), Schäferlied (245), Wiegenlied (440, zugleich Wiegegesang), Buhlied (061), Liebeslied (175), Trinklied (328), Zaub erlied (455) und Tanzlied (317, raj = Tanz). Man kennt damals ein Lieblingslied oder Leibstücklein (*zasebna* 173) und neben dem Spottreim (*zložik* 293) fünf Bezeichnungen für Schandlieder (*gerda trantapeca*, *falerka*, *nepoštna*, *zasramna*, *picapeca* 247), aber auch Siegeslieder (282). Die Arie hat ihren Namen von den Italienern (*kunštna laška pesem*, 481). Eine größere Gruppe von geistlichen Gattungen (Psalm 221, Lobgesang 176, Danklied 063, Morgenlied 189, 507, Trostlied 328) unterstreicht ihre Bedeutung für die (Kärntner) Slowenen zu dieser Zeit. Der Reimer (*pesmoznavec*, 230) ersinnt Lieder auf gleiche Reime (*na enaki spad popeuke zmišluvati*, 230, spadek bzw. *zložik* = Reim). Es kommt vor, dass im Lied der Ton (*viža*) bzw. die Melodie dreimal abgeändert wird (324) oder dass man das Lied aufschreibt, d.h. in Singnoten versetzt (*na note* oder *na kote spraviti*, *razrediti*, 283). Es gibt Begriffe für Singnoten (*peuna mera*, 283), Gesangsbücher (114, 175) sowie die Singkunst (*peuna vmetalnost*, *znanost*, 283) oder Tonkunst (*glasaviednost*, *glasina znanost*, 324). Aus diesen sprachlichen Merkmalen ist auf den Liedgebrauch im damaligen Südkärnten zu schließen. Insbesondere ein Teil der Melodien und der Singstil, wie sie bis heute bekannt sind und sich zum mehrstimmigen Gesang eignen, sind in dieser Zeit entstanden. Schand- und Scherzlieder waren von der geistlichen Führungsschicht verpöht, doch beliebt. Im Vergleich zum überkommenen slowenischen Liedgut⁴ einschließlich der gedruckten protestantischen Quellen⁵ ist der Gesangskunst besonders seit dem Spätbarock in Kärnten viel Aufmerksamkeit geschenkt worden, sodass Anton Janežič im Jahre 1852⁶ schreiben konnte: Der slowenische Gesang blühte besonders im Rosental. Die Rosentaler sind bekannt für ihren angenehmen Gesang, bei jedem Haus, an den Abenden, beim Spinnen,

4 Bereits im Mittelalter entstanden das Lied von den Sonnwendjungfern (*kresnice*), das Lied vom Teufel, der die Tänzerin entführt (*Hudič odnese plesalko*), oder vom reuigen Sünder (*Spokorjeni grešnik*). Bezeugt ist ein Fragment eines Dankliedes (in der Handschrift „Schwabenspiegel“ aus dem 14. Jh. „gemeinsam ihren windischen Leisen“), welches das Volk bei der Einsetzung des Kärntner Herzogs gesungen hat, der Beginn eines alten Osterliedes (in einer Handschrift des Klosters Stična aus dem 15. Jh.) und der Bericht über ein Lied einer Parze (*rojenica*) in der Cillier Chronik, vgl. Zmaga Kumer, *Pesem slovenske dežele*, Maribor 1975, S. 105.

5 Diese erwähnen das geistliche wie das weltliche Volkslied mehrmals in ihren Berichten und haben einige davon in ihre Liedsammlungen aufgenommen. So enthält Primus Trubars slowenisches geistliches Liederbuch (gedruckt 1584) auch einige Koleda-Lieder, vgl. J. Dalmatin/P. Trubar/S. Krelj, *Slovenska protestantska pesmarica*, Wittemberg 1584, Ljubljana ²1984. Vgl. E. Logar, *Slowenische geistliche Volkslieder aus dem Jauntal*, in: *Mageregger Gespräche zur Volkskultur in Kärnten*, Klagenfurt 1994, S. 69.

6 Anton Janežič, *Cvetje slovanskega naroda: slovenske narodne pesme, prislovice in zastavice*. Celovec: F. Kleinmayr, 1852.

am Feld bei der Arbeit, beim Viehhüten, in jedem Haus beherrschte und sang man alte und neuere Lieder.

Der Aufschwung im Gesang war auch mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahlen⁷ in Kärnten und Krain zwischen 1745 und 1857 um über 50 % vor allem am Land und um die Bergbau- und Manufakturzentren⁸, später die Industriebetriebe, verbunden, denn es gab ein größer werdendes kulturelles Potential. Die Erklärung dafür liegt schon einerseits darin, dass es an der Wende zum 19. Jahrhundert kinderreiche Familien gab, wo mehr Kinder das Erwachsenenalter erreichten, dass ein soziales Leben in gegliederten Bahnen möglich war, dass auf engem Raum viele Beziehungen und Kontakte bestanden (landwirtschaftliche Arbeiten, Manufakturen, Bergbau⁹, Soldatenstand, Büchsenmacherbetriebe, wirtschaftlicher Austausch und Verkehr) – somit Gelegenheiten für Gesang und Gemütlichkeit, für Lust und Liebe, für Glaube und Trauer, für Standesbewusstsein und Arbeitsteilung, längere Lebenserwartung und Weitergabe von Kulturgut durch Ältere an Jüngere.

Die Versuche zur Gründung von Schulen waren zunächst kläglich. Auf dem Land gab es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur wenige Lehrer; es unterrichteten Pfarrer und Organisten. In Kärnten sind im Jahre 1780 von 150 bestehenden Schulen nur 14 im slowenischsprachigen Teil, und es haben 3 % der Slowenen einen Unterricht bekommen. Kein Wunder, dass „bukovniki“, ungeschulte Bauerndichter und Wissensträger – besonders im Rosental – aufkamen, die wie Drabosnjak, Volksschauspiele zusammenstellten oder handschriftliche Wirtschaftsbücher oder medizinische Ratgeber kolportierten. Wenige Bauernburschen schafften den Bildungsweg bis zu höheren Studien; zumindest die geistlichen Berufe waren einigen zugänglich.

Im Zusammenhang mit der Sammelaktion der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien im Jahre 1819 schrieb Eduard von Moro acht slowenische Volkslieder mit

7 Die Zählung von 1745 brachte 725.000 Ew. im heutigen Slowenien, im Jahre 1857 waren es 1.100.000, also um 57 % mehr, insbesondere in den Bauernfamilien gab es viele Kinder (Bogo Grafenauer [izd.], *Zgodovina Slovencev*, Ljubljana 1979, S. 432), man war auf neue Nahrungsquellen in der Landwirtschaft angewiesen (Kartoffeln ab 1817, Tierhaltung im Stall, Almwirtschaft, Verbesserung der Ackergeräte und landw. Geräte), je 150 Häuser mussten einen Berufssoldaten stellen (Ebenda S. 357–58), und viele 17–40-jährige Burschen wurden zum zunächst lebenslänglichen Soldatendienst eingezogen. Nach einem Bericht aus dem Jahre 1790 sollen zwischen 1771 und 1790 bei diesen Stellungen 38.970 Männer in Kärnten, also ein Siebentel des damals rund 260.000 Einwohner zählenden Landes, abgezogen worden sein.

8 Vgl. Bogo Grafenauer (izd.), *Zgodovina Slovencev*, Ljubljana 1979, S. 416ff.: In Kärnten und Krain lebten viele Familien (ca. 25 %) vom Bergbau, z. B. in Bleiberg, Helena-Petzen usw. (*Koroška je bila prav posejana s fužinami, Kanalska dolina, Pontebba, Naborjet, Trbiž, Vrata, Krpiče v Zilji, Mlinare Sp. Zilja, Beljak, Bela, Jezernica, Dobje pri Bačah, Področca, Bistrica v Rožu-Egger, Borovlje - Silbernagel, Bajtiše, ima 1838 leta 146 delavcev, 300 mojstrov puškarjev, s 200 pomočniki, so izdelali predvsem v vojni 6000 pištol do 1815, Podljubelj 100 ljudi, Frajbah 40, Obirsko, Kapla, Rebrca, Mlinski graben, Velikovec, Bistrica pri Pliberku, Lipica-grofi Egger 200 ljudi, Črna Mežica Ravne 200 ljudi, Thurn, Prevalje Rosthorn - cinkarna 1835, tračnice = 500 ljudi, Bohinjska bistrica . stari fužini 1791 - Zois, Žužemberk*). Aus Krain kamen viele Eisenschmiede (ca. 1.000), die in Kärnten 15 Stunden täglich zu arbeiten hatten. Im Jahre 1778 wird der Frohndienst auf 4 Tage in der Woche oder 156 Tage im Jahr beschränkt.

9 Franz Leder-Lesičjak schrieb über sein Leben ein Lied, wo es in der 8. Strophe heißt: *Ko sām na urlaub prišu, sām v Mežic pār knapih dev, v Pliberški fari sām jas dečwo mew. Koln, rudo kopat znaw.*

Melodien im Rosental auf. Das Lied im daktylischen Zehnsilbler „*V gartelce rastejo rožce lepe*“¹⁰ ist dort dreistimmig notiert und bis heute in Kärnten in zahlreichen Varianten verbreitet. In der Tonhöhe, in der es um 1819 aufgezeichnet worden ist, wäre dieses Liebeslied im Burschengesang heute fünfstimmig gut singbar¹¹. Es enthält die für manches slowenische Liedgut typische Stimmkreuzung in der Schlusskadenz. Die gleichzeitig in Pest erschienenen österreichischen Volkslieder haben einstimmige Melodien¹². Das *Diandle bist stolz*-Lied, welches man dort findet, wird bei den Slowenen diesseits wie jenseits der Karawanken fünfstimmig gesungen¹³.

Ich gehe davon aus, dass sich die Entwicklung von deutschem Kärntnerlied und slowenischem Volkslied in Kärnten getrennt vollzogen hat. Während nämlich das deutschsprachige Kärntnerlied im 19. Jahrhundert von gehobenen Kreisen veredelt wurde, wie dies Kollitsch¹⁴, Kolneder¹⁵ und Diverse berichten, es sozusagen von einer volkstümlichen Welle, getragen von Quartetten und Quintetten, und Neuschöpfungen erfasst wurde, blieb das slowenische Volkslied in Kärnten, auch wenn manchmal neue Lieder geschaffen wurden, dem Umsingeprozess stärker unterworfen und offen und lebte in den bäuerlichen Unterschichten weiter.

Zwar hat Matija Ahacel (1779-1845) im Jahre 1833 in Klagenfurt/Celovec ein slowenisches Liederbuch *Pesme po Koroškim ino Štajerskim znane* herausgegeben, welches noch weitere Auflagen erlebt hat und etliche bis heute bekannte

10 Engelbert Logar, Das slowenische Volkslied in Kärnten/Slovenska ljudska pesem na Koroškem, in: Wann du durchgehst durchs Tal. Einblicke in die musische Volkskultur Kärntens, hrsg. vom Kärntner Volksliedwerk, Klagenfurt 1996, S. 132. Vgl. ders., Brauchlieder der Kärntner Slowenen, in: Gerlinde Haid (Hg.), Kärnten und seine Nachbarn, Wien 2000 (= Schriften zur Volksmusik 18), S. 118-129; Ders., Volkslied geistliches, in: Katja Sturm-Schnabl, Bojan-Ilija Schnabl (Hg.), Enzyklopädie der slowenischen Kulturgeschichte in Kärnten/Koroška. Von den Anfängen bis 1942, Wien 2016, 3. Band, S. 1463-65, ders., Liedersammlung hs., in: Katja Sturm-Schnabl, Bojan-Ilija Schnabl (Hg.), Enzyklopädie der slowenischen Kulturgeschichte in Kärnten/Koroška. Von den Anfängen bis 1942, Wien 2016, 2. Band, S. 816-26.

11 Eine Aufnahme der Vokalgruppe Nomos aus St. Kanzian/Škocjan liegt auf dem Tonträger *Skozi leto* (Pesmi in glasba z južne Koroške 36/2009, S. 52, Nr. 27) vor.

12 Ziska, Franz und Julius Max Schottky: Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen, Hartleben's Verlag, Pesth 1819.

13 Man hat es nicht für notwendig befunden, alle Stimmen von Volksliedern zu notieren, was im Prinzip für das ganze 19. Jh. galt. Deren Mehrstimmigkeit und Schönheit war allen bewusst und ihr Weiterbestand nicht in Gefahr. Der deutsche Text *Diandle bist stolz* ist dem slowenischen (im deutschen Sprachraum unbekanntem) Metrum des dreiteiligen Achtsilblers (annanann) unterlegt.

14 Anton Kollitsch, Geschichte des Kärntnerliedes (= Schriften zur Geistesgeschichte Kärntens), Klagenfurt 1935, vgl. Anton Kollitsch, Forschungen und Beiträge zu Lied und Musik in Kärnten, bearb. u. hrsg. von Gerda Anderluh (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 92), Klagenfurt 2005; vgl. Hörtner Stefanie, Hausarbeit aus Musikgeschichte: Entstehung und Entwicklung des Kärntner Liedes, Graz am 25.4.1971, die schreibt: *Die ersten vorhandenen Aufschreibungen von Kärntnerliedern lassen den Schluß zu, daß das in Kärnten so beliebte Übersingen erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingesetzt hat. Es wurde als Erfindung der damals entstandenen Singvereinigungen bezeichnet Josefine Gartner konnte aus mündlichen Quellen den Überschlag bis 1800 zurückverfolgen. Schriftliche Zeugnisse vom Überschlag existieren seit 1850. Matthias Lexer bringt in seinem Kärntner Wörterbuch 1859 einen Vierzeiler, in dem vom Überschlag die Rede ist: Bin a Lesachtaler, i, man kennt mi auf der Stimm, weil i a saubers Mensch han und so frisch übersing. Vgl. auch A. Kollitsch: Die ältesten Kärntnerliedersammlungen, Carinthia I/1954, S. 877.*

15 Walter Kolneder, Die vokale Mehrstimmigkeit in der Volksmusik der österr. Alpenländer, (Diss. Innsbruck 1949), Winterthur 1981.

und beliebte – dort zweistimmig notierte – Melodien enthält¹⁶ (z. B. *Jaz sem an kmetovski ovčar*). Diese Lieder waren aber nicht für erlesene Kreise bestimmt, sondern erreichten, wie die Lieder von Slomšeks *Šola vesela lepega petja* (1853 ebenfalls in Klagenfurt gedruckt) und weitere seiner Liedschöpfungen, die slowenische Bevölkerung und die Schulkinder über die Pfarrer und Organisten. Später wurden z. T. Brauchlieder daraus, doch an Auftritte vor Konzertpublikum dachte man damals nicht.

Auch Matija Majars geistliches Liederbuch *Pesmarica cerkvena*, welches er 1846 in Klagenfurt/Celovec samt umfangreichem Melodieteil herausgegeben hat, enthält nicht nur geistliche Volkslieder (auch Ansingelieder), sondern Gebete, Litaneien, Kreuzweglieder, Marienlieder, wie sie bis heute mit Vorliebe mehrstimmig z. B. in der Fastenzeit gesungen werden. Sie dienen der Vertiefung der Andacht. Eine sehr schöne Aufnahme gibt es aus Zell (z. B. *Liepa roža*). Mittelalterlich wäre nach Ansicht von Ivan Grafenauer das bekannte Marienlied *Lepa si, lepa si roža Marija*, bei Majar ebenfalls mit Melodie veröffentlicht, welches „die illyrischen Slowenen auswendig können und beim Gottesdienst singen“, wie Majar feststellt¹⁷. Insbesondere die im Rosental und oberen Jauntal übliche Melodie, wie sie bis heute bekannt ist, eignet sich sehr zum fünfstimmigen Gesang.¹⁸

Die Entstehung der Fünfstimmigkeit

Die hohe Sangesfreudigkeit der Slowenen hat das lyrische Volkslied in all seinen Untergattungen besonders im Oberkrain (Gorenjsko) und Kärnten aufblühen lassen. Die Vielfalt vor allem an slowenischen Liebesliedern ist beachtlich. Das „Salz in der Suppe“ des Liedbestandes der Kärntner Slowenen machen im Rosental die langsamen Vierzeiler, im Gailtal die Erzähllieder und im Jauntal die geistlichen Volkslieder aus. Die Mehrstimmigkeit und ein langsamer getragener Singstil sind bis heute in allen Liedgattungen üblich (Ausnahme: Kinderlieder, Tanzlieder).

Dass die sogenannte „Kärntner Fünfstimmigkeit“¹⁹ nicht auf Kärnten beschränkt ist, ist hinlänglich bekannt, denn systematische Feldforschungen in allen Gebieten Sloweniens haben beweisen, dass diese Mehrstimmigkeit allgemeinslowenisch ist, sei es, dass sich die Sänger ihrer erinnern oder sie als noch lebendige traditionelle

16 Die dritte Auflage von 1852 enthält beispielsweise die häufig heutzutage fünfstimmig gesungenen Lieder *Hola, fantje vstajajte, Lahko noč, daj nam Bog svojo pomoč, Na sveti lepše rože ni, En hribček bom kupil*.

17 Matija Majar-Ziljski, *Pesmarica cerkvena ali svete pesmi, ki jih pojo ilirski Slovenci na Štajerskem, Kranjskim, Koroškem, Goriškem in Benatskim* (Kirchenliederbuch oder geistliche Lieder, die die illyrischen Slowenen in der Steiermark, Krain, Kärnten, im Küstenland und im Banat singen), v Celovcu 1846, hier S. III. Vgl. Napevi za orgle k pesmarici cerkveni. V Celovcu, Leon 1852.

18 Štefan Alojzij Ferenčak, *Lepa si, lepa si, roža Marija* = Schön bist du, schön bist du, Rose Maria: ein Beispiel historischer Volksmusikforschung, Bratislava 2002, Beiheft Blatt 22: A2 mehrst. fünfteiliger Grundrhythmus PHA B 30 278, Blatt 16: GNI M 39.611 vom 16.11.1980 in Wackendorf/Večna vas, Blatt 9: Sele/Zell Pfarre 1981.

19 Anton Hofer, „Lebendiges Singen“. Funktion und kulturelle Einbettung, Diss., Wien 1980, S. 97f. (nach der Abschrift auf antonhofer.at/publikationen/dissertation.doc).

Gesangsart ausüben.²⁰ Die Belege der Sänger bezeugen, dass sie dort wie hier **nicht** unter dem Einfluss des mehrstimmigen Chorgesanges entstanden ist, sondern älter und anders geartet ist. Auch bestehen dafür regional unterschiedliche heimische Ausdrücke und Bezeichnungen, wie Zmaga Kumer ausführlich.²¹ Während man im Chorstil fast jedes Lied vier- bis fünfstimmig singen kann²², kann man in der volkstümlichen Fünfstimmigkeit nur singen, wenn die Melodien einen bestimmten Bau haben. Wichtig für diese Singart ist auch, dass fast nie alle gleichzeitig beginnen, sondern es fängt derjenige an, der die Vorsängerstimme führt. Es haben sich die Melodien, die nach Auskunft der Informanten für geeignet für die Fünfstimmigkeit befunden wurden, als altertümlich mit eher weitem akkordischen Umfang und Ambitus erwiesen.²³ Im Gegensatz zur chorischen Mehrstimmigkeit, bei der die Melodie in der Oberstimme liegt, liegt die Melodie hier in der Mittelstimme, in Baritonlage. Darüber singt der Tenor und weiter darüber der „Drittel-Sänger“ (na tretjo) oder die Frauenstimmen, die die „trdu cu“ – (eng hinzu) Stimme singen. Solche Beobachtungen hat auch schon France Cigan eingehend mit Beispielen unterlegt.²⁴

Exkurs zur Frage der Melodien, warum sie so sind, wie sie sind

Sind es allein die Melodien, die eine Disposition zur mehrstimmigen Ausführung in sich tragen, oder ist es der Volksänger, der nach einem eigenen mehrstimmigen musikalischen Ausdruck strebt? Als ich im Jahre 1983 mit dem Volksänger und Musikanten Foltej Magek aus Zell/Sele Aufnahmen machte, kam es mir zu Bewusstsein, dass sein Gesang zur Zither gewissen von dem Instrument beein-

20 Valens Vodušek, *Alpske poskočne pesmi v Sloveniji*. Etnomuzikološki članki in razprave, Ljubljana 2003, S. 55-56; Z. Kumer, *Das slowenische Volkslied in Kärnten*. Sammlung, Erforschung und heutiger Stand, in: JÖWIV 29/1980, S. 52-54; Valens Vodušek, *Slovenska koroška ljudska pesem*, v: *Koroški kulturni dnevi 1/Maribor 1973*, S. 202-05.

21 Zmaga Kumer, *Pesem slovenske dežele, Maribor 1975*, S. 100ff., z. B. zweistimmig: višji-nišji, visoko-nizko (Dol.), tenko-debelo (Bkr, Gor.) tenko-tolsto (Rez.), naprej-čez (Gor., Dol.), mlado-staro (Prkm.), predaj-čez (Kor.); dreistimmig: naprej-čez-bas (Gor, Bkr, Dol, Notr, Prim, Štaj), tanko-debelo-srednje (Bkr), nisk-sreden-visok (Gor), naprej-čez-nizk (Gor.), na mlado-prejk-na staro (Prkm), na cvajar (Bled), na čez (= 2. Ten = Melodie), co pet (1. Ten. = Melodie). fünfstimmig: uzdiguje-čriez paji-cu paji - vsi drugi basajo (Zil.), na firar (Gor.), na štrt ton (Savska dolina), firar gre čez drajar čez. „Če je premaw basa, na moreš na tretko, tud ne na čez pet. Na moreš glasu dat, če basa ni. Če je pa bas, da bas krije, poli pa gre.“ (S. 103).

22 Als Kaiser Franz Josef mit Elisabeth am 11.3.1857 Postojna/Adelsberg besuchte und in der Kapelle weilte, sang in ihr ein Chor fünfstimmig das Lied „Rose vom Baierland“ von Johann Nepomuk Vogel.

23 Vodušek, *Slovenska koroška ljudska pesem*, v: *Koroški kulturni dnevi 1, Maribor 1973*, 198-208.

24 Dazu France Cigan, *Das slowenische Volkslied in Kärnten*, in: *Volkslied, Volksmusik, Volkstanz*. Kärnten und seine Nachbarn, Klagenfurt 1972, S. 105-28: „Bei der Fünfstimmigkeit singt die Hauptstimme gewöhnlich ein Solist, der Chor begleitet ihn homophon, aber nicht dauernd (Je pa davi - Sele). Hier wurde fünfstimmig gesungen, doch als diese Sänger aufhörten, rief einer: ‚Wir müssten noch drei Sänger haben, dieses Lied ist am schönsten achtstimmig.‘ Eine Eigenart des slowenischen Volksliedes in Kärnten ist das ‚Dritte‘. Das ist jene Art eines mehrstimmigen Gesanges, bei welcher über der Hauptstimme noch zwei Überstimmen gesungen werden: die Überstimme und eine dritte (das Dritte). Ein solches Singen ist zwar auch anderswo bekannt, aber mir kommt vor, dass das slowenische Kärntner Volkslied dieses Drittel besonders häufig und mit einigen Besonderheiten aufweist. Im unteren Jauntal und im Rosental ist es üblich, dass das Drittel vom Anfang bis zum Schluss durchgesungen wird (Je na Dravci meglica - Libuče 1962). Manchmal wird das Drittel nur in der Kadenz am Ende des Liedes gesungen. Hier ein Beispiel aus Ebriach, wo das Drittel in den Kadenz gesungen wird: (Prav žavostno sem djaw).“

flussten melodischen Gesetzmäßigkeiten folgte. Die Zerlegung der Melodietöne, das Denken in Tonika-Dominant-Subdominantbereichen, die Formung der Toncharakteristik, der häufige Einsatz des Tritonus. Als ich einige Zeit später in Bosnien und Albanien dem Gesang der Bewohner lauschte, der in den Melodiewendungen und Klangfärbungen wie auch der vokalen „Sekundenkonsonanz“ (als solche werden die Sekundenparallelen dort verstanden) von Holzblasinstrumenten und der Gusle beeinflusst ist, und hörte, wie sich der Gesang an den Klang der Instrumente (wohl im Laufe von Jahrhunderten) angepasst hatte, war mir klar, dass die Information von Josip Jekl aus dem Jahre 1908 wichtig war, wenn er als Fußnote zu einem seiner gerade im Raum Bleiburg/Pliberk aufgezeichneten Volkslieder ausführte: „zu bestimmten Anlässen kämen Sänger aus dem kärntnerisch-steirischen Grenzraum, z.B. von den Steiner Alpen zusammen. Dort wäre die Zither so beliebt, dass man noch heute im Jauntal sagt, die Hügelbewohner haben bei jedem Haus neben dem Rosenkranz eine Zither stehen. Wer immer ins Haus käme, würde mit dem Zitherspiel beginnen.“ So fehlt es auch nicht an zahlreichen Liedern, die den Hinweis auf die Zither als verwendetem Instrument enthalten, z. B. *Po Koroškem sem hodil, sem se citrat učil, sem se citrat navadil, sem ljubce lovil* (Š 36 1 1²⁵), oder *Kje so tiste stezice – ... citrati znam...*²⁶. Die Melodiebildung mit der akkordischen Struktur, die von der Zither (bzw. Vorgängerinstrumenten, wie der Cister, Laute) beeinflusst ist, ermöglicht eine Mehrstimmigkeit, besonders wenn in der Melodie die Kadenztöne 651-7²⁷ und danach 654-71 vorkommen, denn diese Melodieteile sind besonders effektiv, wenn sie in Oktavlage fünfstimmig von Burschen ausgeführt werden. Ein typisches Beispiel ist das Lied *Nič ne di, če mi kajžca zgori* (IS 138b30), wie es von einer Männersinggruppe in Feistritz im Gailtal gesungen wurde.

Ein weiterer Exkurs zur Frage des Schnaderhüpfels (alpenländischer Vierzeiler)

Ein Teil des slowenischen und ein Großteil des deutschen Volksliedgutes in Kärnten²⁸ verwendet den daktylischen Vier- bis Sechssilbler mit oder ohne Auftakt (alpenländischer Vierzeiler). In der Strophenform findet man ihn häufig z. B. mit dem Verspaar Fünfsilbler + Viersilbler (5454) oder im Viersilbler mit Auftakt: *Se že /svita bo den, daj mi /črevle da grem* (4444); ohne Auftakt: *Dečva taji, da koj /sama leži*, Fünfsilbler: *Jaka Tobaka pod /mostom počaka*, Sechssilbler ohne Auftakt *Glej jo, kak mimo gre, Jaz pa v gorico grem, Oglar ma šest otrok, moke pa nkol zan sok*, 5554, 6565, 6665). Auch die Versform 6664 ist häufig, insbesondere was das geistliche Volkslied betrifft, wo die Häufigkeit des alpenländischen Vierzeilers auf Grundlage

25 Karel Štrekelj, *Slovenske narodne pesmi*, Ljubljana 1895-1923, (Faksimilenachdruck Ljubljana 1980, zitiert mit Š + Liednummer).

26 Josip Jekl, Lehrer und eifrige Sammler slowenischer Volkslieder in Kärnten, schrieb beim Lied *Oh, pogledite vsi ljudje* [64] GNI 17 188/ 1, welches aus der Bleiburger Gegend stammt, den Kommentar.

27 Relative Tonhöhe, 1 wäre in C-Dur der Ton „c1“, +1 wäre „c2“; hier also a1-g1-c1-h.

28 Vgl. Anton Anderluh, *Kärntens Volksliedschatz*, 16 Bde, Klagenfurt 1960-76. Registerband 1976.

der geistlichen Liederbücher vor 1850 rund 8 % beträgt. Das älteste geistliche kärntnerslowenische Volkslied in der Versform des alpenländischen Vierzeilers ist *Vsi bomo sapeli ta huauo boshio, Christusa zhestilli skues mater suoio* aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einem handschriftlichen Liederbuch aus dem Singer-Nachlass aus Eisenkappel/Železna Kapla. Der Refrain lautet dort: *Sako uro razimo, zheshana se ti, mario prosimo, pouhena ie miuosti*.²⁹ Schon im Jahre 1912 hat der deutsche Musikwissenschaftler Curt Rotter die slowenische Herkunft des alpenländischen Vierzeilers vermutet und Valens Vodušek hat ihr Vorkommen ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angenommen, wofür in den geistlichen hs. Liederbüchern nunmehr weitere Belege vorliegen: Im handschriftlichen geistlichen Liederbuch Hanscho aus Köcking/Kokje finden wir den daktylischen Zehnsilbler (10:10:10:10) in einem Weihnachtslied („v sredi te nozhi na benachtī“, rkp27/197), wobei dazu ausdrücklich angemerkt ist, dass dieses Lied im Jahre 1764 (S. 201) entstanden sei. *Pastirij tezite, kar tam se godiji, polejte tam v shtali se enu diete rodij./*: Tam bote vi neschli moscha noj scheno, oslizha, voliza noi drugo schevino.:/ Bisher hatte man angenommen, der daktylische Zehnsilbler, der aus dem Schnaderhüpfel entstanden war, wäre am Beginn des 18. Jahrhunderts in Mode gekommen, was Zmaga Kumer auf die Soldatenlieder der Zeit bezog, die häufig dieses Versmaß verwenden³⁰. Weitere alpenländische Vierzeiler der Hanscho-Sammlung (z. B. *Ave Maria ty zier tah deviz*, rkp27/36, oder *Zheszhana se Maria sam Bueg ie synn tuoj*, rkp27/97) oder solche in weiteren handschriftlichen Liederbüchern aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts³¹, auch in der Keber-Handschrift, wo man sogar ein dem Kranzführergesang ähnelndes Marienlied findet (*Vfi verni kriptjani fdaj ftopte naprej*, 13 Strophen zu 4 Verszeilen, rkp68/215), belegen, dass der alpenländische Vierzeiler in Kärnten auch im slowenischen geistlichen Volkslied am Ende des 18. Jahrhunderts bereits im Gebrauch war und nicht – wie behauptet – nach irgendwelchen deutschen Vorbildern später entstanden sei.

Einige Charakteristika der slowenischen vokalen Fünfstimmigkeit

1. Das „antiphonale“ Singen (Vorsänger, Hauptgruppe): Der Vorsänger singt den Text an, die anderen Sänger/-innen singen gleichsam hinterher. Für diese Singart bestehen Volksausdrücke: „*pried peti*“, „*prilagajati*“, „*Maw zadaj hodit*“ (Gor.), wie sie schon Gutschmann 1789 verwendete. Der gute Sänger muss sich einfinden,

²⁹ Engelbert Logar, Liedersammlung hs., in: Katja Sturm-Schnabl, Bojan-Ilija Schnabl (Hg.), Enzyklopädie der slowenischen Kulturgeschichte in Kärnten/Koroška. Von den Anfängen bis 1942, Wien 2017, 2. Band, S. 816f. (rkp34, 16 Strophen zu 4 Verszeilen).

³⁰ Zmaga Kumer, Slovenska ljudska pesem, Ljubljana 2002, S. 39.

³¹ Lukas Ofnar - *To so pesfmi se pojejo par sueti mashi* - 1814 Bleiburg/Pilberk; Liederbuch aus Latschach/Loče von Joseph Wohinz 1825, ebenfalls von Joseph Kattnigg aus den Jahren 1839 - 1846, von Simon Krautzer aus St. Jakob im Rosental/Sentjakob v Rožu aus dem Jahre 1830, die „Tainacher Liederhandschrift“ von Ledwinko aus dem Jahre 1839 und weitere Liedersammlungen in der „Bohoričica“ von Anton Pošner aus Eisenkappel, Joseph Keber aus Grablach/Grablje, Walluschnik aus St.Niklas/Na Dravi und Joseph Lesnjak aus dem unteren Jauntal.

obwohl er womöglich den Text nicht beherrscht (*pertocanje*, Bkr.). In einigen Liedern singt der Vorsänger den gesamten Vers zunächst allein, die Gruppe wiederholt ihn und beendet die Strophe (*Po gartelč je šprancirava ta Micika vrtnarjeva, Pa je bla ohcet v Kangalileji, Stoji stoji Ljubljanca*). Es gibt auch die Form, dass zwei Verse zunächst von zwei Vorsängern angesungen werden und die Gruppe wiederholt einen dieser oder bringt eine Fortsetzung des Textes. (*Jaz sem pa snuč – Dandle bist stolz, Kaj boš pa grešnik zdaj začew*³², *Glej, glej kak mimo gre, Srce je žalostno*). Es ist auch häufig so, dass der Vorsänger (oder eine Vorsängergruppe) nicht wartet, bis die Sängerguppe den Vers beendet hat, sondern er/sie fällt bereits in den vorigen Akkord mit dem neuen Vers ein (z. B. in Sommersonnwendliedern: „*se lovijo*“, „*pretekajo*“³³, *Rožic ne bom trgala*). Ein weiteres Charakteristikum ist, dass der Vorsänger im Rubato rhythmische und melodisch-melismatische Verzerrungen anbringt, während die Gruppe im Tempo bleibt.

2. Die dritte Überstimme als Bordunquinte: Als eine besondere Form der Stimmführung der höchsten Stimme ist das quasi Verweilen auf einem Bordunton zu bezeichnen, welches allgemein häufiger als Rosentaler Charakteristikum angesehen wird (*Skoz gmajco sem stopu*). Weitere Formen sind das überschlagmäßige Mitgehen mit der Melodie, z. B. im Florianilied aus Št. Lipš/St. Phillippen, (Aufnahme 1999³⁴) oder wenn der Übersänger nur 2 (3) Töne hat, wie im Lied: *Dečva je zavbrna*.³⁵ Auch die bordunbetonte Singart im Resiatl in Norditalien könnte in diesem Zusammenhang erwähnt werden.³⁶ Beim Singen in unvollständigen kleinen Gruppen, wenn Lieder, die fünfstimmig angelegt sind, aber fallweise wegen fehlender Sänger z. B. dreistimmig erklingen, können die Sänger mitunter die fehlenden Füllstimmen, z. B. den Bass, wechselweise figurativ ausgleichen. Beispiele sind die Aufnahmen der Lieder: *Bom pa ruteč zorau, Šla bom na goro visoko* (Haloze) oder *Je na Dravci mehlica*.

3. Die „Jauntaler“ Fünfstimmigkeit in der Kadenz: Während man im Rosental die durchgehende Fünfstimmigkeit (Überschlag-Überstimme-Hauptstimme-Unterstimme-Funktionsbass) bevorzugt, gibt es im Jauntal und auch woanders jene Art, wo nur in der Schlusskadenz die fünfte Stimme dazukommt. Ein Beispiel dafür ist das Lied aus Greutschach/Krčanje: *Nabirale so liešneke*. Der Informant Lekš Kert (*1910, k 1139a) verwendete am 13.12.1982 die Bezeichnungen Vorsängerstimme (*naprej*), Überstimme (*pred*), Unterstimmen (*bos*), und die dritte Überstimme (*na tretku*). Justina Kušej (*1907, k 1133a) aus Moos/Blato nannte am 28.1.1983

32 Engelbert Logar, *Vsaka vas ima svoj glas*, Bd. 6, Celovec 1993, S. 26.

33 Vgl. Zmaga Kumer, *Mi smo prišlo nočoj k vam*. Slovenske koledniške pesmi, Ljubljana 1995, S. 206ff.

34 France Cigan, ... da ne pojdejo z nami v grob, Celovec 2002, S. 124, vgl.: Engelbert Logar, *Florjanovo petje na južnem Koroškem med tradicijo in inovacijo*, in: *Koledar Mohorjeve družbe v Celovcu*, Celovec 2017, S. 112-22.

35 Prelepa libeliška dolina. *Pesmi in glasba z južne Koroške* 9/1994, Nr. B7, S. 22.

36 Jasna Vidakovič, *Sto slovenskih ljuskih pesmi*, Ljubljana 2004, S. 204, *Da gora ta Škarbinina*, S.214 *Da hōra ta Banōrina*.

den Vorsänger (naprej), die Überstimme (čriez) und die dritte Stimme (towstu) für die Unterstimme. Das Auftreten von Stimmkreuzungen in der Kadenz mag aus dieser Singpraxis erklärbar sein.

4. Melodietonfolgen, die das fünfstimmige Singen erleichtern: Es geht um die Rolle der Subdominante und den Leitton, die in bestimmten Melodietonfolgen eingesetzt werden, z. B. 65(3)1-7, wobei die Überstimme oder Überschlagstimme von der auftaktigen Terz in die Quart überschlägt (+1+15) und dann leicht in die Quint fallen kann und dort verweilt, während durch die Melodieführung eine Sexte entsteht. Die Entsprechung ist 65(4)-71 mit der Oberstimme +1755 oder +1743. Die Kadenzstufenfolge lautet also: /I - /V, IV / V - / I, // z. B.: Nič ne di aus dem Gailtal. Das umgekehrte Beispiel /I - / V - IV / I - / V, z. B. *Hola, hola, fantje vstajajte* oder *So tri avbeče rudeče*, oder *K ljubici iti*.

5. Singen im fünfstimmigen Satz mit eigenwilligen parallelen Stimmführungen: Dem Gesang von Burschen in Kleingruppen (z. B. Quintetten) hat Zdravko Švikaršič, ein geborener Schwabegger (Gemeinde Neuhaus), gelauscht und seine Erkenntnisse im Jahre 1911 in fünfstimmige Liedsätze kärntnerischer slowenischer Volkslieder eingearbeitet. Die führende Stimme ist nie die oberste. Bis dahin übliche Gewohnheiten des Komponierens für Chöre stellte er damit „auf den Kopf“ (Pavle Merku im Vorwort der Faksimileausgabe)³⁷ und belegte den davon abweichenden Kärntner slowenischen volkstümlichen Gesang in seinen insgesamt 129 Bearbeitungen. Seine Stimmeinteilung (1. Tenor, 2. Tenor, Führungsstimme, 1. Bass, 2. Bass) ermöglichte verschiedene Stimmverteilungen, von der Überschlag- zur Quintstimme, von der Melodie und austerzenden Stimme zur Untersext, von der Füllstimme im Bassbariton bis zum Funktionsbass mit oder ohne Durchgangstöne. Die Vierzeiler haben häufig einen Auftakt³⁸. An Melodietönen ist die häufigste Note die Quint (26 %), gefolgt von der Prim (21 %) und der Septime (17 %). Die Terz und Sext (je 11 %), die Quart (8 %) und die Sekund (6 %) werden weniger oft verwendet. Häufige Melodietonfolgen sind solche mit dem Tritonus oder mit der Fortschreitung -6-5. Häufig kommt die Melodie mit weniger als 20 Tönen aus, die Melodie ist beschränkt auf das Allernotwendigste. Die Harmonisierung der Volkslieder in den Sammlungen von Zdravko Švikaršič berücksichtigt die volkstümliche Mehrstimmigkeit bezüglich der Oktav- und Quintparallelen und des sparsamen Einsatzes der 4. harmonischen Stufe.

Wenn man davon ausgeht, dass sich das volkstümliche fünfstimmige Singen in Kärnten wegen der genannten günstigen Voraussetzungen (Bevölkerungs-

37 Koroške slovenske narodne pesmi, nabral in za moški zbor postavil Zdravko Švikaršič, I., II., III. zvezek, Ljubljana 2/1991, S. 8.

38 -5 (in C-Dur wäre dies der Ton g, 30 %), -6-5 und -53 (a-g bzw. g-e1, je 20 %) u.a.

zuwachs, genügend Singgelegenheiten, charakteristischer Bau der Melodien, sparsamer Instrumenteneinsatz, jedoch mit der Möglichkeit von Septakkordbildungen, Entwicklung des daktylischen Vierzeilers, Indizien in den Liedtexten, hs. Liederbücher) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert entwickelt hat, so ist die Verankerung dieses Gesangsstiles im Lande und die Ausstrahlungskraft im 19. Jahrhundert insbesondere nach den Napoleonischen Kriegen durchaus erklärbar.

Povzetek: Kdaj in kako se je razvilo petglasno petje na Koroškem? Viri za petglasno ljudsko prepevanje na Koroškem so redki. Poročila o »milo« in čudovito lepem prepevanju fantov, kolednikov ali drugih skupin se najdejo pri Santoninu 1485–87 in obsegajo Ziljsko dolino in Rož. V Gutsmannovem slovensko–nemškem slovarju so določeni izrazi, npr. *koledva*, *pevc*, *pried pevc*, *trantapeca*, *dobru glasje* (Wohlklang), ki potrjujejo verjetnost večglasnega prepevanja. Velik del petglasnih ljudskih pesmi dandanes je v verzem načinu alpske poskočnice ali daktilskega deseterca, ki sta posebno primerna za »milo« večglasje zaradi počasnega petja in značilne zgradbe melodij. Cistra, lutnja in pozneje citre so vplivale na zgradbo ljudskih melodij na Koroškem in Slovenskem in gospodarski razvoj s povečanim številom prebivalstva v drugi polovici 18. stoletja je pomnožil pevske priložnosti. Število duhovnih pesmi v pesmaricah pred letom 1850 (v bohoričici), ki uporabljajo verzno strukturo alpske poskočnice je omejeno, toda najstarejša koroška inačica alpske poskočnice (*Vsi bomo sapeli ta huauo boshio*), je iz druge polovice 18. stoletja in se nahaja v Singerjevem rokopisu (rpk34) iz Železne Kaple. Ljudsko peteroglasje na Koroškem in umetni petglasni vokalni stavek nista med seboj v zvezi; ljudsko večglasje ima svoja pravila in se je razvilo na podlagi vpletenosti v šege in običaje. Vodilni glas je v sredini in razdelitev glasov (*vodilni glas*, *spremljevalni v tercah ali sekstah*, *na tretjo*, *trdu cu*, *na tovstu*, *bas*, *bajsi*, *kvint itd.*), kakor je znana po ljudskih izrazih, je skupaj z nekaterimi drugimi značilnostmi koroškega peteroglasja (*lov*, *pretekanje*, *antifonalnost*, *bordun*, *kadenca s povečanjem števila glasov*, *prekrižanje glasov*, *okraševanje*, *število zlogov v verzu*, itd.) potrdilo, da je petglasno petje prehajalo stoletja iz roda v rod.

Die Integrationsarbeit der Caritas – zur gegenwärtigen Situation

Die Caritas in Kärnten hat früh erkannt, dass die zunehmende Zahl von AsylwerberInnen, anerkannten Flüchtlingen und MigrantInnen neue gesellschaftliche Herausforderungen bringen wird. Integration ist eines von fünf Schwerpunktthemen für die Caritas in Österreich, im Rahmen der Strategie zur **Integration von Geflüchteten und Zugewanderten** wird erläutert, wie Caritas Integration versteht, wo Herausforderungen gesehen werden und welche Beiträge bzw. welche Schwerpunkte Caritas in der Integrationsarbeit setzt.

Kennzeichnend für Angebote der Caritas im Bereich der Integration ist die Kompensation von Lücken im Regelsystem, dementsprechend fehlen zumeist langfristige Finanzierungen via Förderprogramme oder öffentliche Subventionen. Die Umsetzung der Integrationsstrategie gelingt daher nur durch ehrenamtliches Engagement, durch den **Einsatz und die Begleitung einiger hundert Freiwilliger**, die mit Hingabe in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern der Caritas konkrete Unterstützung für Menschen mit Migrationshintergrund leisten. Derzeit sind rund **20 MitarbeiterInnen der Caritas** im Fachbereich Asyl, Integration und Migration tätig, dabei werden in allen sieben Handlungsfeldern der Integrationsstrategie Angebote gesetzt.

Die Finanzierung der vielfältigen Integrationsangebote erfolgte bisher zum überwiegenden Teil durch Spenden von Privaten und im Zuge der Kooperation mit Unternehmen. Mit letzteren konnte in den Jahren 2015 und 2016 österreichweit ein CSR-Sonderprogramm umgesetzt werden, die wenigen verbliebenen Mittel werden 2017 restlos aufgebraucht. Nach der anfänglichen großen Hilfsbereitschaft für das Schicksal der Menschen auf der Flucht hat die positive Stimmung nachgelassen und damit auch die Spendenfreudigkeit. Zusammengefasst bedeutet dies für die Caritas das Versiegen der zwei wesentlichsten Finanzierungsquellen im Bereich der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Mit den Tagsätzen aus der Grundversorgung konnte bisher ein gutes Maß an Qualität der Integrationsleistungen gewährleistet werden. Nachdem der Auslastungsgrad in

* Bischofsvikar Dr. Josef Marketz, Direktor, Caritasverband Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

** Christian Eile, M.S.M. BSc, Bereichsleitung Menschen in Not, Caritasverband Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

den GVS-Quartieren im Allgemeinen und damit auch in den Quartieren der Caritas rückläufig ist, müssen auch im Bereich der GVS notwendige Personalressourcen abgebaut werden. In Konsequenz sind Einschränkungen im Angebot unumgänglich, eine Prioritätensetzung wird zunehmend notwendig werden. Damit sorgen wir uns um die kleinen Fortschritte, die in der Integrationsarbeit erreicht werden konnten.

Kleine Fortschritte deshalb, weil objektiv betrachtet die gemachten Erfahrungen in der Integrationsarbeit durchwachsen sind. Die Caritas fungiert als Partner des Landes in der Grundversorgung von AsylwerberInnen und hat mittlerweile auch viele Erfahrungen in dieser Aufgabe gesammelt. Offen gesprochen diskutieren wir intern zunehmend die Schwierigkeiten, die sich für uns als Caritas in der Integrationsfrage stellen – da wäre natürlich allen voran der mangelnde Wille auf Seiten der sog. Aufnahmegesellschaft zu nennen, aber ebenso sehen wir unter den AsylwerberInnen viele, die offenkundig sehr unzufrieden und mitunter auch undankbar erscheinen und die sich womöglich wesentlich andere Vorstellungen von einem Leben hier in Österreich ausgemalt haben, als sie sich auf die Flucht aus Syrien, aus Afghanistan, aus dem Irak und den vielen anderen Ländern begeben haben.

Auch viele der vormals enthusiastisch agierenden haupt- und ehrenamtlichen HelferInnen sehen mittlerweile deutlich die Schwierigkeiten, die sich in der Zusammenarbeit mit den zu Integrierenden ergeben. Gerade die Menschen, die sich in diesem Bereich freiwillig engagieren, benennen konkrete Missstände und fordern Lösungen und nach Möglichkeit neue Ansätze für einen positiven Integrationsprozess. Dieser Forderung kann die Caritas angesichts der komplexen Aufgabenstellung nicht alleine nachkommen – daher ergeht der Wunsch zur gemeinsamen Abstimmung, um inhaltlich an den Problemstellungen weiter zu arbeiten. Wir sehen hier die Notwendigkeit einer konzertierten und geschlossenen Vorgehensweise unter Beteiligung der wichtigsten Protagonisten in der Integrationsarbeit in Kärnten.

Die Integrationsangebote der Caritas im Überblick

1. Sprache und Bildung:

Je früher Integrationsangebote umgesetzt werden, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer raschen und friktionsfreien Integration. Daher bietet die Caritas Kärnten seit 5 Jahren kostenlose **Sprachkurse für AsylwerberInnen** an, ausgehend von Alphabetisierung und Grundsprachkenntnissen über Vorbereitungskurse für A1, A2, B1 und B2-Niveau hin zu speziellen Sprachkursen wie zuletzt für Arbeitskräfte im Bereich der Gastronomie. Aus dem Wirkungsbericht 2016: Im Bereich des Spracherwerbes wurden über Deutschkurse rund 750 TeilnehmerInnen in 72 Kursen

zu je drei Monaten erreicht. Freiwillige unterrichteten in den Pfarren rund 600 TeilnehmerInnen in Deutsch. Damit ist die Caritas in Kooperation mit den Pfarren **die größte Anbieterin an kostenlosen Deutschkursen für AsylwerberInnen** in Kärnten.

Für Kinder und Jugendliche bietet die Caritas insgesamt 175 Plätze an nunmehr 5 Standorten in den **Lerncafés** in Kärnten, wo eine Lern- und Hausaufgabenbetreuung geboten wird. Dieses Angebot leistet einen unabdingbaren Beitrag zur Integration und zu einem positiven Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und trägt zur Reduktion von Bildungsbenachteiligung bei. Im Sommer 2017 wird die Caritas im Rahmen des Lerncafés Concordia Klagenfurt eine sechswöchige Sommerschule für Kinder mit Migrationshintergrund (3 Stunden Unterricht in Deutsch und Mathematik für ca. 60 Kinder) durchführen.

2. Arbeit:

Im **magdas**, einem Social Business-Restaurant in Klagenfurt, wird Menschen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit zur nachhaltigen Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt geboten. Neben dem Qualifizierungsangebot im Gastro-Bereich als „training on the job“ für Erwachsene werden auch Lehrstellen für UMF angeboten. Begleitend unterstützt werden die Auszubildenden von Sozialpädagoginnen, um eine möglichst ganzheitliche Integration zu erreichen.

Die Caritas Kärnten hat als eine der ersten Organisationen die Möglichkeit genutzt, Stellen für das **freiwillige Integrationsjahr (FIJ)** anzubieten. Mit diesem Programm wird Asylberechtigten die Möglichkeit einer lebensnahen und alltagspraktischen Integration gegeben. Die Caritas wird auch am **Verpflichtenden Integrationsjahr** mitwirken.

Mit dem Straßenzeitungs-Projekt **Megaphon** wird arbeitsmarktfernen Personen die Möglichkeit geboten, unter Wahrung der Menschenwürde ein kleines Taschengeld dazu zu verdienen.

3. Wohnen:

Im Rahmen der **Grundversorgung** ist die Caritas seit vielen Jahren für das Land Kärnten tätig. Der Auslastungsgrad ist dabei naturgemäß schwankend, zuletzt wurden rund 170 AsylwerberInnen in mehr als 40 Quartieren durch die Caritas betreut. Am Ende der Grundversorgung wird durch das Programm der **Freiwilligen Integrationsbegleiter (FIB)** versucht, einen nahtlosen Übergang in die Selbständigkeit zu ermöglichen. Hier ist insbesondere der Zugang zu leistbarem Wohnraum zu ermöglichen.

4. Gesundheit:

Verschiedene psychosoziale Angebote wie etwa die **Lebens- und Sozialberatung** sollen die psychische Gesundheit fördern und stehen auch AsylwerberInnen zur Verfügung. In psychischen Akutsituationen wird **Psychotherapie** angeboten.

5. Zusammenleben:

Formate wie das **Frauen- oder Männercafé** ermöglichen die gesellschaftliche Teilhabe, regionale Integrationsdialoge entstehen durch das Schaffen von **Begegnungsräumen**, der gesellschaftliche Zusammenhalt wird gefördert. Buddy-Projekte wie das Programm der **Freiwilligen Integrationsbegleiter** erleichtern die Integration und fungieren als Brückenbauer in die Aufnahmegesellschaft. Durch gezielte **Beratungs- und Informationsangebote** wird ein realistisches Bild zu Integrationsfragen vermittelt, Aufklärung findet statt.

6. Aufenthalt und Existenzsicherung:

Die Caritas bietet **Sozialberatung zur Existenzsicherung inklusive finanzieller Unterstützung** insbesondere für anerkannte Flüchtlinge im Übergang aus der Grundversorgung in die Selbständigkeit. Durch Beratung wird der Zugang zu den Regelsystemen erleichtert.

7. Caritas als Arbeitgeberin:

Die Caritas möchte als gutes Beispiel vorangehen und bietet ihrerseits gezielt **Arbeitsplätze für Menschen mit Migrationshintergrund**. Im Bereich der Grundversorgung und zuletzt in der Gastronomie hat sich die Caritas bewusst entschlossen, Menschen mit Migrationshintergrund Arbeit zu geben.

Islam in Kärnten – Zahlen, Daten und Fakten

1. Einleitung

Vor nicht allzu langer Zeit befassten sich die Wissenschaften, welche sich mit der Religion aus der säkularen Sicht auseinandersetzen, mit der These, die das Verschwinden der Religion aus dem öffentlichen Leben betrachtete. Heute wissen wir, dass es nicht so ist, in der Tat, wir wissen, dass der Prozess des Rückgangs der Präsenz der Religion in der Öffentlichkeit nicht nur gestoppt wurde, sondern auch, dass die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts zeigten, dass der Prozess in die entgegengesetzte Richtung steuert. In Kreisen der Wissenschaftler und Denker, die sich mit der Religion heute beschäftigen, spricht man über die Rückkehr der Religion in das gesellschaftliche Leben als eines der bedeutendsten Phänomene in der heutigen Welt.

Die Rückkehr zur Religion fand in allen Religionen statt, mit unterschiedlicher Stärke und in verschiedenen Formen der Manifestation. In den meisten Religionen sind religiöse Erneuerungen in der Ausbreitung der Zeremonie und einer Massenfeier der religiösen Feste, bei der Vertretung der religiösen Ansichten und Einstellungen in der öffentlichen Diskussion entstanden. Parallel dazu gab es einige religiös inspirierte soziale Initiativen und Aktivitäten sowie Berichterstattungen über Bewegungen und Gruppen, die zur Religion einladen, um die verschiedenen politischen Ziele und Interessen zu legitimieren. In dieser Situation können wir nicht herausfiltern, was die Quelle dieser religiösen Gründe ist, ob es die Folge der religiösen Grundwerte ist oder was öffentliches Interesse auf der einen Seite ist, und was auf der anderen Seite die wachsende soziale Bedeutung der Religion darstellt. Tatsache ist, dass die Religion in den Mittelpunkt des Interesses rückte und dass sich die großen Medien und die politische Aufmerksamkeit auf den Ausdruck des Glaubens über institutionelle Formen des religiösen Lebens konzentrierten und in säkularen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu finden sind.

2. Islam und Europa (Österreich)

Die Anwesenheit des Islam und der Muslime in Europa bzw. in Österreich hat in den letzten Jahrzehnten ein großes Interesse hervorgerufen. Im Allgemeinen zeigen die Ergebnisse, dass es klar ist, dass die Muslime im säkularen Europa vorhanden sind. Die Republik Österreich ist ein Land von einer beispielhaften

* Mag. Esad Memic, Fachinspektor für islamische Religion und Vorsitzender der Islamischen Religionsgemeinde Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee/Villach, Österreich

Rechtslage. Die Anwesenheit von Islam und Muslimen in Österreich unterscheidet sich maßgeblich von der Präsenz der Muslime in den meisten anderen Ländern Westeuropas. Der Unterschied liegt in der Dauer der Anwesenheit und vor allem in ihrer rechtlichen Anerkennung und Regulierung. Es ist festgehalten, dass in den von den Habsburgern regierten Gebieten Gruppen ungarischer Muslime vom 11. bis zum 13. Jahrhundert lebten.

2.1 Gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaft seit 1912 bzw. 1874

Ein großer Vorteil in Österreich – gegenüber den anderen Ländern in der Europäischen Union – ist, dass der Islam seit 1912 – also seit über 100 Jahren – gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaft ist. Das heißt, er steht auf gleicher Ebene mit den anderen gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften wie der römisch-katholischen Kirche, den evangelischen bzw. reformierten Kirchen, den Buddhisten, den Juden etc.

Das Gesetz vom 20. Mai 1874 betreffend die gesetzliche Anerkennung von Religionsgemeinschaften war die Voraussetzung für die Anerkennung des Islam als Religion in der österreichischen Reichshälfte. Nach der Entscheidung auf dem Berliner Kongress im Jahre 1878 wurde die Annexion von Bosnien und Herzegowina beschlossen, nach der Annexion übernahmen die Habsburger die Kontrolle über das Land, in dem zahlreiche bosniakische Muslime lebten.¹

Diese Gleichstellung des Islam in Österreich mit den anderen großen Glaubensgemeinschaften hängt mit der Annexion Bosnien–Herzegowinas durch die k. u. k. Monarchie zusammen. In diesem Zusammenhang bestand die Leibwache Kaiser Franz Josephs aus muslimischen Soldaten Bosnien–Herzegowinas, aus Bosniaken. Durch diese rechtliche Anerkennung ist in der Folge ein demokratisch-konstruktiver Rahmen ermöglicht worden, der von der offiziellen Vertretung der Muslime in Österreich (der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ – IGGÖ) auch in diesem Sinn genützt wird. Die Islamische Glaubensgemeinschaft Österreichs ist, als rechtliche Vertretung der Muslime gegenüber der Republik Österreich, 1979 gegründet worden. Die Islamische Glaubensgemeinschaft hat in letzter Zeit auf sehr verantwortungsvolle Weise gezeigt, wie wichtig die IGGÖ für Integration und das friedliche Miteinander ist.

In Österreich und in Kärnten leben wir in einer Werte- und Rechtsgemeinschaft. Eine Wertegemeinschaft, die stark genug ist, Vielfalt zuzulassen, daraus Kraft zu tanken und Weichen für die Zukunftsgestaltung zu stellen. Das gilt auch für die Vielfalt an Religionen, Traditionen, Kulturen und Identitäten, die dieses Land aus-

¹ Vgl. Österreichischer Integrationsfonds (2010) S. 10ff.

zeichnet. Österreich steht dabei auf dem festen Fundament der Aufklärung, der Vernunft, der Trennung von Staat und Religion, der individuellen und politischen Rechte und Freiheiten, der Selbstbestimmung des Individuums und der Gleichberechtigung der Geschlechter. Kern dieses Lebensmodells ist es, Pluralismus zu vermitteln und zu leben.

Die Frage der Vereinbarkeit von Europa und Islam ist ein Teil des medialen Diskurses und der Berichterstattung. Bezugnehmend auf diese Fragestellung haben die europäisch-muslimischen Gemeinden eine klare Antwort gegeben. In der Schlussklärung der Grazer Imame-Konferenz von 2003 wird unmissverständlich festgehalten:

„Die europäischen Muslime sind sich ihrer religiösen Identität als Muslime und ihrer gesellschaftlichen Identität als Europäer gleichermaßen bewusst.“

Und ein Stück weiter heißt es in der Grazer Erklärung:

„Die Muslime müssen ihre Loyalität der Verfassung und dem Gesetz gegenüber auch in deren säkularer Struktur kundgeben.“

In diesem Zusammenhang ist das Zitat von Jürgen Habermas in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2001 sehr passend: Verzicht auf jegliche Gewalt. Habermas wörtlich: „Aus der Sicht des liberalen Staates verdienen nur die Religionsgemeinschaften das Prädikat ‚vernünftig‘, die aus eigener Einsicht auf eine gewaltsame Durchsetzung ihrer Glaubenswahrheiten Verzicht leisten.“

2.2 Positionierung der Muslime in Österreich

In Österreich gab es wie schon erwähnt 2003 in Graz und 2005 in Wien Imame-Konferenzen, die sich unter anderem mit den Themen Positionierung der Muslime in Österreich und Europa auseinandersetzen. In Graz brachten etwa mehr als 120 Imame aus 35 Ländern ihr Bekenntnis zu Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus und die deutliche Verurteilung von Extremismus und Fanatismus deutlich zum Ausdruck. Dieses Bekenntnis wurde anhand islamischer Quellen dargelegt und in ganz Europa und in Österreich gerade in muslimischen Kreisen mit großer Zustimmung aufgenommen.

Aus der Schlussklärung der Wiener Imame-Konferenz 2005 möchte ich zitieren. Mit Blick auf die in dieser Arbeit erwähnten Themen ist in der Schlussklärung etwa Folgendes zu finden:

„MuslimInnen sehen sich einem starken Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Die im Zusammenhang mit dem ‚globalen Krieg gegen den Terror‘ erfolgte Konzentri-

on auf ein kleines und enges Segment von Radikalen, die in jeder Debatte über den Islam allgegenwärtig sind, ließ einen fatalen Eindruck entstehen: Terror und Intoleranz seien im Islam selbst angelegt und jeder Muslim zumindest potentiell gefährlich. In dieser Situation tragen die MuslimInnen selbst Verantwortung, eine Bringschuld, für größtmögliche Transparenz zu sorgen und den Fokus endlich wieder auf die überwältigende Anzahl von MuslimInnen zu legen, die gerade in Umsetzung der Lehren ihrer Religion für gegenseitigen Respekt und Verständnis stehen und menschenverachtenden Terrorismus ablehnen. MultiplikatorInnen des friedliebenden und vernünftigen Islam kommt hier eine besondere Rolle zu. Die Stimme der Imame, der Theologinnen und Intellektuellen soll nach innen und außen durchdringen. Sie haben den direkten Kontakt zur Basis und können so viel bewirken. Die eindeutigen Positionen des Islam zu dem Gut der Freiheit, zu Menschenwürde und Frauenrechten müssen Allgemeingut werden. Denn die beste Medizin gegen Hass und Intoleranz ist das Wissen.“

Die Aussagen geben auf der einen Seite eine klare Antwort auf die komplexe Fragestellung der Vereinbarkeit von Europa und Islam, und auf der anderen Seite geben die Erklärungen der Grazer Imame-Konferenz Zuversicht und sind zukunftsgerichtet und richtungsweisend.

„Mit aller Entschiedenheit vertreten die Konferenzteilnehmer, dass, so wenig wie es einen afrikanischen, arabischen oder sonst einen ethnischen Islam gibt, auch nicht von einem „europäischen“ Islam gesprochen werden kann. Nur der Begriff ‚Islam in Europa‘ kann treffend wiedergeben, dass ein Islam europäischer Prägung sich selbstverständlich aus dem dynamischen Selbstverständnis der einen Religion Islam heraus entwickelt.“

Österreich ist in Europa Spitzenreiter bzw. einzigartig, was die Stellung der Muslime betrifft, die ihre Grundlagen in den gesetzlichen Rahmen findet. Die Novellierung des Islams-Gesetzes im Jahr 2015 trägt dazu bei, dass sich die Muslime in Österreich weiterentwickeln können und an einem Islam österreichischer (europäischer) Prägung arbeiten können.

2.3 Deklaration der Imame in Österreich gegen Extremismus, Gewalt und Terror

Im Juni 2017 setzten die Imame der Islamischen Glaubensgemeinschaft (IGGÖ) ein kollektives Zeichen gegen Terror und Extremismus. Zahlreiche Imame unterzeichneten eine gemeinsame Deklaration und verurteilten die terroristischen und extremistischen Gewaltakte auf der ganzen Welt, die im Namen des Islam ausgeübt werden.

In der Deklaration wurden die Wichtigkeit der Zusammenarbeit betont und der Kampf gegen Extremismus, aber auch gegen jeglichen Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet, zu

der die Imame Österreichs als Teil dieser Gesellschaft voll und ganz stehen. Die Deklaration ist eine große Zeichensetzung gegen Terror und Extremismus.

Bis dato haben 312 Imame der Islamischen Glaubensgemeinschaft die Deklaration unterzeichnet. Diese wichtige Initiative ist von den Imamen selbst ausgegangen. Es wurde auch verkündet, dass weitere Initiativen geplant seien, um das friedliche Zusammenleben in der Bevölkerung weiterhin positiv zu stimmen.²

3. Gelebte Vielfalt in Österreich und Kärnten

Österreich und das Bundesland Kärnten haben sich stets zu dieser Vielfalt bekannt, sie macht den eigentlichen Reichtum dieses Landes aus. Vielfalt ist Bereicherung. Vielfalt braucht klare Regeln, denn Unübersichtlichkeit schafft Verunsicherung. Der Umgang mit Vielfalt ist deswegen eine besondere Gestaltungsherausforderung.

Gegenseitiges Verständnis und Vertrauen wird mit jedem Tag dringender und notwendiger. Es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es schaffen, einander in einer Atmosphäre der Aufgeschlossenheit zu begegnen und somit das Zusammenleben letztlich zu erleichtern.

In der Vergangenheit stand das NEBENEINANDER im Fokus, bisher war MITEINANDER aktuell, und in der Zukunft lautet das Motto FÜREINANDER. Die Mission für die Zukunft unseres schönen Bundeslandes Kärnten ist FÜREINANDER. Um dies umsetzen zu können und erfolgreich zu sein, bedarf es einer positiven und patriotischen Haltung gegenüber Kärnten und seiner Gesellschaft als Ganzes.

Vielfalt ist eine anspruchsvolle gesellschaftspolitische Managementaufgabe, die eine nachhaltige Integration aller beteiligten Gruppen in die Gesellschaft, aber bei vollem Respekt vor der Würde jedes Einzelnen, zum Ziel hat. Diese Wertebasis wird im Artikel I-2 des EU-Verfassungsvertrages beschrieben: *„Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören.“*

4. Thema Frauen

Die volle Beteiligung von Frauen ist eine Kraftquelle für jede Gesellschaft. Ihre aktive und auch sichtbare Mitwirkung ist ausschlaggebend für die Entwicklung einer Gesellschaft. Bei der Konferenz der Europäischen Imame und SeelsorgerInnen im April 2006 in Wien hielten die Teilnehmer in ihrer Schlusserklärung fest:

² Vgl. Der Islam (2017), o. S. (online).

„Mann und Frau sind im Islam gleichwertige Partner, die gegenseitige Verantwortung tragen und gleich an Menschenwürde sind. Das Recht auf Lernen und Lehre, das Recht auf Arbeit, finanzielle Unabhängigkeit, aktives und passives Wahlrecht, Teilhabe im gesellschaftlichen Diskurs sind Pfeiler, die den Status absichern sollen.“

Jede Form von Verletzung von Frauenrechten soll kritisiert und bekämpft werden. Zwangsehe, Genitalverstümmelung, Ehrenmorde und familiäre Gewalt finden keine Grundlage im Islam und sind nicht zu akzeptieren.

5. Thema Jugend

Wir sind besorgt über die Situation der Jugend und die Ergebnisse der Untersuchung der letzten Monate. Obwohl die Untersuchung mit Jugendlichen durchgeführt wurde, die sozial benachteiligt sind, und außerdem mit einer sehr geringen Anzahl durchgeführt wurde, müssen wir umso wachsamere sein und wir sind zum Handeln verpflichtet. Erfolgreiche Integration in Österreich ist eine zentrale Zukunftsfrage gerade für die Jugend.

Entscheidend ist dabei der Bereich der Bildung. Die Bemühungen der Schulen bzw. der Verantwortungsträger im Bildungsbereich und ihr Engagement, jungen Asylwerbern eine Ausbildung zu gewährleisten und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich erfolgreich in unsere Gesellschaft zu integrieren, ist in diesem Zusammenhang als sehr positiv zu bewerten. Neben den Grundschulen, die große Anstrengungen machen, die Kinder erfolgreich in den Schulalltag zu integrieren, sollte beachtet werden, dass spezielle Projekte einen großen Beitrag für gelungene Integration leisten. In diesem Zusammenhang haben Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die den Schulen zur Verfügung stehen, enorme Anstrengungen investiert, um erfolgreich diese Kinder in der Schule zu integrieren und somit die neuen Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen.

Die IRG Kärnten wird auch in Zukunft Anstrengungen unternehmen, um ihren Beitrag in dieser Hinsicht zu leisten. Es wurde eine Jugendorganisation gegründet, um den Missbrauch dieser Kinder und Jugendlichen zu verhindern, aber auch bei der Integration die Jugendlichen unterstützend zu begleiten. Die Islamische Religionsgemeinde Kärnten nimmt hier eine besondere Rolle ein, den Kindern zu helfen, eine seriöse Bildung über Religion zu erhalten und nicht Opfer von selbsternannten Imamen zu werden, die über das Internet oder eine Garage bzw. versteckte Orte rekrutieren. Entscheidend ist dabei der Bereich der Bildung. Investition in die Bildung unserer Jugendlichen ist Investition in eine erfolgreiche Zukunft unseres Landes.

6. Zahlen, Daten und Fakten

Der folgende Abschnitt des Beitrags widmet sich den quantitativen Daten über den „Islam in Kärnten“ bzw. in Österreich.

6.1 Allgemeines

Die Daten zur Religionszugehörigkeit in Kärnten wurden im Jahr 2001 im Rahmen der Volkszählung das letzte Mal erhoben. Die Gesamtbevölkerungszahl in Kärnten lag zu diesem Zeitpunkt bei 550.404. Die abgebildete Tabelle veranschaulicht die religiöse Zugehörigkeit. Kärntenweit hatten im Jahr 2001 die Katholische Kirche rund 430.000 Mitglieder, die Evangelische rund 57.000 und die Muslimische Glaubensgemeinschaft 10.940. Zum damaligen Zeitpunkt waren zwei Prozent der Gesamtbevölkerung Kärntens Muslime.

Religionszugehörigkeit	Anzahl	Anteil an der Bevölkerung
Römisch-katholisch	432.011	77,2 %
Evangelisch (A.B. und H.B.)	57.729	10,3 %
Alt-katholisch	1.107	0,2 %
Israelitisch	56	0,01 %
Islamisch	10.940	2,0 %
Sonstige	9.439	1,7 %
Ohne Bekenntnis	43.916	7,9 %
Ohne Angabe	4.206	0,8 %

Tabelle 1: Religionszugehörigkeit in Kärnten (2001)³

Aktuell gibt es zur Religionszugehörigkeit der Kärntner Bevölkerung keine offizielle Statistik.

In Österreich leben zwischen 600.000 und 700.000 Muslime, es handelt sich hierbei um Schätzungen des österreichischen Integrationsfonds und des Innenministeriums, da, wie bereits schon erwähnt, die letzte Volkszählung mit Religionszugehörigkeit im Jahr 2001 durchgeführt wurde.⁴ Davon leben in Kärnten rund 22.000. Der Großteil der Muslime in Kärnten kommt aus Bosnien und Herzegowina, die weiteren Herkunftsländer sind die Türkei, Albanien, Kosovo, Mazedonien, Ägypten und der arabische Raum.

³ Vgl. Statistik Austria – Volkszählung 2001 (2007).

⁴ Vgl. Die Presse (2017), o. S. (online).

Religionen in Österreich

*geschätzt

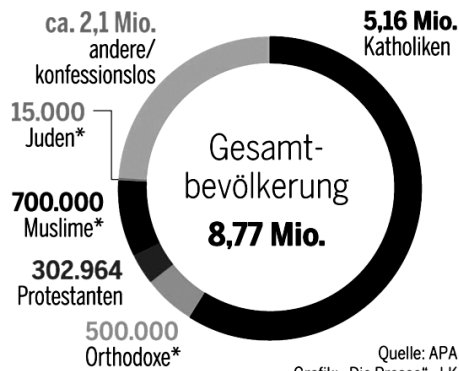


Abbildung 1: Religionen in Österreich⁵

In Kärnten leben die Muslime vor allem im Umkreis der Städte Klagenfurt, Villach, Spittal an der Drau, St. Veit an der Glan und Wolfsberg. Es gibt 13 Gebetsräume (Moscheeeinrichtungen) in Kärnten, in denen eine Kuthba, ein reguläres Freitagsgebet mit Ansprache, abgehalten wird.

In der folgenden Tabelle sind die besagten Moscheeeinrichtungen samt Adressen dargestellt.

Nr.	Verein Institution / Moscheeeinrichtung	Straße	PLZ	Ort
1	Gazi Husrev Beg Klagenfurt	Villacherstr. 99	9020	Klagenfurt
2	BKZ Klagenfurt	Schülerweg 53	9020	Klagenfurt
3	Vereinigung Islamischer Kulturzentren - VIKZ	Billrothstrasse 3	9020	Klagenfurt
4	Islamisches Zentrum Kärnten	Karl-Marx-Straße 6	9020	Klagenfurt
5	ATIB Klagenfurt	Keutschacher Straße 221	9073	Klagenfurt
6	Dzemat St. Veit an der Glan	Villacherstr. 32	9300	St.Veit/Glan
7	Bosnisch-Islamischer Verein, El-Muminun	Klagenfurter Straße 95	9400	Wolfsberg
8	ATIB Wolfsberg	Industriestraße 17	9400	Reding
9	ATIB Villach	Rennsteiner Straße 98	9500	Villach
10	Bosnischer Kultur Verein Villach	Heizhausstraße 35	9500	Villach
11	Verein Islamischer Kulturzentrum Villach	Gaswerkstraße 7	9500	Villach
12	ATIB Spittal an der Drau	Liesersteggasse 18	9800	Spittal an der Drau
13	Bosniakisches Kultur Zentrum Spittal/Drau - BKZ	Körnerstraße 19	9800	Spittal an der Drau

Tabelle 2: Moscheeeinrichtung Kärnten⁶

⁵ Vgl. Der Islam (2017), o. S. (online).

⁶ Eigene Darstellung.

6.2 Islam in der Schule

Der islamische Religionsunterricht wurde in Österreich im Schuljahr 1982/83 eingeführt. Im Jahr 2009 besuchten rund 50.000 SchülerInnen den islamischen Religionsunterricht an österreichischen Schulen, der von rund 400 islamischen ReligionslehrerInnen abgehalten wurde.⁷ An den Kärntner Pflichtschulen sind im Schuljahr 2016/17 2.189 Schülerinnen und Schüler für den Islamischen Religionsunterricht angemeldet worden. An den Kärntner Pflichtschulen waren im Schuljahr 2016/17 18 Religionslehrinnen und Religionslehrer tätig.

Ab April 2017 startete an den Kärntner Schulen im Bereich des islamischen Religionsunterrichts das Projekt „INTEGRATION DURCH INTERRELIGIÖSE BILDUNG“. Die Projektdauer ist bis 2020. Unterstützt wurde dieses Projekt durch

- BMWFW
- BMEIA
- Universität Graz – Katholisch-Theologische-Fakultät
- Islamische Glaubensgemeinschaft in Kärnten
- Schulamt der Diözese Graz-Seckau
- KPH Graz
- Landesschulrat Kärnten – Präsident Rudolf Altersberger

Ziele des Projekts sind:

- Erhebung der IST-Situation des islamischen Religionsunterrichtes in Kärnten
- exemplarische Erprobung interreligiösen Unterrichts an ausgewählten Schulstandorten und dessen Evaluierung
- Konzeption und Angebot einer Fortbildungsreihe für bereits im Dienst stehende muslimische ReligionslehrerInnen – Evaluierung der durchgeführten Fortbildungsveranstaltungen
- religionspädagogische Forschung im Bereich interreligiöser Bildung

Ziel des Projektes ist es, im Bereich des islamischen Religionsunterrichtes Qualitätsentwicklungsmaßnahmen zu etablieren, die dem Anliegen dienen, einen aufgeklärten Islam europäischer Prägung zu vermitteln und Kinder und Jugendliche im Blick auf ihre religiösen Überzeugungen dialogfähig zu machen. Exemplarisch soll darüber hinaus an Schulen in Kärnten interreligiöses Lernen im Rahmen des konfessionellen Religionsunterrichtes (Kooperation zwischen islamischem und katholischem Religionsunterricht) eingeübt und zugleich beforscht und somit für weitergehende Entwicklungen fruchtbar gemacht werden.

⁷ Vgl. Österreichischer Integrationsfonds (2010) S. 60-61.

7. Fazit / Ausblick

Der Islam in Europa bzw. in Österreich und Kärnten kann als Chance gesehen werden, keinesfalls als Bedrohung – wohl aber als eine Herausforderung: eine Herausforderung, sich wieder substantiell mit den eigenen Wurzeln zu beschäftigen, mit dem, was für uns wirklich unverzichtbar ist, mit dem, was unsere westlich-europäische Gesellschaft ausmacht und auszeichnet. Der Islam fordert heraus, ja ermutigt dazu, sich mit der Bedeutung von Religion im öffentlichen Raum und dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen, er fordert heraus, neu über den Zusammenhalt von Familie zu reflektieren oder Kinder als Investition in die Zukunft zu sehen und wiederzuentdecken.

Literatur-/Quellenverzeichnis

Statistik Austria (Hrsg.): Volkszählung 2001. Erstellt am: 01.06.2007. Wien, 2007.

Begriffsverwirrung: Ende des Migrationshintergrunds. In: diepresse.at, 13. April 2017. URL: <http://diepresse.com/home/panorama/religion/5200926/Islam-legt-in-Oesterreich-stark-zu> (Stand: 3. Juli 2017).

Deklaration der Imame in Österreich gegen Extremismus, Gewalt und Terror. In: derislam.at, 14. Juni 2017. URL: <http://www.derislam.at/?f=news&shownews=2088&kid=1> (Stand: 3. Juli 2017).

Jeder fünfte Pflichtschüler in Villach ist Moslem. In: kleinezeitung.at, 20. Jänner 2017. URL: http://www.kleinezeitung.at/kaernten/villach/aktuelles_villach/5157112/Religionen_Jeder-fuenfte-Pflichtschueler-in-Villach-ist-Moslem (Stand: 23. April 2017).

Österreichischer Integrationsfonds (Hrsg.): Islam in Österreich. Wien, 2010.

<http://ktnv1.orf.at/stories/217449>

http://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/3957620/INTERVIEW_Esad-Memic_Als-Muslime-stolze-Kaerntner

<http://hendrik-kraemer-haus.de/Doku/130808%20Dossier%20BuH.pdf>

<http://religion.orf.at/stories/2813352/>

Menschlichkeit müsse zur Normalität werden

Der Menschenrechtspreis des Landes Kärnten wurde im Jahr 2016 dem „Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung“ zuerkannt – eine Nachbetrachtung

„Menschlichkeit müsse zur Normalität werden“, betonte der Kärntner Landeshauptmann Dr. Peter Kaiser anlässlich der feierlichen Übergabe des Kärntner Menschenrechtspreises im Spiegelsaal der Landesregierung am 10. Dezember 2016, dem Tag der Menschenrechte. Und: „Es ist erfreulich, heute ein Netzwerk auszuzeichnen, das sich für die Menschenrechte einsetzt, gleichzeitig ist es aber traurig, dass das in der heutigen Gesellschaft überhaupt noch notwendig ist“, und „Menschenrechte sind Rechte die jedem bei seiner Geburt zu Teil werden und dennoch kennt vermutlich niemand in diesem Raum ein anderes Recht, das so oft wie dieses gebrochen wird“. so Kaiser. Er dankte dem Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung für das Engagement und das unermüdliche Aufzeigen dessen, was nicht stimmt.¹

Als Mitglied der Jury skizzierte Pfarrer Dr. Hubert Stotter, Rektor der Diakonie Kärnten, den Begriff der „relativen Armut“ in Abgrenzung zu jener „absoluten Armut“, wie sie vergleichsweise in vielen afrikanischen Ländern zu diagnostizieren ist. Im Sinne einer „relativen“ Armutsdefinition, wie sie für Österreich anzuwenden ist „... gilt als arm, wer sich jenen Lebensstil, der in einem Land als ‚Mindeststandard‘ gilt, nicht leisten kann und folglich in der eigenen Gesellschaft nicht mithalten kann bzw. an den gesellschaftlichen Grundbedürfnissen nicht mehr ausreichend partizipieren kann.“

Exemplarisch für die Situation einer armutsbetroffenen Frau zeigte Hubert Stotter am Beispiel von „Silke“ jene Wirklichkeitserfahrungen, ergänzt durch konkrete Aussagen, die einen tieferen Einblick in die unterschiedlichen Lebenslagen von armutsbetroffenen Menschen bieten.

„Als arm würde ich mich eigentlich nicht bezeichnen“ sagt Silke. Sie lebt mit ihren beiden Kindern am Stadtrand. Mit ihrem Einkommen von gut 800 Euro, das sich aus Sozialhilfe und Kindergeld zusammensetzt, kommt sie gerade mal so durch.

* Mag. Heinz Pichler, Obmann des Vereins „Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung“, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

¹ Vgl. Susanne Stirn, 12. Dezember 2016, Kärntner Landespressedienst, Pressemeldung Büro des Landeshauptmanns. Quelle: <https://www.ktn.gv.at/Service/News?nid=26129> (Zugriff: 30. Juni 2017)

„Natürlich ist es knapp, aber wir hungern nicht, und wenn die Kinder neue Sachen brauchen, bekomme ich Geld von meinen Eltern. In der Schule soll nicht auffallen, dass wir fast nichts haben. Ein Urlaub geht sich natürlich nie aus, und meine Zähne kann ich auch nicht machen lassen“ sagt Silke.

Auf Verbesserung gibt es so wenig Aussicht wie auf einen Job. Silke hat keine Ausbildung, die Schule hat sie abgebrochen und vor ihrer Heirat als Verkäuferin gearbeitet. Bald kamen die Kinder – heute vier und sieben Jahre alt – und auch die Streitereien begannen. Meist ging es um's Geld. Ihr Mann, Herbert, wurde nach der Geburt der ersten Tochter arbeitslos, begann zu trinken, irgendwann reichte sie die Scheidung ein. Herberts Einkommen war so gering, dass Silke von dem ihr und den Kindern zustehenden Unterhalt nicht existieren konnte. „Arbeit finden, ohne Ausbildung und mit zwei kleinen Kindern, das ist praktisch aussichtslos“.²

In ihrer Laudatio hob die Vorsitzende der Jury, ao. Univ. Prof. Dr. Larissa Krainer, die besonderen Verdienste des Armutsnetzwerkes hervor, schilderte die Entstehungsgeschichte und aktuelle Wirkungsfelder. Nachfolgend ein erster Auszug aus der Laudatio, in dem auch auf einige Gründungspersönlichkeiten des Armutsnetzwerkes hingewiesen wurde:³

„Die erste Initiative für das Netzwerk wurde vor genau 20 Jahren, nämlich 1996 gesetzt, als von engagierten Kärntnerinnen und Kärntnern zunächst ein Unterstützungsverein gegründet wurde. Zu nennen sind hier insbesondere Heinz Pichler, Gerlinde Müller-Grohotosky, Johann Mitterer sowie Walther Schütz, der am 7. Juli 2012 im Alter von 55 Jahren viel zu früh verstorben ist. Ferner ist an die jahrelange Aktivistin Sieglinde Trannacher zu erinnern, die am 30. September 2015 nach schwerer Krankheit verstorben ist. Sie war bis zum Vorjahr als Obfrau des Vereins aktiv. Heuer wird erstmals der Sieglinde-Trannacher-Würdigungspreis für soziale Projekte vergeben, die sich gegen Armut und Ausgrenzung einsetzen“.

Hinsichtlich der Entstehungsgeschichte, der Breitenwirkung dieser Initiative und der sozialpolitischen Aktivitäten verwies Larissa Krainer weiterführend auf folgende Aspekte: *„... 1997 wurde die erste Armutskonferenz durchgeführt und schließlich auch das bis heute bestehende Armutsnetzwerk gegründet. Das Netzwerk besteht aus 52 Mitgliedsorganisationen, den sogenannten Netzwerkpartner/innen, die aus dem Sozial- und Bildungsbereich, von Kirchen, politischen Parteien und Medien kommen. Während sich viele der Netzwerkpartner/innen ganz konkret für Menschen, die von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen sind, einsetzen*

² Vgl. Hubert Stotter, 2016, Veröffentlichung der Ansprache unter: <https://www.armutsnetzwerk.at/news/detail/kaerntner-menschenrechtspreis-2016-an-das-kaerntner-netzwerk-gegen-armut-un> (Zugriff: 30. Juni 2017)

³ Vgl. Larissa Krainer, 2016, Veröffentlichung der Laudatio unter: <https://www.armutsnetzwerk.at/news/detail/kaerntner-menschenrechtspreis-2016-an-das-kaerntner-netzwerk-gegen-armut-un> (Zugriff: 30. Juni 2017)

und auch Soforthilfe in Krisensituationen leisten, arbeitet das Netzwerk primär auf der strategischen Ebene und engagiert sich für strukturelle Maßnahmen, die dazu beitragen sollen, dass möglichst wenig Menschen in solche Notsituationen geraten.“

Beispielhaft wurden aus dem Aktivitätenkatalog des Netzwerkes einige konkrete Projekte, das Engagement hinsichtlich der Politikberatung und die Einflussnahme bei Gesetzesbegutachtungen vorgestellt: „ ... dazu zählt (aber) etwa auch das Entwickeln von konkreten Aktionsplänen gegen Armut in Kooperation mit lokalen und regionalen politischen Entscheidungsträgern oder in deren Auftrag, wie dies etwa 2013 für die Stadt Klagenfurt gemacht wurde. Die Aktivitäten sind aber noch viel breiter: Seit 2014 werden jährlich Dialogkonferenzen mit spezifischen Themenschwerpunkten durchgeführt, zu denen neben Mitgliedern der Kärntner Sozialorganisationen auch Vertreterinnen und Vertreter aus den Bereichen Politik und Verwaltung eingeladen werden und bei denen Expertisen aus unterschiedlichen Feldern angeboten werden. Ebenfalls seit 2014 werden rund um den Internationalen Tag der Menschenrechte Aktionstage durchgeführt, das Motto dafür lautet: Rechte statt Almosen. Entwickelt wurden auch Wanderausstellungen und Informationsmaterial für Schulen.“

Zu den großen Leitveranstaltungen in den letzten zwanzig Jahren „ ... zählen die Armutskonferenzen, die es bereits seit 1997 gibt und gelegentlich wird auch zu Demonstrationen aufgerufen, wie etwa im Jahr 2010 als es hieß: ‚Gemma für 90.000 Menschen in Kärnten‘ – nämlich für so viele Menschen, die sich damals in Kärnten selbst das Nötigste wie Miete, Lebensmittel oder Kleidung kaum oder gar nicht mehr leisten konnten.“⁴

Hinsichtlich der laufenden Forschungsaktivitäten und der Veröffentlichung von aktuellen Daten zur Armutsbetroffenheit in Kärnten, immer auch mit Blick auf die Ursachenanalyse, wurden in der Laudatio von Larissa Krainer insbesondere die jährlichen Veröffentlichungen der Statistik Austria angesprochen. In ihrer Ansprache vermerkte sie dazu: „Inzwischen – genauer gesagt: seit 2003, gibt es die European Union Statistics on Income and Living Conditions – kurz: EU-SILC, die für Österreich von der Statistik Austria erhoben wird. In diese Statistik fließen Daten über Einkommen und Lebensbedingungen von Privathaushalten in Europa ein. Im Unterschied zum so viel zitierten Bruttoinlandsprodukt, das, obgleich auch heftig kritisiert, immer wieder als Indikator für den Wohlstand von Staaten gilt, informiert die EU-SILC also über die Lage der Menschen in diesen Staaten. Diesen Europäischen Standards zufolge liegt die Schwelle der Armutsgefährdung für einen Einpersonenhaushalt bei 1.163 Euro im Monat oder 13.956 Euro pro Jahr.“

⁴ Die 5. Kärntner Armutskonferenz ist für 8./9. November 2017 im Stift St. Georgen/Längsee geplant. Die Konferenz steht unter dem Motto „Leben ohne Armut: Perspektiven, Visionen und Anforderungen zur sozialen Frage im 21. Jahrhundert“

*Wer darunter liegt, gilt als armutsgefährdet. Der Betrag steigt natürlich, je mehr Menschen in einem Haushalt leben.*⁵

Mit Verweis auf die aktuelle Datenlage zu Kärnten im Jahr 2016, die in der Anmerkung um die Daten des Jahres 2017 ergänzt wurde, sind folgende Fakten nennenswert: *„In Kärnten sind demzufolge 10,2 Prozent der Bevölkerung oder 53.000 Menschen von Armut gefährdet, im österreichischen Vergleich kann Kärnten damit auf die drittniedrigste Armutsgefährdung verweisen. Das bedeutet aber freilich nicht, dass man damit aufhören könnte, sich um das Problem zu kümmern.*“⁶

In der Funktion als Obmann des Kärntner Netzwerkes gegen Armut und soziale Ausgrenzung wurde im Rahmen der Preisverleihung nachfolgende Rede unter dem Titel „ÖsterReich ist REICH!“⁷ gehalten, in der neben aktuellen Bezugspunkten auch einige kritische Anmerkungen erläutert wurden – beispielsweise die damalige Debatte um die Mindestsicherung. Nachfolgend die Ausführungen in ungekürzter Länge mit entsprechenden Verweisen und Forderungen, die aus der Perspektive der aktuellen Diskussionen im Dezember 2016 zu werten sind:

„ÖsterReich ist REICH, es rangiert derzeit, gemessen am Bruttonettoprodukt pro Einwohner weltweit auf Platz 16. Österreich ist aber auch REICH an Armut. Nach den aktuellen Datenständen leben rund 1,2 Millionen Menschen in Österreich in Haushalten, die von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen sind.

Die Ursachen: Erwerbsarbeitslosigkeit, geringe Einkommen – Working poor, zu geringe soziale Absicherung die beispielsweise zu Altersarmut führt aber auch immer mehr junge Menschen wie Studierende stecken in der Armutsfalle. Etwa ein Viertel der armutsbetroffenen Menschen sind Kinder.

Die Würde, die ‚dignita‘, wie Stephan Hessel es immer in kräftigen Worten zum Ausdruck brachte, des Menschen ist unantastbar, besagt der erste Artikel der Menschenrechtskonvention. Heute müssen wir allerdings beinahe täglich feststellen: ‚Die Würde ist antastbar‘ (Schirach, 2015), sie wird verletzt und missachtet

5 Nach EU-SILC 2016 – die Daten gelten für das Jahr 2017 – wird die Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt mit Euro 1.185 und der Jahresbetrag mit Euro 14.217 ausgewiesen. Vgl. dazu Statistik Austria, Tabellenband vom Mai 2017, Seite 11. http://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html (Zugriff: 30. Juni 2017)

6 Nach EU-SILC 2016 – die Daten gelten für das Jahr 2017 – wird die Armutsgefährdungsquote für Kärnten mit 10,7 Prozent der Bevölkerung bzw. 58.000 Menschen ausgewiesen. Vgl. dazu Statistik Austria, Tabellenband vom Mai 2017, Seite 11. http://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html (Zugriff: 30. Juni 2017)

7 Dankesrede von Heinz Pichler, Obmann des Kärntner Netzwerkes gegen Armut und soziale Ausgrenzung, anlässlich der Verleihung des Kärntner Menschenrechtspreises am 10. Dezember 2016 im Spiegelsaal der Kärntner Landesregierung. In: Tätigkeitsbericht des Kärntner Netzwerkes gegen Armut und soziale Ausgrenzung 2016, Seite 17. Quelle: <https://www.armutsnetzwerk.at/publikationen/detail/taetigkeitsbericht-2016> (Zugriff: 30. Juni 2017)

in Aussagen, Stellungnahmen, Postings und verbalen Entgleisungen. Es entsteht der Eindruck, dass es vielfach nicht um Armutsbekämpfung, sondern um einen aggressiven verbalen Kampf gegen die Armen selbst geht.

Die Würde der Menschen wird vor allem durch eine Missachtung der grundlegenden Existenzbedürfnisse wie Arbeit, Ernährung, Wohnen und Teilhabe am sozialen Leben verletzt.

Der ‚soziale Kälteeinbruch‘ ist in der Debatte um die Mindestsicherung richtig deutlich geworden: Es ist beschämend und unwürdig, mit welcher Arroganz und alarmistischer Stimmungsmache das wichtigste soziale Absicherungsinstrument, die ‚Bedarfsorientierte Mindestsicherung‘, kaputtgeredet wurde.

Ein wichtiger Verweis dazu: Mehr als die Hälfte der rund 5.000 Mindestsicherungsbezieher/innen in Kärnten sind Berufstätige, meist in atypischen Teilzeitjobs tätig und zählen zu den sogenannten ‚Aufstockern‘ – sie erhalten eine zusätzliche Mindestabsicherung zu ihrem Einkommen, das allerdings in seiner Höhe weit unter den derzeit definierten Armutsschwellen liegt.

Ich appelliere eindringlich an die Bundesregierung noch in diesem Jahr 2016 einen vernünftigen, bundesweit einheitlichen Kompromiss zu schaffen – alles andere wäre wahrlich ein Armutszeichen für ÖsterReich!

Das Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung versteht und verstand sich als Sprachrohr für jene die vielfach keine Stimme in der Öffentlichkeit haben.

Gemeinsam werden wir auch weiterhin im regionalen Bereich Strukturen, Praktiken und Gesetze, die zur Armutsgefährdung, eklatanter Ungerechtigkeit oder zu enormer Bereicherung führen, publik machen und bei den zuständigen öffentlichen Einrichtungen Änderungen einfordern oder vorschlagen.

Rechte statt Almosen – dieses zentrale Anliegen muss auch in Zukunft das Leitbild der Sozialpolitik sein.⁸

Die Zuerkennung des Menschenrechtspreises 2016 ist eine Würdigung für jahrelanges, kontinuierliches „Aufrütteln“ und gleichzeitig ein Ansporn, auch weiterhin aktiv für die Menschenrechte in unserem Land zu wirken. Abschließend gilt der Dank all jenen Organisationen, die das Armutsnetzwerk für den Kärntner Men-

⁸ Vgl. Heinz Pichler, 2016, Veröffentlichung der gesamten Danksagung unter: <https://www.armutsnetzwerk.at/news/detail/kaerntner-menschenrechtspreis-2016-an-das-kaerntner-netzwerk-gegen-armut-un> (Zugriff: 30. Juni 2017)

schenrechtspreis nominiert haben, der Jury unter der Leitung von Jury-Vorsitzender Dr.ⁱⁿ Larissa Krainer und Pfarrer Dr. Hubert Stotter für die beeindruckenden einleitenden Worte zum Festakt im Dezember 2016.

Landesmuseum für Kärnten Eine Zukunftsvision auf dem Weg der Realisierung

„Halten verboten!“ Mit diesem Motto verabschiedete sich das Landesmuseum für Kärnten mit seinem Haupthaus Rudolfinum im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“ im Oktober 2017 und stellte insbesondere das bereits im Umbruch befindliche Gebäude des Architekten Gustav Gugitz in den Mittelpunkt. Dieses Leitmotiv ließ auch die inhaltliche Übereinstimmung der nächtlichen Dramaturgie mit den zukunftsweisenden Beschlüssen und Aufträgen der Kärntner Landesregierung spürbar werden. Im Zeichen ambitionierter Zeitpläne und Umsetzungsphasen ist „Halten verboten!“ das Gebot der nächsten Jahre: Ein neues Landesmuseum, ein neues Haus für Kärnten, ist das Ziel und erfordert uneingeschränkte Konzentration und Kooperation sowie ein außerordentliches Maß an Engagement des Museumsteams und aller beteiligten Institutionen und Organisationen.

Die „Lange Nacht“ 2017 wurde angesichts der seit 1884 währenden Geschichte des Haupthauses Rudolfinum zu einem kurzen Moment des Abschieds von bislang gewohnten Eindrücken und Raumerlebnissen, wobei die erste Vorstellung der neu entwickelten Architektur des Hauses und der stets relevante kreative Spannungsbogen zwischen Wissenschaft und musealer Präsentation im Zentrum standen. Die Baustelle Rudolfinum wurde zum performativ gestalteten Schauplatz von noch sichtbarer Vergangenheit, aufgerissener Zukunftsvision und mitwirkenden BesucherInnen. Wenn auch dieses Zusammentreffen im Kern dem Titel von Peter Handkes Schauspiel „Die Stunde da wir nichts voneinander wussten“ und dem beziehungslosen Nebeneinander beginnend entsprach, kam es im Gegensatz zum Schauspiel in dieser Nacht zu einer wechselseitigen Berührtheit und Interaktion. Die sichtbare und von den Einbauten bereits befreite Architektur des Gustav Gugitz und die in Ausschnitten präsentierte Neukonzeption korrespondierten bereits in einer großen Selbstverständlichkeit und postulierten durchaus eine Erwartung, wenn nicht ein Versprechen für das Jahr der Wiedereröffnung 2020.

Die Voraussetzungen für den „nachtkurzen“ Abschied im Rudolfinum bildeten grundlegende Beschlüsse der Kärntner Landesregierung und des Kärntner Landtages zur Generalsanierung „Rudolfinum NEU“ und der Entwicklung und Errichtung eines „Sammlungs- und Wissenschaftszentrums“ sowie der Novellierung des Kärntner Museumsgesetzes.

* Mag. Igor Pucker, Direktor Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

In einer ersten Bauphase wurden in den Jahren 2013 und 2014 umfassende bestandserhaltende Sanierungen an der Sekundärhülle (Dach, Fassade, Fenster) durchgeführt, wobei sämtliche Maßnahmen mit der Expertise des Bundesdenkmalamtes abgestimmt wurden. Angesichts auftretender Problemzonen bei der Objektbewahrung entschloss man sich folgend zur Verlegung und Sicherung des Hauptteils der Sammlungen in provisorische Depoträumlichkeiten, auch die Büros von Wissenschaft und Verwaltung folgten den Sammlungen und haben bislang mehr als vier Jahre in dieser nicht einfachen Übergangssituation verbracht.

Mit dem Regierungsbeschluss zur Durchführung eines Architektenwettbewerbs im September 2015 wurde der entscheidende Anstoß zur architektonischen Auseinandersetzung und Neugestaltung für den historischen Museumsbau Rudolfinum gegeben. Die einstimmigen Beschlüsse des Regierungskollegiums (Dezember 2016, März 2017) zur Umsetzung des Siegerprojektes des Klagenfurter Büros *Winkler + Ruck Architekten* sowie die zeitnahen Beschlüsse zum Ankauf eines geeigneten Gebäudes für die Errichtung des „Sammlungs- und Wissenschaftszentrums“ wurden von der Landesimmobiliengesellschaft (LIG), beauftragt mit der baulichen Umsetzung in beiden Vorhaben, gemeinsam mit dem Landesmuseum und der in der Funktion als Landesaufsicht mitwirkenden Abteilung 6 – Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport mit der Unterabteilung für Kunst und Kultur sowie der Abteilung 2 – Finanzen, Beteiligungen und Wohnbau in eine ambitionierte Planungs- und Ablauforganisation transformiert.

Die parallele Entwicklung der inhaltlichen und strukturellen Konzeption mit der jeweils geforderten Detaillierung in beiden Großvorhaben gehörte im Arbeitsjahr 2017 zu den besonderen Herausforderungen des Museumsteams im Zusammenwirken mit einem Kreis externer Fachleute.

I. „Rudolfinum. Aufräumen.“ – Der Architekturwettbewerb

Aus einem öffentlich ausgeschriebenen Architekturwettbewerb mit 26 nationalen und internationalen Teilnehmern wurde im März 2016 der Entwurf des Klagenfurter Büros *Winkler + Ruck Architekten* von der Jury (Vorsitz: Architekt Mag. arch. Andreas Cukrowicz) einstimmig mit dem ersten Preis zur Neugestaltung des Rudolfinums bedacht: „Der Entwurf führt das Gebäude auf seine ursprüngliche klare Grundstruktur zurück, entfernt störende nachträgliche Einbauten und erreicht sämtliche zur funktionalen Ertauglichung erforderlichen Maßnahmen durch minimale homöopathische Eingriffe. (...) Gratulation. So einfach und unaufgeregert kann es sein. Ehrung und Wertschätzung des Alten, zurückhaltendes Ergänzen und Begrüßen des Neuen.“

Das Statement der Architekten unterstreicht das Jury-Urteil thesenhaft und unmissverständlich: „Rudolfinum. Aufräumen. Aufräumen als Entwurfsstrategie. Aufräumen

aber auch als Katharsis, als Neuanfang. So lange aufräumen, bis die bestehende Ordnung wieder sichtbar wird. So radikal wegräumen, dass nicht weniger, sondern mehr entsteht – mehr Raum, mehr Licht. So sauber schichten, dass keine Erklärung mehr notwendig ist. Ein leeres Regal herstellen – bereit zum Befüllen.“

Zwischenzeitlich, im September 2017, hat das Wegräumen und Aufräumen zu einer neuen Ordnung der Dinge geführt. In einem intensiven Arbeitsprozess wurden der architektonische Entwurf verfeinert und in vielen Bereichen weiterentwickelt, die Verknüpfung von inhaltlicher und architektonischer Konzeption vorgenommen und die Grundformen und Typologien der Einrichtung und infrastrukturellen Versorgung entwickelt. Im Zusammenwirken aller Planungsbeteiligten werden die erforderlichen technischen und finanziellen Parameter erhoben und bewertet, im Sinne ihrer musealen Einsetzbarkeit evaluiert und all dies durch viel Benchmark bei Museumsexperten und partnerschaftlich verbundenen Institutionen aus dem Netzwerk des Österreichischen Museumsbundes abgesichert. Die Baufortschrittsplanung der Landesimmobiliengesellschaft (LIG) sieht auch für das Vorhaben „Rudolfinum NEU“ mit Jahresende 2017 die Vorlage des Gesamtprojekts beim Landesrechnungshof vor.

II. Wissenschafts- und Sammlungszentrum

Das Landesmuseum für Kärnten entstand aus der Initiative und weitblickenden Sammlungs- und Forschungstätigkeit des Geschichtsvereins für Kärnten, gegründet 1844, und des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten, gegründet 1848.¹ Diese Zeugnisse der Natur und Kultur sind auch ungebrochen heute die Ausgangspunkte der Forschungs- und Vermittlungsarbeit im Museum, wobei eine systematisch und transparent aufgebaute Sammlungsstrategie den Handlungsrahmen darzustellen hat. Diese strategische Festlegung gehört aktuell zu den Kernaufgaben des Hauses und findet in den ICOM-Richtlinien ihre Entsprechung, zumal das Sammeln – und weitergehend das Bewahren, Erforschen, Bekanntmachen und Ausstellen – „des materiellen und immateriellen Erbes der Menschheit und ihrer Umwelt“ eindeutig festgehalten wird und der ICOM Code of Ethics unmissverständlich zitiert: „Museen haben die Aufgabe, ihre Sammlungen als Beitrag zum Schutz des natürlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Erbes zu erwerben, zu bewahren und fortzuentwickeln (...) Diese Verpflichtung der Öffentlichkeit gegenüber macht Museen zu Verwaltern, die für den rechtmäßigen Besitz der in ihrer Obhut befindlichen Objekte, für den dauerhaften Charakter ihrer Sammlungen, für deren Dokumentation und Zugänglichkeit verantwortlich sind.“²

¹ Zur Geschichte des Landesmuseums siehe Leitner, Friedrich W: Zur Geschichte des Landesmuseums Kärnten. In: Rudolfinum, Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 1999, Klagenfurt 2000, S. 7f.

² Ethische Richtlinien für Museen von ICOM. Deutsche Übersetzung hrsg. v. ICOM Schweiz, ICOM Deutschland und ICOM Österreich, 2010.

Unabdingbar verknüpft mit den Plänen zum Haupthaus „Rudolfinum NEU“ ist somit die Entwicklung und Errichtung einer zeitgemäßen Depotsituation (Planung Architekt Krainer ZT als ursprünglicher Gebäudeplaner), die einerseits die langfristige Sicherung der dem Landesmuseum anvertrauten Kulturschätze und Sammlungsbestände sichern sollte und andererseits alle notwendigen Infrastrukturen in einer auf Dauer finanzierbaren und kostenoptimierten Gesamtlösung vereinen kann.

Intensive Überlegungen wurden für die planerische Entwicklung eines Neubaus in Maria Saal aufgewendet, neben der zielführenden Bestandsaufnahme aller Sammlungen erwies sich dieses Vorhaben des Jahres 2014 aus unterschiedlichsten und insbesondere finanziellen Gründen als nicht umsetzbar.

Im Jahr 2016 wurde eine umfassende Standortsuche in die Wege geleitet, die nach Vorprüfung durch die Landesimmobiliengesellschaft (LIG) von einer Bewertungskommission auf Basis eines Kriterienkatalogs und eines strukturierten Prüfungsverfahrens bearbeitet wurde. Als bestgeeigneter Standort wurde eine Liegenschaft bewertet, deren Nutzfläche von 6.000 qm das erforderliche Ausmaß für die Unterbringungen der mehr als zwei Millionen Objekte und naturwissenschaftliche Belege umfassenden Sammlungsbestände gewährleisten kann, und darüber hinaus auch für die Unterbringung der Büroräumlichkeiten des wissenschaftlichen Stabes sowie der Museumsverwaltung und der unterschiedlichen Werkstätten geeignet erscheint. Mit dem Ankauf dieser Liegenschaft durch das Landesmuseum für Kärnten scheint der Weg für eine dauerhaft gesicherte Aufbewahrung und sammlungsbezogene Detailqualität (Architekt Krainer ZT als ursprünglicher Gebäudeplaner) geebnet zu sein, vorbehaltlich der Prüfung und Genehmigung durch den Landesrechnungshof würde der präliminierte Bauzeitplan eine Inbetriebnahme mit Jahresende 2018 vorsehen. Für das Landesmuseum stellt diese Investition in die Zukunft der Sammlungen einen historischen Meilenstein dar. Der fachgerechte und konservatorisch abgesicherte Transfer aller Bestände wird eine zu wiederholende Herausforderung, aber im Gegensatz zur vorherigen Verlegung in die provisorische Arbeits- und Depotsituation verbinden sich die aktuellen Auspizien mit der großen Freude auf eine neue Qualität wissenschaftlicher und sammlungsbezogener Arbeit. In der finalen Ausformung des Projektes möge sich das neue Depot des Landesmuseums mit allen Möglichkeiten interdisziplinärer Entwicklung für die Sammlungsverantwortlichen und ihre Teams zur Goethe'schen Arbeitshypothese – zumindest zugeschrieben – verdichten: „Sammler sind glückliche Menschen.“

III. Das neue Rudolfinum – Public forum & Ausstellungshaus

III.1. Innere und äußere Verortung als „public forum“

Das denkmalgeschützte Bauwerk von Gustav Gugitz legt einen eindeutigen Rahmen fest. Die Rahmenhandlung selbst erfährt durch gezielte bauliche Inter-

ventionen und Freilegungen hin zur ursprünglich erdachten Raumwirkung eine architektonische Katharsis. Behutsam gesetzte Maßnahmen zur räumlichen Öffnung sollten neue Sichtachsen quer durch das Haus ermöglichen, die erweiterte Transparenz und ein inspirierendes Raumerlebnis schaffen. Dieses Wechselspiel von Sichtbarmachung und Veränderung ist durch die stets gegebene Einbindung und mitwirkende Begleitung durch das Bundesdenkmalamt möglich geworden.³ Dem Leiter der Abteilung für Kärnten, Mag. Gorazd Živkovič, und dem Leiter der zentralen Fachabteilung für Architektur und Bautechnik, HR DI Dr. Johannes Sima, ist diesbezüglich sehr zu danken.

Die Verwirklichung des architektonischen Konzepts vermag dem Haus neue Wahrnehmungsebenen und Interaktionsräume zu geben und verdichtet das kommunikative Gefüge von Bauwerk, Inhalt und Gestaltung sowie Museumsbesuchern. Diese innere Beschaffenheit erfordert eine gleichwertige Entsprechung im Umfeld, das Bemühen um eine wirksamere Verortung in der Stadt ist Teil der gestalterischen Vision und sollte dem Rudolfinum die gebührende Sichtbarkeit geben.

Die Besucher sollten in einer verkehrsbefreiten Museumgasse unter Einbeziehung der angrenzenden Grünflächen die Wertanmutung eines einladenden Vorplatzes empfinden. Diese ausgesprochene Einladung im Vorbereich wird nach dem Betreten des Rudolfinums im Erdgeschoss durch ein sich fortsetzendes „public forum“ eingelöst. Das Kommunikationsgefüge „public forum“ beinhaltet den freien Zugang zu allen in diesem Bereich situierten Institutionen (Geschichtsverein für Kärnten, Naturwissenschaftlicher Verein) und Angeboten (Informationsservice, Museumsshop, Cafeteria, Bibliothek des Landesmuseums sowie multifunktionale Veranstaltungs- und Ausstellungsräume). Dieser „mixed bag“ an Service-Leistung soll eine barrierefreie und grundlegende Ebene der Wissensvermittlung – in der Bibliothek des Landesmuseums ist auch eine frei zugängliche Handbibliothek „Kärnten“ vorgesehen – ermöglichen und als Veranstaltungs- und Begegnungsraum wirksam werden. Die Aula des Museumsgebäudes erhält durch die nunmehr möglichen Durchbrüche hin zu den neugestalteten Innenhöfen und deren Weiterführung zum Bibliotheksflügel entlang der Mießtaler Straße und zur multifunktionalen Achse entlang des Viktringer Rings eine zusätzliche Aufwertung als Kernbereich eines neuen und durchgängig korrespondierenden Raumgefüges. Die architektonische Klarheit in der funktionalen Zuordnung vollendet die Situierung der Büroräumlichkeiten der wissenschaftlichen Vereine im Westtrakt gegenüber dem Regierungsgebäude am Arnulfplatz 1, deren wissenschaftliche und wissenschaftsvermittelnde Arbeit künftig durch erweiterte Büroflächen und jeweils eigene Infrastruktur und Zugänglichkeit

³ In diesem Zusammenhang gilt der besondere Dank dem Leiter der BDA-Abteilung für Kärnten Mag. Gorazd Živkovič und seinem Vorgänger Herrn HR Dr. Alex Hubmann, gleichfalls dem Leiter der zentralen Fachabteilung für Architektur und Bautechnik HR DI Dr. Johannes Sima und Frau Mag. Doris Petautschnig, der Leiter-Stellvertreterin der Abteilung für Kärnten.

gewährleistet sein wird. Diese neue räumliche Struktur im Rudolfinum könnte die Basis für tiefere Kooperationen und noch intensivere Formen des Zusammenwirkens und Miteinanders von Landesmuseum und wissenschaftlichen Vereinen im Sinne des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens in Kärnten darstellen.

III. 2. Das Rudolfinum als Aktions- und Konferenzort

Das Rudolfinum NEU, also das zentrale in Klagenfurt gelegene Hauptgebäude des Kärntner Landesmuseums, wird sohin ein neuer Ort der Begegnung – Bildung – Konversation – und Konfrontation.

Mit der Generalsanierung wird in den Bau und die Ausstellungen investiert sowie in ein neues Sammlungs- und Wissenschaftszentrum. Gemeinsam werden sie langfristig als zentrale Infrastrukturen die funktionierende Arbeitsbasis für Forschung und Ausstellung gewährleisten.

Die Stärkung des Rudolfinums beinhaltet auch seine Positionierung als Aktionsraum, als ein Raum für Begegnung und Konversation, in dem man auch Kontroversen und sachliche Konfrontationen nicht scheut.

Anknüpfend an die Sammlungsbewahrung und ihre kontinuierliche Beforschung entlang transparenter Schwerpunkte wird auch der Multispartenansatz in der zukünftigen Ausstellung beibehalten und neu positioniert. Das Landesmuseum wird ein dynamischer Ort der Bildung, des Überblicks und der Vertiefung.

Auch im Verhältnis zu seinen Außenstellen (Archäologischer Park Magdalensberg und Amphitheater Virunum, Römermuseum Teurnia, Kärntner Botanikzentrum und Botanischer Garten, Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal sowie wissenschaftlich betreut der Wappensaal im Landhaus Klagenfurt und das Archäologische Pilgermuseum Globasnitz) bietet das Rudolfinum NEU die „generellen Klammern“ über die Themen, leistet eine Draufsicht aus der Vogelperspektive und deren Zuspitzung, es begreift die Vernetztheit der Themen, wo sie gegeben ist, und entwickelt diese an ausgewählten Objekten, die in der Lage sind zu bewegen. Interpretationen und Einblicke im Kontext aktueller Themen, die in den Außenstellen vermutlich nur „aufgesetzt“ wirken würden und sich dann nur in Teilaspekten darstellen ließen, sind Kernaufgaben des Rudolfinums NEU. Somit schafft das Haus thematische und kommunikative Verdichtung und wird viel aktueller im Profil, während die Außenstellen das Erlebnis der Entdeckung und Erschließung im räumlich-körperlichen Sinne erfüllen.

III. 3. Forschen und Ausstellen

Das traditionell-museale Spannungsfeld zwischen Forschung und Ausstellung als vielfach operativ voneinander getrennte Disziplinen erhält im Rudolfinum NEU eine ganz andere Dynamik. Schon aus dem Umstand einer gewissen Ressourcenknappheit und in Hinblick auf notwendige personelle Überschneidungen wird „Forschung im Museum“ auf innovative Weise einen Schwerpunkt darstellen.

„Erst die Neugier des Wissenschaftlers, seine Fragen, seine Zweifel setzen die angesammelten Dinge unter Spannung“, sagt der Kulturpublizist Hanno Rauterberg und fügt hinzu: „[...] erst sie spüren jene Zusammenhänge auf, entdecken jene Geschichten, stiften jenen Sinn, den viele Besucher im Museum suchen.“⁴

Durch beide Großvorhaben des Landesmuseums, die Generalsanierung des Rudolfinums und das neue Sammlungs- und Wissenschaftszentrum, entstehen neue Strukturen, neue Chancen und Möglichkeiten. Vor allem die Begegnung mit den BesucherInnen ist in Zukunft ein Feld der Konversation – vermittelt über das Medium Museum.

Das Museum von heute und auch morgen zeigt jene Pluralisierungstendenzen und unmissverständliche an die Institution Museum gerichtete Erwartungshaltungen, die eine umfassende Dialogbereitschaft und auch -qualität erfordern. Hier entscheidet sich zu einem großen Teil Erfolg oder Scheitern.

Das Landesmuseum wird daher in Zukunft noch intensiver zwischeninstitutionelle Zusammenarbeit suchen und fördern müssen, auf nationaler und internationaler Basis: Wissenschaftliche Vereine, Universitäten, Museumspartner und Stadt und Land als Partner ebenso wie auch Player, die man bislang nicht automatisch im Kontext eines Museums gefunden hat. Bei der Rede von Kooperation darf es nicht bleiben, wenn konkrete Transformationen zu erreichen sind in einer Gesellschaft, die sich „fast täglich“ höchst dynamisch transformiert.

„Museums should be advocating for and learning places of basic universal human values“⁵, sagt der schwedische Museumsdirektor Henrik Zipsana. Museen gestalten Gesellschaften mit, ganz wesentlich, und können auch mehrdimensionale Handlungsanleitungen für Veränderungen sein.

III. 4. Medien und Vermittlung

Digitale Technologien werden im Rudolfinum NEU eine den BesucherInnenbedürfnissen angemessene Rolle spielen. Sie schaffen jene zusätzlichen und auch neuen

⁴ Vgl. Rauterberg, Hanno: Forschung im Museum. Sammeln, sortieren, enträtseln. In: Die Zeit, 27, 2010.

⁵ Zipsana, Henrik: Museums and the Development of active Citizenship. In: Museums in the Digital Age. NEMO 21st Annual Conference Documentation, Bucharest, Romania, November 2013, S. 34.

Ebenen, die der Vertiefung, Kontextualisierung und Eröffnung von Perspektiven zu den verschiedenen Themen gerecht werden.

Neben Digital Signage Systemen als generelle Besucherführung im Museum und avancierten Multimedialführern spielt ein neu geschaffener, multifunktionaler, interaktiver Medienraum eine wichtige Rolle. An zentraler Stelle gelegen, an den Schnittstellen thematischer Ausstellungen, kann hier der Raum des Museums entscheidend erweitert werden. Hier können die originalen Objekte, die ja gewissermaßen die genetischen Bausteine des Museums sind, weiter erläutert, kontextualisiert und im Sinne einer umfassenden Vermittlung zugänglich gemacht werden. Dabei geht es im Rudolfinum NEU immer um die funktionierende Symbiose zwischen digitaler Technik und innovativer, kreativer Bildungsarbeit mit klassischen Mitteln.

Fast wörtlich nimmt sich das Rudolfinum NEU Joseph Beuys' Diktum vom „Museum als Ort der permanenten Konferenz“ an und realisiert dies in den medialen und nicht-medialen Vermittlungsbereichen ebenso wie in einem – auch thematisch – offenen Konferenz-/Ausstellungszentrum im Erdgeschoss des Hauses.

Das Museum ist eine Kommunikationsplattform und kann in nicht kommerzieller Weise, Zukunftsperspektiven zeigen und mit seinen BesucherInnen und Partnern gestalten.

Dies war übrigens auch die Grundintention in der Zeit, als die großen Museen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden in einer Zeit intensiven gesellschaftlichen Wandels. Umso mehr müssen wir uns den Herausforderungen stellen, die vielfach radikal unsere heutige Welt verändern, und auch die Bildungsinstitution Landesmuseum kann nur glaubwürdig sein und dies weiterhin bleiben, wenn sie sich aktiv gestaltend in diesen Wandel einbringt.

IV. Neue gesetzliche und organisatorische Rahmenbedingungen

Die Performance des Museums wurde in den vergangenen Jahren nicht selten heftig diskutiert, in diesem Zusammenhang wird auf eine vom Journalisten Gerd Leitner verfasste Darstellung verwiesen, die unter dem Titel „Das Kärntner Landesmuseum. Die Chronologie eines Verfalls“ die Entwicklung bis Herbst 2016 beschreibt und interpretiert.⁶

Die beiden baulichen Großvorhaben des Landesmuseums für Kärnten werden auch von Maßnahmen zur Optimierung der Gesamtorganisation begleitet, die von

⁶ Gerd Leitner, Das Kärntner Landesmuseum. Die Chronologie eines Verfalls. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2016, Klagenfurt 2017, S. 71ff.

Seiten des zuständigen Referenten, Kulturlandesrat Dipl.-Ing. Christian Benger, mit der Novellierung des Kärntner Museumsgesetzes (K-LMG) und der folgenden Erstellung einer Museumsordnung angestrebt wurde. Im Sinne der Neuaufstellung des Landesmuseums und seiner Außenstellen und insbesondere unter Beachtung der Empfehlungen des Landesrechnungshofes (Prüfbericht vom Juni 2016) sollte dieser Doppelschritt die gesetzlichen bzw. organisatorischen Rahmenbedingungen optimieren und zeitgemäß ausformen.⁷

Die Novellierung des Kärntner Museumsgesetzes sieht insbesondere folgende zentrale Punkte vor:

- Erstellung einer verpflichtenden Sammlungsstrategie
- Abschluss einer dreijährigen Rahmenzielvereinbarung zwischen der Landesregierung und den jeweiligen GeschäftsführerInnen
- Festlegung der Aufsichtsebene mit der Schaffung eines Kuratoriums und dessen Verknüpfung mit der weiterhin gegebenen Landesaufsicht
- Umfassende Formulierung der Ziele der Institution
- erweiterte Kooperationen
- Stärkere Einbindung des wissenschaftlichen Museumskollegiums
- Beratende Einbindung der Belegschaft im Aufsichtsgremium
- Neuordnung der Geschäftsführung mit wissenschaftlicher und kaufmännischer Verantwortlichkeit

Die Stellungnahmen im Rahmen des Begutachtungsverfahrens und die anschließenden Debatten haben unter anderem durchaus kontroverse Sichten zur Ausformung der wissenschaftlichen und kaufmännischen Geschäftsführung sowie zum generellen Status des Museums als ausgegliederte Anstalt öffentlichen Rechts versus Vorschlägen zur Wiedereingliederung zum Ausdruck gebracht. Die in fast allen österreichischen Museen gleichermaßen organisierte Führungsebene mit wissenschaftlicher und kaufmännischer Geschäftsführung wird aktuell auch für das Universalmuseum Joanneum neu formuliert. Im Zuge des Verfahrens wurden auch Aspekte der angestrebten Einbindung des Museums Moderner Kunst Kärnten (MMKK) und der wissens.wert.welt/blue cube diskutiert, jedoch spricht diesbezüglich sehr viel für ein synergetisches und wechselseitig unterstützendes Miteinander. Die Wahrung der wissenschaftlichen, programmatischen und künstlerischen Freiheit innerhalb neuer Strukturen sollte dieses Zusammenwirken der Institutionen erwirken.

⁷ Nach Beschluss der Kärntner Landesregierung vom 11. Juli 2017 und des Kärntner Landtages vom 20. Juli 2017 wurde die Änderung des Kärntner Museumsgesetzes vom 9. Juli 1998 LGBl Nr. 72/1998 – zuletzt in der Fassung des Gesetzes LGBl Nr. 22/2016 – am 31.08. 2017 (LGBl Nr. 56/2017) im Landesgesetzblatt mit Inkrafttreten am 1. Jänner 2018 kundgemacht.

V. Ausblick

Die Bezeichnung „Landesmuseum für Kärnten“ wurde bereits als antiquiert klassifiziert und wird auf dem Weg zur Wiedereröffnung gewiss neuerlich zu diskutieren sein, allerdings vermag die Präposition „für“ in ihrer modalen Bedeutung auf die zentrale Bestimmung zu verweisen, auf jenes „mission statement“ letztlich, das die betreuende Obsorge der Sammlungen nach einer umfassenden Strategie gleichermaßen umfasst wie deren wissenschaftliche Erforschung und Erweiterung. Insbesondere aber hat sich dies mit einer zeitgemäßen musealen Präsentation und herausfordernden Sonderausstellungen zu verbinden und mit einer Vermittlungsarbeit, die „für“ die Kärntnerinnen und Kärntner sowie für Gäste des Landes wirksam wird, Mehrwert schafft und mit hoher Dialogqualität als gesellschaftlicher Verhandlungsort vor allem Glaubwürdigkeit vermittelt.⁸

Die Voraussetzung, um in den aktuellen Lebenswelten evident zu werden, ist das kontinuierliche Einbeziehen der Besucherperspektiven und -erwartungen, denn dies gehört zu den vornehmlichen Aufgaben zeitgemäßer Museen im 21. Jahrhundert.

Das Handeln des Landesmuseums wird von der Zukunftsvision bestimmt, die begleitende Handlungsanleitung ergibt sich in den Kernbereichen aus den Ergebnissen und vor allem Empfehlungen des Berichts des Landesrechnungshofes vom Juni 2016 (LRH 202/B/2016).

⁸ Vgl. dazu K-LMG § 1a(6): Die Anstalt entwickelt zeitgemäße und innovative Formen der Vermittlung für die gesamte Gesellschaft im Land Kärnten, einschließlich der Menschen mit Behinderungen, für alle Altersgruppen, besonders für Kinder und Jugendliche, sowie für die Gäste des Landes. Entsprechend der Bedeutung als Kulturinstitution innerhalb des Alpen-Adria-Raumes soll die Vermittlung mehrsprachig, insbesondere in deutscher, slowenischer, italienischer und englischer Sprache, erfolgen.

Protestantismus und Demokratie!

Die Evangelische Kirche Österreich führt auf ihrer Homepage das Folgende aus: „So arbeiten in den Gemeinden Pfarrerinnen, Pfarrer und Gemeindeglieder gleichberechtigt zusammen. Alle Personen, die eine Gemeinde bilden, entscheiden auf demokratischem Weg direkt oder durch die von ihnen gewählten Vertreter über das, was in der Gemeinde geschieht. Sie wählen die Pfarrerinnen und Pfarrer und die anderen Verantwortlichen, sie beschließen selbst über ihre Angelegenheiten („Gemeindeautonomie“). Dieser Aufbau von unten nach oben setzt sich fort in den weiteren Ebenen der Evangelischen Kirche. So werden beispielsweise die Mitglieder der Oberkirchenräte – auch der Bischof A.B. – (für zwölf Jahre, Wiederwahl möglich) und der Landessuperintendent H.B. (für sechs Jahre, Wiederwahl möglich) von der jeweiligen Synode gewählt, die zu gleichen Teilen aus weltlichen und geistlichen Delegierten der einzelnen Regionen besteht. Dabei gibt es keinen „Clubzwang“ oder Beauftragungen. Jeder, der Verantwortung zu tragen hat, ist allein seinem Gewissen gegenüber gebunden (§24 KV).“

Nunmehr einige Gedanken zum Alltag eines Ehrenamtlichen: Bauausschuss, Finanzausschuss, Personalausschuss und dann auch noch Presbyterium sowie Gemeindevertretung – dies sind nur einige Gremien in unserer evangelischen Pfarrgemeinde. Die Unterlagen für die Superintendentialversammlung sind auch gerade eingetroffen. Diese sollen natürlich gelesen werden und am besten die inhaltliche Stoßrichtung in der Pfarrgemeinde abgestimmt werden. Der Brief an die Superintendentur mit Anlagen muss rechtzeitig verfasst werden, damit das Gemeindeanliegen im Superintendentialausschuss behandelt werden kann.

All das oben Genannte kostet Zeit, Nerven und auch Kraft sowie Geld. Entscheidungen werden oft erst nach langen Diskussionen und gelegentlichen Streitereien gefällt. Immer wieder gibt es dann Leute, welche trotz dieser demokratischen Entscheidungsfindung erst recht beleidigt sind. Steht dies alles dafür? Warum tun wir uns das an?

Winston Churchill soll gesagt haben: „Demokratie ist die schlechteste Regierungsform – außer all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert worden sind.“ Von Abraham Lincoln ist das folgende Zitat überliefert: „Demokratie ist die Herrschaft des Volkes durch das Volk für das Volk.“ Karl Popper stellt die folgende

* Mag. Udo Peter Puschnig, Kurator der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H.B. Klagenfurt-Johanneskirche, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

Behauptung auf: „Die Frage, wer herrschen soll, ist falsch gestellt. Es genügt, wenn eine schlechte Regierung abgewählt werden kann. Das ist Demokratie.“ Und Helmut Schmidt äußerte sich wie folgt: „Das Schneckentempo ist das Tempo jeder Demokratie.“

Trotz allem Für und Wider freue ich mich auf den Meinungs austausch in den Sitzungen und Ausschüssen. Die Diskussionen schaffen eben nicht nur Ärger und sind manchmal schon langwierig, sondern bringen auch Farbe und Freude sowie verbale Herausforderungen in das Leben eines evangelischen Christen. Demokratie ist mühsam, aber sie wirkt verbindlich, kreativ und bildet eine Gemeinschaft auf der Grundlage von Kompromissen, aber meistens in Harmonie. Für mich gibt es keine Alternative! Aber sicherlich wären kürzere Entscheidungsprozesse oft schon sehr reizvoll. Aber nur dann, wenn ich meine Meinung durchsetzen könnte. Was ist aber, wenn ein anderer an der Spitze stünde, und dieser würde etwas festlegen, was mir nicht passt. Na dann habe ich schon lieber den demokratischen Weg. So besteht die Chance, dass doch die beste Idee – wenn auch nicht immer, aber meistens – gewinnt. Natürlich können auch zwei Dumme einen Gescheiten überstimmen, was dann? Aber die Festlegung was Dummheit ist, dies ist sicherlich auch subjektiv und wird nicht demokratisch gewählt oder bestimmt.

In der Denkschrift „Evangelische Kirchen und Demokratie in Österreich“ der Generalsynode steht das Folgende zu lesen: „Wir sind der Meinung, dass es zur rechtsstaatlichen Demokratie mit ihren differenzierten Verfahren zur Konsens- und Kompromissuche aber keine überzeugende Alternative gibt. Vielmehr gilt es, die demokratischen Strukturen noch weiter zu entwickeln und auch für neue Herausforderungen tauglich zu machen. Die Kirchen sind aufgerufen, sich in diesem Erneuerungsprozess aktiv zu engagieren. Sie können dabei ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Fehlbarkeit von Menschen und mit der Komplexität des Lebens einbringen und diese für das Gemeinwohl fruchtbar machen.“

Die Demokratie und das demokratische Verständnis auf allen Ebenen müssen immer in Bewegung bleiben und sich reformieren. Denken wir nur an die aktuellen Diskussionen zu mehr „Direkter Demokratie“ in Österreich. Der Prozess ist im Laufen. Ein Ende und ein wirklich für alle zufriedenstellender Kompromiss sind nicht in Sicht, denn wer gibt schon gerne Macht ab. Es klingt eigentlich absurd, dies zum Thema „Demokratie“ so formulieren zu müssen.

Katrin Göring-Eckardt von der Evangelischen Kirche in Deutschland führt in ihrem Beitrag „Wie viel Religion verträgt die Demokratie?“ aus: „Die Reformation gehört ganz zentral zur Vorgeschichte unserer modernen Demokratie. War der Thesenanschlag von Wittenberg vor fast 500 Jahren eher noch eine akademisch übliche Diskussionseröffnung, so war Martin Luther der erste Demonstrant vor Kaiser und

Reich und die Reformation die erste soziale Bewegung, die von einer breiten Basis getragen wurde. Vor allen inhaltlichen Forderungen war die Reformation eine Art Urszene für die Entwicklung der Zivilgesellschaft in Deutschland und Europa in den darauf folgenden Jahrhunderten.“

Martin Luther hatte somit einen wesentlichen Anteil, das kirchliche und auch das politische System seiner Zeit in Unruhe zu versetzen sowie die Menschen aufzuwecken. Die Veränderungen sind aber nicht nur friedlich vor sich gegangen. Fordert der Weg zur Demokratie also auch Opfer? Demokratie darf eigentlich keine Opfer von tätlicher Gewalt kennen, der Kampf für die Demokratie im Notfall schon. Aber besser diesen Weg gehen, als gleich einem autoritären institutionellen System ausgeliefert zu sein.

Leutselig, informiert und einfühlsam: Erinnerungen an Leopold Guggenberger

Am 22. Februar dieses Jahres starb der langjährige Bürgermeister von Klagenfurt, Mag. Leopold Guggenberger, der Initiator und Begründer der Städtepartnerschaft Klagenfurts mit Hermannstadt. Er war ein verdienter Mann, reich an Initiativen und an persönlicher Ausstrahlung, der sich für Frieden und Völkerverständigung einsetzte. Diese seine politische Intention kam auch in den zahlreichen Städtepartnerschaften zum Ausdruck, die er begründete und die weiter bestehen. Unter diesen finden wir nicht nur das altösterreichische, heute ukrainische Czernowitz und das polnische Rzeszów, sondern auch das israelische Nazareth-Ilit und Duschanbe, die Hauptstadt von Tadschikistan. „Städtepartnerschaften tragen zum Abbau von Vorurteilen bei“, urteilt die gegenwärtige Bürgermeisterin von Klagenfurt und spricht ihrem Vorgänger dadurch ihre Anerkennung aus. Mag. Leopold Guggenberger verstand es leutselig, aber zugleich auch gut informiert und einfühlsam Kontakte zu knüpfen und dadurch Brücken zu schlagen über Klüfte, die zwei Weltkriege zwischen Menschen und Völkern aufgerissen haben. Durch diese Tätigkeit vermehrte er den Ruf seiner Stadt über die Grenzen Österreichs hinweg und diente letztlich dem Frieden in Europa und der Welt.

Bürgermeister Leopold Guggenberger war noch nie in Hermannstadt gewesen, als er im Dezember 1989 im Fernsehen aufregende Bilder des Umbruchs aus Temeswar, Bukarest und Hermannstadt sah. Er war wie in jenen Tagen alle Leute von den revolutionären Ereignissen in Rumänien bewegt, zugleich sprach ihn aber auch das Bild der Altstadt von Hermannstadt an: der Große Ring, die Sagstiege und die Stadtpfarrkirche mit dem hohen Turm und den Giebeln an der Südfassade. Schnell fasste er den Entschluss, diese Stadt zu besuchen und neue Verbindungen zu knüpfen. In den ersten Januartagen kam er persönlich mit einem Laster voll Hilfsgütern und meldete sich beim evangelischen Pfarramt, wo er zu seiner Genugtuung erfuhr, dass die Güter an die ganze Bevölkerung verteilt werden. Damit gab er sich jedoch nicht zufrieden, sondern äußerte den Wunsch, mit der Leitung der Stadt Fühlung zu nehmen. Nun gab es zu jener Zeit nur einen provisorischen Bürgermeister und einen provisorischen Stadtrat, dessen Mitglied der evangelische Stadtpfarrer war. So gingen die beiden gemeinsam in die Schewisgasse, wo sie den provisorischen Bürgermeister Motea fanden, und knüpften die ersten Verbindungen zur Städtepartnerschaft. Danach interessierte sich Guggenberger auch

* Wolfgang H. Rehner, Stadtpfarrer i.R., Sibiu/Hermannstadt, Rumänien

für die Landler. Im folgenden Sommer vermittelte er zwei Mädchen aus Großpold Freiplätze an einer Ackerbauschule in Klagenfurt und besuchte zusammen mit Motea und dem evangelischen Stadtpfarrer zwei Landwirtschaftsbetriebe, weil er auch zur Privatisierung der Landwirtschaft mithelfen wollte. Nebenbei sei erwähnt, dass er den Gästen anschließend auch das Bürgermeisteramt vorführte und die Stadt zeigte, samt dem „Minimundus“, das ist ein Freilichtmuseum mit maßstabgerechten Kleinmodellen der weltweit wichtigsten Gebäude. Zwischendurch erzählte er sehr lebendig von der jüngst festgeschriebenen Städtepartnerschaft mit der ungarischen Stadt Zalaegerszeg, die auf Kontakte aus den 1980er Jahren zurückging. Auch in den folgenden Jahren richtete Bürgermeister Guggenberger sein Augenmerk auf die Aufrechterhaltung und Festigung der Partnerschaften. Im Jahr 1995 war er gemeinsam mit dem damaligen Landeshauptmann von Kärnten in Großpold und es kam zur Gründung der Landlerhilfe.

Fragen wir nun danach, was aus all diesen Bemühungen geworden ist, so können wir getrost feststellen, dass die Städtepartnerschaft bei der Bürgermeisterin von Klagenfurt Frau Dr. Maria-Luise Mathiaschitz und unserer Bürgermeisterin Frau Astrid Fodor in guten Händen ist. Hinzu kam die lebendige Partnerschaft zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Hermannstadt und der Evangelischen Pfarrgemeinde Klagenfurt Johanneskirche, für die Herr Kurator Mag. Udo Puschnig in besonderer Weise Sorge trägt. Ebenso wird die Kärntner Landlerhilfe durch Obmann Franz Wiedermann aktiv weitergeführt.

Rückblickend noch einige Daten:

Mag. Leopold Guggenberger wurde am 8. September 1918 in Tullnerbach / Niederösterreich geboren. 1973 wurde er als Kandidat der Österreichischen Volkspartei in das Amt des Bürgermeisters von Klagenfurt gewählt. Es ist bemerkenswert, dass er dieses Amt 24 Jahre lang ohne Unterbrechung durch mehrere Wiederwahlen behalten konnte. Danach, im April 1997, verzichtete er auf eine erneute Kandidatur, da er sich schon im 79. Lebensjahr befand. Seine erste Frau, die ihn mit einer frohen Kinderschar umgeben hatte, starb im Jahr 1979 durch einen tragischen Unfall. Zwei Jahre danach heiratete er seine zweite Frau, Irmgard, die ihn in seinen fortgeschrittenen Jahren treu besorgte. Vor zehn Jahren, es war im November 2007, als meine Frau und ich in Klagenfurt waren, fuhren wir gemeinsam mit dem Ehepaar Guggenberger an den Wörthersee. Diese Begegnung haben wir in bester Erinnerung.

Nun ist Mag. Leopold Guggenberger nach längerem Leiden gestorben, nachdem er vor einem halben Jahr das 98. Lebensjahr erfüllt hatte. Wir Hermannstädter teilen den Schmerz seiner Frau Irmgard Guggenberger und wollen ihm ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren. Friede sei mit ihm.

Manfred Sauer*

Freiheit und Verantwortung – 500 Jahre Protestantismus in Kärnten

Es war einmal ein König, der hatte drei Söhne. Eines Tages kam er zum Entschluss, die Last der Verantwortung in jüngere Hände zu legen, doch er war sich unsicher, wer von seinen drei Söhnen für die Nachfolge am geeignetsten ist. Deshalb hat er alle drei zu sich gebeten und ihnen folgende Aufgabe gestellt: Für den Fall der Nachfolge zu versuchen, den Schwerpunkt der Regierung mit einem symbolischen Gegenstand zum Ausdruck zu bringen.

Der Älteste brachte eine Adlerfeder: „Der Adler ist für mich ein Symbol der Freiheit. Sollte ich König werden, sollen sich die Menschen in meinem Land frei fühlen.“

Der zweite Sohn brachte eine Ähre: „Die Ähre symbolisiert das tägliche Brot. Für den Fall meiner Regentschaft soll keiner Hunger leiden und soll soziale Gerechtigkeit herrschen.“

Der Jüngste brachte ein dreiblättriges Kleeblatt: „So wie diese drei Blätter einem Stamm entspringen und drei unterschiedliche Entfaltungen zum Ausdruck bringen, sollten wir etwas Neues wagen. Nicht allein, sondern gemeinsam zu regieren und unsere Begabungen einzubringen.“

Eine schöne Geschichte, die für mich in gestalteter literarischer Form die wesentlichen Grundanliegen Luthers zum Ausdruck bringt: Freiheit, Verantwortung und Gleichberechtigung.

Der Flügelschlag der Freiheit bekam mit der Veröffentlichung der 95 Thesen enormen Aufwind, aber auch Gegenwind. Die Geschichte ist bekannt und vertraut, auch die Folgen und revolutionären Veränderungen, die Aufbrüche und Rückschläge, die Hoffnungen und Enttäuschungen sind bekannt, genauso wie Licht- und Schattenseiten in Folge des reformatorischen Aufbruchs in Europa Anfang des 16. Jahrhunderts.

Auch Kärnten war von Anfang an mit dabei. Durch Bergarbeiter, durch Prediger, die in Wittenberg Zeitzeugen und Studenten gewesen sind, durch die neuen Medien des Buchdrucks und durch den Adel, aber auch durch das wachsende Selbstbe-

* Mag. Manfred Sauer, Superintendent der evangelischen Kirche A.B. Kärnten und Osttirol, Villach, Österreich

wusstsein des Bürgertums wurden auch in Kärnten sehr früh die reformatorischen Gedanken und Ansätze begeistert aufgenommen.

Das heurige Jahr steht ganz im Zeichen des 500-jährigen Reformationsjubiläums. Die zentralen Themen sind Freiheit und Verantwortung. Die Geschichte der Evangelischen in Kärnten ist bewegend und prägend zugleich. Es ist ein langer und steiniger Weg vom euphorischen Aufbruch über Gegenreformation, Geheimprotestantismus, Migration und Vertreibung bis hin zu Toleranz und Anerkennung.

Die Themen Freiheit und Verantwortung möchte ich exemplarisch und im Kontext von Geschichte und Gegenwart an drei Beispielen näher unter die Lupe nehmen.

- Freiheit und Rechtfertigung
- Bildung
- Emanzipation, soziale Gerechtigkeit, politische Verantwortung

Freiheit und Rechtfertigung

1520 veröffentlicht Martin Luther die wegweisende Schrift: Von der Freiheit eines Christenmenschen, daraus die in einer ambivalenten und kreativen Spannung stehenden zwei Hauptsätze:

*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.
Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.*

Der Mensch ist sola gratia, allein aus Gnade und allein durch den Glauben an Jesus Christus gerecht gemacht. Das ewige Heil können wir uns nicht verdienen, es ist ein Geschenk. Die Macht der Sünde ist überwunden. Durch Christus sind wir befreit und niemandem untertan. Luther hat das in seiner eigenen Biographie existentiell erfahren. Mit der zentralen Frage nach dem gnädigen Gott ist er ins Kloster eingetreten, um durch Gebet und fromme Übungen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu erringen. Doch das Gegenteil ist der Fall. Luther spürt und merkt, dass der Weg mit guten Werken und Selbstkasteiung nicht ans Ziel führt. Durch das Studium der Heiligen Schrift, insbesondere der Paulusbriefe, gewinnt er die befreiende Erkenntnis, dass wir gerecht gemacht und geliebt sind nicht aufgrund unserer Werke und unserer Bemühungen, sondern allein durch Gnade. Diese befreiende theologische Erkenntnis bringt ihn zum massiven Widerstand gegen die weitverbreitete Ablasspraxis und er formuliert dagegen seine 95 Thesen, die zum Auslöser der Reformation werden sollen.

Aus Zuspruch und der Verheißung, dass wir gerecht gemacht sind allein aus Gnade, erwächst ein Anspruch. Weil wir geliebt, gerecht gemacht und zur Freiheit befreit

sind, können und sollen wir diese Freiheit im Dienst am Nächsten zur Entfaltung bringen.

Historisch gesehen war es ein mühsamer und leidvoller Weg bis zu einem Freiheitsverständnis westlicher Demokratien heute. Reformatorischer Geist war dabei sicherlich auch immer wieder mit prägend.

Freiheit ist eine sehr zarte Pflanze, besonders wenn es um die Frage der Sicherheit geht. Wie gläsern sind wir geworden durch die Möglichkeiten der neuen Medien? Wie stark ist die Manipulation im „postfaktischen“ Zeitalter?

Freiheit, nach reformatorischem Verständnis, hat sich immer an der Heiligen Schrift und da speziell an Christus zu orientieren. D. h. wir sind zur Wachsamkeit und zum Widerstand aufgerufen, wenn die Freiheit in Gefahr ist, wenn Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Sprache, aufgrund ihres Glaubens abgekanzelt und diskriminiert werden. Wir sollen unsere Augen aufmachen, wie ein Adler und genau hinschauen, nicht wegschauen, und Partei ergreifen und uns einsetzen und Stellung nehmen. Religionsfreiheit und Menschenrechte sind Basis für ein friedliches Zusammenleben. Evangelische Freiheit bedeutet aber nicht Beliebigkeit. Es ist nicht nur eine Freiheit von etwas, sondern auch immer eine Freiheit für andere. Es ist eine kommunikative Freiheit.

Dieses Freiheitsverständnis und Freiheitsbedürfnis sind für evangelische Identität prägend und haben ihre Auswirkungen bis hinein in das Kirchenverständnis bzw. prägen den Aufbau unserer Kirche. Evangelische Kirche ist presbyterial-synodal organisiert, d.h. von unten nach oben. Wir leben und gestalten Kirche in einem stark basisdemokratischen Verständnis und im gleichberechtigten Miteinander von Geistlichen und Ehrenamtlichen. Alle 6 Jahre wird gewählt von der Pfarrgemeinde über die Superintendentialebene bis zur Synode und Generalsynode. Die Pfarrgemeinden wählen auch ihren Pfarrer/ihre Pfarrerin selber. Sie sind auch in der Lage, ihn/sie wieder abzuwählen.

Bildung

Bildung ist von Anfang an ein konstitutives Wesensmerkmal der Reformation. Buben und auch die Mädchen sollen Lesen und Schreiben lernen. Sie sollen zur kritischen Reflexion befähigt werden, auch zum eigenständigen und selbstverantworteten Studium der biblischen Schriften. Es gibt keine Autorität, die vorschreiben kann, was zu denken oder zu glauben ist. Das persönliche Gewissen im Gegenüber von Ich und Gottes lebendigem Wort ist die letztentscheidende Instanz meines Handelns.

1514 wurde Klagenfurt durch einen verheerenden Brand zu großen Teilen zerstört. Auf deren Bitten hin schenkte Kaiser Maximilian I. vier Jahre später, also 1518, den Kärntner Landständen die Stadt. Am Ende dieser Phase entstanden die bedeutendsten Bauwerke wie das Landhaus, die Dreifaltigkeitskirche, der heutige Dom und die Burg, das Collegium sapientiae et pietatis.

Bei dieser Landschaftsschule handelte es sich um die erste Kärntner Lehranstalt mit überregionaler Bedeutung, mit bedeutenden Lehrern und Gelehrten wie Hieronymus Megiser und Philipp Marbach, die in ihrem Unterricht akademisches bzw. universitäres Niveau anstrebten, wodurch das Collegium eigentlich zu einem Vorläufer der Universität wurde. Ganz in protestantischer Tradition lehrte man dort Latein und Griechisch und auch Hebräisch.

Insgesamt war das Schulwesen für die Inkulturation der Reformation von großer Bedeutung. Aus aktuellem Anlass ist es vielleicht auch gut zu wissen, dass sich die evangelischen Landstände von Beginn an um zweisprachige Prediger bemühten, z. B. an der Heiligengeistkirche ab 1572 Gregor Faschang.

Bei den Bibelübersetzungen ist besonders Hans Ungnad von Sonneck zu nennen, der als Lichtgestalt galt. Er hat aus Glaubensgründen seine Heimat verlassen und in Württemberg die Uracher Bibelanstalt gegründet. Er hat einen Großteil seines Vermögens in seine Druckerei investiert und v. a. auch für die Übersetzungen ins Slowenische Wegweisendes geleistet.

1582 sind die Namen von 64 Pfarrern und 22 Schuldienern verzeichnet, die die Konkordienformel unterzeichnet haben. Die Zahl der evangelischen Pfarrer war aber zu der Zeit sicher wesentlich höher, auch die Zahl der Schulmeister.

Die Fähigkeit des Lesens und Schreibens hat auch sicher dazu beigetragen, dass in der Zeit des Geheimprotestantismus die Evangelischen sich so lange gehalten haben. Sie haben ihren Glauben v. a. durch geschmuggelte Bibeln, Postillen und Hausandachten gestärkt und gespeist. Die Hausväter haben in der Regel vorgelesen und so den Glauben innerhalb der Familie weiter tradiert.

Luther hat sich auch über pädagogisches Verhalten geäußert. Da er selber in seiner Grundschulzeit in Mansfeld ständig misshandelt und geschlagen wurde, hat er eine ganz andere Pädagogik eingefordert. Nicht züchtigen, sondern die Kinder begeistern und die Talente und Begabungen zu Tage fördern. Die Bedeutung der Bildung spielt auch für das Freiheitsverständnis eine wesentliche Rolle. Mit dem Toleranzpatent von 1781 war es den Evangelischen wieder möglich, zwar eingeschränkt, aber doch, öffentlich ihren Glauben zu leben und zu gestalten. Neben den Toleranzbethäusern entstehen Schulen, die die Bildung garantieren und sichern sollen.

Emanzipation, politische Verantwortung, soziale Gerechtigkeit

Zwei-Reiche-Lehre oder zwei Regimenten-Lehre

Luther hat selbst nie von einer „Zwei-Reiche-Lehre“ oder ähnlichem gesprochen und keine systematische Religions- bzw. Kirchen- und Staatstheorie entworfen. Seine Schriften reagierten immer auf aktuelle Probleme, die er als Reformator vom biblischen Wort Gottes her zu lösen versuchte. Zentral sind hier vor allem die Schriften *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei* (1523), zu den Bauernaufständen mit *Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren* (1525), *Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können* (1526) und seine Predigten zur Bergpredigt (1530-1532). Ob sich daraus ein „System“ ableiten lässt, ist fraglich. Die aus Luthers Schriften abgeleiteten „Systeme“ des 20. Jahrhunderts, die von systematischen Theologen entwickelt wurden, variieren deshalb und akzentuieren Luthers Aussagen verschieden.

Seine kritische Haltung den aufständischen Bauern gegenüber ist bekannt. Er wollte keinen gewaltsamen Widerstand gegen die Obrigkeit. 1525/26 jedenfalls gab es auch in Kärnten einen Aufstand der Knappen und Bauern, der von Salzburg kommend den Raum Obervellach gestreift hat. Das Schreiben der Obervellacher Aufständischen verrät bereits in der Einleitung mit seiner Betonung des Wortes Gottes, der Anrufung der Dreifaltigkeit und seiner Christozentrik den reformatorischen Einfluss.

Auch wenn Luther hier ganz anders als Thomas Münzer agiert, der die Aufständischen unterstützt und anfeuert, so geht von seiner persönlichen Haltung, aber auch von seinen Schreiben eine klare Haltung aus, dass wir gefordert sind, nicht mit Schwert und Gewalt gesellschaftliche Verhältnisse zu ändern, sondern durch unseren Glauben. Diese Zurückhaltung, ja Verurteilung der aufständischen Bauern wird von einigen Historikern sehr kritisch beurteilt und als reaktionär empfunden. Mit den Fürsten, die sich ja schützend vor die Reformation gestellt haben, wollte es sich Luther doch nicht verscherzen.

Es ist gut, dass es heute eine klare Trennung von Staat und Kirche gibt, aber trotzdem sind die Kirchen aus meiner Sicht gefordert, zu Fehlentwicklungen Stellung zu nehmen, und aufgerufen, sich in den gesellschaftspolitischen Diskurs einzubringen. Es ist gut und richtig, dass die Kirchen wichtige zukunftsweisende Projekte unterstützen und fördern. Es ist gut und richtig, dass die Kirche Widerstand leistet, wenn Menschen am Rande der Gesellschaft sich nicht aus eigener Kraft wehren können. Besonders denke ich hier an die restriktive Flüchtlingspolitik und die Angst vor dem Fremden, wo wir als Kirche gefordert sind mitzuhelfen, um vorhandene Ängste und Vorurteile abzubauen. Wir können mit unseren Einrichtungen Kommu-

nikation und Begegnung fördern und den Dialog anregen. So können Kommentare und Meinungsäußerungen natürlich auch immer wieder als Einmischung in das politische Tagesgeschäft missverstanden werden.

Emanzipation, Veränderung der Rollenbilder, Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter, Frauenordination u. v. a. mehr wären noch zu benennen und zu beleuchten.

Ich möchte mit dem Hinweis auf die Hundskirche meine Ausführungen schließen und die Zeichnungen, die da im 16. Jahrhundert in eine Felswand eingraviert wurden, für unsere Gegenwart deuten.

Auf dieser Felswand in der Kreuzen (Gemeinde Paternion) ist die Kirche als eine Schnecke dargestellt. Sie ist bedroht von einem Hund, der auf den Jesuiten Petrus Canisius anspielt, der ins Land gerufen wurde, um gegen die Protestanten vorzugehen. „Also geht’s in der Welt“ steht da mit auf den Kopf gestellten Buchstaben zu lesen. Es geht drunter und drüber. Es finden radikale Umwälzungen und Veränderungen statt, und es gibt Bedrohungen, die das Gleichgewicht und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden. Hierin sehe ich eine unglaubliche Parallele in unsere Zeit. Nicht im ökumenischen Miteinander, das sich so vielversprechend und verheißungsvoll entwickelt hat, sondern für die Analyse weltgeschichtlicher Entwicklungen. Es geht drunter und drüber, besonders in unseren Tagen. Krieg und Terror sind verantwortlich für eine kaum überschaubare und zu bewältigende Fluchtbewegung. Autoritäre Regime nehmen zu und verändern Demokratien schrittweise in Diktaturen. Radikalisierung und fundamentalistische Überzeugungen verstärken sich. Es gilt wachsam zu sein und Simplifizierungen, aufkeimendem Nationalismus und religiösem und politischem Fundamentalismus gegenzuwirken.

Die Kirche soll sich auszeichnen durch Gelassenheit und Beständigkeit, aber auch durch ihre Widerstandskraft. Mit Gottes Hilfe und mit der Kraft der befreienden Botschaft sollen wir uns allen Bedrohungen mutig entgegenstellen und immer wieder Neues wagen in Freiheit und Verantwortung.

Alois Schwarz*

Reformationsgedenken im Zeitalter der Ökumene

Der Superintendent der Evangelischen Kirche von Kärnten, Mag. Manfred Sauer, hat in seinem vor kurzem veröffentlichten Gedichtband Reformation so beschrieben:

*Reformation
kräftig
tauche ich
den pinsel der hoffnung
in die grundfarben
des glaubens
und male
ein neues bild¹*

Mit der Hoffnung und in den „Grundfarben des Glaubens“ gestaltet sich heute Reformation und Erneuerung der Kirche.

Für Michael Bünker, den Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, bedeutet Reformation, die Welt mit Hoffnung, Zuversicht und Leidenschaft zu verändern. So formulierte er bei einer Pressekonferenz der evangelischen Spitzenvertreter am 20. Jänner 2017 in Wien. Bei derselben Konferenz wünschte sich Landessuperintendent Hennefeld, dass „Glaube, Kirche, Religion“ einen Platz in der Gesellschaft haben.

Die Katholische Kirche begleitet die Evangelische Kirche im Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ als eine Kirche, die vom II. Vatikanischen Konzil in der Ökumene in ihren Grundeinstellungen verändert wurde. Am Beginn der zweiten Session des II. Vatikanischen Konzils hat Papst Paul VI. eine Bitte um Vergebung ausgesprochen für alle Kränkungen, die durch die römisch-katholische Kirche geschehen sind. An diese Bitte um Vergebung hat sich die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes erinnert und dabei auch an eine tiefbewegende Ansprache von Johannes Kardinal Willebrands gedacht, der für die römisch-katholische Kirche formulierte:

* Dr. Alois Schwarz, Diözesanbischof der Diözese Gurk-Klagenfurt, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich
1 Manfred Sauer, möchte gern gedichte.gebete gebetgedichte. epv 2016, S. 51.

„Im Gebet des Herrn bitten wir zusammen mit allen Christen um Vergebung. Lasst uns deshalb darauf bedacht sein, einander aufrichtig und in Liebe zu begegnen.“²

Wir gedenken also der Reformation im Zeitalter der Ökumene.

Wir haben allen Grund, dass wir bedenken, was die Reformation ausgelöst hat, wie sich die Kirchenspaltung im 16. und 17. Jahrhundert zu blutigen Konfessionskriegen ausgeartet hat. Der 30-jährige Krieg hat Europa in ein rotes Meer verwandelt.

So möchte ich als katholischer Bischof der Diözese Gurk-Klagenfurt für die Katholische Kirche in Kärnten die Bitte um Vergebung aussprechen, die Bitte um Vergebung meiner Kirche, und einladen zu Reue und den Blick auf die Barmherzigkeit Gottes suchen, Klage erheben und Buße tun für Missverständnisse, Böswilligkeiten und Verletzungen. In Kärnten ist hier einiges an Verletzungen geschehen und einige dieser Wunden sitzen noch tief in den Gläubigen unserer Kirchen. Deshalb ist im Eingestehen der Fehler der Vergangenheit ein neues aufeinander Zugehen möglich.

Das Reformationsgedenken im Jahre 2017 geschieht im Zeitalter der Globalisierung. Es ist deshalb ein Jahrhundertereignis. Man muss also das gemeinsame Gedenken, die Erfahrungen und Perspektiven der Christen aus dem Süden und Norden, aus dem Osten und Westen einbeziehen. Das war vor 100 Jahren noch nicht so.

Es ist ein Reformationsgedenken mit der Notwendigkeit einer neuen Evangelisierung in einer Zeit, in der die Zahl neuer religiöser Bewegungen sehr stark zunimmt. Das ist die eine Seite, und auf der anderen Seite erleben wir Säkularisierung an vielen Orten. Ein gemeinsames Gedenken ist Gelegenheit, ein gemeinsames Glaubenszeugnis zu geben, mit einer Stimme in unserer Gesellschaft zu sprechen, die sich am Evangelium und an Jesus Christus orientiert.

Wir leben in einer Zeit, in der wir miteinander beten, gemeinsam Gottesdienst feiern, gemeinsam in unseren Gemeinschaften tätig sind. Dankbar bin ich, dass wir in Kärnten gemeinsam als christliche Kirchen den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen gegenüber ein Zeugnis der Einheit und Verbundenheit geben. Ich sehe, dass viel innere Kraft und Spiritualität in konfessionsverbindenden Ehen gewachsen ist und dass viele neue Einsichten gemeinsam gefunden wurden, um neue Fragen in ökumenischer Einheit zu lösen. Wir haben gelernt, die christliche Tradition neu zu interpretieren.

Es geht heute nicht mehr darum, frühere Darstellungen der Reformationszeit zu wiederholen, die die lutherischen und katholischen Sichtweisen getrennt und oft

² Reformation in ökumenischer Perspektive. Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. (Arbeitshilfen 284) Bonn 2016, S. 101.

im Gegensatz zueinander präsentierten. Die jetzt erscheinenden Lutherbücher werden immer differenzierter. Ich staune, dass wir über die Zeit der Reformation und Martin Luther unheimlich viel zu lesen haben.

Manche assoziieren beim Wort „Reformation“ Kirchenspaltung, andere assoziieren damit die Wiederentdeckung des Evangeliums mit Glaubensgewissheit und Freiheit.

Das Motto des Reformationsjubiläums heißt „Freiheit und Verantwortung“. Beide Themen sind für unsere Gesellschaft heute wichtig und sollen zum Aufhorchen führen. Mit diesen großen Themen in einer multireligiösen Umgebung haben wir Christen uns dem Pluralismus unserer Zeit zu stellen und neue Antworten zu geben.

Herrn Superintendent Mag. Manfred Sauer danke ich für das ökumenische Klima der Offenheit, des Austausches, der Begegnung und des Gespräches. Wir leben miteinander Christ-Sein, und wir sehen viel mehr, was uns eint, als was uns trennt, und über allem steht der gemeinsame Glaube an Jesus Christus, der ja zuerst zu suchen ist. Wir erörtern gemeinsam, was Martin Luther bewegt hat, welche geistliche und theologische Herausforderung in Luthers reformatorischem Programm für heutige Katholiken steckt. Ökumene bedeutet, dass wir uns gemeinsam um die Hebung des gesunkenen Grundwasserspiegels des Glaubens bemühen und uns wechselseitig befragen, wie das heute gehen kann. Die Vollendung der Reformation ist ja erst dann gegeben, wenn die Einheit der Kirchen vollendet ist.

Die Reformatoren wollten nicht eine neue Kirche gründen und nach ihrem eigenen Verständnis taten sie das auch nicht. Sie wollten die Kirche umgestalten und innerhalb ihres Einflussbereiches gelang ihnen dies auch, wenn auch mit manchen Fehlern oder Fehlentscheidungen, wie wir im Nachhinein jetzt sehen.

Der für die Ökumene zuständige Leiter des Einheitssekretariates der Katholischen Kirche im Vatikan, Kardinal Kurt Koch, schreibt, dass Martin Luther sich gegen den Vorwurf gewehrt hat, er sei von der Kirche abgefallen und hätte eine neue Kirche gegründet. Luther betonte in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ wörtlich: „Dass wir bei der rechten alten Kirche geblieben, ja dass wir die rechte alte Kirche“ sind, und „mit der ganzen heiligen christlichen Kirche einen Körper und eine Gemeinde der Heiligen“ bilden.³

³ Kurt Koch: Kirchengemeinschaft oder Einheit der Kirche? Zum Ringen um eine angemessene Zielvorstellung der Ökumene. In: Peter Walter, Klaus Krämer u. George Augustin (Hrsg.): Kirche in ökumenischer Perspektive. Freiburg 2003, S. 135-162, hier S. 142.

Für Martin Luther war die Reform das Ziel, die Reform der Kirche, nicht die Etablierung separater Konfessionskirchen. Der große evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg hat daraus die Konsequenz gezogen, dass das Entstehen neuer Kirchen das Scheitern der Reformation bedeute und dass die Vollendung der Reformation erst in der Wiedergewinnung der Einheit der Kirchen gesehen werden könnte.⁴

Für Kärnten bin ich sehr dankbar, und das gilt nicht nur für uns, sondern für die österreichische Kirche, dass das Bewusstsein wächst, dass der Streit des 16. Jahrhunderts zu Ende ist. Die Gründe dafür, den Glauben der anderen gegenseitig zu verurteilen, sind hinfällig. Wenn wir in die Geschichte hineinschauen, dann dürfen wir staunen, was sich bildungs- und zivilisationsgeschichtlich nach der Reformation durch Martin Luther alles entwickelt hat. Ich denke da zum Beispiel an die Erfindung des Buchdruckes, die von Martin Luther ausgegangen ist. „Die Reformation trug wesentlich dazu bei, den Zugang zu Texten auf lange Sicht zu demokratisieren. Wissen und Wissenschaft wurden in den folgenden Jahrhunderten bestimmend, sie basierten und basieren zu großen Teilen noch immer auf dem Buchdruck.“⁵

Von der Reformation ist eine Wellenbewegung für Wissenschaft und Forschung ausgegangen, die die Aufklärung bestimmt hat und ein neues Denken des Miteinanders von Kirche und Staat bis hin in unsere demokratische Gesellschaft auslöste. Wenn wir heute in unser Land und die Kirche in Europa hineinschauen, dann sehen wir viel evangelische Prominenz. Unter den Wissenschaftlern und Sportlern, Künstlern und Theologen finden sich große Namen mit evangelischer Prägung. Der Name Gert Jonke steht für ein Haus der evangelischen Kirche in Klagenfurt. Ich möchte aber auch die großen evangelischen Theologen wie Albert Schweitzer oder Paul Tillich nicht vergessen, ebenso aber auch nicht den im KZ ermordeten Dietrich Bonhoeffer, der uns alle in der Katholischen Kirche immer wieder in seiner tiefen Spiritualität berührt. Georg Trakl, Robert Musil, Johannes Brahms sind evangelische Christen gewesen, die mit Kärnten sehr verbunden waren. Aber auch Konrad Lorenz, Otto König und Hans Kelsen dürfen wir nicht vergessen. Ich denke auch an die großen österreichischen Sportler wie den Kärntner Franz Klammer und den Wiener Hans Krankl. Viele evangelische Christen sind ein Stück österreichische Geschichte und so auch große Kärntner Persönlichkeiten in den 500 Jahren Reformation.

Es geht beim Reformationsgedenken nicht darum, wie Katholiken und Lutheraner ihren Glauben extra leben, sondern wie sie ihn gemeinsam bezeugen könnten, so sagt Papst Franziskus und fügt dann hinzu: „Indem wir uns den am meisten

4 Vgl. Kurt Koch, ebd.

5 Bernhard Lübbers: Die Reformation als Medienereignis. In: Lebendige Seelsorge 67. Jg. (2016), S. 414-418, hier S. 418.

Bedürftigen zur Verfügung stellen, erleben wir, dass wir schon eins sind: Es ist die Barmherzigkeit Gottes, die uns eint.“⁶

Die Barmherzigkeit Gottes eint uns und dazu gibt es eigentlich in der Ökumene keine Alternative. Da es das Herzensanliegen Jesu ist, muss es auch das Anliegen der christlichen Kirchen sein, dass alle eins sind.

So möchten wir von Seiten der Katholischen Kirche in Kärnten, um mit den Worten von Herrn Superintendenten Mag. Manfred Sauer zu sprechen, gerne: „Den Pinsel der Hoffnung kräftig in die Grundfarben des Glaubens eintauchen und ein neues Bild malen.“

⁶ Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer der Pilgerfahrt der Lutheraner, Aula Paolo VI, 13.10.2016.

Helfen als Auftrag – Menschen auf der Flucht Perspektiven schenken

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. ...“ (Matth. 25, 35). Schon vor über 70 Jahren begann die Diakonie in Kärnten, für Menschen, die aus ihrem Land flüchten mussten, sichere Orte zu schaffen. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Aktuelle Situation des Flüchtlingswesens in Kärnten aus Sicht der Diakonie de La Tour

Mit der Zunahme der Asylantragsstellungen in ganz Europa und Österreich kam es 2015 zu einem Ausbau des Angebotes für geflüchtete Menschen in der Diakonie de La Tour in Kärnten. Während die erste Notversorgung und Krisenintervention seitens der NGOs vor allem in den Händen einschlägiger Rettungsorganisationen lag, kümmerte sich unsere Organisation unter anderem um die strategische Entwicklung langfristigerer Unterbringungs- und Betreuungsformen. Hierbei fokussierten wir uns ausschließlich auf die Umwidmung oder Anmietung von Wohnraum, nicht auf den Neubau oder die Errichtung temporärer Unterkünfte. Im Land Kärnten wie auch anderswo dominierte während dieser Zeit die faktische Notwendigkeit der Schaffung von kurz- wie mittelfristigen Unterbringungskapazitäten, wobei vielfach auf zahlreiche Angebote von privater Hand zurückgegriffen wurde. Mit der Schaffung einer Stabsstelle „Flucht & Inklusion“ konnte schließlich Ende 2015 in der Diakonie de La Tour auch der Ausbau von weiteren Angeboten und Projekten in der Flüchtlingsarbeit operativ angebunden werden.

Quartierbetreuung

2016 kamen zu dem „Wohnprojekt Villach“ neun Wohnungen der gemeinnützigen Bau-, Wohn- und Siedlungsgenossenschaft „meine heimat“ hinzu, in Klagenfurt konnte in enger Sozialkooperation mit der Heinrich Staudinger GmbH bzw. der „GEA“ ein weiteres Selbstversorgerquartier in einem ehemaligen Seminar- und Gästehaus im Stadtzentrum zu sozialen Konditionen eröffnet werden. Die Quartierbetreuung versorgte somit mit 30 Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigten und rund

* Pfarrer Mag. Dr. Hubert Stotter MAS, Rektor der Diakonie de La Tour, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich

20 ehrenamtlich Tätigen zum Jahresende 184 Asylsuchende in sechs Einrichtungen an vier Standorten.

Barrierefreies Wohnheim „Haus Bethanien“

Innerhalb unserer Einrichtungen bietet das barrierefreie „Haus Bethanien“, ein ehemaliges Altenheim, nach Stilllegung des Lifts zumindest im Erdgeschoß Kapazität für 16 Menschen mit Behinderung(en); seit der Eröffnung 2014 befanden sich jedoch zu keinem Zeitpunkt mehr als zwei Personen mit entsprechendem Bedarf in der Einrichtung. Die im Rahmen des Kärntner Grundversorgungsgesetzes nominierten Kostenhöchstsätze für die Sonderunterbringung pflegebedürftiger Personen reichen jedoch in der Regel nicht für eine adäquate bzw. eine regulär übliche Versorgung aus, obwohl schon lange und vielfach von Seiten diverser Betreuungsorganisationen ein Tagsatz in zumindest vierfacher Höhe einer Vollversorgungseinrichtung im Flüchtlingsbereich für eine vermeintlich hinreichende Versorgung gefordert wird.

Wohnprojekt Villach

Am Standort Villach betreiben wir insgesamt 17 Familienwohnungen zwischen 70 und 120 qm im gemeinnützigen Wohnbau zu den dort üblichen Konditionen. Die Wohnungen sind im Verbund dem zuständigen Geschäftsbereich des Landes als Selbstversorgerquartiere gemeldet, d. h. die dort lebenden afghanischen, syrischen und irakischen Familien verköstigen sich nach eigener Maßgabe mithilfe eines Verpflegungsgeldes im Rahmen der Grundversorgung selbst, die Diakonie de La Tour gewährleistet die Unterbringung und Betreuung. Als besonders gilt dabei die hohe Autonomie der Klientinnen und Klienten, sofern eine einzelne Belegung durch eine Familie oder einen Familienverband vorgenommen werden kann. Die ortsübliche Unterbringung im direkten Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung bei zeitgleich bestehender Begleitung durch unser multiprofessionelles Team der Quartierbetreuung stellt einen wichtigen Eckpfeiler gelingender Inklusion dar. Neben dem alltäglichen, positiven wie negativen, nachbarschaftlichen Geschehen zeigt sich z. B. der Innenhof, in welchem in einer der beiden Einrichtungen ein Spielplatz vorhanden ist, als Ort der Begegnung. Während für die Kinder beim gemeinsamen Spielen ohnehin Staatsangehörigkeit und aufenthaltsrechtlicher Status sekundär sind, haben hier auch die Erwachsenen langfristig und nachhaltig die Möglichkeit zur Begegnung auf den umliegenden Parkbänken und in den Stiegenhäusern.

Haus der Jugend (Treffen)

Als besonders sensibel gilt jener Bereich, der Jugendliche betrifft, die ohne Angehörige die Flucht angetreten haben. Seit Jänner 2016 leben im Haus der Jugend 33 Burschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Zurzeit sind es Jugendliche

aus Afghanistan, Syrien und Pakistan. Viele der jungen Bewohner haben in ihren Heimatländern bereits gearbeitet und bringen daher entsprechende Fertigkeiten mit. Die Bandbreite reicht von schweren körperlichen Tätigkeiten auf dem Bau über Kochen und Backen bis hin zu perfekten Nähkenntnissen und Gartenarbeit. Unterschiede gibt es im Ausbildungsniveau. Manche Jugendliche haben noch nie eine Schule besucht. Ein Großteil von ihnen darf auch bei uns keine Regelschule besuchen, da er aus der allgemeinen Schulpflicht herausfällt. So ist es dem Engagement jener Verantwortungsträger aus der HAK, der CHS und der HTL in Villach zu verdanken, dass rund 15 Burschen in sogenannten Übergangsklassen die Fächer Deutsch, Mathematik, Englisch, Ethik und Sport besuchen können. Zudem bietet sich noch die Gelegenheit, über einen Abendkurs in der Volkshochschule, den Hauptschulabschluss nachzuholen. Im Haus der Jugend selbst wird ein Deutschkurs angeboten. Wichtige Integrationshilfe leisten die Vereine in der Umgebung. Dort gibt es nicht nur Gelegenheit, Deutsch im Alltag anzuwenden, man kann gleichzeitig auch die Kultur des Landes besser kennenlernen.

Lehrlingsinitiative

Nach Sölle (2001, S. 169) „(...) leben [wir] das Mit-Schöpfer-Sein aus in Arbeit und Liebe“. Laut einer aktuellen Studie der deutschen Bertelsmann Stiftung gelingt es jedoch „(...) nur 50 Prozent der vor längerer Zeit (...) zugewanderten Flüchtlinge (...), nach fünf Jahren Aufenthalt eine Beschäftigung zu finden“; diese Zahlen werden auch vom AMS bestätigt. Projekte zur nachhaltigen Integration geflüchteter Menschen in den österreichischen Arbeitsmarkt via Ausbildung und Beschäftigung sind daher derzeit so selten wie notwendig. Der politische Wille zur Integration hat in Form des Ende 2016 formulierten Integrationsleitbildes für Kärnten zuletzt bereits eine konkrete Ausgestaltung gefunden. Zusätzlich existiert in der arbeitsmarktpolitischen Landschaft für die Zielgruppe eine überschaubare Anzahl an Beratungseinrichtungen. Die Lehrausbildung geflüchteter Menschen braucht jedoch oftmals, nicht zuletzt bedingt durch lange Asylverfahrensdauern bei zeitgleich stark eingeschränktem Zugang zum Arbeitsmarkt und somit gemachten Marginalisierungserfahrungen, möglichst frühzeitige, ganzheitliche Begleitung auch abseits von einem Modell einer verlängerten Lehre.

Die Initiative „Chancen leben, Zukunft gestalten“ ermöglicht Kärntner Unternehmen die pragmatische Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in den österreichischen Arbeitsmarkt im Rahmen einer Lehrausbildung. Teil des Programms ist eine AMS-geförderte, strukturierte Sozialisationsphase, in der österreichisch-europäische Kulturwerte, Mathematik- und Deutschkenntnisse sowie lehrstellenspezifisches Fachwissen vermittelt werden. Im Rahmen der Maßnahme gewährleistet die Diakonie de La Tour als Sozialpartner zusätzlich die sozial- und integrationspädagogische Betreuung während der ersten neun Monate im

1. Lehrjahr. Als Initiative der Infineon-Vorstandsvorsitzenden Dr. Sabine Herlitschka und in Kooperation zwischen dem AMS Kärnten, der IV Kärnten, der GPS sowie der Technischen Akademie wurden so im Rahmen der Erstdurchführung aus über 80 interessierten Menschen mit positivem asylrechtlichen Status 15 Lehrlinge in neun Partnerbetriebe der Industrie vermittelt. Die erste Lehrlingsgruppe begann ihre Ausbildung im Herbst 2016, die nächste Gruppe wird mit September 2017 folgen.

Wichtige Erkenntnisse der Erstdurchführung waren aus Sicht der Sozialbegleitung, neben den zu erwartenden Schwellen wie dem Berufsschuleintritt, vor allem folgende Punkte:

Clearing und Sozialisation

Für den Projekterfolg kommt bei der Auswahl der Lehrlinge der Sozialisation im österreichischen Bildungssystem bzw. der bereits gezeigten Bereitschaft, sich in dieses einfügen zu können und den Stellenwert von Lehr- und Ausbildungsverhältnissen in Österreich zu kennen, unter Umständen eine höhere Bedeutung zu, als den aus den Heimatländern mitgebrachten Berufs- und Bildungsbiographien. So werten unsere Klientinnen und Klienten, u. a. aufgrund anderer Sozialisation, der eigenen Fluchterfahrung und zusätzlich oft gemachter gruppenspezifischer Ab-/Ausgrenzungserfahrungen, berufliche Abbrüche ggf. als weniger schwerwiegend. Zeitgleich zeigten sich einige Klientinnen und Klienten durch die berufliche Kommunikation der Lehrausbildner in Form von Dienstanweisungen und lehrtypischer Hierarchie befremdet oder interpretierten diese als private Zurückweisung.

Qualifizierungsphase – Konfliktmanagement als Lehrinhalt

Auch wenn der teils negative Umgang mit Konflikten, d. h. wahrgenommenen Widerständen im Betrieb/Privatleben, bei geflüchteten Menschen eher als Symptom denn als Ursache für die Unfähigkeit der Auflösung solcher gesehen werden kann, gilt es dennoch, Differenzen vordergründig positiv beizulegen. Hierzu sollte ein entsprechendes Angebot im Rahmen der Qualifizierungsmaßnahme gemacht werden. Ziel einer solchen Schulung für die Zielgruppe kann dabei lediglich sein, zumindest Personen, welche offensichtlich Schwierigkeiten in der Auflösung von Konflikten zeigen, ggf. in der Vermittlung mit den Betrieben nachzureihen.

Qualifizierungsphase – Best Practice aus der Community

Um den teils starken Einfluss der jeweiligen Communities zu nützen bzw. ggf. das Fehlen einer entsprechenden Anleitung auszugleichen, sollte ein entsprechender Input von Lehrlingen mit eigener Fluchterfahrung vorgesehen oder unter Umständen eine Art Mentorenprogramm angedacht werden.

Weitere Projekte

Die Flüchtlingsarbeit der Diakonie de La Tour organisierte 2016 zahlreiche Weiterbildungsveranstaltungen und -angebote für ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Engagierte. Als Beispiel seien die Workshop-Reihe „Zusammenleben gestalten“ als ökumenische Initiative u. a. von Katholischem und Evangelischem Bildungswerk, Vortragsangebote an der Akademie de La Tour, SOB Waiern und vielen weiteren Trägern genannt. Zusätzlich zu diesen Angeboten konnte mit dem Universitätslehrgang „Inklusionsbegleiter*in“ eine universitäre Ausbildung als nachhaltiges Angebot in Kärnten etabliert werden.

Universitätslehrgang „Inklusionsbegleiter*in“

Der ULG ist an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt angesiedelt, die Diakonie de La Tour ist über deren Flüchtlingskoordinator an der Koordination und als Praxispartner beteiligt. Bereits im Februar 2015 konnte eine erste Pilotierung als „zertifizierte Ausbildung zum/zur Inklusionsbegleiter*in“ gestartet werden. Im Sommersemester 2016 wurden dann parallel zwei Lehrgänge mit insgesamt 57 Personen angeschlossen, davon 18 reguläre, 26 studentische und 13 Teilnehmer/-innen mit eigener Fluchterfahrung als Stipendiat/-innen. Mit dem 8. März 2017 begann nun der dritte Ausbildungsdurchgang, zusätzlich soll ab Dezember 2017 an den Standorten Klagenfurt und Wien in Kooperation mit dem BMI und AMS ein weiterentwickelter ULG „Akademischer Asyl- und Migrationsbegleiter“ beginnen. Die Ausbildung orientiert sich nach drei Themenbereichen: Interkulturalität, Psychotrauma und Fremdenrecht.

Conclusio & Ausblick

Wie einleitend erwähnt, unterliegt die Flüchtlingsarbeit aktuell wie jeher größeren, positiven Herausforderungen, für einen Teil derer auch die Diakonie de La Tour um eine Antwort bemüht ist. Entlang der beschriebenen Rahmenbedingungen stehen uns dabei folgende Anliegen besonders nahe.

Integrationswohnungen und die Stärkung des ländlichen Raumes

Bereits in der Grundversorgung von asylsuchenden Menschen zeigen sich größere Unterschiede in der Auslastung der jeweiligen Bundesländer. Während Kärnten eher im unteren Durchschnitt liegt, nimmt Wien mehr Menschen auf als es müsste. Letzteres geschieht oft mit dem Verweis auf die Vermeidung von Obdachlosigkeit. Klar ist jedoch auch, dass die Länder erst nach der Schaffung des einleitend erwähnten Quartiersraums im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise mitunter ein gesteigertes Interesse zeigen, die neu geschaffenen Kapazitäten auch auszulasten, um sie für den Bedarfsfall erhalten zu können. Der jahrelang anhaltende Trend der Abwanderung nach Wien setzt sich jedoch auch für Personen mit positiv ent-

schiedenem Asylverfahren fort, oftmals locken bereits vorhandene Communities, familiäre Anknüpfungspunkte oder einfach das latente Versprechen von mehr Angebot bei der Arbeits- und Wohnungssuche sowie die Umgebung einer Großstadt mit all ihren Möglichkeiten. Neben den wirtschaftlichen Gegebenheiten, einfacher gesagt den Chancen auf eine Ausbildung oder nicht prekäre Arbeit, stellt vor allem auch die Suche nach geeignetem Wohnraum oftmals eine der größten Hürden dar. Ein Anliegen der Diakonie de La Tour ist daher die Schaffung von Integrationswohnungen bzw. greift dieses einer möglichen, künftigen Residenzpflicht voraus und liefert erste Antworten auf sonst unklare Perspektivenfragen für ein Leben nach dem Asylverfahren in Österreich. Ziel sollte es sein, Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte nach Gewährung eines Aufenthaltstitels vor Ort zu halten und ihr Potential für eine gewinnbringende Entwicklung der Region zu nützen.

Zeitgleich erfolgte zuletzt, wohl auch aufgrund der hohen Dringlichkeit bei der Schaffung neuen Quartiersraums, der Rückgriff auf einzelne, private Anbieter. Exemplarisch wären in etwa Eigentümer aus der Gastronomie und Hotellerie, oftmals im ländlichen Raum. Aufgrund der teils eher schwierigen Erreichbarkeit bzw. dezentralen Struktur und teils nicht bis kaum vorhandener Naheverhältnisse zu etablierten Sozialdienstleistern und Erwachsenenbildungseinrichtungen müssen oftmals die einzelnen Basisbetreuer und Gemeinden die Frage der Integration vor Ort in unterschiedlicher Qualität lösen. Ehrenämter leisten hierbei viel, wünschen und benötigen aber nicht selten methodische und didaktische Unterstützung und Anleitung im Bereich Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache. Auch Regional- und Basisbetreuer bemühen sich nach Kräften, ihren Aufträgen nachzukommen, die Kapazität zur umfassenden Beratung und Begleitung einzelner Fälle in den Quartieren ist jedoch endlich und wird oftmals durch die Vermengung mit Grundversorgungsanliegen und die klare Repräsentation einer staatlichen Behörde erschwert. Zwar gibt es in Kärnten vereinzelt Angebote zur Beratung in sozialen Belangen, diese können jedoch keine aufsuchende Sozialberatung im ländlichen Raum leisten. Die Etablierung entsprechender, psychosozialer Begleitungsleistungen und die Einführung flächendeckenden Deutschunterrichts in Kooperation mit einschlägigen Erwachsenenbildungsträgern stellen nach wie vor eine Herausforderung in der Kärntner Flüchtlingsarbeit dar.

Literatur:

Bundesministerium für Inneres – BMI (2010). Nationaler Aktionsplan für Integration (NAPI). Bericht. Online verfügbar: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/NAP/Bericht_zum_Nationalen_Aktionsplan.pdf (Juni 2017)

Sölle, D. (2001). Lieben und arbeiten: Eine Theologie der Schöpfung. München, Zürich: Piper

Alexander Van der Bellen*

Rede anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Slowenischen Gymnasiums in Klagenfurt am 23. Mai 2017

Als Bundespräsident der Republik Österreich möchte ich dem Bundes- und Bundesrealgymnasium für Slowenen in Klagenfurt / Celovec die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 60-jährigen Bestehen aussprechen.

Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und der kroatischen Minderheit haben nach dem Wortlaut des Art. 7 Abs. 2 des Staatsvertrages von 1955 über die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich Anspruch auf eine „verhältnismäßige Anzahl“ eigener Mittelschulen.

Die Umsetzung der zum Schutz dieser Minderheiten getroffenen Bestimmungen des Staatsvertrages war im Allgemeinen, wie wir wissen, ein mühsamer und wechselhafter Prozess.

Umso bemerkenswerter ist es, dass schon in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages die „eigene Mittelschule“ für die Angehörigen der slowenischen Volksgruppe mit der Gründung des Slowenischen Gymnasiums Gestalt annehmen konnte.

Zu verdanken war dies – abgesehen von sonst auf dem Gebiet des Schutzes der Minderheiten nicht immer spürbarer politischer Vernunft – vor allem der Tatkraft des ersten Direktors Dr. Josef Tischler. Er hat auch sonst die Interessen der slowenischen Volksgruppe nachdrücklich und gerade auch in kritischen Situationen vertreten.

Von Anfang an war das Slowenische Gymnasium ein kulturelles Zentrum der Volksgruppe und in gewisser Weise eine Kaderschmiede ihrer Repräsentanten. Deshalb geriet das Gymnasium zu Zeiten von Spannungen zwischen der Volksgruppe und Teilen der Mehrheitsbevölkerung in das Kreuzfeuer bössartiger Kritik.

Begreiflicherweise, denn Bildung ist der Lebensnerv einer jeden Volksgruppe; man hat da schon den richtigen Gegner gefunden.

* Dr. Alexander Van der Bellen, Bundespräsident der Republik Österreich

Das Slowenische Gymnasium ist bestimmungsgemäß eine Schule mit slowenischer Unterrichtssprache. Die damit verbundenen Probleme bei der Neugestaltung der Reifeprüfung sind – wie ich höre – zufriedenstellend und im Geist der Zusammenarbeit gelöst worden.

Mit der Erweiterung des Bildungsangebots auf vier Sprachen – und der nach dem Beitritt der Republik Slowenien zur EU bewirkten Öffnung des Kreises der Schülerinnen und Schüler – wurde der Vorrang der regionalen Zusammenarbeit gegenüber rein nationalstaatlichem Denken gefestigt und damit auch einer wesentlichen Zielsetzung der Europäischen Union Rechnung getragen.

Das Slowenische Gymnasium ist damit zum Vorbild für die Bildungspolitik auch anderer Mitgliedstaaten der EU geworden; dies wurde durch die Verleihung mehrerer Preise auf europäischer Ebene gewürdigt.

Es besteht Grund zur Hoffnung, dass in Kärnten eine Jugend heranwächst, die kein Verständnis mehr für national bedingte Auseinandersetzungen hat, frei von Vorurteilen ist und das gemeinsame Heimatland Kärnten im Vordergrund sieht.

Die maßgebende Funktion des Slowenischen Gymnasiums bei dieser Entwicklung ist evident.

Der Kärntner Landtag wird in Kürze eine neue Landesverfassung beschließen, in der die slowenische Volksgruppe erstmals beim Namen genannt wird. Vorher bestandene Missverständnisse, vor allem betreffend den Begriff „Landessprache“, konnten ausgeräumt werden. Die neue Landesverfassung wird – so hoffe ich – der Idee des gemeinsamen Kärntens die rechtliche Grundlage bieten, sodass alle Landesbürger werden sagen können:

„Wir sind Kärnten / Mi smo Koroška.“

Spet na volitve! Koliko šteje moj glas v sodobni družbi in kako z njim lahko krepim demokratični politični sistem?

Moje ime je Val Vovk in sem dijak Zvezne gimnazije za Slovence v Celovcu. Tudi sam sem se kot mladostnik, najstnik in dijak znašel v obdobju, ko se počasi začenjam zavedati ogromne količine informacij, s katerimi sem obdan s strani šole, socialnega življenja in predvsem medijev. In v tem kaosu, v tej poplavi informacij je zame kot posamezniku resnično težko, ustvariti si pravilno mnenje o celotni situaciji, s katero se trenutno kosa ves svet in ki vpliva na naš vsakdan. Ob vseh teh zunanjih vplivih in množici podatkov sem spoznal, da je eno področje prisotno praktično na vsakem koraku – in to je politika. Politika je tema, za katero se zanima izredno širok spekter generacij. Politične entuziaste najdemo med starejšimi, seveda med odraslimi in dandanes vedno več tudi med najstniki. In ob vsem tem je izredno pomembno, da se zavemo, da je potrebno pričeti razmišljati politično že v mladih letih in si s tem širiti obzorje ter si – kar je najpomembnejše – ustvarjati širšo sliko o svetu in družbi, v kateri živimo. In to seveda s političnega vidika.

Kar je največja napaka, ki jo lahko volivci naredijo že ob samem začetku in ki jo lahko mnogokrat opazimo, sploh pri volivcih v Sloveniji, je to, da se sploh ne udeležijo volitev. Ker s tem, da ne izraziš svojega mnenja, tudi če je to samo posredno, ne moreš pričakovati, da bi bile tvoje želje kot želje složnega državljana uslišane, saj sploh nisi oddal svojega glasa na voliščih takrat, ko je to bilo od tebe zahtevano. Zato se mi zdi neumno, kadar slišim ljudi, da se razburjajo o določenih političnih izidih, a oni sami se sploh niso pojavili na voliščih. Zatorej je najpomembnejše, če želimo krepiti demokratični politični sistem, da gremo na volišča in tam oddamo svoj glas, že samo to je dober začetek.

Ker sam osebno zaradi starostne meje nimam volilne pravice (v Sloveniji je ta pri 18-ih letih, v Avstriji pri 16-ih), tudi ne morem iti na volišča in tam izraziti svojega mnenja oz. odločitve. Ampak to, da nimam volilne pravice, še zdaleč ne pomeni, da

* Val Vovk Petrovski je dijak Zvezne gimnazije in Zvezne realne gimnazije za Slovence v Celovcu.

Krščanska kulturna zveza in Narodni svet koroških Slovencev vsako leto ob podelitvi Tischlerjeve nagrade razpisujeta govorniški natečaj za dijakinje in dijake višjih razredov slovenskih in dvojezičnih izobraževalnih ustanov na avstrijskem Koroškem. Govorniški natečaj je posebna ponudba za mlade, ki ob tej priložnosti lahko preizkusijo svoje govorniške spretnosti in obenem predstavijo svoje kritične misli o izbranih temah širši javnosti.

Letošnje tekmovanje je potekalo 20. 1. 2017 v Celovcu. Zmagal je Val Vovk Petrovski s svojim govorom, katerega naslov se je glasil: Spet na volitve! Koliko šteje moj glas v sodobni družbi in kako z njim lahko krepim demokratični politični sistem? Njegov prispevek objavljamo na tem mestu z avtorjevim dovoljenjem.

ne morem sodelovati v našem demokratičnem političnem sistemu. Svoje mnenje, kakršnokoli je že, lahko izrazimo tudi na druge načine. Marsikateri najstniki in tudi starejši, že volilni upravičenci, imajo možnost in pravico do sodelovanja v številnih nevladnih organizacijah. To so večinoma razna društva, skupine in gibanja v katerih se debatira o željah in interesih ciljne skupine, ki sestavlja določeno društvo. Npr. če imate kot najstnik občutek, da vaše mnenje v idealih in ciljih našega demokratičnega političnega sistema ni bilo uslišano, se lahko povsem legalno včlanite v društvo, ki se ukvarja z podobno problematiko, ter tako pričnete širiti svojo miselnost. Veliko mladih prostovoljcev, ki jih poznam, tudi sami sodeluje v podobnih prostovoljnih društvih, kjer po navadi le debatirajo o aktualnih problematikah in interesih, včasih pa tudi s pomočjo teh društev opravljajo marsikatera prostovoljna dobra dela. S tem na drug način izražajo in širijo svoje mnenje, katerega na volišču zaradi starostnih ovir še niso smeli zakonito izraziti.

Kar hočem povedati, je to, da je v našem demokratičnem političnem sistemu več kot dovolj načinov, da lahko izrazimo svoje mnenje. A moramo vedeti, da samo po sebi naše mnenje za ljudi ni zanimivo. Mi sami moramo poskrbeti, da bo naš glas nekaj štel, da bo naše mnenje krepilo naš sistem. Če želimo reakcijo, moramo dati od sebe tudi kaj akcije. Naše mnenje namreč samo po sebi še ne pomeni nič. Ampak tem bolj, ko se bomo potrudili, da bo le-to slišano in na več načinov izraženo, toliko večja je možnost, da bomo uslišani in s tem imeli vpliv na naš demokratični politični sistem. Zato, dragi poslušalci in poslušalke, pojdite na volišča, včlanite se v društva, poskusite na čim več načinov in čim bolj angažirano izraziti svoje mnenje ter udejanjiti svoje ideje. Ampak ob tem ne pozabite, da je potrpežljivost izredno pomembna. Ker namreč, kdor čaka, dočaka.

Macht und Gesellschaft in der postmaidanen Ukraine

Die ersten Äußerungen, dass die Ukraine als Staat bald von der politischen Karte der Welt verschwinden solle, wurden schon am Anfang der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts getätigt, also fast gleich nach den ersten Schritten zum Ausbau des Staates einer autochthonen europäischen Nation; nur ein enger Kreis von Wissenschaftlern und Intellektuellen wusste davon. Das bestätigen die ersten Berichte aus der Ukraine, die nicht besonders hoffnungsvoll waren: Die Ukraine entwickelt sich „mit rapider Geschwindigkeit zu einem gefährlich destabilisierenden Faktor auf dem Kontinent“ schrieb Wolfgang Koydl in seinem Artikel „Von Stabilität keine Rede“ in der „Süddeutschen Zeitung“ am 16. Juni 1993. Die Beurteilung der Bevölkerung der Ukraine als „träge und bestechlich“ (Brigitte Schulze, Eine Inszenierung von Demokratie, in: FAZ, 24. Juni 1994, S. 10) war auch scharf genug. Seitdem hat die Ukraine politische Krisen und zwei Maidane überlebt, hat einen Teil ihres souveränen Territoriums verloren, widersteht Russland in einem hybriden Krieg nach Außen und den eigenen Oligarchen im Inneren und wird am 24. August wie die letzten 25 Jahre ihren – 26. – Jahrestag der Unabhängigkeit feiern. Und unter solchen Umständen diskutiert man, ausländische Experten und Politiker wie auch ukrainische Kollegen und einfache Mitbürger, über die Reformen in der Ukraine, ihre Erfolge und Misserfolge. Und wie es in der Ukraine üblich ist, sind die Meinungen in den meisten Fällen extrem polar. Einerseits, von der Regierung und von ihren Propagandaagenten, gibt es siegreiche Berichte über enorme Erfolge der Reformen in der Ukraine. Bei den Äußerungen kennt man auch nicht immer Grenzen. Deswegen spricht man über die ukrainische Armee als eine der stärksten Armeen auf dem europäischen Kontinent. Oder die pompösen, typisch sowjetischen Feierlichkeiten anlässlich der Visafreiheit mit der EU, als ob dies der einzige Traum der einfachen Ukrainer war. Andererseits ist die Meinung sehr verbreitet, dass nichts geschehen ist, dass die Situation – die politische, wirtschaftliche, soziale – viel schlimmer geworden ist, als es vor dem zweiten Maidan war. Daraus wird die zwingende Schlussfolgerung abgeleitet, dass der zweite Maidan (oft als der Euromaidan oder Revolution der Würde genannt) ein Fehler oder eine Idee des Westens war, dass die Opfer, die schon gebracht wurden und die man weiter bringt, nutzlos, sinnlos und nicht notwendig waren/sind, weil es unmöglich ist, etwas in der Ukraine zu ändern. Das sind die polaren Ansichten. Was für mich besonders wichtig ist, ist, dass parallel zu diesen extremen, in den meisten Fällen rein propagandistischen oder manipulierten Äußerungen sich allmählich eine Fach-

* Dr. Ihor Zhaloba, Leiter des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen und Internationales Recht an der Kiewer Borys Hriantschenko Universität, Kiew, Ukraine

diskussion entwickelt, die ganz nüchtern ist und wo man versucht, eine Bilanz zu ziehen: Was haben wir 2014 gehabt, was geschah in diesen drei Jahren und was nicht, wenn nicht – warum, was haben wir jetzt und wie sollen wir weiter tun?

Ein paar ausgewählte Beispiele, die meiner Meinung nach sehr wichtig und markant für die heutige Ukraine sind:

1. Die Diskussionen über die ukrainische Regierung

Es gehört dazu, die Regierung zu kritisieren, zu beschimpfen und über sie zu jammern. Die heutige ukrainische Regierung tut das, was ihre Vorgänger auch getan hatten – sie lügt, sie manipuliert, sie bereichert sich. Es gibt aber einen wichtigen Unterschied zu den früheren Zeiten. Zum ersten Mal ist die ukrainische Regierung in der Situation eines belegten Brotes – von oben (von außen) üben die EU und die USA und westliche Institutionen wie der IWF, von denen die Ukraine abhängig ist, Druck aus. Und von unten drückt die ukrainische Zivilgesellschaft, die momentan zwar nicht stark genug ist, um eigene politische Alternativen zu schaffen, aber die im Stande ist, bestimmte Präferenzen durchzusetzen. Dabei ist es für alle klar, dass die postsowjetischen staatlichen Institutionen, von denen die meisten noch zur Zeit der UdSSR geschaffen wurden, nicht im Stande sind, wie die alten, die besonderen neuen Probleme und Herausforderungen der Ukraine zu bewältigen. Man merkt auch, dass zu den alten Erscheinungen wie der starken Bürokratisierung und der Korruption auch eine große Deprofessionalisierung kam. Es betrifft alle staatlichen Institutionen vom Parlament bis zur Regierung und dem Präsidentenamt. Es ist aber ein Teil des breiteren gesellschaftlichen Problems – die Deprofessionalisierung betrifft jetzt auch die Bildung, die Wissenschaft, das Gerichtssystem, die Polizei etc.

Die ersten Versuche, die Vertreter der Zivilgesellschaft in die Machtorgane zu inkorporieren, waren nur zum Teil erfolgreich – das alte System hat sie abgelehnt. Jetzt stellt man die Frage breiter – sollte man weitere Versuche machen, staatliche Organe nach westlichem Vorbild zu schaffen oder sollte man zu einem neuen Typ des Staates kommen, wie es z. B. die gesellschaftliche Plattform „Charter of Future“ vorschlägt oder der ukrainische Philosoph Serhij Dazjuk propagiert.

Und trotzdem wurden in der Ukraine in den zurückliegenden drei Jahren Reformen durchgeführt. 2013 waren die Erwartungen hoch, dass wir diesmal die nötigen Reformen schnell und radikal durchdrücken werden. Man meinte, dass alle Voraussetzungen dazu vorhanden sind – die hohe Bereitschaft der Gesellschaft zu Reformen, der neue Präsident, der zum ersten Mal im ersten Wahlgang von der ganzen Ukraine gewählt wurde, die starke westliche Hilfe. Die Experten der Nichtregierungsorganisation „Reanimation Package of Reforms“ (RPR), die im März 2014 gegründet wurde, haben im März 2017 im Magazin „Nowoje Wremja“ (Neue

Zeit) eine Bilanz gezogen, was ihnen und dem Land in diesen drei Jahren gelungen ist. Nach ihren Schätzungen gehören zu den wichtigsten Erfolgen der Ukraine:

- Stärkung der Streitkräfte der Ukraine als vorrangige Notwendigkeit für ein Land, das unter einer äußeren Aggression leidet
- Stabilisierung der makroökonomischen Lage; ein Staatsbankrott und eine Inflationsspirale wurden verhindert
- Schaffung des Nationalen Anti-Korruptions-Büros der Ukraine (NABU), der Nationalen Agentur zur Verhütung von Korruption (NASK) und der Sonderstaatsanwaltschaft für Korruptionsbekämpfung (SAP) als Chance für einen Systemwechsel
- Einführung des elektronischen Systems für das öffentliche Beschaffungswesen „ProZorro“
- Einführung der elektronischen Einkommens- und Vermögenserklärung für Staatsdiener „E-Declaration“; es gibt jetzt mehr Informationen. Unterschlagung ist nun viel schwieriger geworden
- Eine unbestrittene Leistung ist die Unabhängigkeit der Ukraine von russischem Gas. Über viele Jahre wurde den Ukrainern gesagt, das sei unmöglich
- Die Korruption bei der Straßenpolizei ist verschwunden. Das ist ein erstaunliches Ergebnis, das die Erwartungen deutlich übertroffen hat
- Ausgetrocknet wurde die massivste politische Korruption, und zwar die Machenschaften mit unterschiedlichen Gaspreisen für verschiedene Kunden
- Gestartet wurde die Reform einer Dezentralisierung. Auf lokaler Ebene wurden Verbände von Gemeinden geschaffen, die eigene Finanzmittel erhalten
- Vereinfacht wurden die Gründung, aber auch Schließung von Firmen, sowie die Steuerverwaltung, unter anderem der Mehrwertsteuer

Dabei muss man verstehen, dass all diese Erfolge unter sehr schlechten Umständen erreicht wurden. Hier kann man der Einschätzung des Warschauer Zentrums für Osteuropastudien folgen, die von den renommierten deutschen Experten André Härtel und Andreas Umland in ihrem Artikel zitiert wurde, dass die derzeit stattfindende „ukrainische Modernisierung angesichts der Größe des Landes und des Ausmaßes der existierenden Probleme beispiellos im postsowjetischen

Raum [ist]. Die Ukraine steht vor der Herausforderung, fast alle Schlüsselbereiche ihres Staatswesens reformieren zu müssen. Der Hintergrund, vor dem die Reformen stattfinden – der Krieg mit Russland, der darauf abzielt, einen Erfolg der Modernisierung der Ukraine zu verhindern, sowie die tiefe ökonomische Krise des Landes – ist extrem unvorteilhaft.“

Deswegen kann man verstehen, dass die Experten der RPR auf die zehn größten Misserfolge bei den Reformen hinweisen:

- Fehlen einer Strategie für die Wiedereingliederung der besetzten Gebiete im Osten der Ukraine sowie der von Russland annektierten Halbinsel Krim
- Starker Rückgang des Lebensstandards der Ukrainer, der nicht nur auf den Krieg und den Verlust von Territorium zurückzuführen ist, sondern auch auf Fehler der Regierung
- Fehlende Reform der Finanzbehörden und ein ineffektives Verhältnis zwischen Regierung und Wirtschaft
- Viele korrupte Machenschaften wurden nicht ausgetrocknet, sondern kamen unter die Kontrolle der neuen Regierung
- Nach wie vor gibt es Erpressung von Firmen durch Vertreter von Sicherheitsbehörden
- Personalpolitik, die auf Loyalität und nicht Professionalität basiert
- Fehlender Fortschritt beim Aufbau von Rechtsstaatlichkeit, keine effektive Aufklärung der Maidan-Verbrechen, politischer Druck auf unabhängige Organe, keine Reform der Polizei (mit Ausnahme der Straßenpolizei) sowie der Staatsanwaltschaft
- Fehlende Justizreform
- Mangelnde Bereitschaft, das Wahlgesetz zu ändern, um die politischen Eliten zu erneuern und die Politiker von Geldflüssen abzuschneiden
- Kein einziges großes Unternehmen wurde privatisiert

Die Verantwortung für all diese Misserfolge schob man auf die Regierung. Aber der heutige Diskurs zu dieser Frage in der Ukraine ist tiefer geworden. Dabei begreift man allmählich, dass alle Regierungen, die die Ukraine in den 26 Jah-

ren ihrer Unabhängigkeit gehabt hatte, auf ganz demokratische Weise gewählt wurden. Das bedeutet, dass jeder Ukrainer eine eigene Verantwortung für die Misserfolge und Erfolge des Landes hat. Es bedeutet nicht, dass die Regierung von ihrer Verantwortung befreit ist – im Gegenteil. Man spricht aber darüber, dass auch viele Menschen in diesen oligarchischen Organismus inkorporiert sind, sich ziemlich gut fühlen und Reformen irgendwo in anderen Bereichen wollen, aber nicht dort, wo sie sind.

2. Die Diskussionen über die Gesellschaft

Für alle Beobachter, die sich für die Ereignisse in der Ukraine interessieren, ist es unbestritten, dass die russische Aggression die ukrainische Gesellschaft konsolidiert hat. Zeichen dafür sind die Entstehung und Verbreitung einer starken freiwilligen Bewegung, einer neuen, gesellschaftlich aktiven Jugend und neuer und tätiger gesellschaftlicher Organisationen, die Druck auf die alten, konservativen, reformfeindlichen Eliten ausüben. Auch die Soziologie bestätigt gewisse Änderungstendenzen in der ukrainischen Gesellschaft: Die Ukrainer sind patriotischer geworden, ihre Unterstützung der Unabhängigkeit ist größer geworden, ihre Haltung zur EU ist besser geworden. Sogar mehr Ukrainer sind bereit, den möglichen Beitritt ihres Landes zur NATO zu unterstützen. Nach der Bereitschaft, ihr Land mit der Waffe zu verteidigen, stehen die Ukrainern am dritten Platz (nach den Finnen und Türken) in Europa – im Unterschied zu 20 % der Italiener, 21 % der Österreicher und 18 % der Deutschen sind dazu 62 % der Ukrainer bereit.

Die Haltung der Ukrainer zu staatlichen Institutionen der Russischen Föderation (dem Präsidenten, dem Parlament und der Regierung) hat sich auch radikal geändert – von der positiven zur negativen, obwohl das Verhältnis zu einfachen russischen Bürgern mehr positiv als negativ (28 % gegen 20 %) bleibt.

Sehr stark hat sich die Haltung der Ukrainer zu den russischen Medien geändert. Es ist dabei nicht nur die Rede vom Konsum der russischen Medienberichte, der gesunken ist, denn russische Sendungen sind im ukrainischen Kabelfernsehen verboten, obwohl russisches Fernsehen durch Satteliten und das Internet ganz zugänglich ist. Am wichtigsten ist, dass das Vertrauen zu russischen Medienquellen im Westen und im Zentrum der Ukraine gegen Null geht und nur ein kleiner Teil der Bevölkerung im Süden und im Osten der Ukraine – mehr im Osten als im Süden – Vertrauen in diese Medien hat.

Allmählich befreien sich die Ukrainer von dem sowjetischen Paternalismus. Die Bereitschaft, für ihre Zivilrechte einzutreten, ist heute höher als früher, was die Soziologie auch bestätigt: Seit dem Jahr 2011 bis zum Jahr 2015 ist die Zahl der ukrainischen Bürger, die bereit sind, mit einem Staatsmann, der ihre Rechte

verletzt, zu kämpfen, sogar vor Gericht zu gehen, um 4 bis 8 % höher geworden. Gleichzeitig ist die Zahl derer, die bereit wären, „inoffiziell zu verhandeln“, auf 3 % (von 7 bis 4 %) zurückgegangen, und auf 14 % ist die Zahl derer gesunken, die „nichts tun“ wollen.

Dabei bleibt die ukrainische Gesellschaft weiter ambivalent, was eine gleichzeitige Orientierung an sich gegenseitig ausschließenden Werten bedeutet. Zwei Beispiele dazu: 1) 90 % von den Befragten unterstützen die Unabhängigkeit der Ukraine, und gleichzeitig 30 % von denen haben eine Nostalgie nach der Sowjetunion; 2) bei der ukrainischen Bevölkerung sind die ukrainischen Parteien nicht beliebt. Nach den Antworten liegt der Grund dafür darin: 1) Alle Parteien vertreten die Interessen der finanziell-oligarchischen Gruppen und 2) sind sie von Oligarchen finanziert. Aber auf die Frage, ob die Menschen bereit sind, die Parteien, von denen sie genau wissen, dass sie ihre Interesse vertreten werden, aus eigenen Mitteln zu unterstützen, geben nur 10 % der Befragten eine positive Antwort.

3. Kurze Schlussfolgerung

Trotz der Erwartungen im Jahre 2014 will die heutige ukrainische Regierung weiter mit den Regeln spielen, statt nach Regeln zu spielen. Nach drei Jahren sieht man, dass die Reformen, die damals proklamiert wurden und zum Teil realisiert wurden, momentan gestoppt sind und man versucht, trotz der damaligen Versprechungen, sie heute zu bremsen. Besonders augenfällig ist es im Bereich der Korruptionsbekämpfung, wo bis heute kein Korruptionsgericht geschaffen wurde (nach der Verpflichtung der ukrainischen Regierung sollte sie es bis zum 15. Juni 2017 einrichten), und die neuen Antikorruptionsorgane, die ihre Tätigkeit ziemlich aktiv begonnen hatten, will man diskreditieren. Parallel gibt es Versuche, die öffentliche Meinung unter Kontrolle zu nehmen mit der Erklärung, dass während des Krieges an der Regierung keine Kritik geübt werden darf. (Es heißt: „Man darf das Boot nicht wiegen.“) Es ist ein gefährliches Verhalten, denn die meisten Soziologen sind der Meinung, dass ein dritter Maidan in der Ukraine auf keinen Fall friedlich sein könnte.

Literatur:

Drei Jahre Reformen in der Ukraine: Die zehn größten Erfolge und Misserfolge // <http://uacrisis.org/de/53538-10-key-achievements-10-failures>

Francis D., The Only Winning Strategy for Ukraine // <http://www.atlanticcouncil.org/blogs/ukrainealert/the-only-winning-strategy-for-ukraine>

Härtel A., Umland A., Die derzeitigen ukrainischen Reformen in ihrem gesellschaftlichen und internationalen Kontext // Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte. – 2016. – 20. Jg. – 2. Heft. – S. 99-110.

Motyl A. J., Twelve Myths about Change in Ukraine // <http://www.atlanticcouncil.org/blogs/ukrainealert/twelve-myths-about-change-in-ukraine>

Грицак Я. Україна секонд-хенду // <http://nv.ua/ukr/opinion/grytsak/ukrajina-sekond-hendu-1445733.html>

Грицак Я. Солодка контрреволюція // <http://nv.ua/ukr/opinion/grytsak/solodka-kontrrevoljutsija-1288921.html>

Дацюк С. Нова модель співжиття українців // <http://blogs.pravda.com.ua/authors/datsuk/5951fd9574178/>


Ірина Бекешкіна: Мирних майданів в Україні вже не буде, у людей на руках достатньо зброї // <https://apostrophe.ua/ua/article/politics/2017-01-09/irina-bekeshkina-mirnyih-maydanov-v-ukraine-uje-ne-budet-u-lyudey-na-rukah-dostatocno-orujija/9255>

Пасхавер О. Вибір долі // http://gazeta.dt.ua/internal/vibir-doli-241153_.html

Порошенко обрав „радикалів“. Facebook підтримав // <http://www.pravda.com.ua/columns/2017/06/30/7148184/>

Романюк Р., Кравець Р., Жартовська М. Перша „трійка“ Порошенка: криза управління та війни в оточенні президента // <http://www.pravda.com.ua/articles/2017/06/8/7146324/>

Суспільство після Євромайдану. Микола Рябчук vs Ярослав Грицак // <https://zbruc.eu/node/64655>



Das Volksgruppenbüro beim Amt der Kärntner Landesregierung veranstaltet seit 1990 jährlich den Europäischen Volksgruppenkongress. Dieser ist eine Plattform, um Themen und Fragestellungen mit Volksgruppenbezug erörtern und diskutieren zu können.

Mit der Reihe „Kärnten Dokumentation“ werden Beiträge nationaler und internationaler Fachleute schriftlich festgehalten. Die Bände dienen einem interessierten Publikum als Nachschlagewerke und sind ein zeithistorisches Produkt des Landes Kärnten.

ISBN 3-901258-24-8



9 783901 258244

